

**Samuel Hahnemann**  
**Organon der Heilkunst**  
**6. Ausgabe, Leipzig 1921**



Samuel Hahnemann (1755-1843)

## Übersicht

- Vorrede zur sechsten Ausgabe
- Einleitung. Hinblick auf das bisherige Mediziner, Allöopathie und Palliativ-Kuren der bisherigen alten Arztschule.
- Organon der Heilkunst

## Vorrede zur sechsten Ausgabe

Die alte Medizin (Allöopathie), um Etwas im Allgemeinen über dieselbe zu sagen, setzt bei Behandlung der Krankheiten teils (*nie vorhandene*) Blut-Übermenge (*plethora*), teils Krankheits-Stoffe und Schärfe voraus, lässt daher das Lebens-Blut abzapfen und bemüht sich die eingebilddete Krankheits-Materie teils auszufegen, teils anderswohin zu leiten (durch Brechmittel, Abführungen, Speichelfluss, Schweiß und Harn treibende Mittel, Ziehpflaster, Vereiterungs-Mittel, Fontanelle usw.) in dem Wahne die Krankheit dadurch schwächen und materiell austilgen zu können, vermehrt aber dadurch die Leiden des Kranken und entzieht so, wie auch durch ihre Schmerzmittel, dem Organismus die zum Heilen unentbehrlichen Kräfte und Nahrungs-Säfte. Sie greift den Körper mit grossen, oft lange und schnell wiederholten Gaben starker Arznei an, deren langdauernde, nicht selten fürchterliche Wirkungen sie nicht kennt, und die sie, wie es scheint, geflissentlich unerkennbar macht durch Zusammenmischung mehrerer solcher ungekannter Substanzen in eine Arzneiformel, und bringt so, durch langwierigen Gebrauch derselben neue, noch zum Teil unaustilgbare Arznei-Krankheiten dem kranken Körper bei. Sie verfährt auch, wo sie nur kann, um sich bei dem Kranken beliebt zu erhalten <sup>[1]</sup> mit Mitteln, welche die Krankheits-Beschwerden durch Gegensatz (*contraria contrariis*) zwar sogleich auf kurze Zeit unterdrücken und bemänteln (Palliative) aber den Grund zu diesen Beschwerden (die Krankheit selbst) verstärkt und verschlimmert hinterlassen. Sie hält die, an den Außenteilen des Körpers befindlichen Übel, fälschlich für bloß örtlich, und da allein für sich bestehend, und wähnt sie geheilt zu haben, wenn sie dieselben durch äussere Mittel weggetrieben, so dass das innere Übel nun schlimmer an einer edleren und bedenklicheren Stelle auszubrechen genötigt wird. Wenn sie weiter nicht weiss, was sie mit der nicht weichenden oder sich verschlimmernden Krankheit anfangen soll, unternimmt die alte Arztschule wenigstens, dieselbe blindhin durch ein von ihr so genanntes *alterans* zu verändern, z. B. mit dem das Leben unterminierenden Calomel, Ätzsublimat; und mit anderen heftigen Mitteln in grossen Gaben.

[1] Zu gleicher Absicht erdichtet der gewandte Allöopath vor allen Dingen einen bestimmten, am liebsten griechischen Namen für das Übel des Kranken, um ihn glauben zu machen er kenne diese Krankheit schon lange, wie einen alten Bekannten, und sei daher am besten im Stande sie zu heilen.

Es scheint das unselige Hauptgeschäft der alten Medizin zu sein, die Mehrzahl der Krankheiten, die langwierigen, durch fortwährendes Schwächen und Quälen des ohnehin an seiner Krankheitsplage leidenden, schwachen Kranken und durch Hinzufügung neuer, zerstörender Arzneikrankheiten, wo nicht tödlich, doch wenigstens unheilbar zu machen, - und wenn man dies verderbliche Verfahren einmal im Griff hat, und gegen die Mahnungen des Gewissens gehörig unempfindlich geworden, ist dies *ein sehr leichtes Geschäft*.

Und doch hat für alle diese schädlichen Operationen, der gewöhnliche Arzt alter Schule seine Gründe vorzubringen, die aber nur auf Vorurteilen seiner Bücher und Lehrer beruhen, und auf Autorität dieses oder jenes gepriesenen Arztes alter Schule. Auch die entgegengesetztesten und widersinnigsten Verfahrens-Arten, finden da ihre Verteidigung, ihre Autorität - der verderbliche Erfolg mag auch noch so sehr dagegen sprechen. Nur dem, von der Verderblichkeit seiner sogenannten Kunst, nach vieljährigen Übeltaten, im Stillen endlich überzeugten, alten Arzte, der nur noch mit, zu Wegbreit-Wasser gemischtem Erdbeer-Sirup (d. i. mit Nichts) selbst die schwersten Krankheiten behandelt, verderben und sterben noch die Wenigsten.

Diese Unheilkunst, welche seit einer langen Reihe von Jahrhunderten in dem Vorrechte und der Macht, über Leben und Tod der Kranken nach Willkür und Gutdünken zu verfügen, wie eingemauert fest sitzt und seitdem einer, wohl zehnmahl grösseren Anzahl von Menschen das Lebensziel verkürzte, als es je die verderblichsten Kriege gethan, und viele Millionen Kranke kränker und elender machte, als sie ursprünglich waren - diese Allöopathie habe ich in der Einleitung zu den vorigen Ausgaben dieses Buches näher beleuchtet. Jetzt werde ich bloß ihren geraden Gegensatz, die von mir entdeckte (nun etwas mehr vervollkommnete), wahre Heilkunst vortragen <sup>[2]</sup>.

[2] Vorher wird man Beispiele angeführt finden, zum Beweise, dass wenn man in älteren Zeiten hie und da auffallende Heilungen verrichtete, es immer durch Mittel geschah, die der damals eingeführten Therapie zuwider, dem Arzte von ungefähr in die Hände geraten, im Grunde aber homöopathisch waren.

Mit dieser (der Homöopathie) ist es ganz anders. Sie kann jeden Nachdenkenden leicht überzeugen, dass die Krankheiten der Menschen auf keinem Stoffe, keiner Schärfe, d. i. auf keiner Krankheits-Materie beruhen, sondern dass sie einzig geistartige (dynamische) Verstimmungen der geistartigen, den Körper des Menschen belebenden Kraft (des Lebensprinzips, der Lebenskraft) sind. Die Homöopathie weiss, dass Heilung nur durch Gegenwirkung der Lebenskraft gegen die eingenommene, richtige Arznei erfolgen kann, eine um desto gewissere und schnellere Heilung, je kräftiger noch beim Kranken seine Lebenskraft vorwaltet. Die Homöopathie *vermeidet daher selbst die mindeste Schwächung* <sup>[3]</sup>, auch möglichst jede Schmerz-Erregung, weil auch Schmerz die Kräfte raubt, und daher bedient sie sich zum Heilen *bloß* solcher Arzneien, deren Vermögen das Befinden (dynamisch) zu verändern und umzustimmen, sie *genau* kennt und sucht dann eine solche heraus, deren Befinden verändernden Kräfte (Arzneikrankheit) die vorliegende natürliche Krankheit durch Ähnlichkeit (*similia similibus*) aufzuheben im Stande sind, und gibt dieselbe einfach, in feinen Gaben (so klein, dass sie, ohne Schmerz oder Schwächung zu verursachen, eben zureichen das natürliche Übel aufzuheben) dem Kranken ein; wovon die Folge: dass ohne ihn im Mindesten zu schwächen oder zu peinigen und zu quälen, die natürliche Krankheit ausgelöscht wird und der Kranke schon während des Besserung von selbst bald erstarkt und so geheilt wird - ein zwar leicht scheinendes, doch sehr nachdenkliches, mühsames, schweres Geschäft; was aber die Kranken in kurzer Zeit, ohne Beschwerde und völlig zur Gesundheit herstellt - und so ein heilbringendes und beseligendes Geschäft wird.

[3] Homöopathie vergiesst nie einen Tropfen Blutes, gibt nicht zu brechen, purgieren, laxieren oder schwitzen, vertreibt kein äusseres Übel durch äussere Mittel, verordnet keine heisse oder ungekannte Mineral-Bäder oder Arznei enthaltende Klistiere, setzt keine spanischen Fliegen oder Senfpflaster, keine Haarseile, keine Fontanelle, erregt keinen Speichelfluss, brennt nicht mit Moxa oder Glüheisen bis auf die Knochen und dergleichen, sondern sie gibt mit eigener Hand nur selbst bereitete, einfache Arznei, die sie genau kennt und keine Gemische, stillt nie Schmerz mit Opium, usw.

Hiernach ist die Homöopathie eine ganz einfache, sich stets in ihren Grundsätzen so wie in ihrem Verfahren gleichbleibende Heilkunst. Wie die Lehre auf der sie beruht, erscheint sie, wohl begriffen, in sich völlig abgeschlossen und dadurch allein hilfreich. Gleiche Reinheit in der Lehre wie in der Ausübung, sollten sich von selbst verstehen und jede Rückverirrung in den verderblichen Schlendrian der alten Schule, (deren Gegensatz sie, wie die Nacht der Gegensatz des Tages ist) völlig aufhören, sich mit dem ehrwürdigen Namen *Homöopathie* zu brüsten.

Paris, Ende Februar 1842.

Samuel Hahnemann.

## Einleitung.

### Hinblick auf das bisherige Medizinieren, Allöopathie und Palliativ-Kuren der bisherigen alten Arzneischule.

So lange es Menschen gab, waren sie auch einzeln, oder in Menge Erkrankungen ausgesetzt von physischen und moralischen Ursachen her. Im noch rohen Naturzustande bedurfte man der Hilfsmittel wenige, da die einfache Lebensweise wenige Krankheiten zuließ; mit der Bildung der Menschen im Staate wuchsen die Veranlassungen zum Erkranken und das Bedürfnis von Hilfe dagegen, in gleichem Maße. Aber von da an (bald nach *Hippokrates*, also seit dreieinhalb Tausend Jahren) gaben sich Menschen mit Behandlung der sich mehr und mehr vervielfältigten Krankheiten ab, die diese Hilfe mit dem Verstande und mit Vermutungen auszuklügeln sich von ihrer Eitelkeit verführen liessen. Unzählige, verschiedene Ansichten über die Natur der Krankheiten und ihre Abhilfe entsprangen aus den so verschiedenen Köpfen und das theoretisch von ihnen Ausgeheckte hiessen sie *Systeme* (Gebäude), wovon jedes den übrigen und sich selbst widersprach. Jede dieser spitzfindigen Darstellungen setzte anfangs die Leser in ein betäubendes Erstaunen ob der unverständlichen Weisheit darin und zog dem System-Erbauer eine Menge, die naturwidrige Klügelei nachbetender Anhänger zu, deren keiner jedoch etwas davon zum besseren Heilen brauchen konnte, bis ein neues, dem ersteren oft ganz entgegengesetztes System jenes verdrängte und sich wieder auf kurze Zeit Ruf verschaffte. Keines aber war mit Natur und Erfahrung im Einklange; es waren theoretische Gewebe feiner Köpfe aus angeblichen Konsequenzen, die in der Ausübung, im Handeln am Krankenbette, ihrer Subtilität und Naturwidrigkeit wegen nicht gebraucht werden konnten und nur zu leeren Disputier-Übungen taugten.

Nebenbei bildete sich, von allen diesen Theorien unabhängig, ein Kur-Wesen mit ungekannten, gemischten Arzneisubstanzen gegen willkürlich aufgestellte Krankheits-Formen, nach materiellen Hinsichten eingerichtet, mit Natur und Erfahrung im Widerspruche, begreiflich daher schlechten Erfolge - alte Medizin, *Allöopathie* genannt.

Ohne die Verdienste zu verkennen, welche viele Ärzte um die Hilfswissenschaften der Medizin, um die Naturkenntnisse in der Physik und der Chemie, um die Naturgeschichte in ihren verschiedenen Zweigen und der des Menschen im Besonderen, um die Anthropologie, Physiologie und Anatomie usw. sich erwarben, habe ich es hier nur mit dem praktischen Teile der Medizin, mit dem Heilen selbst zu tun, um zu zeigen, wie die Krankheiten bisher so unvollkommen behandelt wurden.

Tief jedoch liegt unter mir jener handwerksmäßige Schlendrian, das kostbare Menschenleben nach Rezepttaschenbüchern zu kurieren, deren noch fortwährende Erscheinung im Publikum, leider, noch immer ihren häufigen Gebrauch erweist. Ich lasse sie als Skandale der Hefe des gemeinen Arztvolkes ganz unberücksichtigt. Ich rede bloß von der bisherigen Arzneikunst, die sich wissenschaftlich dünkt, eingebildet auf ihre Altertümlichkeit.

Diese alte Arzneischule bildete sich viel darauf ein, vorgeben zu können, dass sie allein den Namen "*rationelle Heilkunst*" verdiene, weil sie allein die *Ursache der Krankheit* aufsuche und hinwegzuräumen sich bemühe, *auch nach dem Vorgange der Natur in Krankheiten verfare*.

*Tolle causam!* ruft sie wiederholt. Aber bei diesem leeren Rufe blieb es. *Sie wähten nur*, die Krankheits-Ursache finden zu können, fanden sie aber nicht, da sie nicht erkennbar und nicht zu finden ist. Denn da die meisten, ja die allermeisten Krankheiten dynamischen (geistartigen) Ursprungs und dynamischer (geistartiger) Natur sind, ihre Ursache also nicht sinnlich zu erkennen ist, so waren sie beflissen, sich eine zu erdenken, und aus der Ansicht der Teile des normalen, toten, menschlichen Körpers (Anatomie), verglichen mit den sichtbaren Veränderungen dieser inneren Teile an Krankheiten verstorbener Menschen (pathologische

Anatomie), so wie aus dem, was aus der Vergleichung der Erscheinungen und Funktionen im gesunden Leben (Physiologie) mit den unendlichen Abweichungen derselben in den unzählbaren Krankheitszuständen (Pathologie, Semiotik) sich zu ergeben schien, Schlüsse auf den unsichtbaren Vorgang der Veränderungen im *inneren* Wesen des Menschen bei Krankheiten zu ziehen - ein dunkles Phantasiebild, was die theoretische Medizin für ihre *prima causa morbi* <sup>[1]</sup> hielt, die dann die *nächste Ursache der Krankheit* und auch zugleich das innere Wesen der Krankheit, *die Krankheit selbst*, sein sollte - obgleich, nach dem gesunden Menschenverstande, die Ursache eines Dinges oder eines Ereignisses nie zugleich das Ding oder das Ereignis selbst sein kann. Wie konnten sie nun, ohne Selbsttäuschung, dies unerkennbare, innere Wesen zum Heilgegenstande machen und dagegen Arzneien verordnen, deren Heiltendenz ihnen ebenfalls grösstenteils unbekannt war, und zwar mehrere solch ungekannte Arzneien zusammen gemischt in sogenannten Rezepten?

[1] Dem gesunden Menschenverstande und der Natur der Sache weit angemessener würde es gewesen sein, wenn sie, um eine Krankheit heilen zu können, als *causa morbi* die Entstehungs-Ursache derselben ausfindig zu machen gesucht hätten, und so den Heilplan, der bei Krankheiten aus derselben Entstehungs-Ursache sich hilfreich erwiesen, auch bei jenen von demselben Ursprunge mit Erfolg hätten anwenden können, wie z. B. bei einem Geschwüre an der Eichel nach einem unreinen Beischlaffe dasselbe Quecksilber hilfreich anzuwenden ist, wie bei allen bisherigen venerischen Schankern -wenn sie, sage ich, von allen übrigen chronischen, (unvenerischen) Krankheiten die Entstehungs-Ursache in einer früheren oder späteren Ansteckung mit Krätz-Miasma (mit Psora) entdeckt, und für alle diese eine gemeinsame Heilmethode mit den therapeutischen Rücksichten auf jeden individuellen Fall, gefunden hätten, wo noch alle, und jede einzelne dieser chronischen Krankheiten hätte geheilt werden können. Dann hätten sie mit Recht sich rühmen mögen, dass sie die zum Heilen chronischer Krankheiten allein brauchbare und fruchtbringende *causam morborum chronicorum* (non venereorum) vor Augen gehabt, und, diese zum Grunde angenommen, solche Krankheiten mit dem besten Erfolge heilen könnten. Aber alle die Millionen chronischer Krankheiten konnten sie in den vielen Jahrhunderten nicht heilen, weil sei deren Entstehung von Krätz-Miasma nicht kannten (die erst durch die Homöopathie entdeckt und hiernach mit einer hilfreichen Heilmethode versehen ward) und dennoch prahlten sie, dass sie allein die *primam causam* derselben bei ihren Kuren vor Augen hätten und allein rationell heilten, ungeachtet sie von der allein nutzbaren Kenntnis ihres psorischen Ursprungs nicht die mindeste Ahnung hatten und so alle chronischen Krankheiten verpfuschten!

Doch löste sich dies sublime Projekt, eine innere, unsichtbare, apriorische Krankheitsursache zu finden, wenigstens bei den sich klüger dünkenden Ärzten alter Schule, in ein, freilich auch aus den Symptomen hergeleitetes Aufsuchen derselben auf, was etwa mutmaßlich als der generelle *Charakter* des gegenwärtigen Krankheitsfalles anzunehmen sei <sup>[2]</sup>, ob Krampf? oder Schwäche? oder Lähmung? oder Fieber? oder Entzündung? oder Verhärtung? oder Infarkten dieses oder jenes Teils? oder Blut-Übermenge (Plethora)? Mangel oder Übermaß an Sauer-, Kohlen-, Wasser- oder Stickstoff in den Säften? gesteigerte oder gesunkene Arteriilität, oder Venosität, oder Kapillarität? relatives Verhältnis der Faktoren der Sensibilität, Irritabilität, oder Reproduktion? - Mutmaßungen, welche, von der bisherigen Schule mit dem Namen: Kausal-Indikation beehrt und für die einzig mögliche Rationalität in der Medizin gehalten, allzu trügliche, hypothetische Annahmen waren, als dass sie sich praktisch brauchbar hätten bewähren können - unfähig, selbst wenn sie gegründet hätten sein können, oder gewesen wären, das treffendste Heilmittel für den Krankheitsfall anzuzeigen, zwar der Eigenliebe des gelehrten Erdenkers wohl schmeichelnd, im danach Handeln aber meist irre führend, und womit es mehr auf Ostentation, als auf ernstliche Findung der Heil-Indikation angelegt war.

[2] Jeder Arzt, der nach so allgemeinen Charakteren kuriert, er affektiere auch noch so anmaßend den Namen eines Homöopathen, ist und bleibt in der Tat ein generalisierender Allöopath, da ohne die spezielste Individualisierung keine Homöopathik denkbar ist.

Und wie oft schien nicht z. B. in dem einen Teile des Organismus Krampf oder Lähmung zu sein, während in einem anderen Teile anscheinend Entzündung statt fand!

Oder wo sollten, auf der anderen Seite, die für jeden dieser angeblichen, allgemeinen Charaktere sicher helfenden Arzneien herkommen? Die sicher helfenden hätten doch wohl keine anderen als die *spezifischen* sein können, d. i. dem Krankheits-Reize in ihrer Wirkung

homogene <sup>[3]</sup> Arzneien, deren Gebrauch aber von der alten Schule als höchst schädlich verboten <sup>[4]</sup> und verpönt war, weil die Beobachtung gelehrt hatte, dass, bei der in Krankheiten so hoch gesteigerten Rezeptivität für homogene Reize, solche Arzneien in den hergebrachten, grossen Gaben lebensgefährlich sich erwiesen hatten. Von kleineren Gaben aber und höchst kleinen hatte die alte Schule keine Ahnung. Also auf geradem (natürlichstem) Wege durch homogene, spezifische Arzneien durfte nicht geheilt werden, konnte auch nicht, da die meisten Wirkungen der Arzneien unbekannt waren und blieben, und wären sie auch bekannt, doch nie bei solchen generalisierenden Ansichten das treffende Heilmittel zu erraten möglich wäre.

[3] Homöopathische genannt.

[4] "Wo die Erfahrung uns die Heilkraft homöopathisch wirkender Arzneien kennen gelehrt hatte, deren Wirkungsart man sich nicht erklären konnte, da half man sich damit, sie für spezifisch zu erklären, und mit diesem eigentlich nichts sagenden Worte ward das Nachdenken darüber eingeschläfert. Man hat aber längst schon die homogenen Reizmittel, die spezifischen (homöopathischen), als höchst schädliche Einflüsse verboten." Rau, Über das homöopathische Heilverfahren, Heidelberg 1824, S. 101, 102.

Doch glaubte die bisherige Arzneyschule, weil es ihr doch wohl verständiger deuchtete, wo möglich einen anderen, geraden Weg zu suchen, als Umwege einzuschlagen, noch Krankheiten direkt aufzuheben durch *Wegschaffung der (angeblichen) materiellen Krankheits-Ursache* - denn der gewöhnlichen Arzt-Schule was er fast unmöglich, sich bei Ansicht und Beurteilung einer Krankheit und eben so wenig bei Aufsuchung der Kur-Indikation von diesen materiellen Begriffen loszumachen und die Natur des geistig-körperlichen Organismus für ein so hoch potenziertes Wesen anzuerkennen, dass die Abänderungen seines Lebens in Gefühlen und Tätigkeiten, die man Krankheiten nennt, hauptsächlich, ja fast einzig durch dynamische (geistartige) Einwirkungen bedingt und bewirkt werden könnten.

Durchaus sah die bisherige Schule jene durch die Krankheit veränderten Stoffe, die turgeszierenden sowohl, als die sich absondernden, innormalen Stoffe für die Krankheits-Erreger, wenigstens, wegen ihrer angeblichen Rückwirkung, als Krankheits-Unterhalter an und tut letzteres bis auf diese Stunde noch. Daher wähte sie Kausal-Kuren zu verrichten, indem sie diese eingebildeten und vorausgesetzten, materiellen Ursachen der Krankheit hinwegzuschaffen sich bemühte. Daher ihr emsiges Fortschaffen der Galle durch Erbrechen bei galligen Fiebern, ihre Brechmittel bei sogenannten Magen-Verderbnissen <sup>[5]</sup>, ihr fleissiges Auspurgieren des Schleims, der Spul- und Madenwürmer bei der Gesichts-Blässe, der Ess-Gier, dem Leibweh und den dicken Bäuchen der Kinder <sup>[6]</sup>, ihr Aderlassen bei Blutflüssen <sup>[7]</sup>, und vorzüglich alle Arten der Blut-Entziehungen <sup>[8]</sup> als ihres Haupt-Indikats bei Entzündungen, die sie jetzt, eines bekannten Pariser blutgierigen Arztes Vorgange (wie die Schafe dem Leithammel selbst in die Hände des Schlächters) folgend, fast in jedem krankhaft affizierten Teile des Körpers anzutreffen und durch eine oft tödliche Zahl Blutegel entfernen zu müssen wäht. Auf diese Weise glaubte sie echte Kausal-Indikationen zu befolgen und rationelle zu kurieren. Ferner glaubt auch die alte, bisherige Arzneyschule durch Abbindung von Polypen, durch Ausschneidung, oder mittels erhitender Lokal-Mittel erkünstelte Vereiterung der kalten Drüsen-Geschwülste, durch Ausschälung der Balg- (Speck-Honig-) Geschwülste, durch Operationen der Pulsader-Geschwüre, der Tränen- und Mastdarm-Fisteln, durch Entfernung der skirrhösen Brust mittels des Schnitts, der Amputation eines knochenfrässigen Gliedes, usw., den Kranken gründlich geheilt und Kausal-Kuren verrichtet zu haben, und glaubt es auch, wenn sie ihre *Repellentia* in Anwendung bringt, die alten, jauchenden Schenkel-Geschwüre (allenfalls mit Beihilfe gleichzeitiger, das Grund-Siechtum nicht mindernder, bloß schwächender Abführungs-Mittel) durch adstringende Umschläge, durch Blei-, Kupfer- und Zink-Oxyde austrocknet, den Schanker wegbeizt, die Feigwarzen örtlich zerstört, die Krätze mit Salben von Schwefel, Blei-, Quecksilber- oder Zink-Oxyden von der Haut vertreibt, die Augen-Entzündungen mit Auflösungen von Blei oder Zink

unterdrückt und durch Opodeldok, flüchtige Salbe, oder Räucherungen mit Zinnober oder Bernstein die ziehenden Schmerzen aus den Gliedmaßen verjagt; sie glaubt da überall das Übel gehoben, die Krankheit besiegt und rationale Kausal-Kuren ausgeführt zu haben. Aber *der Erfolg!* die darauf, bald oder spät, doch unausbleiblich erscheinenden Metaschematismen, die sie dadurch veranlasst (doch dann für neue Krankheiten ausgibt), *welche allemal schlimmer, als das erstere Übel sind*, widerlegen sie zur Genüge und könnten und sollten ihr die Augen öffnen über die tiefer liegende, immaterielle Natur des Übels und seinen dynamischen (geistartigen), bloß dynamisch zu hebenden Ursprung.

[5] Bei einer schnellen Magen-Verderbnis, mit stetem, widerlichem Aufstossen nach verdorbenen Speisen, gewöhnlich mit Niedergeschlagenheit des Gemüts bei kalten Füßen und Händen, usw. ging der gewöhnliche Arzt bisher nur auf den entarteten Magen-Inhalt los: ein tüchtiges Brechmittel soll ihn rein herauschaffen. Gewöhnlich erreicht er diese Absicht mit weinsteinsaurem Spießglanze, mit oder ohne Ipecacuanha. Ist denn aber der Kranke darauf sogleich gesund, munter und heiter? O nein! Gewöhnlich ist eine solche Magen-Verderbnis dynamischen Ursprungs, durch Gemüts-Störungen (Gram, Schreck, Ärger), Verkältung, Anstrengung des Geistes oder Körpers unmittelbar auf's Essen, - selbst oft nach mässigem Speise-Genuss erzeugt. Diese dynamische Verstimmung zu heben, sind diese beiden Arzneien nicht geeignet, und eben so wenig das dadurch hervorgebrachte revolutionäre Erbrechen. Und Brechweinstein und Ipecacuanha haben dann noch überdies aus ihren anderweitigen eigentümlichen Krankheits-Erregungs-Symptomen Nachteile für das Befinden des Kranken hinzugefügt, und die Galle-Abscheidung ist in Unordnung gekommen, so dass, wenn der Leidende nicht ganz robust war, er noch mehrere Tage sich auf diese angebliche Kausal-Kur übel befinden muss, trotz aller dieser gewaltsamen Herauscaffung des vollständigen Magen-Inhalts. - Wenn aber der Leidende, statt solcher heftigen und stets nachteiligen Ausleerungs-Arzneien, nur ein einziges Mal in hochverdünnten-Pulsatille-Saft (an ein Senfsamen grosses, damit befeuchtetes Streukügelchen) riecht, wodurch die Verstimmung seines Befindens im Allgemeinen und seines Magens insbesondere gewiss aufgehoben wird, so ist er in zwei Stunden genesen, und hat er dann ja noch einmal Aufstossen, so ist es geschmack- und geruchlose Luft - der Mageninhalt ist nicht mehr verdorben, und bei der nächsten Mahlzeit hat er wieder seinen vollen, gehörigen Appetit; er ist gesund und munter. Dies ist wahre Kausal-Kur, jenes aber eine eingeblendete, ist nur eine schädliche Strapaze für den Kranken. Ein selbst mit schwer verdaulichen Speisen überfüllter Magen erfordert wohl nie ein arzneiliches Brechmittel. Die Natur weiss hier den Überfluss am besten durch Ekel, Übelkeit und Selbst-Erbrechen, allenfalls mit Beihilfe mechanischer Reizung des Gaumen-Vorhangs und Rachens, durch den Schlund wieder von sich zu geben, und dann werden die arzneilichen Nebenwirkungen der medizinischen Brechmittel vermieden - etwas Kaffee-Trank befördert den Rest im Magen vollends nach unten hin.

Wäre aber nach arger Überfüllung des Magens die Reizbarkeit des Magens zum Selbsterbrechen nicht zureichend oder verschwunden, so dass alle Neigung dazu, unter grossen Schmerzen des Epigastriums, erlöschte, so wird in diesem gelähmten Zustande des Magens ein solches Brechmittel bloß eine gefährliche oder tödliche Eingeweide-Entzündung zur Folge haben, während eine öfter gereichte kleine Menge starken Kaffee-Tranks die gesunkene Reizbarkeit des Magens dynamisch erhoben und ihn allein in den Stand würde gesetzt haben, seinen, auch noch so übermässigen Inhalt von oben oder unten auszufördern. Auch hier ist jene vorgebliche Kausal-Kur am unrechten Orte.

Selbst die in chronischen Krankheiten nicht selten aufschwulkende, ätzende Magensäure wird, mit grosser Beschwerde und dennoch vergeblich, heute mit einem Brechmittel gewaltsam ausgeleert und morgen, oder doch die nächsten Tage durch gleich ätzende Magensäure, und dann gewöhnlich noch in grösserer Menge, ersetzt, während sie von selbst weicht, wenn ihr dynamischer Ursprung durch eine sehr kleine Gabe hochverdünnter Schwefelsäure, oder, wenn sie schon oft sich zeigte, besser, durch Gebrauch auch den übrigen Symptomen in Ähnlichkeit angemessener, antipsorischer Mittel in feinsten Gabe heilkräftig aufgehoben wird. Und so gibt es mehrere angebliche Kausal-Kuren der alten Schule, deren Lieblings-Bestreben ist, das materielle Produkt der dynamischen Verstimmung mit beschwerlichen Vorkehrungen mühsam und mit Nachteil hinwegzuräumen, ohne die dynamische Quelle des Übels zu erkennen und sie homöopathisch samt ihren Ausflüssen zu vernichten, und so verständig zu heilen.

[6] Umstände, welche bloß auf Psora-Siechtum beruhen und durch (dynamische) milde, antipsorische Mittel leicht geheilt werde, ohne Brechen oder Laxieren.

[7] Ungeachtet fast allen krampfhaften Blutflüssen bloß eine dynamische Verstimmung der Lebenskraft (des Befindens) zum Grunde liegt, hält dennoch die alte Schule eine Blut-Übermenge für ihre Ursache und kann sich nicht enthalten, Aderlässe vorzunehmen, um den vermeinten Überfluss dieses Lebensaftes fortzuschaffen; den ganz offenbar üblen Erfolg aber, das Sinken der Kräfte und die Hinneigung oder gar den Übergang zum Typhösen, sucht sie auf die Bösartigkeit der Krankheit zu schieben, mit der sie dann oft nicht fertig werden kann - genug sie glaubt, wenn auch nun der Kranke nicht aufkommt, eine Kur nach ihrem Wahlspruche, *causam tolle*,

vollführt und, nach ihrer Art zu reden, alles Mögliche für den Kranken getan zu haben, es erfolge nun was da wolle.

[8] Ungeachtet es vielleicht nie einen Tropfen Blut zu viel im lebenden menschlichen Körper gegeben hat, so hält dennoch die alte Schule eine angebliche Blut-Übermenge für die materielle Hauptursache aller Blutflüsse und Entzündungen, die sie durch Ader-Öffnungen (blutige Schröpfköpfe) und Blutegel zu entfernen und auszuleeren habe. Dies hält sie für ein rationelles Verfahren, für Kausal-Kur. In allgemeinen Entzündungs-Fiebern, im hitzigen Seitenstiche sieht sie sogar die coagulable Lymphe im Blute, die sogenannte Speckhaut für die materia peccans an, welche sie durch wiederholte Ader-Öffnungen möglichst fortzuschaffen strebt, ungeachtet diese nicht selten bei erneuertem Blutlassen noch zäher und dicker zum Vorschein kommt. So vergießt sie Blut, wenn das Entzündungs-Fieber sich nicht legen will, oft bis zum nahen Tode, um diese Speckhaut, oder die vermeintliche Plethora wegzubringen, ohne zu ahnen, dass das entzündete Blut nur Produkt des akuten Fiebers, nur des krankhaften, immateriellen (dynamischen) Entzündungs-Reizes und letzterer die einzige Ursache dieses grossen Sturmes in dem Ader-System sei, durch die kleinste Gabe einer homogenen (homöopathischen) Arznei aufzuheben, z. B. durch ein feines Streukügelchen zur Gabe, mit dezillionfach verdünntem Aconit-Safte befeuchtet, unter Vermeidung vegetabilischer Säuren, so dass das heftigste Seitenstich-Fieber mit allen seinen drohenden Zufällen, ohne Blut-Verminderung und ohne die mindesten Kühlmittel schon in wenigen, höchstens in 24 Stunden in Gesundheit übergegangen und geheilt ist (eine Probe seines Blutes dann aus der Ader gelassen zeigt nun keine Spur von Speckhaut mehr), während ein sehr ähnlicher Kranken, nach jener Rationalität der alten Schule behandelt, nach mehrmaligem Blutlassen, wenn er ja noch mühsam, nach unsäglichem Leiden, vor den Hand dem Tode entrinnt, dann oft noch viele Monate durchzusiechen hat, ehe er, abgezehrt, wieder auf die Beine kommt, wenn ihn nicht indess (die öftere Folge einer solchen Misshandlung) ein typhöses Fieber, oder Leukophlegmasie oder eiternde Lungensucht hinrafft.

Wer den ruhigen Puls eines Mannes eine Stunde vor Antritt des dem hitzigen Seitenstiche stets vorangehenden Frostschauders gefühlt hat, kann sich unmöglich des Erstaunens erwehren, wenn an ihn zwei Stunden darauf, nach Ausbruch der Hitze, bereden will, die vorhandene ungeheure Plethora mache ein vielmaliges Aderlassen dringend notwendig, und fragt sich, welches Wunder die vielen Pfunde Blut, die nun weggelassen werden sollen, binnen zwei Stunden in die Adern des Mannes gezaubert haben möchte, die er vor diesen zwei Stunden in so ruhigem Gange gefühlt habe? Nicht ein Quentchen Blut kann mehr in seinen Adern nun rollen, als er in gesunden Zeiten, und so auch vor zwei Stunden hatte!

Der Allöopathiker entzieht also mit seinen Aderlässen dem am hitzigen Fieber Erkrankten keine lästige Blut-Übermenge, weil dergleichen gar nicht vorhanden sein konnte, sondern beraubt ihn der zum Leben und Gesundwerden unentbehrlichen, normalen Blutmenge und sonach der Kräfte - ein grosser Verlust, den Arztes-Macht nicht wieder zu ersetzen vermag! - und steht dennoch in dem Wahne, eine Kur nach seinem (missverstandenen) Wahlspruche: Causam tolle, vollführt zu haben, während doch hier die causa morbi am wenigsten eine, nicht existierende Blut-Übermenge sein konnte, sondern die einzige, wahre causa morbi ein krankhafter, dynamischer Entzündungs-Reiz des Blut-Systems war, wie die schnelle und dauerhafte Heilung des gedachten, allgemeinen Entzündungs-Fiebers durch eine oder zwei, unglaublich feine und kleine Gaben des diesen Reiz homöopathisch aufhebenden Aconit-Saftes beweist und in jedem solchen Falle beweist.

So schießt auch die alte Schule bei Behandlung der Lokal-Entzündungen fehl mit ihrem örtlichen Blutlassen, vorzüglich durch die jetzt mit Broussaisischer Wut angesetzte Menge Blutegel. Die anfänglich davon erfolgende palliative Erleichterung wird durch schnellen und vollkommenen Heil-Erfolg keineswegs gekrönt, sondern die stets zurückbleibende Schwäche und Kränklichkeit des so behandelten Teiles (auch oft des übrigen Körpers) zeigt genugsam, wie fälschlich man die örtliche Entzündung in einer örtlichen Plethora suchte und wie traurig die Folgen solcher Blutentziehungen sind, - während dieser bloß dynamische, örtliche scheinende Entzündungs-Reiz durch eine gleich kleine Gabe Aconit, oder, nach den Umständen, von Belladonna schnell und dauerhaft getilgt und das ganze Übel, ohne solch unmotiviertes Blut-Vergießen, gehoben und geheilt werden kann.

Überhaupt setzt die gewöhnliche Schule bis in die neueren (möchte ich doch nicht sagen dürfen, neusten!) Zeiten bei Krankheiten am liebsten, wenn auch noch so fein gedachte Krankheits-Stoffe (und Schärfen) voraus, welche durch Ausdünstung und Schweiss, durch die Harn-Werkzeuge, oder auch durch die Speichel-Drüsen aus den Blut- und Lymphgefäßen, durch die Luftröhre- und Bronchial-Drüsen als Brust-Auswurf, aus dem Magen und dem Darm-Kanale durch Erbrechungen und Abführungen fortgeschafft werden müssten, damit der Körper von der materiellen, Krankheit erregenden Ursache gereinigt und so eine gründliche Kausal-Kur vollführt werden könne.

Durch eingeschnittene Öffnungen am kranken Körper, die sie Jahre lang durch eingelegte fremde Substanzen in langwierige Geschwüre verwandelte, (Fontanelle, Haarseile), wollte sie



die *materia peccans* aus dem (stets nur dynamisch) siechen Körper abzapfen, wie man aus Fässern schmutzige Feuchtigkeit aus dem Zapfloche laufen lässt. Auch durch perpetuierliche Canthariden-Pflaster und Seidelbast beabsichtigte sie, die bösen Säfte abzuziehen und von allem Krankheitsstoffe zu reinigen - schwächte aber nur durch alle diese unbesonnenen, naturwidrigen Veranstaltungen den kranken Körper gewöhnlich bis zur Unheilbarkeit.

Ich gebe zu, dass es der menschlichen Schwäche bequemer war, bei den zu heilenden Krankheiten einen sinnlich denkbaren Krankheitsstoff anzunehmen (zumal da auch die Patienten selbst sich leicht einer solchen Vorstellung hingaben), weil man dann auf nichts weiter Bedacht zu nehmen hatte, als wo man genug, Blut und Säfte reinigende, Harn und Schweiss treibende, Brust-Auswurf befördernde und Magen und Darm ausscheuernde Mittel hernähme. Daher steht vom Dioscorides an, in allen *materiis medicis* bis auf die neueren Bücher dieser Art, fast nichts von den einzelnen Arzneien angemerkt, was jeder ihre spezielle, eigentliche Wirkung sei, sondern, ausser den Angaben von ihrem vermeintlichen Nutzen gegen diesen oder jenen Krankheits-Namen der Pathologie, bloß: ob sie Harn, Schweiss, Brust-Auswurf oder Monat-Reinigung befördere, und vorzüglich, ob sie Ausleerung aus dem Speise- und Darm-Kanale von oben oder unten bewirke, weil alles Dichten und Trachten der praktischen Ärzte von jeher vorzüglich auf Ausleerung eines materiellen Krankheits-Stoffs und mehrerer, den Krankheiten zum Grunde liegenden, (fingierter) Schärfe gerichtet war.

Dies waren aber alles eitel Träume, ungegründete Voraussetzungen und Hypothesen, klüglich ersonnen zur Bequemlichkeit der Therapie, welche am leichtesten mit der Heilung durch Hinwegschaffung materieller Krankheits-Stoffe (si modo essent!) fertig zu werden hoffte.

Nun kann sich aber das Wesen der Krankheiten und ihre Heilung nicht nach solchen Träumen oder nach der Ärzte Bequemlichkeit richten; die Krankheiten können jenen törichten, auf Nichts gegründeten Hypothesen zu gefallen nicht aufhören, (geistige) *dynamische Verstimmungen unseres geistartigen Lebens in Gefühlen und Tätigkeiten, das ist, immaterielle Verstimmungen unseres Befindens zu sein.*

Materiell können die Ursachen unserer Krankheiten nicht sein, da die mindeste fremdartige materielle Substanz <sup>[9]</sup>, sie scheine uns auch noch so mild, in unsere Blutgefäße gebracht, plötzlich, wie ein Gift, von der Lebenskraft ausgestoßen wird, oder, wo dies nicht angeht, den Tod zur Folge hat. Selbst wenn der mindeste Splitter in unsere empfindlichen Teile gerät, so ruht das in unserem Körper allgegenwärtige Lebensprinzip nicht eher, bis er durch Schmerz, Fieber, Eiterung der Brand wieder herausgeschafft worden ist. Und dies unermüdlich tätige Lebensprinzip sollte, z. B. bei einer zwanzig Jahre alten Ausschlags-Krankheit zwanzig Jahre lang einen fremdartigen, so feindseligen, materiellen Ausschlags-Stoff, eine Flechten-, eine Skrofel-, eine Gicht-Schärfe, usw. in den Säften gutmütig dulden? Welcher Nosologe sah je mit leiblichen Augen einen solchen Krankheits-Stoff, dass er so zuversichtlich davon sprechen und ein medizinisches Verfahren darauf bauen will? Wer hat je einen Gicht-Stoff, ein Skrofel-Gift den Augen darlegen können?

[9] Das Leben stand auf dem Spiele, als etwas reines Wasser in eine Vene eingespritzt ward (man sehe Mullen bei Birch in History of the Royal Society vol. IV.)

In die Adern gespritzte atmosphärische Luft tötete (man sehe J. H. Voigt, Magazin für den neuesten Zustand der Naturkunde, I. III. S. 25).

Auch die milden in die Venen gebrachten Flüssigkeiten erregten Lebensgefahr (man sehe Autenrieth, Physiologie, II., § 784.).

Auch wenn die Anbringung einer materiellen Substanz an die Haut oder in eine Wunde Krankheiten durch Ansteckung fortgepflanzt hat, wer kann (wie so oft in unseren Pathogenien behauptet worden) beweisen, dass von dieser Substanz etwas Materielles in unsere Säfte eingedrungen oder eingesaugt worden sei <sup>[10]</sup>? Kein, auch noch so sorgfältiges, alsbaldiges Abwaschen der Zeugungsteile schützt vor der Ansteckung mit der venerischen Schanker-

Krankheit. Schon ein Lüftchen, was von einem Menschenpocken-Kranken herüber weht, kann in dem gesunden Kinder diese fürchterliche Krankheit hervorbringen.

[10] Dem von einem tollen Hunde gebissenen, achtjährigen Mädchen in Glasgow schnitt der Wundarzt die Stelle sogleich rein aus, und dennoch bekam sie nach 36 Tagen die Wasserscheu, woran sie nach zwei Tagen starb. (Med. Comment. of Edinb. Dec. II. Vol. II. 1793.)

Wie viel materieller Stoff an Gewichte mag wohl auf diese Weise in die Säfte eingesaugt worden sein, um im ersteren Falle ein ungeheilt, erst mit dem entferntesten Lebensende, erst mit dem Tode erlöschendes, peinliches Siechtum (Lustseuche), im letzteren Falle aber eine mit fast allgemeiner Vereiterung <sup>[11]</sup> oft schnell tödende Krankheit (Menschen-Pocken) hervorzubringen? Ist hier und in allen diesen Fällen wohl an einen materiellen, in das Blut übergegangenen Krankheits-Stoff zu denken? Ein im Krankenzimmer geschriebener Brief aus weiter Entfernung teilte schon oft dem Lesenden dieselbe miasmatische Krankheit mit. Ist wohl hier an einen materiellen, in die Säfte eingedrungenen Krankheits-Stoff zu denken? Doch, wozu alle diese Beweise? Wie oft hat nicht schon ein kränkendes Wort, ein gefährliches Gallenfieber, eine abergläubige Todes-Prophezeiung, ein Absterben zur angekündigten Zeit, und eine jählinge, traurige oder höchst freudige Nachricht den plötzlichen Tod zuwege gebracht? Wo ist hier der materielle Krankheits-Stoff, der in den Körper leibhaftig übergegangen sein, die Krankheit erzeugt und unterhalten haben und ohne dessen materielle Hinwegschaftung und Ausführung eine gründliche Kur möglich sein sollte?

[11] Um die Entstehung der oft grossen Menge fauligen Unrats und stinkender Geschwür-Jauche in Krankheiten zu erklären und ihn für Krankheit erzeugenden und unterhaltenden Stoff ausgeben zu können, (da doch bei der Ansteckung nichts Merkbares von Miasm, nichts Materielles in den Körper eingedrungen sein konnte), nahm man zu der Hypothese seine Zuflucht, dass der auch noch so feine Ansteckungs-Stoff im Körper als Ferment wirke, die Säfte in gleiche Verderbnis bringe und sie auf diese Art selbst in ein solches Krankheits-Ferment umwandle, was immerdar während der Krankheit wuchere und die Krankheit unterhalte. Durch welche allmächtigen und allweisen Reinigungs-Tränke wolltet Ihr aber dann wohl dieses sich immer wieder erzeugende Ferment, diese Masse angeblichen Krankheits-Stoffs so rein aus den menschlichen Säften aussondern und aussäubern lassen, dass nicht noch ein Stäubchen eines solchen Krankheits-Fermentes drinbliebe, was die Säfte immer wieder, wie zuerst, zum neuen Krankheits-Stoffe, nach dieser Hypothese, umbilden und verderben müsste? Dann würde es ja unmöglich, diese Krankheiten auf Eure Art zu heilen! - Man sieht, wie alle, auch noch so fein ausgesonnenen Hypothesen auf die handgreiflichsten Inkonsequenzen führen, wenn Unwahrheit zum Grunde liegt! - Die weit gediehenste Lustseuche heilt, wenn die oft damit komplizierte Psora beseitigt ist, von einer oder zwei ganz kleinen Gaben dezillionfach verdünnter und potenziertes Auflösung des Quecksilber-Metalls, und die allgemeine syphilitische Säfte-Verderbnis ist auf immer (dynamisch) vernichtet und verschwunden.

Die Verfechter so grobsinnlich angenommener Krankheits-Stoffe mögen sich schämen, die geistige Natur unseres Lebens und die geistig dynamische Kraft-Krankheit erregender Ursachen so unüberlegt übersehen und verkannt und sich so zu Fege-Ärzten herabgewürdigt zu haben, welche durch ihr Bemühen, Krankheits-Stoffe, die nie existierten, aus dem kranken Körper zu treiben, statt zu heilen, das Leben zerstören.

Sind denn die übelartigen, oft sehr ekelhaften Auswürfe in Krankheiten gerade der sich erzeugende und unterhaltende Stoff <sup>[12]</sup>, und nicht dagegen *jederzeit Auswurfs-Produkte der Krankheit selbst, das ist, des bloß dynamisch gestörten und verstimmtten Lebens?*

[12] Dann müsste jeder Schnupfen, auch der langwierigste, bloß durch sorgfältiges Schneuzen und Säubern der Nase unfehlbar und schnell geheilt werden können.

Bei solchen falschen, materiellen Ansichten von der Entstehung und dem Wesen der Krankheiten war es freilich nicht zu verwundern, dass in allen Jahrhunderten von den geringen, wie von den vornehmen Praktikern, ja selbst von den Erdichtern der sublimsten, medizinischen Systeme immer hauptsächlich nur auf Ausscheidung und Ausführung einer eingebildeten, krankmachenden Materie hingearbeitet und die häufigste Indikation gestellt ward auf Zerteilung und Beweglich-Machung des Krankheits-Stoffs und seine Ausführung durch Speichel, Luftröhre-Drüsen, Schweiss und Harn, auf eine durch die Verständigkeit der

Wurzel- und Holztränke treuehorsam zu bewirkende Reinigung des Blutes von (Schärfe und Unreinigkeiten) Krankheits-Stoffen, *die es nie gab*, auf mechanische Abzapfung der erdichteten Krankheits-Materie durch Haarseile, Fontanelle, durch von immerwährendem Canthariden-Pflaster oder Seidelbast-Rinde offen und triefend erhaltene Haut-Stellen, vorzüglich aber auf Abführung und Auspurgierung der *Materia peccans*, oder der schadhafte Stoffe, wie sie sie nannten, durch den Darmkanal mittels laxierender und purgierender Arzneien, die sie gern, um ihnen eine tiefsinnigere Bedeutung und ein schmeichelhaftes Ansehen zu geben (die Infarkten?), *auflösende und gelind eröffnende* benannten - lauter Veranstaltungen zur Fortschaffung feindseliger Krankheits-Stoffe, die es nie geben konnte und nie gegeben hat bei Erzeugung und Unterhaltung der Krankheiten des durch ein geistiges Prinzip lebenden menschlichen Organismus - der Krankheiten, welche nie etwas Anderes waren, als geistig dynamische Verstimmungen seines an Gefühl und Tätigkeit geänderten Lebens.

Vorausgesetzt nun, wie nicht zu zweifeln war, dass keine der Krankheiten - wenn sie nicht von verschluckten, gänzlich unverdaulichen oder sonst sehr schädlichen, in die ersten Wege oder in andere Öffnungen und Höhlungen des Körpers geratenen Substanzen, von durch die Haut gedrunenen, fremden Köpern, usw. herrührten - dass, mit einem Worte, keine Krankheit irgend einen materiellen Stoff zum Grunde hat, sondern dass jede bloß und stets eine besondere virtuellen, dynamische Verstimmung des Befindens ist; wie zweckwidrig muss da nicht eine auf Ausführung <sup>[13]</sup> jener erdichteten Stoffe gerichtete Kur-Verfahren in den Augen jedes verständigen Mannes erscheinen, da nichts in den Hauptkrankheiten des Menschen, den chronischen, damit gewonnen werden kann, sondern stets ungeheuer damit geschadet wird!

[13] Einen Anschein von Notwendigkeit hat die Auspurgierung der Würmer bei sogenannten Wurmkrankheiten. Aber auch dieser Anschein ist falsch. Einige wenige Spulwürmer findet man vielleicht bei mehreren Kindern, bei nicht wenigen auch einige Madenwürmer. Aber alle diese, so wie eine Übermenge von einer oder der anderen Art rühren stets von einem allgemeinen Siechtume (dem psorischen) her, gepaart mit ungesunder Lebensart. Man bessere letztere und heile das psorische Siechtum homöopathisch, was in diesem Alter am leichtesten Hilfe annimmt, so bleiben keine dieser Würmer übrig, und die Kinder, wenn sie auf diese Art gesund geworden sind, werden nicht mehr davon belästigt, während sie sich nach bloßen Purganzen, selbst mit Cinasamen verbunden, doch bald wieder in Menge erzeugen.

"Aber der Bandwurm", höre ich sprechen, "dieses zur Qual der Menschen geschaffene Ungeheuer, muss doch wohl mit aller Macht ausgetrieben werden."

Ja, er wird zuweilen abgetrieben, aber mit welchen Nachwehen und mit welcher Lebensgefahr! Ich mag den Tod so vieler Hunderte von Menschen nicht auf meinem Gewissen haben, die durch die angreifendsten, schrecklichsten Purganzen, gegen den Bandwurm gerichtet, ihr Leben haben einbüßen müssen, oder das Jahre lange Siechtum derer, welche dem Purgier-Tode noch entrannen. Und wie oft wird er durch alle diese, oft mehrjährigen, Gesundheit und Leben zerstörenden Purgier-Kuren doch nicht abgetrieben; oder er erzeugt sich wieder!

Wie nun, wenn diese gewaltsame, nicht selten grausame und oft lebensgefährliche Forttreibung und Tötung dieser Tiere gar nicht nötig wäre?

Die verschiedenen Gattungen Bandwürmer finden sich bloß beim Psora-Siechtume, und verschwinden jederzeit, wenn dieses geheilt wird. Ehe diese Heilung aber vollführt wird, leben sie, bei erträglichem Wohlbefinden des Menschen, nicht unmittelbar in den Gedärmen, sondern in den Überbleibseln der Speisen, dem Unrate der Gedärme, wie in ihrer eigenen Welt, ganz ruhig und ohne uns im mindesten zu belästigen und finden in dem Darm-Unrate, was sie zu ihrer Nahrung bedürfen; da berühren sie die Wände unserer Gedärme nicht und sind uns unschädlich. Wird aber der Mensch auf irgend eine Art akut krank, dann wird der Inhalt der Gedärme dem Tiere unleidlich, es windet sich dann und berührt und beleidigt in seinem Übelbehagen die empfindlichen Wände der Gedärme, da dann diese Beschwerden des kranken Menschen nicht wenig durch diese besondere Art von krampfhafter Kolik vermehrt werden. (So wird auch die Frucht im Mutterleibe unruhig, windet sich und stößt, doch nur wenn die Mutter krank ist, schwimmt aber ruhig in seinem Wasser, ohne der Mutter weh zu tun, wenn diese gesund ist.)

Es ist bemerkenswert, dass die Krankheits-Zeichen des sich zu dieser Zeit übel befindenden Menschen

grösstenteils von der Art sind, dass sie an der Tinktur der männlichen Farnkraut-Wurzel, und zwar in der kleinsten Gabe, ihr (homöopathisches) schnelles Beschwichtigungs-Mittel finden, indem, was da in dem Übelbefinden des Menschen dies Schmarotzer-Tier unruhig macht, dadurch vor der Hand gehoben wird; der Bandwurm befindet sich dann wieder wohl und lebt ruhig fort im Darm-Unrate, ohne den Kranken oder seine Gedärme sonderlich zu belästigen, bis die antipsorische Kur so weit gediehen ist, dass der Wurm, nach ausgetilgter Psora, den Darm-Inhalt nicht mehr zu seiner Nahrung geeignet findet und so von selbst aus dem Bauche des Genesenen auf immer verschwindet, ohne die mindeste Purganz.

Die in Krankheiten sichtbar werdenden, entarteten Stoffe und Unreinigkeiten sind, mit einem Worte, wie nicht zu leugnen ist, nichts Anderes, als Erzeugnisse der Krankheit des in innormale Verstimmung gesetzten Organismus selbst, welche von diesem selbst oft heftig genug - oft allzu heftig - fortgeschafft werden, ohne die Hilfe der Ausleerungs-Kunst zu bedürfen, deren er auch immer wieder neue erzeugt, so lange er an dieser Krankheit leidet. Diese Stoffe bieten sich dem echten Arzte selbst als Krankheits-Symptome dar und helfen ihm, die Beschaffenheit und das Bild der Krankheit zu erkennen, um sie mit einer ähnlichen, arzneilichen Krankheits-Potenz heilen zu können.

Doch die neueren Anhänger der alten Schule wollen nicht mehr dafür angesehen sein, als ob sie bei ihren Kuren auf Abführung von materiellen Krankheits-Stoffen ausgingen. Sie erklären ihre vielen und mancherlei Ausleerungen für eine durch *Ableitung* helfende Kur-Methode, worin ihnen die Natur des kranken Organismus in ihren Bestrebungen, sich zu helfen, mit ihrem Beispiele vorangehe, Fieber durch Schweiss und Urin entscheide, Seitenstiche durch Nasenbluten, Schweiss und Schleim-Auswurf - andere Krankheiten durch Erbrechen, Durchfälle und After-Blutfluss, Gelenk-Schmerzen durch jauchende Schenkel-Geschwüre, Hals-Entzündung durch Speichelfluss, usw. oder durch Metastasen und Abszesse entferne, die die Natur in, vom Sitze des Übels entfernten Teilen veranstalte. - Sie glaubten daher am besten zu tun, wenn sie dieselbe *nachahmten*, indem auch sie in der Kur der meisten Krankheiten auf Umwegen, wie die kranke, sich selbst überlassene Lebenskraft, zu Werke gingen und daher indirekt<sup>[14]</sup>, durch Anbringung stärkerer, heterogener Reize in dem vom Krankheits-Sitze entfernten, und den kranken Gebilden am wenigsten verwandten (dissimilären) Organen Ausleerungen veranstalteten, gewöhnlich auch unterhielten, um das Übel gleichsam dahin *abzuleiten*.

[14] Statt mit direkt gegen die kranken Punkte im Organismus selbst gerichteten, homogenen, dynamischen Arznei-Potenzen, wie die Homöopathie tut, das Übel schnell, ohne Kräfte-Verlust und ohne Umschweif auszulöschen.

*Diese sogenannte Ableitung war und blieb eine der Haupt-Kurmethoden der bisherigen Arzneyschule.*

Sie suchten bei dieser Nachahmung der sich selbst helfenden Natur, wie sich Andere ausdrücken, in den Gebilden, welche am wenigsten krank sind und am besten die Arznei-Krankheit vertragen könnten, gewaltsam neue Symptome rege zu machen, welche unter dem Scheine von Krisen und unter der Form von Abscheidungen die erste Krankheit ableiten<sup>[15]</sup> sollten, um so den Heilkräften der Natur eine allmähliche Lysis zu erlauben<sup>[16]</sup>.

[15] Gleich als wenn man etwas Unmaterielles ableiten könnte! Also gleichwohl eine, wenn schon noch so fein gedachte, Materie und Krankheits-Stoff!

[16] Nur die mäßigen akuten Krankheiten pflegen, wenn ihre natürliche Verlaufs-Zeit zu Ende geht, ohne und bei Anwendung nicht allzu angreifender, allöopathischer Arzneien, sich, wie man sagt, zu indifferenzieren und sich ruhig zu beendigen; die sich ermannende Lebenskraft setzt nun an die Stelle der ausgetobten Befindens-Veränderungen allmählich ihre Norm wieder ein. Aber in den hoch akuten und in dem bei weitem größten Teile aller menschlichen Krankheiten, den chronischen, muss dies die rohe Natur und die alte Schule bleiben lassen; da kann weder die Lebenskraft durch ihre Selbsthilfe, noch die sie nachahmende Allöopathie eine Lysis herbeiführen - höchstens einigen Waffen-Stillstand, während dessen der Feind sich verstärkt, um desto stärker auszubrechen bald oder spät.

Dies führten sie aus durch Schweiss und Harn treibende Mittel, durch Blut-Entziehungen, durch Haarseile und Fontanellen, am meisten jedoch durch Ausleerungs-Reizungen des

Speise- und Darm-Kanals, teils von oben durch Brechmittel, teils aber, und am liebsten, durch Abführungen von unten, die man auch eröffnende und auflösende <sup>[17]</sup> Mittel nannte.

[17] Ein Ausdruck, welcher ebenfalls verrät, dass man dennoch eine aufzulösende und fortzuschaffende Krankheits-Materie im Sinne hatte, und voraussetzte.

Dieser Ableitungs-Methode zur Beihilfe wurden die mit ihr verschwisterten, *antagonistischen Reizmittel* in Anwendung gesetzt: Schafwolle auf bloßer Haut, Fußbäder, Ekel-Kur, durch Hunger gepeinigter Magen und Darm (Hunger-Kur), Schmerz, Entzündung und Eiterung in nahen und entfernten Teilen bewirkende Mittel, wie aufgelegter Meerrettich, Senf-Teig, Canthariden-Pflaster, Seidelbast, Haarseile (Fontanelle), Autenriethsche Salbe, Moxa, glühendes Eisen, Akupunktur, usw., ebenfalls nach dem Vorgange der in Krankheiten sich zur Hilfe selbst überlassenen, rohen Natur, welche sich durch Schmerz-Erregung an entfernten Körperteilen, durch Metastasen und Abszesse, durch erregte Ausschläge und jauchende Geschwüre von der dynamischen Krankheit (und ist diese eine chronische, vergeblich) loszuwinden sucht.

Offenbar also nicht verständige Gründe, sondern einzig die sich das Kurieren bequem machen wollende *Nachahmung* verleitete die alte Schule zu diesen unhilfreichen und verderblichen, indirekten Kurmethoden, der ableitenden sowohl, als der antagonistischen - bewogen sie zu dieser so wenig dienlichen, so schwächenden, und so angreifenden Verfahrensart, Krankheiten auf einige Zeit anscheinend zu mindern oder zu beseitigen, dass ein anderes schlimmeres Übel dafür erweckt wurde, an des ersteren Stelle zu treten. Heilung kann man doch wohl so eine Verderbung nicht nennen!

Sie folgte bloß dem Vorgange der rohen instinktartigen Natur in deren, bloß bei mäßigen akuten Krankheits-Anfällen notdürftig <sup>[18]</sup> durchkommenden Bestrebungen - sie machte es bloß der sich in Krankheiten selbst überlassenen, keiner Überlegung fähigen Lebens-Erhaltungskraft nach, welche, einzig auf den organischen Gesetzen des Körpers beruhend, einzig nur nach diesen organischen Gesetzen wirkt, nicht nach Verstand und Überlegung zu handeln fähig ist - der rohen Natur, welche klaffende Wundfetzen nicht wie ein verständiger Wundarzt aneinander zu bringen und durch Vereinigung zu heilen vermag, welche schief von einander abstehende Knochen-Bruch-Enden, so viel sie auch Knochen-Gallerte (oft zum Überfluss) ausschwitzen lässt, nicht gerade zu richten und auf einander zu passen weiss, keine verletzte Arterie unterbinden kann, sondern den Verletzten in ihrer Energie zu Tode bluten macht, welche nicht versteht, einen ausgefallenen Schulter-Kopf wieder einzurenken, wohl aber durch bald umher zuwege gebrachte Geschwulst die Kunst am Einrenken hindert - die um einen in die Hornhaut eingestochenen Splitter zu entfernen, das ganze Auge durch Vereiterung zerstört und einen eingeklemmten Leisten-Bruch mit aller Anstrengung doch nur durch Brand der Gedärme und Tod zu lösen weiss, auch oft in dynamischen Krankheiten durch ihre Metaschematismen die Kranken weit unglücklicher macht, als sie vorher waren. Noch mehr; die größten Peiniger unseres irdischen Daseins, die Zunder zu den unzähligen Krankheiten, unter denen seit Jahrhunderten und Jahrtausenden die gepeinigte Menschheit seufzt, die chronischen Miasmen (Psora, Syphilis, Sykosis), *nimmt die verstandlose Lebenskraft im Körper ohne Bedenken auf*, vermag aber keines derselben nicht einmal zu mindern, geschweige denn eigentätig wieder aus dem Organismus zu entfernen; vielmehr lässt sie dieselben darin wuchern, bis der Tod oft nach einer langen, traurigen Leidenszeit dem Leidenden die Augen schliesst.

[18] Man sah in der gewöhnlichen Medizin die Selbsthilfe der Natur des Organismus bei Krankheiten, wo keine Arznei angewendet ward, als nachahmungswürdige Muster-Kuren an. Aber man irrte sich sehr. Die jammervolle, höchst unvollkommene Anstrengung der Lebenskraft zur Selbsthilfe in akuten Krankheiten ist ein Schauspiel, was die Menschheit zum tätigen Mitleid und zur Aufbietung aller Kräfte unseres verständigen Geistes auffordert, um dieser Selbstqual durch echte Heilung ein Ende zu machen. Kann die Natur eine im Organismus schon bestehende Krankheit nicht durch Anbringung einer neuen, anderen, ähnlichen Krankheit (§ 43-46), dergleichen ihr äußert selten zu Gebote steht (§ 50), homöopathisch heilen, und bleibt es dem

Organismus allein überlassen, aus eigenen Kräften, ohne Hilfe von aussen, eine neu entstandene Krankheit zu überwinden (bei chronischen Miasmen ist ohnehin sein Widerstand unmächtig), so sehen wir nichts als qualvolle, oft gefährliche Anstrengungen der Natur des Individuums, sich zu retten, es koste, was es wolle, nicht selten mit Auflösung des irdischen Daseins, mit dem Tode geendigt.

So wenig wir Sterbliche den Vorgang im Haushalte des gesunden Lebens einsehen, so gewiss er uns, den Geschöpfen, eben so verborgen bleiben muss, als er dem Auge des allsehenden Schöpfers und Erhalters seiner Geschöpfe offen daliegt, so wenig können wir auch den Vorgang im Innern beim gestörten Leben, bei Krankheiten, einsehen. Der innere Vorgang in Krankheiten wird nur durch die wahrnehmbaren Veränderungen, Beschwerden und Symptome kund, wodurch unser Leben die inneren Störungen einzig laut werden lässt, so dass wir in jedem vorliegenden Falle nicht einmal erfahren, welche von den Krankheits-Symptomen Primärwirkung der krankhaften Schädlichkeit, oder welche Reaktion der Lebenskraft zur Selbsthilfe seien. Beide fließen vor unseren Augen in einander und stellen uns bloß ein nach aussen reflektiertes Bildes des inneren Gesamtleidens dar, indem die unhilfreichen Bestrebungen des sich selbst überlassenen Lebens, das Leiden zu enden, selbst Leiden des ganzen Organismus sind. Daher liegt auch in den, durch die Natur zu Ende schnell entstandener Krankheiten gewöhnlich veranstalteten Ausleerungen, die man Krisen nennt, oft mehr Leiden, als heilsame Hilfe.

Was die Lebenskraft in diesen sogenannten Krisen und wie sie es veranstaltet, bleibt uns, wie aller innere Vorgang des organischen Haushaltes des Lebens, verborgen. So viel ist indess sicher, dass sie in dieser ganzen Anstrengung Mehr oder Weniger von den leidenden Teilen aufopfert und vernichtet, um das Übrige zu retten. Diese Selbsthilfe der bloß nach der organischen Einrichtung unseres Körpers, nicht nach geistiger Überlegung bei Beseitigung der akuten Krankheit zu Werke gehenden Lebenskraft ist meist nur eine Art Allöopathie; sie erregt, um die primär leidenden Organe durch Krise zu befreien, eine vermehrte, oft stürmische Tätigkeit in den Absonderungs-Organen, um das Übel jener auf diese abzuleiten; es erfolgen Erbrechen, Durchfälle, Harnfluss, Schweiß, Abszesse usw., um durch diese Aufreizung entfernter Teile eine Art Ableitung von den ursprünglich kranken Teilen zu erzielen, da dann die dynamisch angegriffene Nervenkraft im materiellen Produkte sich gleichsam zu entladen scheint.

Nur durch Zerstörung und Aufopferung eines Teils des Organismus selbst vermag die sich allein überlassene Natur des Menschen sich aus akuten Krankheiten zu retten, und, wenn der Tod nicht erfolgt, doch nur langsam und unvollkommen die Harmonie des Lebens, Gesundheit, wieder herzustellen.

Die bei Selbstgenesungen zurückbleibende, grosse Schwäche der dem Leiden ausgesetzt gewesenen Teile, ja des ganzen Körpers, die Magerkeit, usw., geben uns dies zu verstehen. Mit einem Worte: der ganze Vorgang der Selbsthilfe des Organismus bei ihm zugestossenen Krankheiten zeigt dem Beobachter nichts als Leiden, nichts, was er, um echt heilkünstlerisch zu verfahren, nachahmen könnte und dürfte.

Wie könnte wohl die alte Schule, die sich die rationelle nennt, jene verstandlose Lebenskraft in einer so viel Verstand, Nachdenken und Urteilskraft erfordernden, hochwichtigen Verrichtung, als das Heil-Geschäft ist, zur einzig besten Lehrerin, zur blinden Führerin wählen, ihre indirekten und revolutionären Veranstaltungen in Krankheiten ohne Bedenken nachahmen, sie allein als das *non plus ultra*, das ersinnlich Beste, nachahmen, da doch, um sie, zum Wohle der Menschheit, an Hilfsleistung unendlich übertreffen zu können, uns jene grösste Gabe Gottes, nachdenklicher Verstand und ungebundene Überlegungskraft verliehen war?

Wenn so, bei ihrer unbedenklichen Nachahmung jener rohen, verstandlosen, automatischen Lebensenergie, die bisherige Arzneikunst in ihren antagonistischen und ableitenden Kur-Methoden - ihren allgewöhnlichen Unternehmungen - die unschuldigen Teile und Organe angreift und sie entweder mit überwiegendem Schmerze affiziert, oder sie, wie meistens, zu Ausleerungen, unter Verschwendung der Kräfte und Säfte, nötigt, will sie die krankhafte Tätigkeit des Lebens in den ursprünglich leidenden Teilen ab- und auf die künstlich angegriffenen hinlenken, und so, indirekt, *durch Hervorbringung einer weit grösseren, andersartigen Krankheit* in den gesünderen Teilen, also durch einen Kräfte raubenden, meist schmerzhaften Umweg das Entweichen der natürlichen Krankheit erzwingen <sup>[19]</sup>.

[19] Mit welchem traurigen Erfolge dieses Manöver in chronischen Krankheiten ausgeführt wird, zeigt die tägliche Erfahrung. Am wenigsten erfolgt Heilung. Wer wollte es aber auch Besiegung nennen, wenn, statt den Feind unmittelbar beim Kopfe zu ergreifen und, Waffe gegen Waffe gekehrt, ihn zu vertilgen, um so dem feindliche Einfalle auf einmal ein Ende zu machen, man feig, hinter seinem Rücken nur brandschatzt, ihm alle Zufuhr abschneidet, alles weit um ihn her aufzehrt, sengt und brennt; da wird man den Feinde wohl endlich allen

Mut benehmen, zu widerstehen, aber der Zweck ist nicht erreicht, der Feind keineswegs vernichtet - er ist noch da, und wenn er sich wieder Nahrung und Vorrat verschafft hat, hebt er sein Haupt nur noch erbitterter wieder empor - der Feind, sage ich, ist keineswegs vernichtet, das arme, unschuldige Land aber so ruiniert, dass es sich in langer Zeit kaum wieder erholen kann. So die Allöopathie in chronischen Krankheiten, wenn sie den Organismus durch ihre indirekten Angriffe auf die unschuldigen, vom Krankheits-Sitze entfernten Teile, ohne die Krankheit zu heilen, zu Grunde richtet. Dies sind ihre unwohlthätigen Künste.

Die Krankheit entweicht freilich, wenn sie akut und also ihr Verlauf ohnehin nur zu kurzer Dauer geartet war, auch unter diesen heterogenen Angriffen auf entfernte, dissimiläre Teile - sie ward aber nicht geheilt. Es liegt nichts in dieser revolutionären Behandlung, welche keine gerade, unmittelbare, pathische Richtung auf die ursprünglich leidenden Gebilde hat, was den Ehren-Namen, *Heilung* verdiente. Oft würde, ohne diese bedenklichen Angriffe auf das übrige Leben, die akute Krankheit für sich schon, gewiss wohl noch eher, verflossen sein, und mit weniger Nachwehen, weniger Aufopferung von Kräften. Mit einer, die Kräfte erhaltenden, die Krankheit unmittelbar und schnell auslöschenden, direkten dynamischen (homöopathischen) Behandlung halten ohnehin beide, weder die von der rohen Naturkraft ausgehende, noch die allöopathische Kopie der letzteren, keine Vergleichung aus.

In der bei weitem größten Zahl von Krankheits-Fällen aber, in den chronischen, richten diese stürmischen, schwächenden, indirekten Behandlungen der alten Schule fast nie das mindeste Gute aus.

Nur auf wenige Tage hin suspendieren sie diese oder jene lästige Krankheit-Äußerung, welche jedoch wiederkehrt, wenn die Natur des entfernten Reizes gewohnt ist, und schlimmer kehrt die Krankheit wieder zurück, weil durch die antagonistischen Schmerzen <sup>[20]</sup> und die unzweckmäßigen Ausleerungen die Lebenskräfte zum Sinken gebracht worden sind.

[20] Welchen günstigen Erfolg hatten wohl die so oft angewendeten, künstlich unterhaltenen, üblen Geruch verbreitenden Geschwüre, die man Fontanelle nennt? Wenn sie ja in den ersten paar Wochen, so lange sie noch viel Schmerz verursachen, antagonistisch ein chronisches Übel etwas zu hemmen scheinen, so haben sie doch nachgehends, wenn der Körper sich an den Schmerz gewöhnt hat, keinen anderen Erfolg, als den Kranken zu schwächen und so dem chronischen Siechtume weiteren Spielraum zu verschaffen. Oder wähnt man etwa, noch im 19ten Jahrhunderte, hierdurch ein Zapfloch für die herauszulassende *materia peccans* zu erhalten? Fast scheint es so!

Während so die meisten Ärzte alter Schule die Hilfs-Bestrebungen der sich selbst überlassenen Natur *im Allgemeinen nachahmend*, nach Gutdünken (wo eine ihren Gedanken vorschwebende Indikation sie dazu leitete) dergleichen angeblich nützliche Ableitungen in ihrer Praxis ausführten, unternahmen Andere, welche sich ein noch höheres Ziel vorsteckten, *die in Krankheiten sich eben zeigenden Anstrengungen der Lebenskraft, sich durch Ausleerungen und antagonistische Metastasen zu helfen, mit Fleiß zu befördern* und, um ihr gleichsam unter die Arme zu greifen, diese Ableitungen und Ausleerungen noch zu verstärken, und glaubten bei diesem nachteiligen Verfahren *duce natura* zu handeln und sich mit dem Namen *ministri naturae* beehren zu können.

Da in langwierigen Krankheiten die von der Natur des Kranken veranstalteten Ausleerungen sich nicht selten als, obschon nur kurze Erleichterungen beschwerlicher Zustände arger Schmerzen, Lähmungen, Krämpfe usw. ankündigen, so hielt die alte Schule diese Ableitungen für den wahren Weg, die Krankheiten zu heilen, wenn sie solche Ausleerungen beförderte, unterhielt, oder gar vermehrte. Sie sah aber nicht ein, dass alle jene durch die sich selbst überlassene Natur veranstalteten Auswürfe und Ausscheidungen (anscheinende Krisen) in chronischen Krankheiten nur palliative, kurz dauernde Erleichterungen seien, welche so wenig zur wahren Heilung beitragen, dass sie vielmehr im Gegenteile das ursprüngliche, innere Siechtum mittels der dadurch erfolgenden Verschwendung der Kräfte und Säfte nur verschlimmern. Nie sah man durch solche Bestrebungen der rohen Natur irgend einen langwierig Kranken zur dauerhaften Gesundheit herstellen, nie durch solche vom Organismus bewerkstelligte <sup>[21]</sup> Ausleerungen irgend eine chronische Krankheit heilen. Vielmehr

verschlimmert sich in solchen Fällen stets, nach kurzer, und immer kürzere und kürzere Zeit dauernder Erleichterung, das ursprüngliche Siechtum offenbar, die schlimmen Anfälle kommen öfterer wieder und stärker, trotz der fortdauernden Ausleerungen. - So auch, wenn die sich selbst überlassene Natur bei den dem Leben von einem inneren chronischen Übel drohenden Gefährdungen, sich nicht anders zu helfen weiss, als durch Hervorbringung äußerer Lokalsymptome, um die Gefahr von den zum Leben unentbehrlichen Teilen abzulenken und auf diese für das Leben nicht unentbehrlichen Gebilde hinzuleiten (Metastase), so führen diese Veranstaltungen der energischen, aber verstandlosen und keiner Überlegung oder Fürsicht fähigen Lebenskraft doch zu nichts weniger, als zu wahrer Hilfe oder Heilung; sie sind bloß palliative, kurze Beschwichtigungen für das gefährliche, innere Leiden, unter Vergeudung eines grossen Teils der Säfte und Kräfte, ohne das Ur-Übel auch nur um ein Haar zu verkleinern; sie können den, ohne echte, homöopathische Heilung unausbleiblichen Untergang höchstens verzögern.

[21] Und ebenso wenig durch die künstlich veranstalteten.

Die Allöopathie der alten Schule überschätzte nicht nur bei weitem diese Anstrengungen der rohen automatischen Naturkraft, sondern missdeutete sie gänzlich, hielt sie fälschlich für echt heilsam, und suchte sie zu erhöhen und zu befördern, in dem Wahne, dadurch vielleicht das ganze Übel vernichten und gründlich heilen zu können. Wenn die Lebenskraft bei chronischen Krankheiten dieses oder jenes beschwerliche Symptom des inneren Befindens, z. B. durch einen feuchtenden Haut-Ausschlag zu beschwichtigen schien, da legte der Diener der rohen Naturkraft (*minister naturae*) auf die entstandene jauchende Fläche ein Canthariden-Pflaster oder ein Exutorium (Seidelbast), um *duce natura* noch mehr Feuchtigkeit aus der Haut zu ziehen und so den Zweck der Natur, die Heilung (durch Entfernung der Krankheits-Materie aus dem Körper?) zu befördern und zu unterstützen - ; aber entweder, wenn die Einwirkung des Mittels zu heftig, die feuchtende Flechte schon alt und der Körper zu reizbar war, vergrößerte er, nutzlos für das Ur-Übel, das äussere Leiden um Vieles, erhöhte die Schmerzen, welche dem Kranken den Schlaf raubten und seine Kräfte herabsetzten (auch wohl einen fieberhaften bösartigen Rotlauf [*erysipelas*] herbeiführten), oder, bei milderer Einwirkung auf das vielleicht noch neue Lokalübel, vertrieb er damit durch eine Art übel angebrachten, äusseren Homöopathismus das von der Natur zur Erleichterung des inneren Leidens auf der Haut bewerkstelligte Lokalsymptom von der Stelle, erneuerte so das innere, gefährlichere Übel, und verleitete durch diese Vertreibung des Lokalsymptoms die Lebenskraft zur Bereitung eines schlimmeren Metaschematismus auf andere, edlere Teile; der Kranke bekam gefährliche Augen-Entzündung, oder Taubhörigkeit, oder Magen-Krämpfe, oder epileptische Zuckungen, oder Erstickungs- oder Schlagfluss-Anfälle, oder Geistes- oder Gemütskrankheit usw. dafür <sup>[22]</sup>.

[22] Natürliche Folgen der Vertreibung solcher Lokalsymptome - Folgen, die oft vom allöopathischen Arzte für ganz andere, neu entstandene Krankheiten ausgegeben werden.

In demselben Wahne, die Lebenskraft in ihren Heil-Bestrebungen unterstützen zu wollen, legte, wenn die kranke Naturkraft Blut in die Venen des Mastdarms oder Afters drängte (blinde Hämorrhoiden) der *minister naturae* Blutegel an, um dem Blut da Ausgang zu verschaffen, oft in Menge - mit kurzer, oft kaum nennenswerter Erleichterung, aber unter Schwächung des Körpers, und Veranlassung zu noch stärkeren Kongestionen nach diesen Teilen, ohne das Ur-Übel auch nur im Geringsten zu vermindern.

Fast in allen Fällen, wo die kranke Lebenskraft zur Beschwichtigung eines inneren, gefährlichen Leidens etwas Blut auszuleeren suchte durch Erbrechen, durch Husten usw., beeiferte sich der Arzt alter Schule, *duce natura*, diese vermeintlich heilsamen Natur-Bestrebungen zu befördern und ließ reichlich Blut aus der Ader, nie ohne Nachteil für die Folge und mit offenbarere Schwächung des Körpers.



Bei öfteren, chronischen Übelkeiten erregte er, in der Meinung, die Absichten der Natur zu befördern, starke Ausleerung aus dem Magen und gab tüchtig zu brechen - nie mit gutem Erfolge, oft mit üblen, nicht selten mit gefährlichen, ja tödlichen Folgen.

Zuweilen erregt die Lebenskraft, um das innere Siechtum zu erleichtern, kalte Geschwülste äußerer Drüsen, und er glaubt, die Absichten der Natur als ihr angeblicher Diener, zu befördern, wenn er sie durch allerlei erhitzende Einreibungen und Pflaster in Entzündung setzt, um dann die reife Eiterbeule mit dem Schnitte zu öffnen und die böse Krankheits-Materie (?) herauszulassen. Welches langwierige Unheil aber dadurch, fast ohne Ausnahme, veranlasst wird, lehrt die Erfahrung hundertfältig.

Und da er öfters kleine Erleichterungen grosser Übel in langwierigen Krankheiten durch von selbst entstandenen Nacht-Schweiss oder durch manche dünne Stuhl-Ausleerungen bemerkt hatte, so wähnt er sich berufen, diesen Natur-Winken (*duce natura*) zu folgen und sie befördern zu müssen durch Veranstaltung und Unterhaltung vollständiger Schwitz-Kuren, oder Jahre lang fortgesetzter, sogenannter gelinder Abführungen, um jene, wie er meint, zur Heilung des ganzen chronischen Leidens führenden Bestrebungen der Natur (der Lebenskraft des verstandlosen Organismus) zu fördern und zu vermehren und so den Kranken desto eher und gewisser von seiner Krankheit (dem Stoffe seiner Krankheit?) zu befreien.

Aber er bewirkt dadurch stets nur das Gegenteil im Erfolge: Verschlimmerung des ursprünglichen Leidens.

Dieser seiner vorgefassten, obgleich grundlosen Meinung zufolge setzt der Arzt alter Schule jene Beförderung <sup>[23]</sup> der Triebe der kranken Lebenskraft fort und vermehrt jene, doch nie zum gedeihlichen Ziele, bloß zum Ruine führenden Ableitungen und Ausleerungen bei dem Kranken, ohne inne zu werden, dass alle die zur Beschwichtigung des ursprünglichen, chronischen Leidens von der sich selbst überlassenen, verstandlosen Lebenskraft veranstalteten und unterhaltenen Lokalübel, Ausleerungen und anscheinenden Ableitungs-Bestrebungen gerade die Krankheit selbst, die Zeichen der ganzen Krankheit sind, gegen welche zusammen eigentlich eine nach Ähnlichkeits-Wirkung gewählte, homöopathische Arznei das einzig hilfreiche Heilmittel und zwar, auf kürzesten Wege gewesen sein würde.

[23] Mit diesem Verfahren im Widerspruche erlaubte sich auch die alte Schule das Gegenteil hiervon nicht selten, nämlich die Bestrebungen der Lebenskraft in Beschwichtigung des inneren Siechtums durch Ausleerungen und an den Außenteilen des Körpers veranstaltete Lokal-Symptome, wenn sie beschwerlich wurden, durch ihre repercutientia und repellentia nach Gutdünken zu unterdrücken, die chronischen Schmerzen, die Schlaflosigkeiten und alten Durchfälle mit waghalsig gesteigerten Gaben Mohnsaft, die Erbrechen mit der brausenden Salz-Mixtur, die stinkenden Fuss-Schweiße mit kalten Fußbädern und adstringierenden Umschlägen, die Haut-Ausschläge mit Blei- und Zink-Präparaten zu vertreiben, die Gebärmutter-Blutflüsse mit Essig-Einspritzungen, die colliquativen Schweiße mit Alaun-Molken, die nächtlichen Samen-Ergießungen mit vielem Kampher-Gebrauch, die öfteren Anfälle fliegender Körper- und Gesichts-Hitze mit Salpeter und Gewächs- und Schwefel-Säure, das Nasen-Bluten durch Tamponieren der Nasenlöcher mit Pfropfen, in Weingeist oder adstringierende Flüssigkeiten getaucht, zu hemmen, und mit Blei- und Zink-Oxyden die, grosse innere Leiden zu beschwichtigen von der Lebenskraft veranstalteten, jauchenden Schenkel-Geschwüre auszutrocknen, usw. - aber mit welchen traurigen Folgen? zeigen tausend Erfahrungen.

Mit dem Munde und mit der Feder brüstet sich der Arzt alter Schule, ein rationeller Arzt zu sein und den Grund der Krankheit aufzusuchen, um gründlich stets zu heilen; aber siehe da, da kuriert er nur auf ein einzelnes Symptom los und immer zum Schaden des Kranken.

Da schon was die rohe Natur tut, um sich in Krankheiten zu helfen, in akuten sowohl als vielmehr in chronischen, höchst unvollkommen *und selbst Krankheit ist*, so lässt sich leicht ermessen, dass die künstliche Beförderung dieser Unvollkommenheit und Krankheit noch mehr schaden, wenigstens selbst bei akuten Übeln nichts an der Natur-Hilfe verbessern konnte, da die Arzneykunst die verborgenen Wege, auf welchen die Lebenskraft ihre Krisen veranstaltet, nicht zu betreten im Stande war, sondern nur durch angreifende Mittel von aussen es zu bewirken unternimmt, welche noch weniger wohltätig, als was die sich selbst

überlassene, instinktartige Lebenskraft auf ihre Weise tut, aber dagegen noch störender sind und noch mehr die Kräfte rauben. Denn auch die unvollkommene Erleichterung, welche die Natur durch ihre Ableitungen und Krisen bewirkt, kann die Allöopathie auf ähnlichem Wege nicht erreichen; sie bleibt noch tief unter der jämmerlichen Hilfe, welche die sich allein überlassene Lebenskraft zu verschaffen vermag, mit ihren Bemühungen zurück.

Man hat durch ritzende Werkzeuge ein dem natürlichen nachgemachtes Nasenbluten hervorzubringen gesucht, um die Anfälle z. B. eines chronischen Kopfschmerzes zu erleichtern. Da konnte man wohl Blut in Menge aus den Nasenhöhlen rinnen machen und den Menschen schwächen, aber die Erleichterung davon war entweder Null oder doch weit geringer, als wenn zu anderer Zeit die instinktartige Lebenskraft aus eigenem Triebe auch nur wenige Tropfen ausfließen ließ.

Ein sogenannter kritischer Schweiss oder Durchfall von der stets tätigen Lebenskraft nach schneller Erkrankung von Ärgernis, Schreck, Verheben oder Verkälten veranlasst, wird weit erfolgreicher, wenigstens vor der Hand, die akuten Leiden beseitigen, als alle Schwitzmittel oder Abführungs-Arzneien aus der Apotheke, die nur kränker machen, wie die tägliche Erfahrung lehrt.

Doch ward die, für sich nur nach körperlicher Einrichtung unseres Organismus zu wirken fähige, nicht nach Verstand, Einsicht und Überlegung zu handeln geeignete Lebenskraft uns Menschen nicht dazu verliehen, dass wir sie für die bestmögliche Krankheits-Heilerin annehmen sollten, jene traurigen Abweichungen von Gesundheit in ihr normales Verhältnis wieder zurück zu führen, und noch weniger dazu, dass die Ärzte ihre unvollkommenen, krankhaften Bestrebungen (sich selbst aus Krankheiten zu retten), sklavisch, und mit, unstreitig noch zweckwidrigeren und angreifenderen Veranstaltungen, als sie selbst vermag, nachahmen und dadurch sich bequemlich den zur Erfindung und Ausführung der edelsten aller menschlichen Künste - der wahren Heilkunst - erforderlichen Aufwand von Verstand, Nachdenken und Überlegung ersparen sollten - eine schlechte Kopie jener, wenig wohlthätigen Selbsthilfe der rohen Naturkraft für Heilkunst, *für rationelle Heilkunst* ausgehend!

Welcher verständige Mensch wollte ihr denn nachahmen in ihren Rettungs-Bestrebungen? Diese Bestrebungen sind ja eben die Krankheit selbst und die krankhaft affizierte Lebenskraft ist die Erzeugerin der sich offenbarenden Krankheit! Notwendig muss also alles künstliche Nachahmen das Übel entweder vermehren, oder durch Unterdrückung gefährlich machen, und beides tut die Allöopathie das sind ihre schädlichen Handlungen, die sie für Heilkunst, für rationelle Heilkunst ausgibt!

Nein! jene dem Menschen angeborene, das Leben auf die vollkommenste Weise *während dessen Gesundheit* zu führen bestimmte, herrliche Kraft, gleich gegenwärtig in allen Teilen des Organismus, in der sensiblen wie in der irritablen Faser und unermüdete Triebfeder aller normalen, natürlichen Körper-Verrichtungen, ward gar nicht dazu erschaffen, um sich in Krankheiten selbst zu helfen, nicht, um eine nachahmungswürdige Heilkunst auszuüben - *Nein! wahre Heilkunst ist jenes nachdenkliche Geschäft, was dem höheren Menschen-Geiste, der freien Überlegung, und dem wählenden, nach Gründen entscheidenden Verstande obliegt, um jene instinktartige und verstand- und bewusstlose, aber automatisch energische Lebenskraft, wenn sie durch Krankheit zu innormaler Tätigkeit verstimmt worden, mittels einer, dieser ähnlichen Affektion, von homöopathisch ausgewählter Arznei erzeugt, dergestalt arzneikrank, und zwar in einem etwas höheren Grade umzustimmen, dass die natürliche Krankheits-Affektion nicht mehr auf sie wirken könne und sie so derselben quitt werde, einzig noch beschäftigt bleibend mit der so ähnlichen, etwas stärkeren Arzneikrankheits-Affektion, gegen welche sie nun ihre ganze Energie richtet, die aber bald von ihr überwältigt, sie aber dadurch frei und fähig wird, wieder zur Norm der Gesundheit und zu ihrer eigentlichen Bestimmung, "der Belebung und Gesund-Erhaltung des Organismus" zurückzukehren, ohne*

*bei dieser Umwandlung schmerzhaft oder schwächende Angriffe erlitten zu haben. Dies zu bewirken, lehrt die homöopathische Heilkunst.*

Bei den angeführten Kur-Methoden der alten Schule entrannen zwar allerdings nicht wenige Kranke ihren Krankheiten, doch nicht in den chronischen (unvenerischen); nur den akuten, ungefährlichen, und doch nur auf beschwerlichen Umwegen, und oft so unvollkommen, dass man die Kuren nicht durch milde Kunst vollführte Heilungen nennen konnte. Die akuten Krankheiten wurden von ihr in den nicht sehr gefährlichen Fällen mittels Blutentziehungen oder Unterdrückung eines der Hauptsymptome durch ein enantiopathisches (*contraria contrariis*) so lange niedergehalten, oder mittels auf anderen, als den kranken Punkten, gegenreizender und ableitender (antagonistischer und revellierender) Mittel bis zu dem Zeitpunkte suspendiert, wo die natürliche Verlaufs-Zeit des kurzen Übels vorüber war - also auf Kräfte und Säfte raubenden Umwegen, und dergestalt, dass der eigenen Natur des so Behandelten das Meiste und Beste zur vollständigen Beseitigung der Krankheit und Wiederersetzung der verlorenen Kräfte und Säfte zu tun übrig blieb - der Lebens-Erhaltungskraft, welche nächst der Beseitigung des natürlichen, akuten Übels, auch die Folgen unzuweckmäßiger Behandlung zu besiegen hatte und so in den ungefährlichen Fällen mittels ihrer eigenen Energie, doch oft mühsam, unvollkommen und unter mancherlei Beschwerde die Funktionen in ihr normales Verhältnis allmählich wieder einsetzen konnte.

Es bleibt sehr zweifelhaft, ob der Genesungs-Prozess der Natur durch dieses Eingreifen der bisherigen Arzneikunst bei akuten Krankheiten wirklich, auch nur in Etwas abgekürzt oder erleichtert werde, indem diese gleichfalls nicht anders, als indirekt, wie jene (die Lebenskraft) zu Werke gehen konnte; ihr ableitendes und antagonistisches Verfahren aber noch viel angreifender ist und noch weit mehr Kräfte raubt.

Noch hat die alte Schule ein Kur-Verfahren, die sogenannte *erregende* und *stärkende* Kur-Methode <sup>[24]</sup> (durch *excitantia, nervina, tonica, confortantia, roborantia*). Es ist zu verwundern, wie sie sich derselben rühmen konnte.

[24] Sie ist recht eigentlich enantiopathisch, und ich werde ihrer noch im Texte des Organon (§ 59) gedenken.

Hat sie wohl je die so häufige, von einem chronischen Siechtum erzeugte und unterhaltene, oder vermehrte Schwäche des Körpers durch Verordnung ätherischen Rheinweins, oder feurigen Tokayers, wie sie unzählige Male versuchte, heben können? Die Kräfte sanken dabei (weil die Erzeugerin der Schwäche, die chronische Krankheit von ihr nicht geheilt werden konnte) allmählich nur desto tiefer, je mehr des Weins dem Kranken aufgeredet worden war, weil künstlichen Aufregungen die Lebenskraft Erschlaffung in der Nachwirkung entgegengesetzt.

Oder gaben die Chinarinde, oder ihre missverstandenen, vieldeutigen oder andersartig schädlichen *Amara* in diesen so häufigen Fällen Kräfte? Setzten diese unter allen Verhältnissen für tonisch und stärkend ausgegebenen Gewächs-Substanzen samt den Eisenmitteln nicht oft noch neue Leiden aus ihren eigentümlichen, krank machenden Wirkungen zu den alten hinzu, ohne die auf ungekannter, alter Krankheit beruhende Schwäche beseitigen zu können?

Hat man wohl die einem chronischen Siechtume, wie so allgewöhnlich, entsprossene, anfangende Lähmung eines Armes oder Beines, ohne Heilung des Siechtums selbst, durch die sogenannten *unguenta nervina* oder die anderen geistigen, balsamischen Einreibungen auf die Dauer jemals auch nur um Etwas mindern können? Oder haben in diesen Fällen elektrische oder Voltaische Schläge je etwas Anderes in solchen Gliedern als nach und nach vollkommenerer, ja vollkommene Lähmung und Ertötung aller Muskel-Erregbarkeit und Nerven-Reizbarkeit zur Folge gehabt <sup>[25]</sup>?

[25] Die Schwachhörigen besserten sich von der Voltaischen Säule des Jeverschen Apothekers bei mäßigen

Schlägen nur auf einige Stunden - bald taten diese nichts mehr; er musste, um ein Gleiches zu bewirken, mit den Schlägen steigen, bis auch diese nichts mehr halfen, da dann die stärksten zwar anfänglich das Gehör des Kranken noch auf kurze Zeit aufreizten, sie aber zuletzt stocktaub hinterließen.

Brachten die gerühmten *excitantia* und *aphrodisiaca*, die Ambra, der Meer-Stinz, die Canthariden-Tinktur, Cardemonen, Zimt und Vanille das allmählich geschwächte Begattungsvermögen (wobei jederzeit ein unbeachtetes, chronisches Miasm zum Grunde lag) nicht stets zur völligen Impotenz herunter?

Wie kann man sich einer, etliche Stunden dauernden Aufregung und Bekräftigung rühmen, wenn der nachbleibende Erfolg das dauernde Gegenteil, Unheilbarmachung des Übels - nach den Gesetzen der Natur aller Palliativa - bewirken muss?

Das wenige Gute, was die *excitantia* und *roborantia* bei der Erholung aus (auf alte Art behandelten) akuten Krankheiten hervorbrachten, ward tausendfach von dem Nachteile derselben in chronischen Übeln überwogen.

Wo die alte Medizin nicht weiss, was sie mit einer langwierigen Krankheit anzufangen habe, da kuriert sie blindhin mit ihren sogenannten *verändernden* Mitteln (*alterantia*) los; und da sind die *Mercurialia* (Calomel, Ätzsublimat und Quecksilber-Salbe) ihr fürchterliches Hauptmittel, was sie (in unvenerischen Krankheiten!) verderblicher Weise, oft in so grosser Masse und so lange Zeit auf den kranken Körper wirken lässt, bis die ganze Gesundheit untergraben ist. Sie erzeugt so allerdings grosse Veränderungen, aber stets solche, die nicht gut sind, und stets verderbt sie vollends die Gesundheit mit diesem, am unrechten Orte gegebenen, äußert verderblichen Metalle.

Wenn sie die *Chinarinde*, welche als homöopathisches Fieber-Mittel bloß für wahre Sumpf-Wechselfieber, wenn Psora nicht hindert, spezifisch ist, nun auch allen, oft über grosse Länder sich verbreitenden, epidemischen Wechselfiebern in grossen Gaben entgegensetzt, so zeigt die alte Medizinschule ihre Unbesonnenheit handgreiflich, denn diese kommen in einem fast alljährlich verschiedenen Charakter vor, und verlangen daher fast immer eine andere homöopathische Arznei zur Hilfe, von welcher sie denn auch immer mittels einer oder etlicher weniger, sehr kleinen Gaben gründlich geheilt werden in einigen Tagen. Da glaubt nun die alte Schule, weil diese epidemischen Fieber auch periodische Anfälle (*typus*) haben, sie aber in allen Wechselfiebern nichts als deren *typus* sieht, auch kein anderes Fieber-Heilmittel kennt, als China, und auch kein anderes kennen lernen will, da wähnt, sage ich, die alte Schlendrians-Schule, dass, wenn sie nur den *typus* der epidemischen Wechselfieber mit gehäuften Gaben China und ihre teuren Auszüge (*Chinin*) unterdrücken könne (was die zwar unverständige, hier aber doch gescheiterte Lebenskraft oft Monate lang zu verhindern strebt), sie habe diese epidemischen Wechselfieber *geheilt*. Aber der betrogene Kranke wird *stets* elender nach solcher Unterdrückung der Anfallzeit (*typus*) seines Fiebers, als er im Fieber selbst war: erdfahlen Gesichts, engbrüstig, in den Hypochondern wie zusammen geschnürt, mit verdorbenen Eingeweiden, ohne gesunden Appetit, ohne ruhigen Schlaf; matt und mutlos, oft mit praller Geschwulst des Beine, des Bauchs, auch wohl des Gesichts und der Hände schleicht er, *als geheilt entlassen*, aus dem Krankenhause und nicht selten gehören Jahre mühsamer, homöopathischer Behandlung dazu, einen solchen in der Wurzel verdorbenen (geheilten?) künstlich kachektischen Kranken nur vom Tode zu erretten, geschweige gar zu heilen und gesund zu machen.

Die träge Unbesinnlichkeit in Nervenfiebern freut sich die alte Schule durch den hier antipathischen *Baldrian* auf Stunden zu einer Art Munterkeit umwandeln zu können; aber indem dies nicht vorhält, und sie eine kurze Belebung durch immer grössere Gaben Baldrians erzwingen muss, so kommt es bald dahin, dass auch die größten Gaben um nichts mehr beleben, in der Nachwirkung dieses, hier nur in der Erstwirkung aufreizenden Palliativs aber die ganze Lebenskraft erlahmt und ein solcher Kranker seiner baldigen Ertötung durch dieses

*rationelle Kur-Verfahren* der alten Schule gewiss ist; keiner kann entrinnen. Und wie gewiss sie damit tötet, sieht diese Schlendrians-Kunst doch nicht ein; sie schiebt den Tod nur auf die Bösartigkeit der Krankheit.

Ein für chronische Kranke fast noch schrecklicheres Palliativ ist die *digitalis purpurea*, auf die sich die bisherige Arzneischule so Herrliches zu Gute tut, wenn sie den zu schnellen gereizten Puls in chronischen Krankheiten (echt symptomatisch!) langsamer damit erzwingen will. Auffallend, es ist wahr, verlangsamt dieses ungeheure, hier enantiopathisch angewendete Mittel den schnellen, gereizten Puls und vermindert die Arterien-Schläge um Vieles *nach der ersten Gabe, auf etliche Stunden*; aber er wird bald wieder schleuniger. Die Gabe wird erhöht, um ihn nur etwas wieder langsamer zu machen, und er wird es, doch auf noch kürzere Zeit, bis auch diese und noch viel höhere Palliations-Gaben dies nicht mehr bewirken und der Puls in der endlich nicht mehr abzuhaltenden Nachwirkung des Fingerhuts nun weit schneller wird, als er vor dem Gebrauche dieses Krautes war - er wird nun *unzählbar*, unter Verschwindung des Schlags, alles Appetits, aller Kräfte - eine sichere Leiche - abgeschlachtet, *keiner von diesen entrinnt dann dem Tode*, wenn er nicht in unheilbaren Wahnsinn gerät <sup>[26]</sup>.

[26] Und dennoch rühmt der Vorsteher dieser alten Schule, Hufeland (s. Homöopathie, S. 22), die digitalis zu dieser Absicht, sich viel darauf zu Gute tuend, mit den Worten, "Niemand wird leugnen" (nur die stets Erfahrung tut's) "dass zu heftige Zirkulation durch - digitalis aufgehoben (?) werden kann." Dauerhaft? Aufgehoben? Durch ein heroisches enantiopathisches Mittel? Armer Hufeland!

So kuriert der Allöopathiker. Die Kranken aber mussten sich in diese traurige Notwendigkeit fügen, weil sie keine bessere Hilfe bei den übrigen Allöopathikern fanden, welche aus denselben trugvollen Büchern waren gelehrt worden.

Die Grund-Ursache der chronischen (nicht venerischen) Krankheiten blieb diesen, mit Kausal-Kuren und mit Erforschung <sup>[27]</sup> der *Genesis* bei ihrer Diagnose vergeblich sich brüstenden Praktikern, samt den Heilmitteln derselben unbekannt; wie hätten sie wohl jene ungeheure Überzahl langwieriger Krankheiten mit ihren indirekten Kuren heben wollen, welche von der, nicht zum Vorbilde im Heilen bestimmten Selbsthilfe der verstandlosen Lebenskraft nur verderbliche Nachahmungen waren?

[27] Die Hufeland in seinem Pamphlet: Die Homöopathie (S. 20) seiner alten Unkunst vergeblich vindiziert. Denn da, wie bekannt, vor Erscheinung meines Buchs (Die chronischen Krankheiten) die dreieinhalbtausendjährige Allöopathie nichts von der Quelle der meisten chronischen Krankheiten (der Psora) wusste, musste sie da nicht den langwierigen Übeln eine andere, falsche Quelle (genesis) anhängen?

Den vermeintlichen Charakter des Übels hielten sie für die Krankheits-Ursache und richteten daher ihre angeblichen Kausal-Kuren gegen Krampf, Entzündung (Plethora), Fieber, allgemeine und partielle Schwäche, Schleim, Fäulnis, Infarkten, usw. die sie durch ihre (ihnen nur oberflächlich bekannten) krampfstillenden, antiphlogistischen, stärkenden, erregenden, antiseptischen, zerteilenden, ableitenden, ausleerenden, antagonistischen Mittel hinwegzuräumen wähten.

Nach so allgemeinen Indikationen aber lassen die Arzneien sich nicht zur Hilfe finden, am allerwenigsten in der alten Schule bisherigen *Materia medica*, die, wie ich anderswo <sup>[28]</sup> zeigte, meist nur auf Vermutung beruhte und auf falschen Schlüssen *ab usu in morbis*, mit Lug und Trug vermischt.

[28] Vor dem dritten Teile der Reinen Arzneimittellehre: Quellen der bisherigen Materia Medica.

Und eben so gewagt gingen sie gegen die noch hypothetischeren, sogenannten Indikationen - gegen Mangel oder Übermaß von Sauer-, Stick-, Kohlen- oder Wasserstoff in den Säften, gegen Steigerung oder Minderung der Irritabilität, Sensibilität, Reproduktion, Arteriellität, Venosität, Kapillarität, Asthenie usw., zu Felde, ohne Hilfsmittel zur Erreichung so phantastischer Zwecke zu kennen. Es war Ostentation. Es waren Kuren - nicht zum Wohle der Kranken.

Doch aller Anschein von zweckmäßiger Behandlung der Krankheiten verschwand jedoch vollends ganz durch die von den ältesten Zeiten her eingeführte, *und sogar zum Gesetz gemachte Vermischung* der in ihrer wahren Wirkung fast ohne Ausnahme ungekannten und stets und ganz ohne Ausnahme von einander so abweichenden Arznei-Substanzen *zum Rezepte*. Man setzte darin eine (nach dem Umfange ihrer Arznei-Wirkungen nicht gekannte Arznei) zum Hauptmittel (*basis*) vorne an, welche den vom Arzte angenommenen Haupt-Charakter der Krankheit besiegen sollte, fügte noch diese oder jenes (ebenfalls nach dem Umfange seiner arzneilichen Wirkungen nicht gekannte) Mittel zur Beseitigung dieser oder jener Neben-Indikation (*adjuvantia*) hinzu, auch wohl noch ein angebliches (ebenfalls nach dem Umfange seiner Arzneikräfte nicht gekanntes) Verbesserungs-Mittel (*corrigens*), ließ das alles (kochen, ausziehen) mischen - auch wohl mit einem, wieder anders arzneilichen Sirupe oder destillierten, arzneilichen Wassers in die Form bringen, und währte nun, jeder dieser Mischungs-Teile (Ingredienzen) werde die ihm in den Gedanken des Verschreibers zugeteilten Verrichtungen im kranken Körper zur Ausführung bringen, ohne sich von den übrigen, dazu gemischten Dingen stören, oder irre machen zu lassen, was doch verständiger Weise gar nicht zu erwarten ist. Eins hob ja das andere in seiner Wirkung ganz oder zum Teil auf, oder gab ihm und den übrigen eine andere, nicht geahnte, nicht zu vermutende Tätigkeits-Beschaffenheit und Wirkung-Richtung, so dass die erwartete Wirkung *unmöglich* erreicht werden konnte; es erfolgte, was man von dem unerklärlichen Rätsel von Mischung nicht erwartet hatte, noch erwarten konnte, oft eine im Tumulte der Krankheits-Symptomen nicht bemerkbare, *neue Krankheits-Verstimmung*, welche bleibend ward bei langem Fortgebrauche des Rezepts - also, eine hinzugesetzte, mit der ursprünglichen sich komplizierende Kunst-Krankheit, eine Verschlimmerung der ursprünglichen Krankheit - oder, wenn das Rezept nicht oft wiederholt, sondern von einem oder mehreren, neu verschriebenen, aus anderen Ingredienzen, bald nach einander, verdrängt ward, so entstand doch, *zum allerwenigsten, ein vermehrtes Sinken der Kräfte*, weil die in solchem Sinne verordneten Substanzen wenig oder gar keinen direkten, pathischen Bezug auf das ursprüngliche Leiden weder hatten, noch haben sollten, sondern nur die von der Krankheit am wenigsten befallenen Punkte angriffen nutzloser und schädlicher Weise.

Mehrere Arzneien, selbst wenn man die Wirkungen jeder einzelnen auf den menschlichen Körper genau gekannt hätte (- der Rezeptschreiber kennt aber oft nicht den tausendsten Teil derselben -), mehrere solche Ingredienzen, sage ich, deren manche schon selbst vielfach komponiert waren, und deren einzelne genaue Wirkung so gut als nicht bekannt, gleichwohl im Grunde doch immer sehr von der der übrigen verschieden ist, zusammen in eine Formel mischen zu lassen, damit dies unbegreifliche Gemisch von dem Kranken in grossen Gaben, oft wiederholt, eingenommen werde, und dennoch irgend eine beabsichtigte, gewisse Heilwirkung bei ihm damit erzielen zu wollen; diese Unverständigkeit empört jeden nachdenkenden Unbefangenen <sup>[29]</sup>.

[29] Die Widersinnigkeit der Arzneigemische haben selbst Männer aus der gewöhnlichen Arzneischule eingesehen, ob sie gleich in der Praxis selbst diesem ewigen Schlendriane, wider ihre Einsicht, folgten. So drückt Marcus Herz (in Hufelands Journal der practischen Arzneykunde II. S. 33) seine Gewissensregung durch folgende Worte aus: "Wollen wir den Entzündungszustand heben, so bedienen wir uns weder des Salpeters, noch des Salmiaks, noch der Pflanzensäure allein, sondern wir vermischen gewöhnlich mehrere, und öfters nur zu viele, sogenannte antiphlogistische Mittel zusammen, oder lassen sie zu gleicher Zeit neben einander gebrauchen. Haben wir der Fäulnis Widerstand zu tun, so genügt es uns nicht, von einer der bekannten antiseptischen Arzneien, von der Chinarinde, den Mineralsäuren, der Wohlverleih, der Schlangenzwurz usw. allein, in grosser Menge gegeben, unseren Endzweck zu erwarten; wir setzen lieber mehrere derselben zusammen, und rechnen auf das Gemeinschaftliche ihrer Wirkung oder werfen wohl gar, aus Unwissenheit, wessen Tätigkeit in dem vorhandenen Falle die angemessenste sei, mannigfaltige Dinge unter einander, und übergeben es gleichsam dem Zufalle, eins von ihnen die beabsichtigte Veränderung hervorbringen zu lassen. So erregen wir Schweiss, verbessern Blut (?), lösen Stockungen (?), befördern Auswurf und entleeren sogar die ersten Wege so selten durch einzelne Mittel; immer sind unsere Vorschriften zu diesem Endzwecke zusammengesetzt, fast nie einfach und rein, folglich (sind es) auch nicht die Erfahrungen in Rücksicht auf die

Wirkungen ihrer einzelnen, enthaltenden Stoffe. Zwar stiften wir unter den Mitteln in unseren Formeln nach schulgerechter Weise eine Art von Rangordnung, und nennen dasjenige, dem wir eigentlich die Wirkung auftragen, die Grundlage (basis) und die übrigen die Helfer, Unterstützer (adjuvantia), Verbesserer (corrigenia) usw. Allein offenbar liegt bei dieser Charakterisierung grösstenteils bloße Willkür zum Grunde. Die Helfer und Unterstützer haben eben so gut Anteil an der ganzen Wirkung, als das Hauptmittel, wiewohl wir aus Mangel eines Maßstabes den Grad desselben nicht bestimmen können. Gleichergestalt kann der Einfluss der Verbesserer auf die Kräfte der übrigen Mittel nicht ganz gleichgültig sein, sie müssen sie erhöhen, herunterstimmen oder ihnen eine andere Richtung geben, und wir müssen daher die heilsame (?) Veränderung, die wir durch eine solche Formel bewirken, immer als das Resultat ihres ganzen, zusammengesetzten Inhalts ansehen, und können nie daraus eine reine Erfahrung von der alleinigen Wirksamkeit eines einzigen Stücks desselben gewinnen. In der Tat ist doch unsere Einsicht in dasjenige, worauf eigentlich bei allen unseren Mitteln das Wesentliche ihrer Kenntnis beruht, so wie die Kenntnis der vielleicht noch hundertfaltigen Verwandtschaften, in welche sie bei ihrer Vermischung unter einander treten, viel zu gebrechlich, als dass wir mit Gewissheit anzugeben vermögen, wie gross und mannigfaltig die Tätigkeit eines an sich noch so unbedeutend scheinenden Stoffes sein kann, wenn er, verbunden mit andere Stoffen, in den menschlichen Körper gebracht wird."

Der Erfolg widerspricht natürlich jeder bestimmten Erwartung. Es entstehen allerdings Veränderungen und Erfolge, aber keine zweckmäßigen, keine guten - schädliche, verderbliche!

Ich möchte den sehen, welcher dergleichen blindes Hineinarbeiten in den kranken menschlichen Körper *Heilung* nennen wollte!

Nur mittels des beim Kranken noch übrigen Vorrats von Lebensprinzip, wenn es durch die angemessene Arznei zur richtigen Tätigkeit gestimmt wird, lässt sich Heilung erwarten, nicht aber von einer kunstgemäß bis zum Verscheiden getriebenen Ausmergelung des Körpers, und doch weiss die alte Schule nichts Anderes mit langwierig Kranken anzufangen, als hineinzuarbeiten auf die Leidenden mit lauter marternden, Kräfte und Säfte verschwendenden und Leben verkürzenden Mitteln! Kann sie retten, während sie zu Grunde richtet? Kann sie einen anderen Namen als den einer *Unheilkunst* verdienen? Sie handelt, *lege artis*, möglichst zweckwidrig und sie tut (fast könnte es scheinen, *geflissentlich*) *αλλοια*, d. i. das Gegenteil von dem, was sie tun sollte. Kann man sie rühmen? Kann man sie ferner dulden?

In neueren Zeiten hat sie sich vollends an Grausamkeit gegen ihre kranken Nebenmenschen und an Zweckwidrigkeit in ihren Handlungen überboten, wie jeder unparteiische Beobachter zugeben muss und wie selbst Ärzte ihrer eigenen Schule, beim Erwachen ihres Gewissens (wie *Krüger-Hansen*) der Welt gestehen mussten.

Es war hohe Zeit, dass der weise und gütige Schöpfer und Erhalter der Menschen diesen Gräueln Einhalt tat, Stillstand diesen Torturen gebot und eine Heilkunst an den Tag brachte, die das Gegenteil von allem diesem, ohne die Lebenssäfte und Kräfte durch Brechmittel, jahrelanges Darmausfegen, warme Bäder und Schwitzmittel oder Speichelfluss zu vergeuden, oder das Lebensblut zu vergießen, ohne auch durch Schmerzmittel zu peinigen und zu schwächen, ohne den Kranken mittels langwierigen Aufdringens falscher, ihrer Wirkung nach ihnen unbekanntem Arzneien angreifender Art, statt die an Krankheiten Leidenden zu heilen, ihnen neu, chronische Arzneikrankheiten bis zur Unheilbarkeit aufzuhängen, ohne selbst durch heftige Palliative, nach dem alten beliebten Wahlspruche: *Contraria contrariis curentur*, die Pferde hinter den Wagen zu spannen, kurz ohne die Kranken, wie der unbarmherzige Schlendrian tut, statt zur Hilfe, den Weg zum Tode zu führen, - im Gegenteile, die der kranken Kräfte möglichst schont, und sie auf eine gelinde Weise, mittels weniger, wohl erwogener und nach ihren ausgeprüften Wirkungen gewählter einfacher Arzneien in den feinsten Gaben, nach dem einzig naturgemäßen Heilgesetze: *similia similibus curentur*, unbeschwert, bald und dauerhaft zur Heilung und Gesundheit bringt; es war hohe Zeit, dass er die Homöopathie finden ließ.

Durch Beobachtung, Nachdenken und Erfahrung fand ich, dass im Gegenteile von der alten Allöopathie die wahre, richtige, beste Heilung zu finden sei in dem Satze: *Wähle, um sanft,*

*schnell, gewiss und dauerhaft zu heilen, in jedem Krankheitsfalle eine Arznei, welche ein ähnliches Leiden (ομοιον παθος) für sich erregen kann, als sie heilen soll!*

Diesen homöopathischen Heilweg *lehrte* bisher niemand, niemand *führte ihn aus*. Liegt aber die Wahrheit einzig in diesem Verfahren, wie man mit mir finden wird, so lässt sich erwarten, dass, gesetzt, sie wäre auch Jahrtausende hindurch nicht *anerkannt* worden, sich dennoch tätliche Spuren von ihr in allen Zeitaltern auffinden lassen <sup>[30]</sup>.

[30] Denn Wahrheit ist gleich ewigen Ursprungs mit der allweisen, gütigen Gottheit. Menschen können sie lange unbeachtet lassen, bis der Zeitpunkt kommt, wo ihr Strahl, nach dem Beschlusse der Fürscheidung, den Nebel der Vorurteile unaufhaltbar durchbrechen soll, als Morgenröte und anbrechender Tag, um dann dem Menschengeschlechte zu seinem Wohle zu leuchten hell und unauslöschlich.

Und so ist es auch. In allen Zeitaltern sind die Kranken, *welche wirklich, schnell, dauerhaft und sichtbar durch Arznei geheilt wurden*, und die nicht etwa durch ein anderes wohltätiges Ergebnis, oder durch Selbstverlauf der akuten Krankheit, oder in der Länge der Zeit durch allmähliches Übergewicht der Körperkräfte bei allöopathischen und antagonistischen Kuren endlich *genesen* - denn das direkt Geheiltwerden weicht gar sehr ab vom Genesen auf indirektem Wege -, bloß (obgleich ohne Wissen des Arztes) durch ein (homöopathisches) Arzneimittel geheilt worden, was für sich einen ähnlichen Krankheits-Zustand hervorzubringen die Kraft hatte.

Selbst bei den *wirklichen* Heilungen mit vielerlei zusammengesetzten Arzneien, - welche äusserst selten waren - findet man, dass das vorwirkende Mittel jederzeit von homöopathischer Art war.

Doch noch auffallend überzeugender findet man dies, wo Ärzte wider die Observanz - die bisher bloß Arzneimischungen, in Recepte geformt, zuliess - zuweilen mit einem einfachen Arzneistoffe die Heilung schnell zu Stande brachten. Da sieht man, zum Erstaunen, dass es stets durch eine Arznei geschah, die geeignet ist, ein ähnliches Leiden, als der Krankheitsfall enthielt, *selbst* zu erzeugen, ob diese Ärzte gleich, was sie da taten, selbst nicht wussten, und es in einem Anfälle von Vergessenheit der gegenteiligen Lehren ihrer Schule taten. Sie verordneten eine Arznei, wovon sie nach der hergebrachten Therapie gerade das Gegenteil hätten brauchen sollen, und *nur* so wurden Kranken schnell geheilt <sup>[31]</sup>.

[31] Beispiele hiervon stehen in den vorigen Ausgaben des Organons der Heilkunst.

Wenn man die Fälle wegrechnet, wo den gewöhnlichen Ärzten (nicht ihre Erfindungs-Kunst, sondern) *die Empirie des gemeinen Mannes* das für eine sich gleichbleibende Krankheit spezifische Mittel in die Hände gegeben hatte, womit sie daher direkt heilen konnten, z. B. die venerische Schanker-Krankheit mit Quecksilber, die Quetschungs-Krankheit mit Arnica, die Sumpf-Wechselfieber mit Chinarinde, die frisch entstandene Krätze mit Schwefelpulver, usw. - wenn man diese wegrechnet, finden wir, dass alle übrigen Kuren der Ärzte alter Schule in langwierigen Krankheiten, fast ohne Ausnahme, Schwächungen, Quälereien und Peinigungen der ohnehin schon leidenden Kranken zu ihrer Verschlimmerung und zu ihrem Verderben sind, mit vornehmer Miene und Familien ruinierendem Aufwande.

Es führte sie bisweilen eine blinde Erfahrung auf homöopathische Krankheits-Behandlung <sup>[32]</sup>, und dennoch gewahrten sie nicht das Naturgesetz, nach welchem diese Heilungen erfolgten und erfolgen mussten.

[32] So glaubten sie die nach Erkältung angeblich in der Haut stockende Ausdünstungs-Materie durch die Haut fortzutreiben, wenn sie im Froste des Erkältungs-Fiebers Holunderblüten-Aufguss trinken liessen, welcher durch eigentümliche Wirkungs-Ähnlichkeit (homöopathisch) ein solches Fieber heben und den Kranken herstellen kann, am schnellsten und besten ohne Schweiss, wenn er dieses Trankes wenig und sonst nichts weiter zu sich nahm. - Die harten, akuten Geschwülste, deren überheftige Entzündung, unter unerträglichen Schmerzen, ihren Übergang zur Eiterung hindert, belegen sie mit oft erneuertem, sehr warmem Brei, und, siehe! die Entzündung und die Schmerzen mindern sich schnell unter baldiger Bildung des Abszesses, wie sie an der gelblichen, glänzenden Erhabenheit und deren fühlbaren Weiche gewahr werden; da wähen sie dann, sie hätten durch die



Nässe des Breies die Härte erweicht, da sie doch vorzüglich durch die stärkere Wärme des Brei-Umschlages das Übermaß der Entzündung homöopathisch gestillt und so die baldigste Bildung der Eiterung möglich gemacht haben. - Warum wenden sie das rote Quecksilber-Oxyd, welches, wenn sonst irgend etwas, die Augen entzünden kann, in der St. Yves-Salbe mit Vorteil in manchen Augen-Entzündungen an? Ist es schwer einzusehen, dass sie hier homöopathisch verfahren? - Oder warum sollte bei dem (nicht selten) vergeblichen, ängstlichen Drängen auf den Urin bei kleinen Kindern und bei dem gemeinen, vorzüglich durch sehr schmerzhaftes, oft und fast vergebliches Harndrängen kennbaren Tripper ein wenig Saft von Petersilie so augenscheinlich helfen, wenn dieser frische Saft bei Gesunden nicht schon für sich ein schmerzhaftes, fast vergebliches Nötigen zum Urinieren zuwege brächte, also homöopathisch hülfe. - Mit der Pimpinell-Wurzel, welche viel Schleim-Absonderung in den Bronchien und dem Rachen erregt, bestritten sie glücklich die sogenannte Schleim-Bräune - und stillten einige Gebärmutter-Blutflüsse mit etwas von den Blättern des für sich Gebärmutter-Blutsturz hervorbringenden Sadebaums, ohne das homöopathische Heil-Gesetz zu erkennen. - Bei der Verstopfung von eingeklemmten Brüchen und im Ileus befanden mehrere Ärzte den die Darm-Ausleerung zurückhaltenden Mohnsaft in kleiner Gabe als eines der vorzüglichsten und sichersten Hilfsmittel und ahnten dennoch das hier waltende homöopathische Heil-Gesetz nicht. - Sie heilten unvenersische Rachen-Geschwüre durch kleine Gaben des hier homöopathischen Quecksilbers - stillten mehrere Durchfälle durch kleine Gaben der Darm ausleerenden Rhabarber - heilten die Hundswut mit der ein ähnliches Übel hervorbringenden Belladonne und entfernten den in hitzigen Fiebern nahe Gefahr drohenden komatösen Zustand mit einer kleinen Gabe des erhitzen betäubenden Mohnsaftes wie durch einen Zauberschlag und schimpfen dennoch auf die Homöopathie und verfolgen sie mit einer Wut, die nur das Erwachen eines bösen Gewissens in einem der Besserung unfähigen Herzen erzeugen kann.

*Es ist daher äusserst wichtig für das Wohl der Menschheit, zu untersuchen, wie diese so äusserst seltenen, als ausgezeichnet heilbringenden Kuren eigentlich zugehen. Der Aufschluss, den wir hiervon finden, ist von der höchsten Bedeutsamkeit. Sie erfolgten nämlich nie und auf keine Art anders, denn durch Arzneien von homöopathischer, das ist, ähnliche Krankheit erregender Kraft, als der zu heilende Krankheitszustand war; sie erfolgten schnell und dauerhaft durch Arzneien, deren ärztliche Verordner sie, selbst im Widerspruche mit den Lehren aller bisherigen Systeme und Therapien, wie durch ein Ungefähr ergriffen (oft ohne selbst recht zu wissen, was sie taten und warum sie es taten), und so, wider ihren Willen, die Notwendigkeit des einzig naturgemäßen Heilgesetzes, der Homöopathie, tätlich bestätigen mussten, eines Heilgesetzes, welches kein *ärztliches* Zeitalter bisher, von medizinischen Vorurteilen geblendet, aufzufinden sich bemühte, so viele Tatsachen und so unzählige Winke sie auch dazu hinleiteten.*

Denn sogar die Hausmittel-Praxis der mit gesundem Beobachtungssinn begabten, unärztlichen Klasse von Menschen hatte diese Heilungsart vielfältig als die sicherste, gründlichste und untrüglichste in der Erfahrung befunden.

Auf frisch erfrorene Glieder legt man gefrorenes Sauerkraut oder reibt sie mit Schnee <sup>[33]</sup>.

[33] Auf diese Beispiele aus der Hausmittel-Praxis baut Hr. M. Lux seine sogenannte Heilart durch Gleiches und Idem, von ihm Isopathie genannt, welche auch schon einige exzentrische Köpfe als das non plus ultra von Heilmethode angenommen haben, ohne zu wissen, wie sie es realisieren könnten.

Beurteilt man aber diese Beispiele genau, so verhält sich die Sache ganz anders.

Die rein physischen Kräfte sind von anderer Natur als die dynamisch arzneilichen in ihrer Einwirkung auf den lebenden Organismus.

Wärme oder Kälte der uns umgebenden Luft oder des Wassers, oder der Speisen und Getränke bedingen (als Wärme oder Kälte) an sich keine absolute Schädlichkeit für einen gesunden Körper; Wärme und Kälte gehören in ihren Abwechslungen zur Erhaltung des gesunden Lebens, folglich sind sie nicht Arznei an sich. Wärme und Kälte agieren daher als Heilmittel bei Körper-Beschwerden nicht vermöge ihres Wesens (also nicht als Wärme und Kälte an sich, nicht als an sich schädliche Dinge, wie etwa die Arzneien, Rhabarber, China usw., selbst in den feinsten Gaben sind) - sondern bloß vermöge ihrer grösseren oder geringeren Menge, d. i. nach ihren Temperatur-Graden, so wie (um ein anderes Beispiel von bloß physischen Kräften zu geben) ein grosses Bleigewicht meine Hand schmerzhaft quetscht, nicht vermöge seines Wesens als Blei, indem eine dünne Platte Blei mich nicht quetschen würde, sondern wegen seiner Menge und Schwere in einem Klumpen.

Werden also Wärme und Kälte in Körper-Beschwerden, wie Erfrieren oder Verbrennen sind, hilfreich, wo werden sie es bloß wegen ihres Temperatur-Grades, wie sie auch bloß wegen Extreme ihres Temperatur-Grades dem gesunden Körper Nachteil zufügen.

Hiernach finden wir in diesen Beispielen von Hilfe in der Hausmittel-Praxis, dass nicht der anhaltend

angebrachte Frost-Grad, worin das Glied erfror, dasselbe isopathisch hergestellt (es würde davon ganz leblos und ertötet werden), sondern eine Kälte, die ihr nur nahe kommt (Homöopathie) und sich allmählich zur behaglichen Temperatur herabstimmt, wie gefrorenes Sauerkraut auf die erfrorene Hand in Stuben-Temperatur aufgelegt bald zerschmilzt und vom Grade +1 zu 2 und so bis zur Temperatur des Zimmers, sei sie auch nur +10 °, allmählich sich erwärmt und so das Glied physisch homöopathisch wieder herstellt. So wird auch eine mit siedendem Wasser verbrannte Hand mit Isopathie durch Auflegen siedenden Wassers nicht hergestellt, sondern nur durch eine etwas geringere Hitze, z. B. wenn man sie in ein Geschirr mit einer Flüssigkeit hält, die bis 60° erhitzt ist, mit jeder Minute etwas minder heiß wird und endlich die Temperatur des Zimmers annimmt, worauf der verbrannte Teil durch Homöopathie wieder hergestellt ist. Aus Kartoffeln und Äpfeln zieht nicht Wasser, was im fortgehenden Frieren zu Eis noch begriffen ist, isopathisch den Frost aus, sondern dem Frostpunkte nur nahes Wasser.

So, um ein anderes Beispiel von physischer Einwirkung zu geben, wird der Nachteil z. B. von einem Stoße der Stirne an einen harten Gegenstand (eine sehr schmerzhaft Brausche) in Schmerz und Geschwulst gar bald gemindert, wenn man die Stelle mit dem Daumen-Ballen eine Weile heftig drückt, und zuletzt immer gelinder, homöopathisch, nicht aber durch einen gleichen Schlag mit einem gleich harten Körper, was isopathisch das Übel ärger machen würde.

Was in jenem Buche ebenfalls als Heilung durch Isopathie angeführt wird, dass Kontraktur bei Menschen und Kreuzlähmung bei einem Hunde, beide durch Erkältung entstanden, schnell durch kaltes Baden geheilt worden - dies Ereignis wird fälschlich durch Isopathie erklärt. Erkältungs-Beschwerden haben nur den Namen von Kälte, ereignen sich aber bei den hierzu geneigten Körpern oft sogar auf einen schnellen Windzug, der nicht einmal kalt war. Auch sind die mancherlei Wirkungen eines kalten Bades auf den lebenden Organismus in gesundem und krankem Zustande gar nicht mit einem einzigen Begriffe zu umfassen, dass man gleich darauf ein System von solcher Keckheit gründen könnte! Dass Schlangenbisse, wie da steht, am sichersten durch Teile von Schlangen geheilt würden, gehört so lange noch unter die Fabeln der Vorzeit, bis eine unwahrscheinliche Behauptung durch unzweifelhafte Beobachtungen und Erfahrungen bestätigt worden sind, wozu es wohl nie kommen wird. Dass endlich der, einem schon von Wasserscheu rasenden Menschen eingegebene Speichel von einem tollen Hunde ihm (in Russland) geholfen haben soll - dieses Soll wird doch keinen gewissenhaften Arzt zur gefährlichen Nachahmung verleiten, oder zur Aufbauung eines eben so gefährlichen, als in seiner Ausdehnung höchst unwahrscheinlichen, sogenannten isopathischen Systems, wofür es (nicht der bescheidene Verfasser des Büchleins: Die Isopathik der Contagionen, Leipzig bei Kollmann, wohl aber) die exzentrischen Nachbeter ausgeben, vorzüglich Hr. Dr. Groß (s. Allgemeine homöopathische Zeitung S. 72), der diese Isopathie (aequalia aequalibus) für den einzig richtigen Grundsatz zum Heilen ausschreit und in dem similia similibus nur einen Notbehelf sehen will; undankbar genug, nachdem er doch einzig nur dem similia similibus Ruf und Vermögen zu danken hat.

Eine mit kochender Brühe begossene Hand hält der erfahrene Koch dem Feuer in einiger Entfernung nahe und achtet den dadurch anfänglich vermehrten Schmerz nicht, da er aus Erfahrung weiss, dass er hiermit in kurzer Zeot, oft in wenigen Minuten, die verbrannte Stelle zur gesunden, schmerzlosen Haut wieder herstellen kann <sup>[34]</sup>.

[34] So hält auch schon Fernelius (Therap. lib. VI Cap. 20.) die Annäherung des verbrannten Teils ans Feuer für das geeignete Hilfsmittel, wodurch der Schmerz aufhöre. John Hunter (On the blood, inflammation etc. S. 218.) führt die grossen Nachteile von Behandlung der Verbrennungen mit kaltem Wasser an, und zieht die Annäherung ans Feuer bei weitem vor, - nicht nach den hergebrachten medizinischen Lehren, welche (contraria contrariis) kältende Dinge für Entzündung gebieten, sondern durch Erfahrung belehrt, dass eine ähnliche Erhitzung (similia similibus) das heilsamste sei.

Andere verständige Nichtärzte, zum Beispiel die Lackierer, legen auf die verbrannte Stelle ein ähnliches, *Brennen* erregendes Mittel, starken, wohl erwärmten *Weingeist* <sup>[35]</sup> oder *Terbentin-Öl* <sup>[36]</sup> und stellen sich binnen weniger Stunden damit wieder her, während die kühlenden Salben, wie sie wissen, dies in eben so vielen Monaten nicht zulassen, kaltes Wasser <sup>[37]</sup> aber das Übel ärger macht.

[35] Sydenham (Opera, S. 271.) sagt: "Weingeist sei gegen Verbrennungen jedem anderen Mittel vorzuziehen, wiederholentlich aufgelegt." Auch Benj. Bell (System of surgery, third edition 1789.) muss der Erfahrung die Ehre geben, welche nur homöopathische Mittel als die einzig heilbringenden zeigt. Er sagt: "Eins der besten Mittel für alle Verbrennungen ist Weingeist. Beim Auflegen scheint er auf einen Augenblick den Schmerz zu vermehren (man sehe unten § 164), aber dies lässt bald nach und es erfolgt eine angenehme, beruhigende Empfindung darauf. Am kräftigsten ist es, wenn man die Teile in den Weingeist eintaucht; wo dies aber nicht angeht, müssen sie ununterbrochen bedeckt von leinenen Lappen, mit Weingeist angefeuchtet, erhalten werden." Ich aber setze hinzu: der warme und zwar sehr warme Weingeist ist hier noch weit schneller und weit gewisser

hilfreich, weil er noch weit homöopathischer ist, als der unerwärmte. Und dies bestätigt die Erfahrung zum Erstaunen.

[36] Edw. Kentish, welcher die in den Steinkohlengruben so oft grässlich von dem entzündlichen Schwaden verbrannten Arbeiter zu behandeln hatte, "lässt heiss gemachtes Terbentinöl oder Weingeist auflegen, als das vorzüglichste Rettungsmittel bei den grössten und schwersten Verbrennungen" (Essay on Burns, London 1798. Second Essay). Keine Behandlung kann homöopathischer sein, als diese, aber es gibt auch keine heilsamere. Der ehrliche und hochehrfahrene Heister (Institut. Chirurg. Tom. I. S. 333.) bestätigt dies aus seiner Erfahrung und rühmt "die Auflegung des Terbentinöls, des Weingeistes und möglichst heisser Breie zu dieser Absicht, so heiss man sie nur erleiden könne."

Am unwiderleglichsten aber sieht man den erstaunlichen Vorzug dieser, Brenn-Empfindung und Hitze für sich erregenden (also hier homöopathischen) Mittel auf die durch Verbrennung entzündeten Teile gelegt, vor den palliativen, kühlenden und kältenden Mitteln, bei reinen Versuchen, wo beide entgegengesetzte Kurmethoden an demselben Körper und bei gleichem Verbrennungsgrade zur Vergleichung angewendet wurden.

So liess John Bell (in Kühn's phys. med. Journale, Leipzig 1801. Juni S. 428.) einer verbrühten Dame den einen Arm mit Terbentinöl benetzen, den anderen aber in kaltes Wasser tauchen. Der erstere Arm befand sich schon in einer halben Stunde wohl, der andere aber fuhr sechs Stunden fort zu schmerzen; wenn er nur einen Augenblick aus dem Wasser gezogen ward, empfand sie daran weit grössere Schmerzen, und er bedurfte weit längere Zeit, als ersterer, zum Heilen.

So behandelte auch John Anderson (bei Kentish, am angeführten Orte S. 43.) eine Frau, die sich Gesicht und Arm mit kochendem Fette verbrannt hatte. "Das Gesicht, welches sehr rot und verbrannt war, und ihr heftig schmerzte, ward nach einigen Minuten mit Terbentinöl belegt, den Arm aber hatte sie selbst schon in kaltes Wasser gesteckt und wünschte ihn einige Stunden damit zu behandeln. Nach sieben Stunden sah ihr Gesicht schon weit besser aus und war erleichtert. Das kalte Wasser für den Arm hatte sie oft erneuert; wenn sie ihn aber herausnahm, so klagte sie sehr über Schmerz, und in der Tag hatte die Entzündung daran zugenommen. Den Morgen darauf fand ich, dass sie die Nacht grosse Schmerzen am Arme gehabt hatte; die Entzündung ging über den Ellbogen herauf; verschiedene grosse Blasen waren aufgefungen und dicke Schorfe hatten sich auf Arm und Hand angesetzt, worauf nun warmer Brei gelegt ward. Das Gesicht aber war vollkommen schmerzlos; der Arm hingegen musste 14 Tage lang mit erweichenden Dingen verbunden werden, ehe er heilte."

Wer erkennt hier nicht den unendlichen Vorzug der (homöopathischen) Behandlung durch Mittel von ähnlicher Einwirkung vor dem elenden Verfahren durch Gegensatz (*contraria contrariis*) nach der uralten, gemeinen Arzneikunst?

[37] Nicht nur J. Hunter führt (am gedachten Orte) die grossen Nachteile von der Behandlung der Verbrennungen mit kaltem Wasser an, sondern auch W. Fabric. von Hilden (*De combustionibus libellus*, Basil. 1607. Cap. 5. S. 11.) versichert: "Kalte Umschläge sind bei Verbrennungen höchst nachteilig und bringen die schlimmsten Zustände hervor; es erfolgt davon Entzündung, Eiterung und zuweilen Brand."

Der alte, erfahrene Schnitter wird, wenn er auch sonst keinen Branntwein trinkt, doch in dem Falle, wenn er in der Sonnenglut sich bis zum hitzigen Fieber angestrengt hat, nie kaltes Wasser (*contraria contrariis*) trinken - er kennt das Verderbliche dieses Verfahrens - sondern er nimmt etwas Weniges einer, *Hitze* hervorbringenden Flüssigkeit, einen mäßigen Schluck Branntwein zu sich; die Lehrerin der Wahrheit, die Erfahrung, überzeugte ihn von dem grossen Vorzuge und der Heilsamkeit dieses homöopathischen Verfahrens; seine Hitze wird schnell hinweggenommen, so wie seine Ermüdung <sup>[38]</sup>.

[38] Zimmermann (Über die Erfahrung, II. S. 318.) lehrt, dass die Bewohner heisser Länder, mit dem besten Erfolge, eben so verfahren, und nach grossen Erhitzungen etwas geistige Flüssigkeit zu sich nehmen.

Ja, es gab sogar von Zeit zu Zeit Ärzte, welche *ahnten*, dass die Arzneien durch ihre Kraft, analoge Krankheits-Symptome zu erregen, analoge Krankheits-Zustände heilen <sup>[39]</sup>.

[39] Auch diese folgenden Stellen aus den die Homöopathie ahnenden Schriftstellern führe ich nicht als Erweise der Gegründetheit dieser Lehre an, die wohl durch sich selbst feststeht, sondern um dem Vorwurfe zu entgehen, als hätte ich diese Ahnungen verschwiegen, um mir die Priorität der Idee zu sichern.

So sagt der Verfasser des unter den Hippokratischen befindlichen Buches *περι τοπων καχη αντηροπον* <sup>[40]</sup> die merkwürdigen Worte: *δια τα δμοια νυσοσ γινεται, και δια τα δμοια προσπηρομενα εκ νοσειντων ηψιαινονται, δια το εμειαν επετος παυεται.* -

[40] Basil. Froben. 1538. S. 72.

Gleichfalls haben auch nachgängige Ärzte die Wahrheit der homöopathischen Heilart gefühlt

und ausgesprochen. So sieht z. B. *Boulduc* <sup>[41]</sup> ein, dass die purgierende Eigenschaft der Rhabarber die Ursache ihrer Durchfall stillenden Kraft sei.

[41] Mémoires de l'académie royale., 1710.

*Detharding* errät <sup>[42]</sup>, dass der Sennesblätter-Aufguss Kolik bei Erwachsenen stille, vermöge seiner analogen, Kolik erregenden Wirkung bei Gesunden.

[42] Eph. Nat. Cur. Cent. X. obs. 76.

*Bertholon* <sup>[43]</sup> gesteht, dass die Elektrizität den höchst ähnlichen Schmerz, den sie selbst erzeuge, in Krankheiten abstumpfe und vernichte.

[43] Medicin. Electricität, II. S. 15 und 282.

*Thoury* bezeugt, dass die positive Elektrizität an sich zwar den Puls beschleunige, aber wenn er krankhaft schon zu schnell sei, denselben langsamer mache.

[44] Mémoire lu à l'acad. de Caen.

*Von Stoerck* <sup>[45]</sup> kommt auf den Gedanken: "Wenn der Stechapfel den Geist zerrüttet und bei Gesunden Wahnsinn hervorbringt, sollte man dann nicht versuchen dürfen, ob er bei Wahnsinnigen durch Umänderung der Ideen gesunden Verstand wiederbringen könne?"

[45] Libell. de stram. S. 8.

Am deutlichsten aber hat ein dänischer Regiments-Arzt, *Stahl*, seine Überzeugung hierüber ausgesprochen, da er <sup>[46]</sup> sagt: "Ganz falsch und verkehrt sei die in der Arzneikunst angenommene Regel, man müsse durch gegenseitige Mittel (*contraria contrariis*) kurieren; er sei im Gegenteile überzeugt, dass durch ein ähnliches Leiden erzeugendes Mittel (*similia similibus*) die Krankheiten weichen und geheilt werden, - Verbrennungen durch Annäherungen ans Feuer, erfrorene Glieder durch aufgelegten Schnee und das kälteste Wasser, Entzündung und Quetschungen durch abgezogene Geister, und so heile er die Neigung zu Magensäure durch eine sehr kleine Gabe Vitriolsäure, mit dem glücklichsten Erfolge, in den Fällen, wo man eine Menge absorbierender Pulver vergeblich gebraucht habe."

[46] In Jo. Hummelii Commentatio de Arthritide tam tartarea, quam scorbutica, seu podagra et scorbuto, Büdingae 1738. 8. S. 40-42.

So nahe war man zuweilen der grossen Wahrheit! Aber man ließ es bei einem flüchtigen Gedanken bewenden, und so blieb die so unentbehrliche Umänderung der uralten ärztlichen Krankheitsbehandlung, des bisherigen unzweckmäßigen Kurierens in eine echte wahre und gewisse Heilkunst, bis auf unsere Zeiten unausgeführt.

# Organon der Heilkunst

## § 1

Des Arztes höchster und *einzig*er Beruf ist, kranke Menschen gesund zu machen, was man Heilen nennt <sup>[1]</sup>.

[1] Nicht aber (womit so viele Ärzte bisher Kräfte und Zeit ruhsüchtig verschwendeten) das Zusammenspinnen leerer Einfälle und Hypothesen über das innere Wesen des Lebensvorgangs und der Krankheitsentstehungen im unsichtbaren Innern zu sogenannten Systemen, oder die unzähligen Erklärungsversuche über die Erscheinungen in Krankheiten und die, ihnen stets verborgen gebliebene, nächste Ursache derselben usw. in unverständliche Worte und einen Schwulst abstrakter Redensarten gehüllt, welche gelehrt klingen sollen, um den Unwissenden in Erstaunen zu setzen, während die kranke Welt vergebens nach Hilfe seufzte. Solcher gelehrter Schwärmereien (man nennt es theoretische Arzneikunst und hat sogar eigene Professuren dazu) haben wir nun gerade genug, und es wird hohe Zeit, dass, was sich Arzt nennt, endlich einmal aufhöre, die armen Menschen mit Geschwätze zu täuschen, und dagegen nun anfangen zu handeln, das ist, wirklich zu helfen und zu heilen.

## § 2

Das höchste Ideal der Heilung ist schnelle, sanfte, dauerhafte Wiederherstellung der Gesundheit, oder Hebung und Vernichtung der Krankheit in ihrem ganzen Umfange auf dem kürzesten, zuverlässigsten, unnachteiligsten Wege, nach deutlich einzusehenden Gründen.

## § 3

Sieht der Arzt deutlich ein, was an Krankheiten, das ist, was an jedem einzelnen Krankheitsfalle insbesondere zu heilen ist (*Krankheits-Erkenntnis, Indikation*), sieht er deutlich ein, was an den Arzneien, das ist, an jeder Arznei insbesondere, das Heilende ist (*Kenntnis der Arzneikräfte*), und weiss er nach deutlichen Gründen das Heilende der Arzneien dem, was er an dem Kranken unbezweifelt Krankhaftes erkannt hat, so anzupassen, dass Genesung erfolgen muss, anzupassen sowohl in Hinsicht der Angemessenheit der für den Fall nach ihrer Wirkungsart geeignetsten Arznei (*Wahl des Heilmittels, Indikat*), als auch in Hinsicht der genau erforderlichen Zubereitung und Menge derselben (*rechte Gabe*) und der gehörigen Wiederholungszeit der Gabe: - kennt er endlich die Hindernisse der Genesung in jedem Falle und weiss sie hinwegzuräumen, damit die Herstellung von Dauer sei: *so versteht er zweckmäßig und gründlich zu handeln und ist ein echter Heilkünstler.*

## § 4

Er ist zugleich Gesundheits-Erhalter, wenn er die Gesundheit störenden und Krankheit erzeugenden und unterhaltenden Dinge kennt und sie von den gesunden Menschen zu entfernen weiss.

## § 5

Als Beihilfe der Heilung dienen dem Arzte die Data der wahrscheinlichsten *Veranlassung* der akuten Krankheit, so wie die bedeutungsvollsten Momente aus der ganzen Krankheits-Geschichte des langwierigen Siechtums, um dessen *Grundursache*, die meist auf einem chronischen Miasm beruht, ausfindig zu machen, wobei die erkennbare Leibes-Beschaffenheit des (vorzüglich des langwierig) Kranken, sein gemüthlicher und geistiger Charakter, seine Beschäftigungen, seine Lebensweise und Gewohnheiten, seine bürgerlichen und häuslichen Verhältnisse, sein Alter und seine geschlechtliche Funktion, usw. in Rücksicht zu nehmen sind.

## § 6

Der vorurteilslose Beobachter, - die Nichtigkeit übersinnlicher Ergübelungen kennend, die sich in der Erfahrung nicht nachweisen lassen, - nimmt, auch wenn er der scharfsinnigste ist, an jeder einzelnen Krankheit nichts, als äusserlich durch die Sinne erkennbare Veränderungen im Befinden des Leibes und der Seele, *Krankheitszeichen, Zufälle, Symptome*, wahr, das ist, Abweichungen vom gesunden, ehemaligen Zustande des Kranken, die dieser selbst fühlt, die die Umstehenden an ihm wahrnehmen, und die der Arzt an ihm beobachtet. Alle diese wahrnehmbaren Zeichen repräsentieren die Krankheit in ihrem ganzen Umfange, das ist, sie bilden zusammen die wahre und einzig denkbare Gestalt der Krankheit <sup>[2]</sup>.

[2] Ich weiss daher nicht, wie es möglich war, dass man am Krankenbette, ohne auf die Symptome sorgfältigst zu achten und sich nach ihnen bei der Heilung genau zu richten, das an der Krankheit zu Heilende bloß im verborgenen und unerkennbaren Innern suchen zu müssen und finden zu können sich einfallen ließ, mit dem prahlerischen und lächerlichen Vorgeben, dass man das im unsichtbaren Innern Veränderte, ohne sonderlich auf die Symptome zu achten, erkennen und mit (ungekannten!) Arzneien wieder in Ordnung bringen könne und dass so Etwas einzig gründlich und rationell kurieren heisse?

Ist denn das, durch Zeichen an Krankheiten sinnlich Erkennbare nicht für den Heilkünstler die Krankheit selbst - da er das die Krankheit schaffende, geistige Wesen, die Lebenskraft, doch nie sehen kann und sie selbst auch nie, sondern bloß ihre krankhaften Wirkungen zu sehen und zu erfahren braucht, um hiernach die Krankheit heilen zu können? Was will nun noch außerdem die alte Schule für eine *prima causa morbi* im verborgenen Innern aufsuchen, dagegen aber die sinnlich und deutlich wahrnehmbare Darstellung der Krankheit, die vernehmlich zu uns sprechenden Symptome, als Heilgegenstand verwerfen und vornehm verachten? Was will sie denn sonst an Krankheiten heilen als diese?

## § 7

Da man nun an einer Krankheit, von welcher keine sie offenbar veranlassende oder unterhaltende Ursache (*causa occasionalis*) zu entfernen ist <sup>[3]</sup> sonst nichts wahrnehmen kann, als die Krankheits-Zeichen, so müssen, unter Mithinsicht auf etwaiges Miasm und unter Beachtung der Nebenumstände (§ 5), es auch einzig die Symptome sein, durch welche die Krankheit die, zu ihrer Hilfe geeignete Arznei fordert und auf dieselbe hinweisen kann - so muss die Gesamtheit dieser ihrer Symptome, *dieses nach aussen reflektierende Bild des inneren Wesens der Krankheit, d. i. des Leidens der Lebenskraft*, wodurch die Krankheit zu erkennen geben kann, welches Heilmittel sie bedürfe, - das Einzige, was die Wahl des angemessensten Hilfsmittels bestimmen kann - so muss, mit einem Worte, die Gesamtheit <sup>[4]</sup> der Symptome für den Heilkünstler das Hauptsächlichste, ja Einzige sein, was er an jedem Krankheitsfalle zu erkennen und durch seine Kunst *hinwegzunehmen* hat, damit die Krankheit geheilt und in Gesundheit verwandelt werde.

[3] Dass jeder verständige Arzt diese zuerst hinwegräumen wird, versteht sich; dann lässt das Übelbefinden gewöhnlich von selbst nach. Er wird die, Ohnmacht und hysterische Zustände erregenden, stark duftenden Blumen aus dem Zimmer entfernen, den Augen-Entzündung erregenden Splitter aus der Hornhaut ziehen, den Brand drohenden, allzu festen Verband eines verwundeten Gliedes lösen und passender anlegen, die Ohnmacht herbeiführende, verletzte Arterie bloßlegen und unterbinden, verschluckte Belladonne-Beeren usw. durch Erbrechen fortzuschaffen suchen, die in Öffnungen des Körpers (Nase, Schlund, Ohren, Harnröhre, Mastdarm, Scham) geratenen fremden Substanzen ausziehen, den Blasenstein zermahlen, den verwachsenen After des neugeborenen Kindes öffnen usw.

[4] Von jeher suchte die alte Schule, da man sich oft nicht anders zu helfen wusste, in Krankheiten ein einzelnes der mehreren Symptome durch Arzneien zu bekämpfen und wo möglich zu unterdrücken - eine Einseitigkeit, welche, unter dem Namen: Symptomatische Kurart, mit Recht, allgemeine Verachtung erregt hat, weil durch sie nicht nur nichts gewonnen, sondern auch viel verdorben wird. Ein einzelnes der gegenwärtigen Symptome ist so wenig die Krankheit selbst, als ein einzelner Fuss der Mensch selbst ist. Dieses Verfahren war um desto verwerflicher, da man ein solches einzelnes Symptom nur durch ein entgegengesetztes Mittel (also bloß enantiopathisch und palliativ) behandelte, wodurch es nach kurz dauernder Linderung sich nachgängig nur um desto mehr verschlimmert.

## § 8

Es lässt sich nicht denken, auch durch keine Erfahrung in der Welt nachweisen, dass, nach Hebung aller Krankheitssymptome und des ganzen Inbegriffs der wahrnehmbaren Zufälle, etwas anders, als Gesundheit, übrig bliebe oder übrig bleiben könne, so dass die krankhafte Veränderung im Innern ungetilgt geblieben wäre <sup>[5]</sup>.

[5] Wenn jemand dergestalt von seiner Krankheit durch einen wahren Heilkünstler hergestellt worden, dass keine Zeichen von Krankheit, kein Krankheits-Symptom mehr übrig und alle Zeichen von Gesundheit dauernd wiedergekehrt sind, kann man bei einem solchen, ohne dem gesunden Menschenverstande Hohn zu sprechen, die ganze leibhafte Krankheit doch noch im Innern wohnend voraussetzen? Und dennoch behauptete der ehemalige Vorsteher der alten Schule, Hufeland, dergleichen mit den Worten (s. d. Homöopathie, S. 27. Z. 19.): "Die Homöopathie kann die Symptome heben, aber die Krankheit bleibt" - behauptete es teils aus Gram über die Fortschritte der Homöopathie zum Heile der Menschen, teils weil er noch ganz materielle Begriffe von Krankheit hatte, die er noch nicht als ein, dynamisch von der krankhafte verstimmt Lebenskraft verändertes Sein des Organismus, nicht als abgeändertes Befinden sich denken vermochte, sondern sie für ein materielles Ding ansah, was nach geschehener Heilung noch in irgend einem Winkel des Innern des Körpers liegen geblieben sein könnte, um dereinst einmal bei schönster Gelegenheit, nach Belieben, mit seiner materiellen Gegenwart hervorzubrechen! So krass ist noch die Verblendung der alten Pathologie! Kein Wunder, dass eine solche nur eine arme Therapie erzeugen konnte, die auf bloßes Ausfegen des armen Kranken losging.

## § 9

Im gesunden Zustande des Menschen waltet die geistartige, als Dynamis den materiellen Körper (Organismus) belebende Lebenskraft (Autokratie) unumschränkt und hält alle seine Teile in bewundernswürdig harmonischem Lebensgange in Gefühlen und Tätigkeiten, so dass unser inwohnende, vernünftige Geist sich dieses lebendigen, gesunden Werkzeuges frei zu dem höheren Zwecke unsers Dasein bedienen kann.

## § 10

Der materielle Organismus, ohne Lebenskraft gedacht, ist keiner Empfindung, keiner Tätigkeit, keiner Selbsterhaltung fähig <sup>[6]</sup>; nur das immaterielle, den materiellen Organismus im gesunden und kranken Zustande belebende Wesen (das Lebensprinzip, die Lebenskraft) verleiht ihm alle Empfindung und bewirkt seine Lebensverrichtungen.

[6] Er ist tot und, nun bloß der Macht der physischen Außenwelt unterworfen, fault er und wird wieder in seine chemischen Bestandteile aufgelöst.

## § 11

Wenn der Mensch erkrankt, so ist ursprünglich nur diese geistartige, in seinem Organismus überall anwesende, selbsttätige Lebenskraft (Lebensprinzip) durch den, dem Leben feindlichen, dynamischen <sup>[7]</sup> Einfluss eines krankmachenden Agens verstimmt; nur das zu einer solchen Innormalität verstimmt Lebensprinzip, kann dem Organismus die widrigen Empfindungen verleihen und ihn so zu regelwidrigen Tätigkeiten bestimmen, die wir *Krankheit* nennen, denn dieses, an sich unsichtbare und bloß an seinen Wirkungen im Organismus erkennbare Kraftwesen, gibt seine krankhafte Verstimmung nur durch Äußerung von Krankheit in Gefühlen und Tätigkeiten, (die einzige, den Sinnen des Beobachters und Heilkünstlers zugekehrte Seite des Organismus), das ist, durch *Krankheits-Symptome* zu erkennen und kann sie nicht anders zu erkennen geben.

[7] Was ist dynamischer Einfluss, dynamische Kraft? Wir nehmen wahr, dass unsere Erde durch eine heimliche, unsichtbare Kraft ihren Mond in 28 Tagen und etlichen Stunden um sich herumführt und wie dagegen der Mond

unsere nördlichen Meere abwechselnd in festgesetzten Stunden zur Flut erhebt und in gleichen Stunden wieder zur Ebbe sinken lässt (einige Verschiedenheit beim Voll- und Neumonde abgerechnet).

Wir sehen dies und erstaunen, weil unsere Sinne nicht wahrnehmen, auf welche Weise dies geschieht. Offenbar geschieht es nicht durch materielle Werkzeuge, nicht durch mechanische Veranstaltungen, wie menschliche Werke. Und so sehen wir noch viele andere Ereignisse um uns her, als Erfolge von der Wirkung der einen Substanz auf die andere, ohne dass ein sinnlich wahrnehmbarer Zusammenhang zwischen Ursache und Erfolg zu erkennen wäre. Der kultivierte, im Vergleichen und Abstrahieren geübte Mensch, vermag allein, sich dabei eine Art übersinnliche Idee zu bilden, welche hinreicht, um, beim Auffassen solcher Begriffe, alles Materielle oder Mechanische in seinen Gedanken davon entfernt zu halten; er nennt solche Wirkungen dynamische, virtuelle, das ist, solche, die durch absolute, spezifische, reine Macht und Wirkung des Einen auf das Andere, erfolgen. So ist z. B. die dynamische Wirkung der krankmachenden Einflüsse auf den gesunden Menschen, sowie die dynamische Kraft der Arzneien auf das Lebensprinzip, um den Menschen wieder gesund zu machen, nichts als Ansteckung und so ganz und gar nicht materiell, so ganz und gar nicht mechanisch, als es die Kraft eines Magnetstabes ist, wenn er ein, in seiner Nähe liegendes Stück Eisen oder Stahl mit Gewalt an sich zieht. Man sieht, dass das Stück Eisen von einem Ende (Pole) des Magnetstabes angezogen wird; aber wie es geschieht, sieht man nicht. Diese unsichtbare Kraft des Magnets bedarf, um das Eisen an sich zu ziehen, keines mechanischen (materiellen) Hilfsmittels, keines Hakens oder Hebels; sie zieht es an sich und wirkt so auf das Stück Eisen, oder auf eine Nadel von Stahl mittels einer reinen immateriellen, unsichtbaren, geistartigen, eigenen Kraft, das ist dynamisch, teilt auch der Stahl-Nadel die magnetische Kraft ebenso unsichtbar (dynamisch) mit; die Stahl-Nadel wird, auch wenn der Magnet sie nicht berührt, auch schon in einiger Entfernung von ihm, selbst magnetisch und steckt wieder andere Stahl-Nadeln mit derselben magnetischen Eigenschaft (dynamisch) an, womit sie vom Magnetstabe vorher angesteckt worden war, so wie ein Kind mit Menschen-Pocken oder Masern behaftet, dem nahen, von ihm nicht berührten, gesunden Kinde, auf unsichtbare Weise (dynamisch) die Menschen-Pocken oder die Masern mitteilt, das ist, in der Entfernung ansteckt, ohne dass etwas Materielles von dem ansteckenden Kinde in das anzusteckende gekommen war, oder gekommen sein konnte, so wenig als aus dem Pole des Magnetstabes etwas Materielles in die nahe Stahl-Nadel. Eine bloß spezifische, geistartige Einwirkung teilte dem nahen Kinde dieselben Pocken- oder Masern-Krankheit mit, wie der Magnetstab der ihm nahen Nadel, die mechanische Eigenschaft.

Und auf ähnliche Weise ist die Wirkung der Arzneien auf den lebenden Menschen zu beurteilen. Die Natur-Substanzen, die sich uns als Arzneien beweisen, sind nur Arzneien insofern sie (jede eine eigene spezifische) Kraft besitzen, das menschliche Befinden zu ändern durch dynamische, geistartige Einwirkung (mittels der lebenden, empfindlichen Faser) auf das geistartige, das Leben verwaltende Lebensprinzip.

Das Arzneiliche jener Natur-Substanzen, die wir im engeren Sinne Arzneien nennen, bezieht sich bloß auf ihre Kraft, Veränderungen im Befinden des tierischen Lebens hervor zu bringen; bloß auf dieses, auf das geistartige Lebensprinzip, erstreckt sich dessen, Befinden ändernder, geistartiger (dynamischer) Einfluss; so wie die Nähe eines Magnet-Poles dem Stahle nur magnetische Kraft mitteilen kann, (und zwar durch eine Art Ansteckung) aber nicht andere Eigenschaften, (nicht z. B. mehr Härte oder Dehnbarkeit, usw.).

Und so verändert auch jede besondere Arznei-Substanz, durch eine Art von Ansteckung, das Menschen-Befinden auf eine, ihr ausschließlich eigentümliche Weise, und nicht auf die einer anderen Arznei eigene, so gewiss die Nähe eines Pocken-kranken Kindes einem gesunden Kinde nur die Menschen-Pocken-Krankheit mitteilen wird und nicht die Masern.

Dynamisch, wie durch Ansteckung, geschieht diese Einwirkung der Arzneien auf unser Befinden, ganz ohne Mitteilung materielle Teile der Arznei-Substanz.

Auf die beste Art dynamisierter Arzneien kleinste Gabe, - worin sich nach angestellter Berechnung nur so wenig Materielles befinden kann, dass dessen Kleinheit vom besten arithmetischen Kopfe nicht mehr gedacht und begriffen werden kann, äußert im geeigneten Krankheits-Falle bei weitem mehr Heilkraft als grosse Gaben derselben Arznei in Substanz. Jene feinste Gabe kann daher fast einzig nur die reine, frei enthüllte, geistartige Arznei- Kraft enthalten, und nur dynamisch so grosse Wirkungen vollführen, als von der eingenommenen rohen Arznei-Substanz selbst in grosser Gabe, nie erreicht werden konnte.

Es sind nicht die körperlichen Atome dieser hoch dynamisierten Arzneien noch ihre physische oder mathematische Oberfläche (womit man die höheren Kräfte der dynamisierten Arzneien, immer noch materiell genug, aber vergeblich deuteln will), vielmehr liegt unsichtbarer Weise in dem so befeuchteten Kügelchen oder in seiner Auflösung eine aus der Arznei-Substanz möglichst enthüllte und frei gewordene, spezifische Arzneikraft, welche schon durch Berührung der lebenden Tierfaser auf den ganzen Organismus dynamisch einwirkt (ohne ihm jedoch irgend eine, auch noch so fein gedachte Materie mitzuteilen) und zwar desto stärker, je freier und immaterieller sie durch die Dynamisation (§ 270) geworden war.

Ist es denn in unserem, als so reich an aufgeklärten und denkenden Köpfen gerühmten Zeitalter so ganz unmöglich, dynamische Kräfte als etwas Unkörperliches zu denken, da man doch täglich Erscheinungen sieht, die sich nicht auf andere Weise erklären lassen!

Wenn Du etwas Ekelhaftes ansiehst und es hebt sich in Dir zum Erbrechen, war da etwa ein materielles Brechmittel in Deinen Magen gekommen, was ihn zu dieser antiperistaltischen Bewegung zwang? War es nicht einzig die dynamische Wirkung des ekeln Anblicks auf Deine Einbildungskraft allein? Und, wenn Du Deinen



Arm aufhebt, geschieht es etwa durch ein materielles, sichtbares Werkzeug? einen Hebel? Ist es nicht einzig die geistartige, dynamische Kraft Deines Willens, die ihn hebt?

## § 12

Einzig die krankhaft gestimmte Lebenskraft bringt die Krankheiten hervor <sup>[8]</sup>, so dass die, unseren Sinnen wahrnehmbare Krankheits-Äußerung zugleich alle innere Veränderung, das ist, die ganze krankhafte Verstimmung der inneren Dynamis ausdrückt und die ganze Krankheit zu Tage legt. Hinwiederum bedingt aber auch das Verschwinden aller Krankheits-Äußerungen, das ist, aller vom gesunden Lebens-Vorgange abweichenden, merkbaren Veränderungen mittels Heilung, ebenso gewiss die Wiederherstellung der Integrität des Lebens-Prinzips und setzt folglich die Wiederkehr der Gesundheit des ganzen Organismus notwendig voraus.

[8] Wie die Lebenskraft den Organismus zu den krankhaften Äußerungen bringt, d. i. wie sie Krankheit schafft; von diesem Wie und Warum kann der Heilkünstler keinen Nutzen ziehen und sie wird ihm ewig verborgen bleiben; nur was ihm von der Krankheit zu wissen nötig und völlig hinreichend zum Heilbehufe war, legte der Herr des Lebens vor seine Sinne.

## § 13

Daher ist Krankheit (die nicht der manuellen Chirurgie anheimfällt), keineswegs wie von den Allöopathen geschieht, als ein vom lebenden Ganzen, vom Organismus und von der ihn belebenden Dynamis gesondertes, innerlich verborgenes, obgleich noch so fein gedachtes Wesen (ein Unding <sup>[9]</sup>, was bloß in materiellen Köpfen entstehen konnte und der bisherigen Medizin seit Jahrtausenden alle die verderblichen Richtungen gegeben hat, die sie zu einer wahren Unheilkunst schufen) zu betrachten.

[9] *Materia peccans!*

## § 14

Es gibt nichts krankhaftes Heilbare und nichts unsichtbarer Weise krankhaft verändertes Heilbare im Innern des Menschen, was sich nicht durch Krankheits-Zeichen und Symptome dem genau beobachtenden Arzte zu erkennen gäbe, - ganz der unendlichen Güte des allweisen Lebenserhalters der Menschen gemäß.

## § 15

Das Leiden der krankhaft verstimmtten, geistartigen, unseren Körper belebenden Dynamis (Lebenskraft) im unsichtbaren Innern und der Inbegriff der von ihr im Organismus veranstalteten, äusserlich wahrnehmbaren, das vorhandene Übel darstellenden Symptome, bilden nämlich ein Ganzes, sind Eins und Dasselbe. Wohl ist der Organismus materielles Werkzeug zum Leben, aber ohne Belebung von der instinktartig fühlenden und ordnenden Dynamis so wenig denkbar, als Lebenskraft ohne Organismus; folglich machen beide eine Einheit aus, obgleich wir in Gedanken diese Einheit, der leichteren Begreiflichkeit wegen in zwei Begriffe spalten.

## § 16

Von schädlichen Einwirkungen auf den gesunden Organismus, durch die feindlichen Potenzen, welche von der Außenwelt her das harmonische Lebensspiel stören, kann unsere

Lebenskraft als geistartige Dynamis nicht anders denn auf geistartige (dynamische) Weise ergriffen und affiziert werden und alle solche krankhafte Verstimmungen (die Krankheiten) können auch durch den Heilkünstler nicht anders von ihr entfernt werden, als durch geistartige (dynamische <sup>[10]</sup>, virtuelle) Umstimmungs-Kräfte der dienlichen Arzneien auf unsere geistartige Lebenskraft, perzipiert durch den, im Organismus allgegenwärtigen Fühlsinn der Nerven. Demnach können Heil-Arzneien, nur durch dynamische Wirkung auf das Lebensprinzip Gesundheit und Lebens-Harmonie wieder herstellen und stellen sie wirklich her, nachdem die unseren Sinnen merkbaren Veränderungen in dem Befinden des Kranken (der Symptomen-Inbegriff) dem aufmerksam beobachtenden und forschenden Heilkünstler, die Krankheit so vollkommen dargestellt hatten, als es um sie heilen zu können, nötig war.

[10] s. Anmerkung zu § 11.

## § 17

Da nun jedesmal in der Heilung, durch Hinwegnahme des ganzen Inbegriffs der wahrnehmbaren Zeichen und Zufälle der Krankheit, zugleich die ihr zum Grunde liegende, innere Veränderung der Lebenskraft - das Total der Krankheit - gehoben wird <sup>[11]</sup>, so folgt, dass der Heilkünstler bloß den Inbegriff der Symptome hinweg zu nehmen hat, um mit ihm zugleich die innere Veränderung, das ist, die krankhafte Verstimmung des Lebensprinzips - also das Total der Krankheit, *die Krankheit selbst*, aufzuheben und zu vernichten <sup>[12]</sup>. Die vernichtete Krankheit aber ist hergestellte Gesundheit, das höchste und einzige Ziel des Arztes, der die Bedeutung seines Berufes kennt, welcher nicht in gelehrt klingendem Schwatzen, sondern im Helfen besteht.

[11] So wie auch die höchste Krankheit durch hinreichende Verstimmung des Lebensprinzips mittels der Einbildungskraft zuwege gebracht und so auf gleiche Weise wieder hinweg genommen werden kann. Ein ahnungsartiger Traum, eine abergläubige Einbildung, oder eine feierliche Schicksal-Prophezeiung des, an einem gewissen Tage oder zu einer gewissen Stunde unfehlbar zu erwartenden Todes, brachte nicht selten alle Zeichen entstehender und zunehmender Krankheit des herannahenden Todes und den Tod selbst zur angedeuteten Stunde zuwege, welches ohne gleichzeitige Bewirkung der (dem von aussen wahrnehmbaren Zustände entsprechenden) inneren Veränderung nicht möglich war; daher wurden in solchen Fällen, aus gleicher Ursache, durch eine künstliche Täuschung oder Gegenüberredung nicht selten wiederum alle den nahen Tod ankündigenden Krankheitsmerkmale verschleucht und plötzlich Gesundheit wieder hergestellt, welches ohne Wegnahme der Tod bereitenden, inneren und äusseren krankhaften Veränderungen, mittels dieser bloß moralischen Heilmittel nicht möglich gewesen wäre.

[12] Nur so konnte Gott, der Erhalter der Menschen, seine Weisheit und Güte bei Heilung der sie hiernieden befallenden Krankheiten an den Tag legen, dass er dem Heilkünstler offen dartat, was derselbe bei Krankheiten hinweg zu nehmen habe, um sie zu vernichten und so die Gesundheit herzustellen. Was müssten wir aber von seiner Weisheit und Güte denken, wenn er das an Krankheiten zu Heilende (wie die, ein divinatorisches Einschaun in das innere Wesen der Dinge affektierende, bisherige Arzneischule vorgab) in ein mystisches Dunkel gehüllt., im Inneren verschlossen, und es so dem Menschen unmöglich gemacht hätte, das Übel deutlich zu erkennen, folglich unmöglich, es zu heilen?

## § 18

Von dieser nicht zu bezweifelnden Wahrheit, dass, ausser der Gesamtheit der Symptome, unter Hinsicht auf die begleitenden Umstände (§ 5) an Krankheiten auf keine Weise etwas auszufinden ist, wodurch sie ihr Hilfe-Bedürfnis ausdrücken könnten, geht unwidersprechlich hervor, dass der Inbegriff aller, in jedem einzelnen Krankheitsfalle wahrgenommenen Symptome und Umstände die *einzigste Indikation*, die einzige Hinweisung auf ein zu wählendes Heilmittel sei.

## § 19

Indem nun die *Krankheiten* nichts als *Befindens-Veränderungen des Gesunden* sind, die sich durch Krankheits- Zeichen ausdrücken, und die *Heilung* ebenfalls nur durch *Befindens-Veränderung des Kranken* in den *gesunden* Zustand möglich ist, so sieht man leicht, dass die *Arzneien* auf keine Weise Krankheiten würden heilen können, wenn sie nicht die Kraft besäßen, das auf Gefühlen und Tätigkeit beruhenden Menschenbefinden umzustimmen, ja, dass *einzig* auf dieser ihrer Kraft, Menschenbefinden umzuändern, ihre Heilkraft beruhen müsse.

## § 20

Diese im inneren Wesen der Arzneien verborgene, geistartige Kraft, Menschenbefinden umzuändern und daher Krankheiten zu heilen, ist an sich auf keine Weise mit bloßer Verstandes-Anstrengung erkennbar; bloß durch ihre Äußerungen beim Einwirken auf das Befinden der Menschen, lässt sie sich in der Erfahrung, und zwar deutlich wahrnehmen.

## § 21

Da nun, was niemand leugnen kann, das heilende Wesen in Arzneien nicht an sich erkennbar ist und bei reinen Versuchen, selbst vom scharfsinnigsten Beobachter, an Arzneien sonst nichts, was sie zu Arzneien oder Heilmitteln machen könnte, wahrgenommen werden kann, als jene Kraft, im menschlichen Körper deutliche Veränderungen seines Befindens hervorzubringen, besonders aber den *gesunden Menschen* in seinem Befinden umzustimmen und mehrere, bestimmte Krankheitssymptome in und an demselben zu erregen, so folgt: dass wenn die Arzneien als Heilmittel wirken, sie ebenfalls nur durch diese ihre Kraft Menschenbefinden mittels Erzeugung eigentümlicher Symptome umzustimmen, ihr Heilvermögen in Ausübung bringen können, und dass wir uns daher nur an die krankhaften Zufälle, die die Arzneien im gesunden Körper erzeugen, als an die einzig mögliche Offenbarung ihrer inwohnenden Heilkraft, zu halten haben, um zu erfahren, welche Krankheits-Erzeugungskraft jede einzelne Arznei, das ist zugleich, welche Krankheits-Heilungskraft jede besitze.

## § 22

Indem aber an Krankheiten nichts aufzuweisen ist was an ihnen hinwegzunehmen wäre, um sie in Gesundheit zu verwandeln, als der Inbegriff ihrer Zeichen und Symptome, und auch die Arzneien nichts Heilkräftiges aufweisen können, als ihre Neigung, Krankheits-Symptome bei Gesunden zu erzeugen und am Kranken hinwegzunehmen, so folgt auf der einen Seite, dass Arzneien nur dadurch zu Heilmitteln werden und Krankheiten zu vernichten im Stande sind, dass das Arzneimittel durch Erregung gewisser Zufälle und Symptome, das ist, durch Erzeugung eines gewissen künstlichen Krankheits-Zustandes die schon vorhandenen Symptome, nämlich den zu heilenden, natürlichen Krankheits-Zustand, aufhebt und vertilgt, - auf der anderen Seite hingegen folgt, dass für den Inbegriff der Symptome der zu heilenden Krankheit diejenige Arznei gesucht werden müsse, welche (je nachdem die Erfahrung zeigt, ob die Krankheits-Symptome durch *ähnliche* oder durch *entgegengesetzte* Arznei-Symptome<sup>[13]</sup> am leichtesten, gewisesten und dauerhaftesten aufzuheben und in Gesundheit zu verwandeln sind) *ähnliche* oder entgegengesetzte Symptome zu erzeugen, die meiste Neigung bewiesen hat.

[13] Die ausser diese beiden noch mögliche Anwendungsart der Arzneien gegen Krankheiten ist die allöopathische Methode, wo Arzneien, deren Symptome keine direkte, pathische Beziehung auf den

Krankheitszustand haben, also den Krankheitssymptomen weder ähnlich noch opponiert sind, sondern ganz heterogen sind, verordnet werden. Diese Verfahrungsweise treibt, wie ich schon anderswo gezeigt habe, ein unverantwortliches, mörderisches Spiel mit dem Leben des Kranken, mittels gefährlich heftiger, nach ihren Wirkungen ungekannter Arzneien, auf leere Vermutungen hin, in grossen, öfteren Gaben gereicht; sodann mittels schmerzhafter, die Krankheit auf andere Stellen hinleiten sollender Operationen, mittels Minderung der Kräfte und Säfte des Kranken durch Ausleerungen von Oben und Unten, Schweiß oder Speichelfluss; besonders aber durch Verschwendung des unersetzlichen Blutes, wie es die eben herrschende Routine haben will, blindhin und schonungslos angewendet, gewöhnlich unter dem Vorwande, als müsse der Arzt die kranke Natur in ihren Bestrebungen sich zu helfen, nachahmen und sie befördern, ohne zu bedenken, wie unverständlich es sei, diese höchst unvollkommenen, meist zweckwidrigen Bestrebungen der bloß instinktartigen, verstandlosen Lebenskraft nachahmen und sie befördern zu wollen, welche unserem Organismus nur anerschaffen ward, um solange dieser gesund ist, unser Leben in harmonischem Gange fortzuführen, nicht aber, um in Krankheiten sich selbst zu heilen. Denn besässe sie hierzu eine musterhafte Fähigkeit, so würde sie den Organismus gar nicht haben krank werden lassen.

Von Schädlichkeiten erkrankt, vermag unsere Lebenskraft nichts anderes, als ihre Verstimmung durch Störung des guten Lebens-Ganges des Organismus und durch Leidens-Gefühle auszudrücken, womit sie den verständigen Arzt um Hilfe anruft, und wenn diese nicht erscheint, so strebt sie durch Erhöhung der Leiden, vorzüglich aber durch heftige Ausleerungen sich zu retten, es koste, was es wolle, oft mit den größten Aufopferungen, oder unter Zerstörung unseres Lebens selbst. Zum Heilen besitzt die krankhaft verstimmte Lebenskraft so wenig nachahmenswerte Fähigkeit, dass alle von ihr im Organismus erzeugten Befindens-Veränderungen und Symptome ja eben die Krankheit selbst sind! Welcher verständige Arzt wollte sie wohl im Heilen nachahmen, wenn er nicht seinen Kranken aufopfern will?

### § 23

Es überzeugt uns aber jeder reine Erfahrung und jeder genaue Versuch, dass von *entgegengesetzten* Symptomen der Arznei (in der *antipathischen*, *enantipathischen* oder *palliativen* Methode) anhaltende Krankheitssymptome so wenig aufgehoben und vernichtet werden, dass sie vielmehr, nach kurzdauernder, scheinbarer Linderung, dann nur in desto verstärkterem Grade wieder hervorbrechen und sich offenbar verschlimmern (siehe § 58-62 und 69)

### § 24

Es bleibt daher keine andere, Hilfe versprechende Anwendungsart der Arzneien gegen Krankheiten übrig, als die homöopathische, vermöge deren gegen die Gesamtheit der Symptome des Krankheitsfalles unter Hinsicht auf die Entstehungs-Ursache, wenn sie bekannt ist, und auf die Neben-Umstände, eine Arznei gesucht wird, welche unter allen (durch ihre, in gesunden Menschen bewiesenen, Befindensveränderungen gekannten) Arzneien den, dem Krankheitsfalle ähnlichsten, künstlichen Krankheits-Zustand zu erzeugen Kraft und Neigung hat.

### § 25

Nun lehrt aber das einzig und untrügliche Orakel der Heilkunst, die reine Erfahrung <sup>[14]</sup>, in allen sorgfältigen Versuchen, dass wirklich diejenige Arznei, welche in ihrer Einwirkung auf gesunde menschliche Körper die meisten Symptome in *Ähnlichkeit* erzeugen zu können bewiesen hat, welche an dem zu heilenden Krankheitsfalle zu finden sind, in gehörig potenzierten und verkleinerten Gaben auch die Gesamtheit der Symptome dieses Krankheitszustandes, das ist (s. § 6-16), die ganze gegenwärtige Krankheit schnell, gründlich und dauerhaft aufhebe und in Gesundheit verwandle, und dass alle Arzneien die ihnen an ähnlichen Symptomen möglichst nahe kommenden Krankheiten, ohne Ausnahme heilen und keine derselben ungeheilt lassen.

[14] Ich meine nicht eine solche Erfahrung, deren unsere gewöhnlichen Praktiker alter Schule sich rühmen,

nachdem sie Jahre lang mit einem Haufen vielfach zusammengesetzter Rezepte gegen eine Menge Krankheiten gewirtschaftet haben, die sie nicht genau untersuchten, sondern sie schulmäßig für schon in der Pathologie benannte hielten, und in ihnen einen (eingebildeten) Krankheitsstoff zu erblicken wähnten, oder eine andere hypothetische, innere Abnormität ihnen andichteten. Da sahen sie immer etwas, wussten aber nicht, was sie sahen; Erfolge, die nur ein Gott und kein Mensch aus den vielfachen, auf den unbekanntem Gegenstand einwirkenden Kräften hätte enträtseln können, Erfolge, aus denen nichts zu lernen, nichts zu erfahren ist. Eine fünfzigjährige Erfahrung dieser Art ist einem fünfzig Jahre langen Schauen in ein Kaleidoskop gleich, was, mit bunten, unbekanntem Dingen angefüllt, in steter Umdrehung sich bewegt; tausenderlei sich immerdar verwandelnde Gestalten und keine Rechenschaft dafür!

## § 26

Dies beruht auf jenem zwar hie und da geahnten, aber bisher nicht anerkannten, aller wahren Heilung von jeher zum Grunde liegenden homöopathischen Naturgesetze:

*Eine schwächere dynamische Affektion wird im lebenden Organismus von einer stärkeren dauerhaft ausgelöscht, wenn diese (der Art nach von ihr abweichend) jener sehr ähnlich in ihrer Äußerung ist* <sup>[15]</sup>.

[15] So werden auch physische Affektionen und moralische Übel geheilt. - Wie kann in der Frühdämmerung der hell-leuchtende Jupiter dem Sehnerven des ihn Betrachtenden verschwinden? Durch eine stärkere, sehr ähnlich auf den Sehnerven einwirkende Potenz, die Helle des anbrechenden Tages! - Womit pflegt man in, von übeln Gerüchen angefüllten Orten, die beleidigten Nasennerven wirksam zufrieden zu stellen? Durch Schnupftabak, der den Geruchssinn ähnlich, aber stärker ergreift! Keine Musik, kein Zuckerbrot, die auf die Nerven anderer Sinne Bezug haben, würde diesen Geruchs-Ekel heilen. - Wie schlaue wusste der Krieger das Gewinsel des Spitzruten-Läufers aus den mitleidigen Ohren der Umstehenden zu verdrängen? Durch die quiekende, feine Pfeife mit der lähmenden Trommel gepaart! Und den in seinem Heere Furcht erregenden, fernen Donner der feindlichen Kanonen? Durch das tief erbebende Brummen der grossen Trommel! Für beides würde weder die Austeilung eines glänzenden Montierstücks, noch irgend ein dem Regimente erteilter Verweis geholfen haben - So wird auch Trauer und Gram durch einen neuen, stärkeren, jemand Anderem begegneten Trauerfall, sei er auch nur erdichtet, im Gemüte ausgelöscht.

Der Nachteil von einer allzu lebhaften Freude wird durch den Überfreudigkeit erzeugenden Kaffeetrunk gehoben. -

Völker, wie die Deutschen, Jahrhunderte hindurch allmählich mehr und mehr in willenslose Apathie und unterwürfigen Sklavensinn herabgesunken, mussten erst von dem Eroberer aus Westen noch tiefer in den Staub getreten werden, bis zum Unerträglichen, und hierdurch erst ward ihre Selbst-Nichtachtung überstimmt und aufgehoben, es ward ihnen ihre Menschenwürde wieder fühlbar, und sie erhoben ihr Haupt zum ersten Male wieder als deutsche Männer.

## § 27

Das Heilvermögen der Arzneien beruht daher (§ 12-26) auf ihren der Krankheit ähnlichen und dieselben an Kraft überwiegenden Symptomen, so dass jeder einzelne Krankheitsfall nur durch eine, die Gesamtheit seiner Symptome am ähnlichsten und vollständigsten im menschlichen Befinden selbst zu erzeugen fähigen Arznei, welche zugleich die Krankheit an Stärke übertrifft, am gewissensten, gründlichsten, schnellsten und dauerhaftesten vernichtet und aufgehoben wird.

## § 28

Da dieser Naturheilgesetz sich in allen reinen Versuchen und allen echten Erfahrungen der Welt bekräftigt, die Tatsache also besteht, so kommt auf die wissenschaftliche Erfahrung, *wie dies zugehe*, wenig an und ich setze wenig Wert darauf, dergleichen zu versuchen. Doch bewährt sich folgende Ansicht als die wahrscheinlichste, da sie sich auf lauter Erfahrungs-Prämissen gründet.

## § 29

Indem jede (nicht einzig der Chirurgie anheim fallende) Krankheit nur in einer besonderen, krankhaften, dynamischen Verstimmung der Lebenskraft (Lebensprinzips) in Gefühlen und Tätigkeiten besteht, so wird bei homöopathischer Heilung dies, von natürlicher Krankheit dynamisch verstimmte Lebensprinzip durch Eingabe einer, genau nach Symptomen-Ähnlichkeit gewählte Arznei-Potenz, von einer etwas stärkeren, ähnlichen, künstlichen Krankheits-Affektion *ergriffen*; es erlischt und entschwindet ihm dadurch das Gefühl der natürlichen (schwächeren) dynamischen Krankheits-Affektion, die von da an nicht mehr für das Lebensprinzip existiert, welches nun bloß von der stärkeren, künstlichen Krankheits-Affektion beschäftigt und beherrscht wird, die aber bald ausgewirkt hat und den Kranken frei und genesen zurücklässt <sup>[16]</sup>. Die so befreite Dynamis kann nun das Leben wieder in Gesundheit fortführen. Dieser höchst wahrscheinliche Vorgang beruht auf den folgenden Sätzen:

[16] Die kurze Wirkungsdauer der künstlich krankmachenden Potenzen, die wir Arzneien nennen, macht es möglich, dass, obgleich stärker als die natürlichen Krankheiten, sie doch von der Lebenskraft weit leichter überwunden werden, als die schwächeren natürlichen Krankheiten, die bloß wegen ihrer längeren, meist lebenswierigen Wirkungsdauer (Psora, Syphilis, Sykosis) nie von dem Lebensprinzip allein besiegt und ausgelöscht werden können, bis der Heilkünstler die Lebenskraft stärker affiziert mit einer sehr ähnlich krankmachenden, aber stärkeren Potenz (homöopathischer Arznei). Die vieljährigen Krankheiten, welche (nach § 46) von den ausgebrochenen Menschenpocken und Masern (die auch beide nur eine Verlaufszeit von etlichen Wochen haben) geheilt wurden, sind ähnliche Vorgänge.

## § 30

Der menschliche Körper scheint sich in seinem Befinden durch Arzneien (auch deshalb, weil die Einrichtung der Gabe derselben in unserer Macht steht) wirksamer umstimmen zu lassen, als durch natürliche Krankheits-Reize - denn natürliche Krankheiten werden durch angemessene Arznei geheilt und überwunden.

## § 31

Auch besitzen die feindlichen, teils psychischen, teils physischen Potenzen im Erdenleben, welche man krankhafte Schädlichkeiten nennt, nicht unbedingt die Kraft, das menschliche Befinden krankhaft zu stimmen <sup>[17]</sup>; wir erkranken durch sie nur dann, wenn unser Organismus so eben dazu disponiert und aufgelegt genug ist, von der gegenwärtigen Krankheits-Ursache angegriffen und in seinem Befinden verändert, verstimmt und in innormale Gefühle und Tätigkeiten versetzt zu werden - sie machen daher nicht Jeden und nicht zu jeder Zeit krank.

[17] Wenn ich Krankheit eine Stimmung oder Verstimmung des menschlichen Befindens nenne, so bin ich weit entfernt, dadurch einen hypothetischen Aufschluss über die innere Natur der Krankheiten überhaupt, oder eines einzelnen Krankheitsfalles insbesondere geben zu wollen. Es soll mit diesem Ausdrucke nur angedeutet werden, was die Krankheiten erwiesenermaßen nicht sind, und nicht sein können, nicht mechanische oder chemische Veränderungen der materiellen Körpersubstanz und nicht von einem materiellen Krankheits-Stoffe abhängig - sondern bloß geistartige, dynamische Verstimmung des Lebens.

## § 32

Ganz anders verhält sich's aber mit den künstlichen Krankheitspotenzen, die wir Arzneien nennen.

Jede wahre Arznei wirkt nämlich zu *jeder Zeit*, unter *allen* Umständen auf *jeden* lebenden Menschen und erregt in ihm die ihr eigentümlichen Symptome (selbst deutlich in die Sinne

fallend, wenn die Gabe gross genug war), so dass offenbar jeder lebende menschliche Organismus jederzeit und durchaus (*unbedingt*) von der Arzneikrankheit behaftet und gleichsam angesteckt werden muss, welches, wie gesagt, mit den natürlichen Krankheiten gar nicht der Fall ist.

### § 33

Aus allen Erfahrungen <sup>[18]</sup> geht demnach unleugbar hervor, dass der lebende menschliche Organismus bei weitem aufgelegter und geneigter ist, sich von den arzneilichen Kräften erregen und sein Befinden umstimmen zu lassen, als von gewöhnlichen, krankhaften Schädlichkeiten und Ansteckungsmiasmen, oder, was dasselbe sagt, *dass die krankhaften Schädlichkeiten nur eine untergeordnete und bedingte, oft sehr bedingte, die Arzneikräfte aber eine absolute, unbedingte, jene weit überwiegende Macht besitzen, das menschliche Befinden krankhaft umzustimmen.*

[18] Ein auffallendes Beispiel dieser Art ist: dass vor dem Jahre 1801 noch das glatte, Sydenhamische Scharlachfieber unter den Kindern von Zeit zu Zeit epidemisch herrschte, und alle Kinder ohne Ausnahme befiel, die es in einer vorigen Epidemie noch nicht überstanden hatten, alle Kinder jedoch, in einer solchen, dergleichen ich in Königsutter lebte, wenn sie zeitig genug eine sehr kleine Gabe Belladonna eingenommen, frei von dieser höchst ansteckenden Kinderkrankheit blieben. Wenn Arzneien vor Ansteckung von einer grassierenden Krankheit schützen können, so müssen sie eine überwiegende Macht besitzen, unsere Lebenskraft umzustimmen.

### § 34

Die grössere Stärke der durch Arzneien zu bewirkenden Kunst-Krankheiten ist jedoch nicht die einzige Bedingung ihres Vermögens, die natürlichen Krankheiten zu heilen. Es wird vor Allem zur Heilung erfordert, dass sie eine der zu heilenden Krankheit *möglichst ähnliche Kunst-Krankheit sei, die, mit etwas stärkerer Kraft, das instinktartige, keiner Überlegung und keiner Rückerinnerung fähige Lebensprinzip in eine der natürlichen Krankheit sehr ähnliche, krankhafte Stimmung versetze, um in ihm das Gefühl von der natürlichen Krankheits-Verstimmung nicht nur zu verdunkeln, sondern ganz zu verlöschen, und so zu vernichten.* Dies ist so wahr, dass sogar eine ältere Krankheit durch eine neu hinzutretende *unähnliche* Krankheit, sei diese auch noch so stark, von der Natur selbst nicht geheilt werden kann, und eben so wenig durch ärztliche Kuren mit Arzneien, welche *keinen ähnlichen* Krankheitszustand im gesunden Körper zu erzeugen vermögend sind, wie die allöopathischen.

### § 35

Dies zu erläutern, werden wir in drei verschiedenen Fällen, sowohl den Vorgang in der Natur bei zweien im Menschen zusammentreffenden, natürlichen, einander unähnlichen Krankheiten, als auch den Erfolg von der gemeinen ärztlichen Behandlung der Krankheiten mit allöopathischen, unpassenden Arzneien betrachten, welche keinen, der zu heilenden Krankheit ähnlichen, künstlichen Krankheitszustand hervorzubringen fähig sind, woraus erhellen wird, dass selbst die Natur nicht vermögend ist, durch eine unhomöopathische, selbst stärkere Krankheit eine schon vorhandene unähnliche aufzuheben, so wenig unhomöopathische Anwendung auch noch so starker Arzneien irgend eine Krankheit zu heilen jemals im Stande ist.

### § 36

I. Entweder sind beide, sich *unähnliche*, im Menschen zusammentreffende Krankheiten von

gleicher Stärke, oder ist etwa die *ältere stärker*, so wird die neue durch die alte vom Körper abgehalten. Ein schon an einer schweren chronischen Krankheit Leidender wird von einer Herbstruhr oder einer anderen mäßigen Seuche nicht angesteckt. - Die levantinische Pest, kommt nach *Larrey* <sup>[19]</sup>, nicht dahin, wo der Scharbock herrscht, und an Flechten leidende Personen werden von ihr auch nicht angesteckt. Rachitis lässt, nach *Jenner*, die Schutzpockenimpfung nicht haften. Geschwürig Lungensüchtige werden von nicht allzu heftigen Fiebern nicht angesteckt, nach von *Hildenbrand*.

[19] Mémoires et observations, in der Description de l'Égypte, Tom. I.

### § 37

Und so bleibt auch *bei einer gewöhnlichen ärztlichen Kur* ein altes chronisches Übel ungeheilt und wie es war, wenn es nach gemeiner Kur-Art *allöopathisch*, das ist, mit Arzneien, die an sich keinen der Krankheit ähnlichen Befindenzustand in gesunden Menschen erzeugen können, gelind behandelt wird, selbst wenn die Kur Jahre dauerte <sup>[20]</sup>. Dies sieht man in der Praxis täglich und es bedarf keiner bestätigenden Beispiele.

[20] Wird es aber mit heftigen, allöopathischen Mitteln behandelt, so werden an seiner Stelle andersartige Übel gebildet, die noch beschwerlicher und lebensgefährlicher sind.

### § 38

II. Oder die *neue unähnliche Krankheit ist stärker*.

Hier wird die, woran der Kranke bisher litt, als die schwächere, von der stärkeren hinzutretenden Krankheit so lange aufgeschoben und suspendiert, bis die neue wieder verflossen oder geheilt ist, dann kommt die alte *ungeheilt* wieder hervor. Zwei mit einer Art Fallsucht behaftete Kinder blieben nach Ansteckung mit dem Grindkopfe (*tinea*) von epileptischen Anfällen frei; sobald aber der Kopfausschlag wieder verging, war die Fallsucht ebenso wieder da, wie zuvor, nach *Tulp* <sup>[21]</sup> Beobachtung. Die Krätze, wie *Schöpf* sah <sup>[22]</sup>, verschwand, als der Scharbock eintrat, kam aber nach Heilung desselben wieder zum Vorschein. So stand die geschwürige Lungensucht still, wie der Kranke von einem heftigen Typhus ergriffen ward, ging aber nach dessen Verlauf wieder ihren Gang fort <sup>[23]</sup>. Tritt eine Manie zur Lungensucht, so wird diese mit allen ihren Symptomen von ersterer hinweg genommen; vergeht aber der Wahnsinn, so kehrt die Lungensucht gleich zurück und tötet <sup>[24]</sup>. - Wenn die Masern und Menschenpocken zugleich herrschen und beide dasselbe Kind angesteckt haben, so werden gewöhnlich die ausgebrochenen Masern von den etwas später hervorbrechenden Menschenpocken in ihrem Verlaufe aufgehalten, den sie nicht eher wieder fortsetzen, bis die Kindblattern abgeheilt sind; - doch wurden nicht selten auch die nach der Einimpfung ausgebrochenen Menschenpocken von den indess hervorkommenden Masern vier Tage lang suspendiert, wie *Manget* <sup>[25]</sup> bemerkte, nach deren Abschuppung die Pocken dann ihren Lauf bis zu Ende fortsetzten. Auch wenn der Impfstich von Menschenpocken schon sechs Tage gehaftet hatte, und die Masern nun ausbrachen, stand die Impf-Entzündung still, und die Pocken brachen nicht eher aus, bis die Masern ihren siebentätigen Verlauf vollendet hatten <sup>[26]</sup>. Den vierten oder fünften Tag nach eingepflichten Menschenpocken brachen bei einer Masern-Epidemie bei Vielen die Masern aus, und verhinderten den Pockenausbruch, bis sie selbst vollkommen verlaufen waren, dann kamen erst die Pocken hervor und verliefen gut <sup>[27]</sup>. Das wahre, glatte, rotlaufartige Sydenhamische <sup>[28]</sup> Scharlachfieber mit Hals-Bräune ward am vierten Tage durch den Ausbruch der Kuhpocke gehemmt, welche völlig bis zu Ende verlief, wonach dann erst das Scharlachfieber sich wieder einstellte; so ward aber auch, da beide von gleicher Stärke zu sein scheinen, die Kuhpocke am achten Tage von dem ausbrechenden wahren, glatten, Sydenhamischen



Scharlachfieber suspendiert, und der rote Hof jener verschwand, worauf die Kuhpocke sogleich ihren Weg bis zu Ende fortsetzte<sup>[29]</sup>. Die Masern suspendierten die Kuhpocke; am achten Tage, da die Kuhpocken ihrer Vollkommenheit nahe waren, brachen die Masern aus, die Kuhpocken standen nun still, und erst als die Masern sich abschuppten, gingen die Kuhpocken wieder ihren Gang bis zur Vollendung, so dass sie den sechszehnten Tag aussahen, wie sonst am zehnten, wie *Kortum* beobachtete<sup>[30]</sup>. Auch bei schon ausgebrochenen Masern schlug die Kuhpockenimpfung noch an, machte aber ihren Verlauf erst, da die Masern vorbei waren, wie ebenfalls *Kortum* bezeugt<sup>[31]</sup>.

[21] Obs. lib. I. obs. 8.

[22] In Hufeland's Journal, XV. II.

[23] Chevalier in Hufeland's neuesten Annalen der französischen Heilkunde. II. S. 192.

[24] Mania phthisi superveniens eam cum omnibus suis phaenomenis auferit, verum mox redit phthisis et occidit, abeunte mania. Reil, Memorab. Fasc. III. v. S. 171.

[25] In Edinb. med. Comment. Th. I. I.

[26] John Hunter, über die venerischen Krankheiten. S. 5.

[27] Rainay in Edinb. med. Comment. III. S. 480.

[28] Auch von Withering und Plenciz sehr richtig beschrieben, vom Purpurfriesel aber (oder dem Roodvonk), was man fälschlich auch Scharlachfieber zu nennen beliebte, höchst verschieden. Nur in den letzten Jahren haben beide, ursprünglich sehr verschiedene Krankheiten einander in ihren Symptomen genähert.

[29] Jenner in Medicinische Annalen, 1800. August. S. 747.

[30] In Hufeland's Journal der practischen Arzneikunde. XX. III. S. 50.

[31] a. a. O.

Ich selbst sah einen Bauerwezel (*angina parotidea*, *Mumps*, Ziegenpeter, Tölpel) sogleich verschwinden, als die Schutzpockenimpfung gehaftet hatte und sich ihrer Vollkommenheit näherte; erst nach völligem Verlaufe der Kuhpocke und der Verschwindung ihres roten Hofes trat diese fieberhafte Ohr- und Unterkiefer-Drüsengeschwulst von eigenem Miasm (der Bauerwezel) wieder hervor und durchging ihre siebentägige Verlaufszeit.

*Und so suspendieren sich alle, einander unähnliche Krankheiten, die stärkere die schwächere* (wo sie sich nicht, wie bei akuten selten geschieht, komplizieren), heilen einander aber nie.

### § 39

Dies sah nun die gewöhnliche Arzneyschule so viele Jahrhunderte mit an, dass die Natur selbst nicht einmal irgend eine Krankheit durch Hinzutritt einer anderen, auch noch so starken, heilen kann, wenn die hinzutretende der schon im Körper wohnenden *unähnlich* ist. Was soll man von ihr denken, dass sie dennoch fortfuhr, die chronischen Krankheiten mit allöopathischen Kuren zu behandeln, nämlich mit Arzneien und Rezepten, die, Gott weiss, welchen, doch stets einen dem zu heilenden Übel nur unähnlichen Krankheitszustand selbst zu erzeugen vermögend waren!

Auch wenn die Ärzte bisher die Natur nicht genau beobachteten, so hätten sie doch aus den elenden Folgen ihres Verfahrens inne werden sollen, dass sie auf zweckwidrigem, falschem Wege waren.

Sahen sie denn nicht, wenn sie gegen eine langwierige Krankheit eine (wie allgewöhnlich) angreifende, allöopathische Kur brauchten, dass sie damit nur eine, der ursprünglichen *unähnliche* Kunstkrankheit erschufen, welche, so lange sie unterhalten ward, das ursprüngliche Übel zum Schweigen brachte, es bloß unterdrückte und suspendierte, jedoch allemal wieder zum Vorschein kam und kommen musste, sobald die Kraft-Abnahme des Kranken nicht mehr gestattete, die allöopathischen Angriffe auf das Leben fortzusetzen? So

verschwindet freilich durch oft wiederholte, heftige Purganzen, der Krätz-Ausschlag von der Haut, aber wenn der Kranke die erzwungene (*unähnliche*) Darmkrankheit nicht mehr aushalten und die Purgier-Mittel nicht mehr einnehmen kann, dann blüht entweder der Haut-Ausschlag, nach wie vor, wieder auf, oder die innere Psora entwickelt sich zu irgend einem bösen Symptome, da dann der Kranke, ausser seinem unverminderten, ursprünglichen Übel, als Zugabe noch eine schmerzhaft, zerrüttete Verdauung und Kräfte-Verlust, zu erdulden hat. So, wenn die gewöhnlichen Ärzte künstliche Hautgeschwüre und Fontanellen äusserlich am Körper unterhalten, um dadurch eine chronische Krankheit zu tilgen, so können sie *nie* damit ihre Absicht erreichen, können dieselbe *nie* damit heilen, da solche künstliche Hautgeschwüre dem inneren Leiden ganz fremd und allöopathisch sind; aber indem der, durch mehrere Fontanellen erregte Reiz ein, wenigstens zuweilen, stärkeres (*unähnliches*) Übel ist, als die inwohnende Krankheit, so wird diese anfänglich dadurch zuweilen auf ein paar Wochen zum Schweigen gebracht und suspendiert, aber letzteres auch *nur* auf sehr kurze Zeit, und zwar unter allmählicher Abmagerung des Kranken. Viele Jahre hindurch durch Fontanellen unterdrückte Fallsucht, kam stets und schlimmer wieder zum Vorschein, sobald man dieselbe zuheilen ließ wie *Pechlin* <sup>[32]</sup> und Andere bezeugen. Purganzen können aber für die Krätze und Fontanelle für eine Fallsucht nicht fremdartigere, nicht unähnlichere Umstimmungs-Potenzen, nicht allöopathischere, angreifendere Kur-Mittel sein, als es die, allgewöhnlich, aus ungekannten Ingredienzen gemischten Rezepte für die übrigen namenlosen, unzählbaren Krankheits-Formen in der bisherigen Praxis sind. Auch diese schwächen bloß, unterdrücken und suspendieren die Übel nur auf kurze Zeit, ohne sie heilen zu können, und fügen dann immer, durch langwierigen Gebrauch, einen neuen Krankheitszustand zu dem alten Übel hinzu.

[32] Obs. phys. med. lib. 2. observation. 30.

#### § 40

III. Oder *die neue Krankheit tritt*, nach langer Einwirkung auf den Organismus, endlich *zu der alten*, ihr unähnlichen, und bildet mit dieser eine *komplizierte* Krankheit, so dass jede von ihnen eine eigene Gegend im Organismus, d. i. die ihr besonders angemessenen Organe und gleichsam nur den ihr eigentümlich gehörigen Platz einnimmt, den übrigen aber, der ihr unähnlichen Krankheit überlässt. So kann ein Venerischer auch noch krätzig werden und umgekehrt. *Als zwei sich unähnliche Krankheiten, können sie aber einander nicht aufheben, nicht heilen.* Anfangs schweigen die venerischen Symptome, während der Krätz-Ausschlag anfängt zu erscheinen und werden suspendiert; mit der Zeit aber, (da die venerische Krankheit wenigstens ebenso stark, als die Krätze ist), gesellen sich beide zu einander <sup>[33]</sup>, das ist, jede nimmt bloß die, für sie geeigneten Teile des Organismus ein und der Kranke ist dadurch kränker geworden und schwieriger zu heilen.

[33] Nach genauen Versuchen und Heilungen dieser Art komplizierter Krankheiten, bin ich nun fest überzeugt, dass sie keine Zusammenschmelzung sind, sondern dass in solchen Fällen die eine nur neben der anderen im Organismus besteht, jede in den Teilen, die für sie geeignet sind, denn ihre Heilung wird vollständig bewirkt durch eine zeitgemäße Abwechslung der besten antisiphilitischen mit den die Krätze heilenden Mittel, jedes derselben in der angemessensten Gabe und Zubereitung.

Beim Zusammentreffen einander unähnlicher akuter Ansteckungskrankheiten, z. B. der Menschenpocken und Masern, suspendiert gewöhnlich, wie vorhin angeführt worden, eine die andere; doch gab es auch heftige Epidemien, wo sich in seltenen Fällen zwei sich unähnliche akute Krankheiten dieser Art in einem und demselben Körper einfanden und so gleichsam auf kurze Zeit komplizierten.

In einer Epidemie, wo Menschenpocken und Masern zugleich herrschten, gab es unter 300 Fällen, wo sich diese Krankheiten einander mieden oder suspendierten, und wo die Masern erst 20 Tag nach dem Pockenausbruche, die Pocken aber 17-18 Tage nach dem

Masernausbrüche den Menschen befiehl, so dass die erstere Krankheit vorher bereits völlig verlaufen war, dennoch einen einzigen Fall, wo *P. Russel* <sup>[34]</sup> beide unähnliche Krankheiten zugleich an derselben Person antraf. *Rainey* <sup>[35]</sup> sah bei zwei Mädchen Menschenpocken und Masern zusammen. *J. Maurice* <sup>[36]</sup> will in seiner ganzen Praxis nur zwei solcher Fälle beobachtet haben. Dergleichen findet man auch bei *Ettmüller* <sup>[37]</sup> und noch einigen wenigen Anderen. -

[34] s. Transactions of a society for the improvement of medical and chirurgial knowledge II.

[35] In den med. Comment. von Edinb. III. S. 480.

[36] In med. and phys. Journal 1805.

[37] Opera, II. P. I. Cap. 190.

Kuhpocken sah *Zencker* <sup>[38]</sup> ihren regelmäßigen Verlauf neben Masern und neben Purpurfriesel beibehalten.

[38] In Hufeland's Journal, XVII.

Kuhpocken gingen bei einer Mercurial-Kur gegen Lustseuche ihren Weg ungestört, wie *Jenner* sah.

## § 41

Ungleich häufiger, als die natürlichen, sich in demselben Körper zu einander gesellenden und so komplizierenden, unähnlichen Krankheiten, sind jene Krankheits-Komplikationen, welche das zweckwidrige, ärztliche Verfahren (die allöopathische Kurart) durch langwierigen Gebrauch unangemessener Arznei zuwege zu bringen pflegt. Zu der natürlichen Krankheit, die geheilt werden sollte, gesellen sich dann durch anhaltende Wiederholung des unpassenden Arzneimittels die, der Natur dieses letzteren entsprechenden neuen, oft sehr langwierigen Krankheitszustände, welche mit dem, ihnen unähnlichen chronischen Übel (was sie nicht durch Ähnlichkeits-Wirkung, das ist, nicht homöopathisch heilen konnten) sich allmählich zusammenpaaren und komplizieren, zu der alten eine neue, unähnliche, künstliche Krankheit chronischer Art hinzusetzen, und so den bisher einfach Kranken, doppelt krank, das heisst, um Vieles kränker und unheilbarer, bisweilen ganz unheilbar machen, ja selbst oft, töten. Mehrere in ärztlichen Journalen zur Konsultation aufgestellte Krankheitsfälle, so wie andere in medizinischen Schriften erzählte Krankheitsgeschichten geben Belege hierzu. Von gleicher Art sind die häufigen Fälle, wo die venerische Schankerkrankheit, vorzüglich mit Krätze-Krankheit, auch wohl mit dem Siechtume des Feigwarzentrippers kompliziert, unter langwieriger, oder oft wiederholter Behandlung mit grossen Gaben unpassender Quecksilberpräparate nicht geheilt wird, sondern neben dem indess allmählich erzeugten chronischen Quecksilber-Siechtume <sup>[39]</sup> im Organismus Platz nimmt, und so mit diesem ein oft grausames Ungeheuer von komplizierter Krankheit bildet (unter dem allgemeinen Namen: verlarvte venerische Krankheit), die, wenn nicht ganz unheilbar, doch nur mit größter Schwierigkeit wieder herzustellen ist.

[39] Denn, ausser denjenigen Krankheitssymptomen, welche, als das Ähnliche, die venerische Krankheit homöopathisch heilen können, hat Quecksilber in seiner Wirkungsart, noch viele andere, der Lustseuche unähnliche, z. B. Knochen-Geschwulst, Knochenfraß, usw. welche bei Anwendung grosser Gaben, vorzüglich, in der so häufigen Komplikation mit Psora, neue Übel und grosse Zerstörungen im Körper anrichten.

## § 42

Die Natur selbst erlaubt, wie gesagt, in einigen Fällen den Zusammentritt zweier (ja dreier) natürlichen Krankheiten in einem und demselben Körper. Diese Komplizierung ereignet sich aber, wie man wohl zu bemerken hat, nur bei einander *unähnlichen* Krankheiten, die nach

ewigen Naturgesetzen einander nicht aufheben, nicht vernichten, und nicht heilen können, und zwar wie es scheint, so, dass sich beide, (oder die drei), gleichsam in den Organismus teilen und jede die, für sie eigentümlich gehörigen Teile und Systeme einnimmt, was, wegen Unähnlichkeit dieser Übel untereinander, der Einheit des Lebens unbeschadet, geschehen kann.

### § 43

Aber ganz anders ist der Erfolg, wenn *zwei ähnliche* Krankheiten im Organismus zusammentreffen, d. i. wenn zu der schon vorhandenen Krankheit, eine stärkere, ähnliche hinzutritt. Hier zeigt sich, *wie* im Laufe der Natur Heilung erfolgen kann, und *wie* von Menschen geheilt werden sollte.

### § 44

Zwei so *ähnliche* Krankheiten können, (wie von den unähnlichen in I. gesagt ist) einander werden *abhalten*, noch (wie bei der Bedingung II. von den unähnlichen gezeigt ward) einander *suspendieren*, so dass die alte nach Verlauf der neuen wiederkäme, und eben so wenig können die beiden *ähnlichen* (wie bei III. von den unähnlichen gezeigt worden), in demselben Organismus *neben einander bestehen*, oder eine *doppelte*, komplizierte Krankheit bilden.

### § 45

Nein, stets und überall vernichten sich zwei, der Art nach <sup>[40]</sup> zwar verschiedene, aber in ihren Äußerungen und Wirkungen wie durch die, von jeder derselben verursachten Leiden und Symptomen einander sehr ähnliche Krankheiten, sobald sie im Organismus zusammentreffen, nämlich die stärkere Krankheit die schwächere, und zwar aus der nicht schwer zu erratenden Ursache, weil die stärkere hinzukommende Krankheitspotenz, ihrer Wirkungs-Ähnlichkeit wegen, *dieselben* Teile im Organismus, und *zwar vorzugsweise* in Anspruch nimmt, die von dem schwächere Krankheits-Reize bisher affiziert waren, welcher folglich nun nicht mehr einwirken kann, sondern erlischt <sup>[41]</sup>, oder mit anderen Worten, weil, sobald die neue ähnliche, aber stärkere Krankheitspotenz sich des Gefühls des Kranken bemeistert, das Lebensprinzip, seiner Einheit wegen, die schwächere ähnliche nicht mehr fühlen kann; sie ist erloschen, sie existiert nicht mehr, denn sie ist nie etwas Materielles, sondern nur eine dynamische, (geistartige) Affektion. Nur von der neuen, ähnlichen, aber stärkeren Krankheitspotenz des Arzneimittels bleibt nun das Lebensprinzip affiziert, doch nur überhingend.

[40] Siehe oben § 26, in der Anmerkung.

[41] Gleichwie von dem stärkeren, in unsere Augen fallenden Sonnenstrahle, das Bild einer Lampenflamme im Sehnerven schnell überstimmt und verwischt wird.

### § 46

Es würden sich sehr viele Beispiele von Krankheiten anführen lassen, die im Laufe der Natur durch Krankheiten von ähnlichen Symptomen homöopathisch geheilt wurden, wenn wir uns nicht einzig an jene wenigen, sich stets gleichbleibenden, aus einem feststehenden Miasm entspringenden und daher eines bestimmten Namens werten Krankheiten halten müssten, um von etwas Bestimmtem und Unzweifelhaften reden zu können.

Unter ihnen ragt die, wegen der grossen Zahl ihrer heftigen Symptome so berüchtigte Menschenpocken-Krankheit hervor, welche schon zahlreiche Übel mit ähnlichen Symptomen

aufgehoben und geheilt hat.

Wie allgemein sind nicht die heftigen, bis zur Erblindung steigenden Augenentzündungen bei der Menschenpocke, und siehe! eingepft heilte diese eine langwierige Augenentzündung vollständig und auf immer bei *Dezoteux*<sup>[42]</sup> und eine andere bei *Leroy*<sup>[43]</sup>.

[42] *Traité de l'inoculation*, S. 189.

[43] *Heilkunde für Mütter*, S. 384.

Eine, von unterdrücktem Kopfgrinde entstandene, zweijährige Blindheit, wich ihr nach *Klein*<sup>[44]</sup>, gänzlich.

[44] *Interpres clinicus*, S. 293.

Wie oft erzeugte die Menschenblatter-Krankheit nicht Taubhörigkeit und Schweratmigkeit! und beide langwierige Übel hob sie, als sie zu ihrer größten Höhe gestiegen war, wie *J. Fr. Closs*<sup>[45]</sup> beobachtete. Hodengeschwulst, auch sehr heftige, ist ein häufiges Symptom der Menschenpocke und deshalb konnte sie, durch Ähnlichkeit eine von Quetschung entstandene grosse, harte Geschwulst des linken Hodens heilten, wie *Klein*<sup>[46]</sup> beobachtete. Und eine ähnliche Hodengeschwulst ward von ihr unter den Augen eines anderen Beobachters<sup>[47]</sup> geheilt.

[45] *Neue Heilart der Kinderpocken*, Ulm 1769. S. 68. und specimen. Obs. No. 18.

[46] *Ebendasselbst*.

[47] *Nov. Act. Nat. Cur. Vol. I. Observation. 22.*

So gehört auch unter die beschwerlichen Zufälle der Menschenpocke, ein ruhrartiger Stuhlgang und sie besiegte daher als ähnliche Krankheitspotenz eine Ruhr nach *Frequent. Wendt's*<sup>[48]</sup> Beobachtung.

[48] *Nachricht von dem Krankeninstitut zu Erlangen 1783.*

Die zu Kuhpocken kommende Menschenpocken-Krankheit hebt wie bekannt, eben sowohl ihrer grösseren Stärke, als ihrer grossen Ähnlichkeit wegen, erstere sogleich gänzlich (homöopathisch) auf und lässt sie nicht zur Vollendung kommen; doch wird hinwiederum, durch die ihrer Reife schon nahe gekommene Kuhpocke, ihrer grossen Ähnlichkeit wegen, die darauf ausbrechende Menschenpocke (homöopathisch) wenigstens um vieles gemindert und gutartiger<sup>[49]</sup> gemacht, wie *Mühry*<sup>[50]</sup> und viele Andere bezeugen.

[49] Dies scheint der Grund des so wohlthätigen, merkwürdigen Ereignisses zu sein, dass, seit der allgemeinen Verbreitung der Jennerschen Kuhpockenimpfung, die Menschenpocken nie wieder unter uns weder so epidemisch noch so bösartig erscheinen, wie vor 40-50 Jahren, wo eine davon ergriffene Stadt, wenigstens die Hälfte und oft drei Viertel ihrer Kinder durch den jämmerlichen Pest-Tod, verlor.

[50] Bei Robert Willian, *Über die Kuhpockenimpfung.*

Die eingepfzte *Kuhpocke*, deren Lymphe, ausser Schutzpockenstoff, auch noch den Zunder zu einem allgemeinen Hautausschlage anderer Natur enthält, welcher aus selten grösseren, eiternden, gewöhnlich kleinen, trockenen, auf roten Fleckchen sitzenden, spitzen Blüten (*pimples*) besteht; oft mit untermischten, roten, runden Hautfleckchen, nicht selten von dem heftigsten Jucken begleitet, welcher Ausschlag bei nicht wenigen Kindern auch wirklich mehrere Tage *vor*, öfterer jedoch *nach* dem roten Hofe der Kuhpocken erscheint und, mit Hinterlassung kleiner, roter, harter Hautfleckchen, in ein paar Tagen vergeht; - die geimpfte Kuhpocke, sage ich, heilt durch Ähnlichkeit dieses Neben-Miasms ähnliche, oft sehr alte und beschwerliche Hautausschläge der Kinder, nachdem die Kuhpockenimpfung bei ihnen gehaftet hat, homöopathisch vollkommen und dauerhaft, wie eine Menge Beobachter<sup>[51]</sup> bezeugen.

[51] Vorzüglich Clavier, Hurel und Desormeaux, im *Bulletin des sc. médicales*, publié par les membres du comité central de la société de médecine du département de l'Eure, 1808. So auch im *Journal de médecine*

continué, Vol. XV. S. 206.

Die Kuhpocken, deren eigentümliches Symptom es ist, Armgeschwulst <sup>[52]</sup> zu verursachen, heilten nach ihrem Ausbruche, einen *geschwollenen*, halbgelähmten Arm <sup>[53]</sup>.

[52] Balhorn, in Hufeland's Journal. X. II.

[53] Stevenson in Duncans Annals of medicine, Lustr. II. Vol. I. Abth. 2. No. 9.

Das Fieber bei der Kuhpocke, welches sich zur Zeit der Entstehung eines roten Hof's einfindet, heilte (homöopathisch) ein Wechselfieber bei zwei Personen, wie *Hardege* der jüngere <sup>[54]</sup> berichtet, zur Bestätigung dessen, was schon *J. Hunter* <sup>[55]</sup> bemerkt hatte, dass nicht zwei Fieber (ähnliche Krankheiten) in einem Körper zugleich bestehen können. -

[54] In Hufeland's Journ. der pr. Arzneik. XXIII.

[55] Über die vener, Krankheit. S. 4

In Fieber und in Hustenbeschaffenheit haben die *Masern* viel Ähnlichkeit mit dem Keuchhusten und deshalb sah *Bosquillon* <sup>[56]</sup> dass bei einer Epidemie, wo beide herrschten, viele Kinder, welche die Masern bereits überstanden hatten, vom Keuchhusten frei blieben. Sie würden alle und auch in der Folge, vom Keuchhusten frei und durch die Masern unansteckbar geworden sein, wenn der Keuchhusten nicht eine, den Masern nur zum Teile ähnliche Krankheit wäre, das ist, wenn er auch einen ähnlichen Hautausschlag, wie die letzteren bei sich führte. So aber konnten die Masern nur Viele, und nur in der gegenwärtigen Epidemie von Keuchhusten, frei erhalten.

[56] Elements de médec. prat. de M. Cullen, traduits P. II. I. 3. Ch. 7.

Wenn aber die *Masern* eine, im Ausschlage, ihrem Hauptsymptome, ähnliche Krankheit vor sich haben, können sie dieselbe ohne Widerrede aufheben und homöopathisch heilen. So ward eine langwierige Flechte, durch den Ausbruch der Masern, sogleich gänzlich und dauerhaft (homöopathisch) geheilt <sup>[57]</sup>, wie *Kortum* <sup>[58]</sup> berichtet. Ein äusserst brennender, sechsjähriger frieselerartiger Ausschlag im Gesichte, am Hals und an den Armen, von jedem Wetter-Wechsel erneuert, ward von hinzu kommenden Masern zu einer aufgeschwollenen Haut-Fläche; nach dem Verlaufe der Masern war das Friesel geheilt und kam nicht wieder <sup>[59]</sup>.

[57] Oder wenigstens dies Symptom hinweggenommen.

[58] In Hufeland's Journal XX. III. S. 50.

[59] Rau, Über den Werth des homöopathischen Heilverfahrens, Heidelberg 1824. S. 85.

## § 47

Unmöglich kann es für den Arzt eine deutlichere und überzeugendere Belehrung, als diese geben, welche Art von künstlicher Krankheitspotenz (Arznei) er zu wählen habe, um nach dem Vorgange der Natur, gewiss, schnell und dauerhaft zu heilen.

## § 48

Im Laufe der Natur kann, wie wir aus allen diesen Beispielen ersehen, eben so wenig als mittels Arztes Kunst, ein vorhandenes Leiden und Übelsein, von einer unähnlichen, auch noch so starken Krankheits-Potenz aufgehoben und geheilt werden, wohl aber bloß von *einer an Symptomen ähnlichen, etwas stärkeren*; nach ewigen, unwiderruflichen, bisher jedoch verkannten Natur-Gesetzen.

## § 49

Wir würden von dieser Art echter, homöopathischer Natur-Heilungen, noch weit mehr finden, wenn teils die Beobachter mehr Aufmerksamkeit auf sie gerichtet hätten, und es andernteils der Natur nicht an homöopathischen Hilfskrankheiten gebräche.

## § 50

Die grosse Natur selbst, hat zu homöopathischen Heilwerkzeugen, wie wir sehen, fast nur die wenigen miasmatischen, festständigen Krankheiten als Hilfe, die Krätze, die Masern und die Menschenpocken <sup>[60]</sup>, Krankheitspotenzen, die <sup>[61]</sup> teils als Heilmittel lebensgefährlicher und schrecklicher, als das damit zu heilende Übel sind, teils (wie die Krätze) nach vollführter Heilung ähnlicher Krankheiten, selbst Heilung bedürfen, um hinwiederum vertilgt zu werden; beides Umstände, die ihre Anwendung als homöopathische Mittel schwierig, unsicher und gefährlich machen. Und wie wenig Krankheits-Zustände gibt es unter den Menschen, die an Pocken, Masern und Krätze, ihr ähnliches, (homöopathisches) Heilmittel fänden! Im Laufe der Natur können deshalb auch nur wenige Übel sich mit diesen bedenklichen und misslichen, homöopathischen Mitteln heilen und der Erfolg zeigt sich nur mit Gefahr und grosser Beschwerde, schon deshalb, weil die Gaben dieser Krankheitspotenzen sich nicht, wie wir es doch mit Arzneigaben können, nach den Umständen selbst verkleinern lassen; dagegen wird im anderen Falle, der mit einem alten, ähnlichen Übel Behaftete, mit dem ganzen gefährlichen und beschwerlichen Leiden der ganzen Menschenpocken-, Masern- und Krätze-Krankheit überzogen, um von letzterem zu genesen. Und dennoch habe wir von diesem glücklichen Zusammentreffen, wie man sieht, schöne homöopathische Heilungen aufzuweisen, als eben so viel sprechende Belege von dem in ihnen waltenden, grossen, einzigen Natur-Heilgesetze; *Heile durch Symptomen-Ähnlichkeit.*

[60] Und den obgenannten Hautausschlags-Zunder, der nebenbei in der Kuhpocken-Lymphe befindlich ist.

[61] Nämlich die Menschenpocken und Masern.

## § 51

Aus solchen Tatsachen wird dem fähigen Geiste des Menschen dieses Heilgesetz kund, und hierzu waren sie hinreichend. Dagegen, siehe! welchen Vorzug hat der Mensch nicht vor der rohen Natur ungefähren Ereignissen! Wie viel tausend homöopathische Krankheitspotenzen mehr, zur Hilfe für die leidenden Mitbrüder, hat nicht der Mensch an den, überall in der Schöpfung verbreiteten Arzneisubstanzen! Krankheits-Erzeugerinnen hat er an ihnen von allen möglichen Wirkungs-Verschiedenheiten, für alle die unzähligen, nur erdenklichen und unerdenklichen natürlichen Krankheiten, gegen welche sie homöopathische Hilfe leisten können - Krankheitspotenzen, (Arzneisubstanzen), deren Kraft nach vollendeter Heil-Anwendung durch die Lebenskraft besiegt, von selbst verschwindet, ohne einer abermaligen Hilfe zur Wieder-Vertreibung, wie die Krätze, zu bedürfen - künstliche Krankheitspotenzen, die der Arzt bis an die Grenzen der Unendlichkeit verdünnen, zerteilen, potenzieren und in ihrer Gabe bis dahin vermindern kann, dass sie nur um ein kleines stärker bleiben, als die damit zu heilende, ähnliche, natürliche Krankheit, so dass es bei dieser unübertrefflichen Heilart, keines heftigen Angriffs auf den Organismus bedarf, um selbst ein altes, hartnäckiges Übel auszurotten, ja dass dieselbe gleichsam nur einen sanften, unmerklichen und doch oft geschwinden Übergang aus den quälenden, natürlichen Leiden in die erwünschte, dauerhafte Gesundheit bildet.

## § 52

Es gibt nur zwei Haupt-Kurarten: diejenige, welche all ihr Tun nur auf genaue Beobachtung

der Natur, auf sorgfältige Versuche und reine Erfahrung gründet, die (vor mir *nie* geflissentlich angewendete) *homöopathische*, und eine zweite, welche dieses nicht tut, die (*heteropathische*, oder) *allöopathische*. Jede steht der anderen gerade entgegen und nur wer beide *nicht* kennt, kann sich dem Wahne hingeben, dass sie sich je einander nähern könnten oder wohl gar sich vereinigen liessen, kann sich gar so lächerlich machen, nach Gefallen der Kranken, bald homöopathisch, bald allöopathisch in seinen Kuren zu verfahren; dies ist verbrecherischer Verrat an der göttlichen Homöopathie zu nennen!

### § 53

Die wahren, sanften Heilungen geschehen bloß auf homöopathischem Wege, einem Wege, der, da wir ihn auch oben (§ 7-25) auf eine andere Weise, durch Erfahrungen und Schlüsse fanden, auch der unstreitbar richtige ist, auf welchem man am gewissesten, schnellsten und dauerhaftesten zur Heilung der Krankheiten durch die Kunst gelangt, weil diese Heilart auf einem ewigen, untrüglichen Naturgesetze beruht. Die *reine homöopathische* Heilart ist der einzig richtige, der einzig durch Menschenkunst mögliche, gerade Heilweg, so gewiss zwischen zwei gegebenen Punkten, nur eine einzige gerade Linie möglich ist.

### § 54

Die *allöopathische* Kurart, welche mancherlei gegen die Krankheiten unternahm, doch stets nur das Ungehörige (*αλλοια*), war die, seit Menschen Gedenken, unter sehr verschiedenen Formen, die man Systeme nannte, herrschende. Jedes dieser, von Zeit zu Zeit auf einander folgenden, gar sehr von einander abweichenden Systeme, beehrte sich mit dem Namen *rationelle Heilkunde* <sup>[62]</sup>. Jeder Erbauer eines dieser Systeme, hatte die hochmütige Meinung von sich, er sei fähig, das innere Wesen des Lebens, wie des gesunden, so auch des kranken Menschen zu durchschauen und klar zu erkennen und erteilte hiernach die Verordnung, *welche* schädliche Materie <sup>[63]</sup> aus dem kranken Menschen und *wie* sie hinweg zu nehmen sei, um ihn gesund zu machen; - alles nach leeren Vermutungen und beliebigen Voraussetzungen, ohne die Natur redlich zu befragen und die Erfahrung vorurteilslos anzuhören. Man gab die Krankheiten für Zustände aus, die immer auf ziemlich gleiche Art wieder erschienen. Die meisten Systeme erteilten daher ihren erdichteten Krankheits-Bildern Namen, und klassifizierten sie, jedes System anders. Den Arzneien wurden nach Vermutungen Wirkungen zugeschrieben (s. die vielen Arzneimittellehren!), welche diese innormalen Zustände aufheben, d. i. heilen sollten <sup>[64]</sup>.

[62] Gleich als ob eine, bloß auf Beobachtung der Natur beruhende und einzig auf reine Versuche und Erfahrung zu gründende Wissenschaft, durch müßiges Grübeln und scholastisches Raisonieren gefunden werden könnte!

[63] Denn bis auf die neuesten Zeiten suchte man das in Krankheiten zu Heilende in einer wegzuschaffenden Materie, da man sich nicht zum Begriffe von einer dynamischen (Anm. zu § 11.) Wirkung der krankhaften Potenzen, so wie der Arzneien auf das Leben des tierischen Organismus zu erheben vermochte.

[64] Um das Maß der Selbst-Verblendung zu überfüllen, wurden (recht gelehrt) stets mehrere, ja viele, verschiedene Arzneien in so genannten Rezepten zusammen gemischt, auch oft, und in grossen Gaben eingegeben, und so das teure, leicht zerstörbare Menschen-Leben, vielfach unter den Händen dieser Verkehrten gefährdet, da man auch Aderlass, Brech- und Purgiermittel zur Hilfe nahm, so wie Ziehpflaster, Fontanelle, Haarseile, Beizen und Brennen.

### § 55

Da aber bald nach Einführung eines jeden dieser Systeme und bei jeder dieser Kur-Methoden das Publikum sich überzeugte, wie bei deren genauer Befolgung die Leiden der Kranken sich nur noch vermehrten und erhöhten, so würde man schon längst diese allöopathischen Ärzte



ganz verlassen haben, wenn nicht die *palliative Erleichterung*, die sie von Zeit zu Zeit durch einige empirisch aufgefundene Mittel (deren oft fast augenblickliche, schmeichelhafte Wirkung in die Augen fällt) dem Kranken zu verschaffen wussten, ihren Kredit noch einigermaßen aufrecht erhalten hatte.

## § 56

Mit dieser *palliativen (antipathischen, enantiopathischen)* Methode, seit 17 Jahrhunderten, nach *Galen's* Lehre: *contraria contrariis* eingeführt, konnten die bisherigen Ärzte das Vertrauen der Kranken noch am gewissensten zu gewinnen hoffen, indem sie ihn mit fast augenblicklicher Besserung täuschten. Wie unhilfreich aber im Grunde und wie schädlich diese Behandlungs-Art (in nicht sehr schnell verlaufenden Krankheiten) ist, werden wir aus Folgendem ersehen. Zwar ist sie noch das Einzige in der Kur-Art der Allöopathen, was offenbaren Bezug auf einen Teil der Symptome der natürlichen Krankheit hat - aber, welchen Bezug! Wahrlich nur einen umgekehrten, welcher, wenn man den chronisch Kranken nicht täuschen, seiner nicht spotten will, sorgfältig vermieden werden sollte <sup>[65]</sup>.

[65] Man möchte gern eine dritte Kurart durch Isopathie, wie man sie nennt, erschaffen, nämlich mit gleichem Miasm eine gleiche vorhandene Krankheit heilen. Aber, gesetzt auch, man vermöchte dies, so würde, da sie das Miasm nur hoch potenziert, und folglich, verändert dem Kranken reicht, sie dennoch nur durch ein, dem Simillimo entgegen gesetztes Simillimum die Heilung bewirken. Dieses Heilen Wollen aber durch eine ganz gleiche Krankheits-Potenz (per idem) widerspricht allem gesunden Menschen-Verstande und daher auch aller Erfahrung. Denen, welche zuerst die sogenannte Isopathie zur Sprachen brachten, schwebte vermutlich die Wohltat vor Augen, welche die Menschheit durch Anwendung der Kuhpocken-Einimpfung erfuhr, dass dadurch der Eingepimpfte von aller künftigen Menschenpocken-Ansteckung frei erhalten, und gleichsam schon im voraus von letzterer geheilt ward. Aber beide, die Kuhpocken wie die Menschenpocke, sind nur sehr ähnliche, auf keine Weise ganz dieselbe Krankheit; sie sind in vieler Hinsicht von einander abweichend, namentlich auch durch den schnelleren Verlauf und die Gelindigkeit der Kuhpocken, vorzüglich aber dadurch dass diese nie durch ihre Nähe den Menschen anstecken, und so durch die allgemeine Verbreitung ihrer Einimpfung allen Epidemien jener tödlichen, fürchterlichen Menschenpocken dergestalt ein Ende gemacht haben, dass die jetzige Generation gar keine anschauliche Vorstellung von jener ehemaligen scheußlichen Menschenpocken-Pest mehr hat. So werden allerdings auch ferner einige, den Tieren eigene Krankheiten uns Arznei- und Heil-Potenzen für sehr ähnliche, wichtige Menschen-Krankheiten darreichen, und demnach unseren homöopathischen Arznei-Vorrat glücklich ergänzen. Aber mit einem menschlichen Krankheitsstoffe (z. B. einem Psorikum von Menschen-Krätze genommen, gleiche menschliche Krankheit, Menschen-Krätze oder davon entstandene Übel) heilen zu wollen - das sei fern! Es erfolgt nichts als Unheil und Verschlimmerung der Krankheit.

## § 57

Um so antipathisch zu verfahren, gibt ein solcher gewöhnlicher Arzt, gegen ein einzelnes, beschwerliches Symptom unter den vielen übrigen, von ihm nicht geachteten Symptomen der Krankheit, eine Arznei, von welcher es bekannt ist, dass sie das gerade Gegenteil des zu beschwichtigenden Krankheits-Symptom hervorbringt, wovon er demnach, zufolge der ihm seit mehr als fünfzehn Hundert Jahren vorgeschriebenen Regel der uralten medizinischen Schule (*contraria contrariis*) die schleunigste (*palliative*) Hilfe erwarten kann. Er gibt starke Gaben Mohnsaft gegen Schmerzen aller Art, weil diese Arznei die Empfindung schnell betäubt, gibt eben dieses Mittel gegen Durchfälle, weil es schnell die wurmförmige Bewegung des Darmkanals hemmt und denselben alsbald unempfindlich macht, und so auch gegen Schlaflosigkeit, weil Mohnsaft schnell einen betäubenden, stupiden Schlaf zuwege bringt; er gibt Purganzen, wo der Kranke schon lange an Leibesverstopfung und Hartleibigkeit leidet; er lässt die verbrannte Hand in kaltes Wasser tauchen, was durch die Kälte den Brennschmerz augenblicklich wie wegzuzaubern scheint; setzt den Kranken, der über Frostigkeit und Mangel an Lebenswärme klagt, in warme Bäder, die ihn doch nur augenblicklich erwärmen, und lässt den langwierig Geschwächten Wein trinken, wodurch er

augenblicklich belebt und erquickt wird, und wendet so noch einige andere antipathische Hilfs-Veranstaltungen an, doch ausser diesen nur noch wenige, da der gewöhnlichen Arzneikunst nur von wenigen Mitteln einige eigentümliche (Erst-) Wirkung bekannt ist.

## § 58

Wenn ich auch bei Beurteilung dieser Arznei-Anwendung den Umstand übergehen wollte, dass hierbei *sehr fehlerhaft*, bloß *symptomatisch* verfahren (s. Anm. zu § 7) d. i. nur *einseitig für ein einzelnes Symptom*, also nur für einen kleinen Teil des Ganzen gesorgt wird, wovon offenbar nicht Hilfe für das Total der Krankheit, die allein der Kranke wünschen kann, zu erwarten ist, so muss man doch auf der anderen Seite die Erfahrung fragen, ob in einem einzigen Falle solchen antipathischen Arzneigegebrauchs, gegen eine langwierige oder anhaltende Beschwerde, nach erfolgter, kurz dauernder Erleichterung, nicht eine grössere Verschlimmerung der so palliativ Anfangs beschwichtigen Beschwerde, ja Verschlimmerung der ganzen Krankheit erfolgte? Und da wird jeder aufmerksame Beobachter übereinstimmen, dass auf eine solche antipathische, kurze Erleichterung *jederzeit und ohne Ausnahme* Verschlimmerung erfolgt, obgleich der gemeine Arzt diese nachgängige Verschlimmerung dem Kranken anders zu deuten und sie auf eine sich jetzt erst offenbarende Bösartigkeit der ursprünglichen, oder auf die Entstehung einer neuen Krankheit zu schieben pflegt <sup>[66]</sup>.

[66] So wenig auch bisher die Ärzte zu beobachten pflegten, so konnte ihnen doch die, auf solche Palliative gewiss erfolgende Verschlimmerung nicht entgehen. Ein starkes Beispiel dieser Art findet man in J. H. Schulze, Diss. qua corporis humani momentaneorum alterationum specimina quaedam expenduntur, Halae 1741. § 28. Etwas Ähnliches bezeugt Willis, Pharm. rat. Sect. 7. Cap. I. S. 298. Opiata dolores atrocissimos plerumque sedant atque indolentiam procurant, eamque aliquamdiu et pro stato quodam tempore continuant, quo spatio elapso dolores mox recrudescunt et brevi ad solitam redeunt augentur. Und so S. 295: Exactis opii viribus illico redeunt tormina, nec atrocitatem suam remittunt, nisi dum ab eodem pharmaco rursus incantatur. So sagt J. Hunter (über die vener. Krank. S. 13.), dass Wein bei Schwachen die Wirkungskraft vermehre, ohne ihnen jedoch eine wahre Stärke mitzuteilen und dass die Kräfte hintennach in demselben Verhältnisse wieder sinken, als sie zuvor erregt worden waren, wodurch man keinen Vorteil erhalte, sondern die Kräfte grösstenteils verloren gingen.

## § 59

*Noch nie* in der Welt wurden bedeutende Symptome anhaltender Krankheiten durch solche palliative Gegensätze behandelt, ohne dass nach wenigen Stunden das Gegenteil, die Rückkehr, ja offenbare Verschlimmerung eines solchen Übels erfolgt wäre. Gegen langwierige Neigung zu Tagesschläfrigkeit verordnete man den, in seiner Erstwirkung ermunternden Kaffee, und als er ausgewirkt hatte, nahm die Tagesschläfrigkeit zu; - gegen öfteres nächtliches Aufwachen gab man, ohne auf die übrigen Symptome der Krankheit zu sehen, Abends Mohnsaft, der seiner Erstwirkung zufolge, für diese Nacht einen betäubenden, dummen Schlaf zuwege brachte, aber die folgenden Nächte wurden dann noch schlafloser; - den chronischen Durchfällen setzte man, ohne auf die übrigen Krankheits-Zeichen Rücksicht zu nehmen, eben diesen, in seiner Erstwirkung Leib verstopfenden Mohnsaft entgegen, aber nach kurzer Hemmung des Durchfalls ward derselbe hinterdrein nur desto ärger; - heftige, oft wiederkehrende Schmerzen aller Art konnte man mit dem Gefühl betäubenden Mohnsaft nur auf kurze Zeit unterdrücken, dann kamen sie stets erhöht, oft unerträglich erhöht, wieder zurück, oder andere, weit schlimmere Übel dafür; - gegen alten Nachthusten weiss der gemeine Arzt nichts Besseres, als den, jeden Reiz in seiner Erstwirkung unterdrückenden Mohnsaft zu geben, welcher danach die erste Nacht vielleicht schweigt, aber die folgenden Nächte nur desto angreifender wiederkehrt, und wenn er dann nochmals und abermals mit diesem Palliative in hochgesteigerter Gabe unterdrückt wird, so kommt Fieber und Nachtschweiß hinzu; - eine geschwächte Harnblase und daher rührende Harnverhaltung,

suchte man durch den antipathischen Gegensatz der, die Harnwege aufreizenden Canthariden-Tinktur zu besiegen, wodurch zwar Anfangs Ausleerung des Urins erzwungen, hinterdrein aber die Blase noch unreizbarer und unermöglicher wird, sich zusammenzuziehen, und die Harnblasen-Lähmung ist vor der Türe; - mit den, in starker Gabe, die Därme zu häufiger Ausleerung reizenden Purgier-Arzneien und Laxier-Salzen wollte man alle Neigung zu Leibverstopfung aufheben, aber in der Nachwirkung ward der Leib nur desto verstopfter; - langwierige Schwäche will der gemeine Arzt durch Weintrinken heben, was doch nur in der Erstwirkung aufreizt, daher sinken die Kräfte nur desto tiefer in der Nachwirkung; - durch bittere Dinge und hitzige Gewürze will er langwierig schwache und kalte Magen stärken und erwärmen, aber der Magen wird von diesen, nur in der Erstwirkung aufregenden Palliativen, in der Nachwirkung nur desto untätiger; - lang anhaltender Mangel an Lebenswärme so wie Frostigkeit, soll auf verordnete warme Bäder weichen, aber desto matter, kälter und frostiger werden die Kranken hinterdrein; - stark verbrannte Teile fühlen auf Behandlung mit kaltem Wasser zwar augenblickliche Erleichterung, aber der Brennschmerz vermehrt sich hinterdrein unglaublich; die Entzündung greift um sich und steigt zu einem desto höheren Grade; - durch Schleim erregende Niesmittel will man alten Stockschnupfen heben, merkt aber nicht, dass er durch dies Entgegengesetzte immer mehr (in der Nachwirkung) sich verschlimmert und die Nase nur noch verstopfter wird; - mit den, in der Erstwirkung die Muskelbewegung stark aufreizenden Potenzen der Elektrizität und des Galvanismus, setzte man langwierig schwache, fast lähmige Glieder schnell in tätiger Bewegung; die Folge aber (die Nachwirkung) war gänzliche Ertötung aller Muskel-Reizbarkeit und vollendete Lähmung; - mit Aderlässen wollte man langwierigen Blutandrang nach dem Kopfe und nach anderen Teilen hin, z. B. bei Herzklopfen, wegnehmen, aber es erfolgte darauf stets grössere Blut-Anhäufung in diesen Organen, stärkeres, häufigeres Herzklopfen usw.; - die lähmige Trägheit der Körper- und Geistesorgane, mit Besinnungslosigkeit gepaart, welche in vielen Typhus-Arten vorherrschen, weiss die gemeine Arzneikunst mit nichts Besserem zu behandeln als mit grossen Gaben Baldrian, weil dieser eines der kräftigsten, ermunternden und beweglich machenden Arzneimitteln ist; ihrer Unwissenheit war aber nicht bekannt, dass diese Wirkung bloß Erstwirkung ist und dass der Organismus nach derselben, jedesmal in der Nachwirkung (Gegenwirkung) in eine desto grössere Betäubung und Bewegungslosigkeit, das ist, in Lähmung der Geistes- und Körper-Organe (selbst Tod) mit Gewissheit verfällt; sie sahen nicht, das gerade diejenigen Kranken, die sie am meisten mit dem hier opponierten, antipathischen Baldrian fütterten, am unfehlbarsten starben; - der Arzt alter Schule <sup>[67]</sup> frohlockt den kleinen, schnellen Puls in Kachexien mit der ersten Gabe von dem in seiner *Erstwirkung* den Puls verlangsamenden Purpur-Fingerhut, auf mehrere Stunden langsamer erzwungen zu haben, aber bald kehrt dessen Geschwindigkeit verdoppelt zurück; wiederholte, nun verstärkte Gaben bewirken immer weniger und endlich gar nicht mehr Minderung seiner Schnelligkeit, vielmehr wird er in der *Nachwirkung* nun unzählbar; Schlaf, Esslust und Kraft weichen und der baldige Tod ist unausbleiblich, wenn nicht Wahnsinn entsteht. Wie oft man, mit einem Worte, durch solche entgegengesetzte (antipathische) Mittel, in der Nachwirkung die Krankheit verstärkte, ja oft noch etwas Schlimmeres damit herbeiführte, sieht die falsche Theorie nicht ein, aber die Erfahrung lehrt es mit Schrecken.

[67] m. s. Hufeland in seinem Pamphlet: Die Homöopathie S. 20.

## § 60

Entstehen nun diese, vom antipathischen Gebrauche der Arzneien sehr natürlich zu erwartenden, üblen Folgen, so glaubt der gewöhnliche Arzt sich dadurch zu helfen, dass er, bei jeder erneuten Verschlimmerung, eine verstärktere Gabe des Mittels reicht, wovon dann ebenfalls nur kurz dauernde Beschwichtigung <sup>[68]</sup> und bei dann noch nötiger werdenden, immer höherer Steigerung des Palliativs, entweder ein ganz anderes, größeres Übel, oder oft

gar Unheilbarkeit, Lebensgefahr und Tod erfolgt, *nie aber Heilung* eines etwas älteren oder alten Übels.

[68] Alle gewöhnlichen Palliative für die Leiden des Kranken haben (wie man hier sieht) zur Nachwirkung eine Erhöhung derselben Leiden und die älteren Ärzte mussten daher die Gaben verstärkt wiederholen, um eine ähnliche Minderung hervorzubringen, die dennoch nie von Dauer war, nie hinreichte, um eine verstärkte Rückkehr des Leidens zu verhindern.

Aber Broussais, während er vor 25 Jahren die unsinnige Mischerei mehrerer Drogen in den Rezepten der Ärzte bestritt und ihr in Frankreich ein Ende machte (was ihm die Menschheit billig verdankt), führte durch sein sogenanntes physiologisches System (ohne der schon damals verbreiteten, homöopathischen Heilkunst zu achten) eine, die Leiden der Kranken wirksam mindernde und (was die bis dahin üblichen Palliative nicht vermocht hatten) die verstärkte Rückkehr aller ihrer Leiden dauerhaft hindernde Kurart ein, die sich auf alle Krankheiten der Menschen erstreckte. Unfähig, die Krankheiten mit milden, unschuldigen Arzneien wirklich zu heilen und Gesundheit herzustellen, fand Broussais den leichteren Weg, die Leiden der Kranken auf Kosten ihres Lebens nach und nach immer mehr und mehr zu stillen und endlich mit dem Leben ganz auszulöschen; eine Kurart, die leider seinen kurzsichtigen Zeitgenossen genügte. - Je mehr der Kranke noch Kräfte hat, desto auffallender sind seine Beschwerden, desto lebhafter fühlt er seine Schmerzen. Er wimmert, er stöhnt, er schreit, er ruft um Hilfe, stärker und stärker, so dass die Umstehenden nicht schnell genug zum Arzt eilen können, um ihm Ruhe zu verschaffen. Broussais hatte nur nötig, die Lebenskraft des Kranken herabzustimmen, immer mehr und mehr zu mindern und siehe! je öfter er ihm zur Ader ließ und durch je mehr Blutegel und Schröpfköpfe er ihm den Lebenssaft aussaugen ließ (denn fast an allen Leiden sollte, nach ihm, das unschuldige, unersetzliche Blut schuld sein!) desto mehr verlor der Kranke die Kraft Schmerzen zu empfinden, oder durch heftige Klagen und Gebärden seinen verschlimmerten Zustand auszudrücken. Der Kranke scheint nun um desto ruhiger, je schwächer er geworden ist; die Umstehenden freuen sich seiner scheinbaren Besserung und eilen, wenn die Krämpfe, die Erstickung, die Angst-Anfälle, oder die Schmerzen sich erneuern wollen, wieder zu den Mitteln, welche schon so schön beruhigt hatten und Aussicht auf abermalige Beruhigung geben); (in langwierigen Krankheiten und wenn der Kranke noch etwas kräftiger war, hatte er sich schon der Nahrung entziehen und Hunger-Diät halten müssen, um das Leben desto erfolgreicher herabzustimmen und den beunruhigenden Zuständen ein Ziel zu setzen). Der schon so sehr geschwächte Kranke fühlt sich unfähig, gegen die fernere Schwächung durch Aderlass, Blutegel, Blasenpflaster, warme Bäder usw. zu protestieren oder sie zu verwehren. - Dass auf solche, oft wiederholte Minderung und Erschöpfung der Lebenskraft, Tod erfolgen müsse, merkt der seines Bewusstseins immer weniger und weniger mächtige Kranke schon nicht mehr und die Anverwandten werden durch einige Minderung, auch der letzten Leiden des Kranken, mittels Blutabzapfens und lauer Bäder so eingeschläfert, dass sie sich verwundern, wie der Kranke unvermutet ihnen so eben unter den Händen wegsterben konnte. "Da man jedoch, weiss Gott! den Kranken auf seinem Krankenlager anscheinend nicht mit Heftigkeit behandelte, da der kleine Lanzett-Stich bei jedem Aderlass nicht eben schmerzhaft und die Gummi-Auflösung in Wasser, (eau de gomme, fast die einzige Arznei, die Broussais erlaubte) nur milde von Geschmack und ohne sichtbare Wirkung ist, auch die Blutegel nur etwas beißen und die vom Arzt verordnete Menge Blut ganz in der Stille abziehen und so die lauen Wasserbäder doch auch nur besänftigen können, so muss die Krankheit wohl gleich von vorne herein tödlich gewesen sein, so dass der Kranke, trotz aller Bemühungen des Arztes die Erde verlassen musste." So trösteten sich die Anverwandten und vorzüglich die Erben des selig Verstorbenen.

Die Ärzte in Europa und anderwärts liessen sich diese so bequeme Behandlung aller Krankheiten über Einen Leisten gar wohl gefallen, da sie ihnen alles Nachdenken (die mühsamste Arbeit unter der Sonne!) ersparte und sie dabei bloß zu sorgen hatten, "die Erinnerungen des Gewissens zu besänftigen und sich etwa damit zu trösten, dass sie nicht Urheber dieses Systems und dieser Kurart wären, dass alle übrigen Tausende von Broussaisten eben so täten und dass vielleicht auch mit dem Tode Alles vorbei sei, wie es ihnen ihr Meister öffentlich gelehrt hatte." So wurden viele Tausende Ärzte jämmerlich verführt (uneingedenk der Donnerworte des ältesten unserer Gesetzgeber: "Du sollst kein Blut vergießen, denn das Leben ist im Blute") mit kaltem Herzen das warme Blut ihrer heilungsfähigen Kranken in Strömen zu vergießen und so mehr Millionen Menschen (Broussaistisch) allmählich ihres Lebens zu berauben, als stürmisch in Napoleons Schlachten fielen. - Musste vielleicht, nach der Fügung Gottes, jenes System Broussais's, das Leben der heilbaren Kranken medizinisch zu vernichten, vorausgehen, um der Welt die Augen zu öffnen für die einzig wahre Heilkunst, die Homöopathie, worin alle heilbaren Krankheiten Genesung und Wiederbelebung finden, wenn diese schwerste aller Künste, von einem unermüdeten, scharfsinnigen Arzte, rein und gewissenhaft ausgeübt wird?

## § 61

*Wären die Ärzte fähig gewesen, über solche traurigen Erfolge von opponierter Arzneianwendung nachzudenken, so würden sie schon längst die grosse Wahrheit gefunden*

*haben, dass im geraden Gegenteile von solcher antipathischen Behandlung der Krankheitssymptome, die wahre, dauerhafte Heilart zu finden sein müsse; sie würden inne geworden sein, dass, so wie eine den Krankheitssymptomen entgegengesetzte Arznei-Wirkung (antipathisch angewendete Arznei) nur kurzdauernde Erleichterung und nach ihrer Verfließung stets Verschlimmerung zur Folge hat, notwendig das umgekehrte Verfahren, die homöopathische Anwendung der Arzneien nach ihrer Symptomen-Ähnlichkeit eine dauerhafte, vollständige Heilung zuwege bringen müsse, wenn dabei das Gegenteil ihrer grossen Gaben, die allerkleinsten gegeben würden. Aber weder hierdurch, noch dadurch, dass kein Arzt je eine dauerhafte Heilung in älteren oder alten Übeln bewirkte, wenn sich in seiner Verordnung nicht von ungefähr ein vorwirkendes homöopathisches Arzneimittel befand, auch nicht dadurch, dass alle schnelle, vollkommene Heilung, die je von der Natur zu Stande gebracht worden (§ 46), stets nur durch eine ähnliche, zu der alten hinzukommende Krankheit bewirkt ward, kamen sie in einer so grossen Reihe von Jahrhunderten, auf diese einzig heilbringende Wahrheit.*

## § 62

Woher aber dieser verderbliche Erfolg des palliativen, antipathischen Verfahren und die Heilsamkeit des umgekehrten, homöopathischen rühre, erklären folgende, aus vielfältigen Beobachtungen abgezogene Erfahrungen, die niemandem vor mir in die Augen fielen, so nahe sie auch lagen, so einleuchtend und endlich wichtig sie auch zum Heilberufe sind.

## § 63

Jede auf das Leben einwirkende Potenz, jede Arznei, stimmt die Lebenskraft mehr oder weniger um, und erregt eine gewisse Befindens-Änderung im Menschen auf längere oder kürzere Zeit. Man benennt sie mit dem Namen: *Erstwirkung*. Sie gehört, obgleich ein Produkt aus Arznei- und Lebenskraft, doch *mehr* der einwirkenden Potenz an. Dieser Einwirkung bestrebt sich unsere Lebenskraft ihre Energie entgegen zu setzen. Diese Rückwirkung gehört unserer Lebens-Erhaltungs-Kraft an und ist eine automatische Tätigkeit derselben, *Nachwirkung* oder *Gegenwirkung* genannt.

## § 64

Bei der Erstwirkung der künstlichen Krankheits-Potenzen (Arzneien) auf unseren gesunden Körper, scheint sich (wie man aus folgenden Beispielen ersieht) diese unsere Lebenskraft bloß empfänglich (rezeptiv, gleichsam leidend) zu verhalten und so, wie gezwungen, die Eindrücke der von aussen einwirkenden, künstlichen Potenz in sich geschehen und dadurch ihr Befinden umändern zu lassen, dann aber sich gleichsam wieder zu ermannen, und dieser in sich aufgenommenen Einwirkung (*Erstwirkung*) a) den gerade entgegengesetzten Befindens-Zustand (*Gegenwirkung, Nachwirkung*) *wo es einen solchen gibt*, in gleichem Grade hervorzubringen als die Einwirkung (*Erstwirkung*) der künstlich krank machenden, oder arzneilichen Potenz auf sie gewesen war und zwar nach dem Maße ihrer eigenen Energie - oder, b) *wo es einen der Erstwirkung gerade entgegengesetzten Zustand in der Natur nicht gibt*, scheint sie sich zu bestreben, ihr Übergewicht geltend zu machen durch Auslöschung der von aussen (durch die Arznei) in ihr bewirkten Veränderung, an deren Stelle sie ihre Norm wieder einsetzt (*Nachwirkung, Heilwirkung*).

## § 65

Beispiele von a) liegen jedermann vor Augen. Eine in heissem Wasser gebadete Hand ist zwar anfänglich viel wärmer als die andere, ungebadete Hand (Erstwirkung), aber von dem heißen Wasser entfernt und gänzlich wieder abgetrocknet, wird sie nach einiger Zeit kalt und bald viel kälter, als die andere (Nachwirkung). Den von heftiger Leibesbewegung Erhitzten (Erstwirkung) befällt hinterher Frost und Schauer (Nachwirkung). Dem gestern durch viel Wein Erhitzten (Erstwirkung) ist heute jedes Lüftchen zu kalt (Gegenwirkung des Organismus, Nachwirkung). Ein in das kälteste Wasser lange getauchter Arm ist zwar anfänglich weit blasser und kälter (Erstwirkung) als der andere, aber vom kalten Wasser entfernt und abgetrocknet, wird er nachgehends nicht nur wärmer, als der andere, sondern sogar heiß, rot und entzündet (Nachwirkung, Gegenwirkung der Lebenskraft). Auf starken Kaffee erfolgt Übermunterkeit (Erstwirkung), aber hintennach bleibt lange Trägheit und Schläfrigkeit zurück (Gegenwirkung, Nachwirkung), wenn diese nicht immer wieder durch neues Kaffeetrinken (palliativ, auf kurze Zeit) hinweggenommen wird. Auf von Mohnsaft erzeugten, tiefen Betäubungs-Schlaf (Erstwirkung) wird die nachfolgende Nacht desto schlafloser (Gegenwirkung, Nachwirkung). Nach der durch Mohnsaft erzeugten Leibesverstopfung (Erstwirkung) erfolgt Durchfälligkeit (Nachwirkung) und nach dem mit Darm erregenden Arzneien bewirkten Purgieren (Erstwirkung) erfolgt mehrtägige Leibverstopfung und Hartleibigkeit (Nachwirkung). Und so wird überall auf jede Erstwirkung einer, das Befinden des gesunden Körpers stark umändernden Potenz in grosser Gabe, stets das gerade Gegenteil (wo, wie gesagt, es wirklich ein Solches gibt) durch unsere Lebenskraft in der Nachwirkung zu Wege gebracht.

## § 66

Eine auffallende, entgegengesetzte Nachwirkung ist aber begreiflicher Weise nicht bei Einwirkung ganz kleiner homöopathischer Gaben der umstimmenden Potenzen im gesunden Körper wahrzunehmen. Ein wenig von diesem Allen, bringt zwar eine, bei gehöriger Aufmerksamkeit wahrnehmbare Erstwirkung hervor; aber der lebende Organismus macht dafür auch nur so viel Gegenwirkung (Nachwirkung), als zur Wiederherstellung des normalen Zustandes erforderlich ist.

## § 67

Diese aus Natur und Erfahrung sich von selbst darbietenden, unwidersprechlichen Wahrheiten, erklären uns den hilfreichen Vorgang bei homöopathischen Heilungen, so wie sie auf der anderen Seite die Verkehrtheit der antipathischen und palliativen Behandlung der Krankheiten, mit entgegengesetzt wirkenden Arzneien dartun <sup>[69]</sup>.

[69] Bloß in dringenden Fällen, wo Lebensgefahr und Nähe des Todes einem homöopathischen Hilfsmittel zum Wirken keine Zeit, nicht Stunden, oft nicht einmal Viertelstunden und kaum Minuten verstattet, in plötzlich entstandenen Zufällen, bei vorher gesunden Menschen, z. B. bei Asphyxien, dem Scheintode vom Blitze, vom Ersticken, Erfrieren, Ertrinken usw., ist es erlaubt und zweckmäßig, durch ein Palliativ, z. B. durch gelinde elektrische Erschütterungen, durch Klystiere von starkem Kaffee, durch ein exzitierendes Riechmittel, allmähliche Erwärmungen usw., vorerst wenigstens die Reizbarkeit und Empfindung (das physische Leben) wieder aufzuregen; ist es dann einmal wieder aufgeregt, so geht das Spiel der Lebensorgane seinen vorigen gesunden Gang fort, weil hier keine Krankheit (\*), sondern bloß Hemmung und Unterdrückung der an sich gesunden Lebenskraft zu beseitigen war. Hierher gehören auch verschiedene Antidote jählinger Vergiftungen: Alkalien gegen verschluckte Mineralsäuren, Schwefelleber gegen Metallgifte, Kaffee und Campher (und Ipecacuanha) gegen Opium-Vergiftungen, usw.

(\*) Und dennoch (aber vergeblich) beruft sich die neue Mischlings-Sekte auf diese Anmerkung, um überall in Krankheiten solche Ausnahmen von der Regel anzutreffen und recht bequem ihre allöopathischen Palliative einzuschwärzen, sowie zur Gesellschaft auch anderen verderblichen, allöopathischen Unrat, einzig um sich die Mühe zu ersparen, das treffende homöopathische Heilmittel für jeden Krankheitsfall aufzusuchen und so, ganz

bequem, homöopathische Ärzte zu scheinen, ohne es zu sein, ihre Taten sind aber auch danach; sie sind verderblich.

Auch ist eine homöopathische Arznei deshalb noch nicht gegen einen Krankheitsfall unpassend gewählt, weil ein oder das andere Arzney symptom einigen mittleren und kleinen Krankheits symptomen nur antipathisch entspricht; wenn nur die übrigen, die stärkeren, vorzüglich ausgezeichneten (charakteristischen) und sonderlichen Symptome der Krankheit durch dasselbe Arzney mittel, durch Symptomen-Ähnlichkeit (homöopathisch) gedeckt und befriedigt, das ist, überstimmt, vertilgt und ausgelöscht werden, so vergehen auch die wenigen entgegengesetzten Symptome nach verflüssener Wirkungs dauer des Medikaments von selbst, ohne im mindesten die Heilung zu verzögern.

## § 68

Bei homöopathischen Heilungen zeigt uns die Erfahrung, dass auf die ungemein kleinen Arzney-Gaben (§ 275-287), die bei dieser Heilart nötig sind, und welche nur so eben hinreichend waren, durch Ähnlichkeit ihrer Symptome die ähnliche, natürliche Krankheit zu überstimmen und aus dem Gefühle des Lebensprinzips zu verdrängen, zwar zuweilen nach Vertilgung der letzteren anfangs noch einige wenige Arzneykrankheit *allein* im Organismus fort dauert, aber, der außerordentlichen Kleinheit der Gabe wegen, so überhingend, so leicht und so bald von selbst verschwindend, dass die Lebenskraft gegen diese kleine, künstliche Verstimmung ihres Befindens, keine bedeutender Gegenwirkung vorzunehmen nötig hat, als die zur Erhebung des jetzigen Befindens auf den gesunden Standpunkt (das ist, zur völligen Herstellung gehörige), wozu sie nach Auslöschung der vorherigen krankhaften Verstimmung wenig Anstrengung bedarf (s. § 64b.).

## § 69

Bei der antipathischen (palliativen) Verfahrensart aber geschieht gerade das Widerspiel. Das, dem Krankheits symptome vom Arzte entgegengesetzte Arzney symptom (z. B. die gegen den empfindlichen Schmerz, durch Mohnsaft in der Erstwirkung erzeugte Unempfindlichkeit und Betäubung) ist zwar dem ersteren nicht fremdartig, nicht völlig allöopathisch, es ist offenbare Beziehung des Arzney symptoms auf das Krankheits symptom sichtbar, aber die *umgekehrte*; die Vernichtung des Krankheits symptoms soll hier durch ein *opponiertes* Arzney symptom geschehen, was jedoch unmöglich ist. Zwar berührt die antipathisch gewählte Arzney auch denselben krankhaften Punkt im Organismus, so gewiss als die ähnlich krankmachende, homöopathisch gewählte Arzney; erstere verdeckt aber als ein Entgegengesetztes, das entgegengesetzte Krankheits symptom nur leicht und macht es nur auf kurze Zeit unserem Lebensprinzip unmerklich, so dass im ersten Momente der Erstwirkung des opponierten Palliativs die Lebenskraft von beiden nichts Unangenehmes fühlt, (weder von dem Krankheits-, noch vom entgegengesetzten Arzney symptome), da beide einander gegenseitig im Gefühle des Lebensprinzips aufgehoben, und gleichsam dynamisch neutralisiert zu haben scheinen (z. B. die Betäubungskraft des Mohnsaftes, den Schmerz). Die Lebenskraft fühlt sich in den ersten Minuten wie gesund und empfindet weder Mohnsaft-Betäubung, noch Krankheits schmerz. Aber da das opponierte Arzney symptom *nicht* (wie beim homöopathischen Verfahren) die Stelle der vorhandenen Krankheits verstimmung im Organismus (im Gefühle des Lebensprinzips) als eine *ähnliche, stärkere* (künstliche) Krankheit einnehmen, also das Lebensprinzip *nicht*, wie eine homöopathische Arzney, mit einer sehr ähnlichen Kunst-Krankheit affizieren und so an die Stelle der bisherigen natürlichen Krankheits-Verstimmung treten kann, so muss die palliative Arzney, als ein von der Krankheits-Verstimmung durch Gegensatz *gänzlich Abweichendes*, dieselbe unvertilgt lassen; sie macht sie zwar, wie gesagt, der Lebenskraft durch einen Schein von dynamischer Neutralisation <sup>[70]</sup> anfänglich unfühler, verlöscht aber bald, wie jede Arzneykrankheit von selbst, und lässt nicht nur die Krankheit, wie sie vorher war, zurück, sondern nötigt auch, (da sie, wie alle Palliative, in grosser Gabe gegeben werden musste, um die Schein-

Beschwichtigung zu erreichen), die Lebenskraft einen opponierten Zustand (§ 63 bis 65) auf diese palliative Arznei hervorzubringen, das Gegenteil der Arzneiwirkung, also das Ähnliche von der vorhandenen, ungetilgten, natürlichen Krankheitsverstimmung, die durch diesen von der Lebenskraft hervorgebrachten Zusatz (Gegenwirkung auf das Palliativ) notwendig verstärkt und vergrößert wird <sup>[71]</sup>. *Das Krankheitssymptom* (dieser einzelne Teil der Krankheit) *wird also schlimmer nach verflossener Wirkungsdauer des Palliativs; um so schlimmer, je grösser die Gabe desselben gewesen war.* Je grösser also, (um bei demselben Beispiele zu bleiben) die zur Verdeckung des Schmerzes gereichte Gabe Mohnsaft gewesen war, um desto mehr vergrößert sich der Schmerz in seiner ursprünglichen Heftigkeit, sobald der Mohnsaft ausgewirkt hat <sup>[72]</sup>.

[70] Im lebenden Menschen findet keine bleibende Neutralisation streitiger oder entgegengesetzter Empfindungen statt, wie etwa bei Substanzen von entgegengesetzter Eigenschaft in der chemischen Werkstatt, wo z. B. Schwefelsäure und Potasch-Kali, sich zu einem ganz anderen Wesen, zu einem Neutralsalze vereinigen, was nun weder Säure, noch Laugensalz mehr ist und sich selbst im Feuer nicht wieder zersetzt. Solche Zusammenschmelzungen und innige Vereinigungen zu etwas bleibend Neutralem und Gleichgültigem, finden, wie gesagt, bei dynamischen Eindrücken entgegengesetzter Natur in unseren Empfindungs-Werkzeugen nie statt. Nur ein Schein von Neutralisation und gegenseitiger Aufhebung ereignet sich anfänglich in diesem Falle, aber die opponierten Gefühle heben einander nicht dauernd auf. Dem Traurigen werden durch ein lustiges Schauspiel nur auf kurze Zeit die Tränen getrocknet; er vergisst aber die Possen bald und seine Tränen fließen dann nur um desto reichlicher.

[71] So deutlich dieses ist, so hat man es dennoch missverstanden und gegen diesen Satz angewendet, "dass das Palliativ in seiner Nachwirkung, welche dann das Ähnliche der vorhandenen Krankheit sei, wohl eben so gut heilen müsse, als eine homöopathische Arznei durch ihre Erstwirkung tue." Man bedachte aber nicht, dass die Nachwirkung nie ein Erzeugnis der Arznei, sondern stets der entgegenwirkenden Lebenskraft des Organismus, also diese, von der Lebenskraft durch Anwendung eines Palliativs herrührende Nachwirkung ein dem Krankheits-Symptome ähnlicher Zustand sei, den eben das Palliativ ungetilgt ließ, und den die Gegenwirkung der Lebenskraft auf das Palliativ folglich noch verstärkt.

[72] Wie wenn in einem dunklen Keller, wo der Gefangene nur nach und nach mit Mühe die nahen Gegenstände erkennen konnte, jähling angezündeter Weingeist dem Elenden auf einmal alles um ihn her tröstlich erhellt, bei Verlöschung desselben aber, je stärker die nun erloschene Flamme gewesen war, ihn nun eine nur desto schwärzere Nacht umgibt und ihn alles umher weit unsichtbarer macht als vorher.

## § 70

Nach dem bisher Vorgetragenen ist es nicht zu verkennen:

- dass alles, was der Arzt wirklich Krankhaftes und zu Heilendes an Krankheiten finden kann, bloß in dem Zustande und den Beschwerden des Kranken und den an ihm sinnlich wahrnehmbaren Veränderungen seines Befindens, mit einem Worte, bloß in der Gesamtheit derjenigen Symptome bestehe, durch welche die Krankheit die, zu ihrer Hilfe geeignete Arznei fordert, hingegen jede ihr angedichtete Ursache, verborgene Beschaffenheit, oder ein eingebildeter, materieller Krankheits-Stoff, ein nichtiger Traum sei:
- dass diese Befindens-Verstimmung, die wir Krankheit nennen, bloß durch eine andere Befindens-Umstimmung der Lebenskraft zur Gesundheit gebracht werden könne, mittels Arzneien, deren einzige Heilkraft folglich nur in Veränderung des Menschenbefindens, das ist, in eigentümlicher Erregung krankhafter Symptome bestehen kann, und dass dieses am deutlichsten und reinsten beim Probieren derselben an gesunden Körpern erkannt wird:
- Dass, nach allen Erfahrungen, durch Arzneien die einen, von der zu heilenden Krankheit *abweichenden*, fremdartigen Krankheitszustand (unähnliche krankhafte Symptome) für sich in gesunden Menschen zu erregen vermögen, die ihnen unähnliche, natürliche Krankheit nie geheilt werden können (nie als durch ein allöopathisches Kur-Verfahren), und dass selbst in der Natur keine Heilung vorkomme, wo eine inwohnende Krankheit durch eine hinzutretende zweite, jener unähnliche, aufgehoben, vernichtet und geheilt würde, sei die neue auch noch so stark:



- dass auch nach allen Erfahrungen, durch Arzneien, die ein dem zu heilenden einzelnen Krankheitssymptome *entgegengesetztes* künstliches Krankheitssymptom für sich im gesunden Menschen zu erregen Neigung haben, bloß eine schnell vorübergehende Linderung, nie aber Heilung einer älteren Beschwerde, sondern vielmehr stets nachgängige Verschlimmerung derselben bewirkt werde; und dass, mit einem Worte, dieses antipathische und bloß palliative Verfahren in älteren, wichtigen Übeln, durchaus zweckwidrig sei:

- dass aber endlich die dritte, einzig noch mögliche Verfahrensart (die *homöopathische*), mittels deren *gegen die Gesamtheit der Symptome* einer natürlichen Krankheit ein, möglichst ähnliche Symptome in gesunden Menschen zu erzeugen fähige Arznei, in angemessener Gabe gebraucht wird, die allein hilfreiche Heilart sei, wodurch die Krankheiten als bloß dynamische Verstimmungs-Reize durch den stärkeren, ähnlichen Verstimmungs-Reiz der homöopathischen Arznei im Gefühle des Lebensprinzips überstimmt und ausgelöscht werden und so unbeschwerlich, vollkommen und dauerhaft ausgelöscht, zu existieren aufhören müssen - worin uns auch die freie Natur in ihren zufälligen Ereignissen mit ihrem Beispiele vorangeht, wenn zu einer alten Krankheit eine neue, der alten ähnliche hinzutritt, wodurch die alte schnell und auf immer vernichtet und geheilt wird.

## § 71

Da es nun weiter keinem Zweifel unterworfen ist, dass die Krankheiten des Menschen bloß in Gruppen gewisser Symptome bestehen, mittels eines Arzneistoffs aber bloß dadurch, dass dieser ähnliche krankhafte Symptome künstlich zu erzeugen vermag, vernichtet und in Gesundheit verwandelt werden (worauf der Vorgang aller echten Heilung beruht), so wird sich das Heilgeschäft auf folgende drei Punkte beschränken:

- I. Wie erforscht der Arzt, was er zum Heilbehufe von der Krankheit zu wissen nötig hat?
- II. Wie erforscht er die, zur Heilung der natürlichen Krankheiten bestimmten Werkzeuge, die krankmachende Potenz der Arzneien?
- III. Wie wendet er diese künstlichen Krankheitspotenzen (Arzneien) zur Heilung der natürlichen Krankheiten am zweckmäßigsten an?

## § 72

Was den ersten Punkt betrifft, so dient Folgendes zuvörderst als allgemeine Übersicht. Die Krankheiten des Menschen sind teils schnelle Erkrankungs-Prozesse des innormal verstimmtten Lebensprinzips, welche ihren Verlauf in mäßiger, mehr oder weniger kurzen Zeit zu beendigen geeignet sind - man nennt sie *akute* Krankheiten -; teils sind es solche Krankheiten, welche bei kleinen, oft unbemerkten Anfängen den lebenden Organismus, jede auf ihre eigene Weise, dynamisch verstimmen und ihn allmählich so vom gesunden Zustand entfernen, dass die zur Erhaltung der Gesundheit bestimmte, automatische Lebens-Energie, Lebenskraft (Lebensprinzip) genannt, ihnen beim Anfange, wie bei ihrem Fortgange, nur unvollkommenen, unzweckmäßigen, unnützen Widerstand entgegensetzen, sie aber, durch eigene Kraft, nicht in sich selbst auslöschten kann, sondern unmächtig dieselbe fortwuchern und sich selbst immer innormaler umstimmen lassen muss, bis zur endlichen Zerstörung des Organismus; man nennt sie *chronische* Krankheiten. Sie entstehen von dynamischer Ansteckung durch ein chronisches Miasm.

## § 73

Was die akuten Krankheiten betrifft, so sind sie teils solche, die den einzelnen Menschen befallen *auf Veranlassung von Schädlichkeiten*, denen gerade dieser Mensch insbesondere

ausgesetzt war. Ausschweifungen in Genüssen, oder ihre Entbehrung, physische heftige Eindrücke, Erkältungen, Erhitzungen, Strapazen, Verheben usw., oder *psychische* Erregungen, Affekte usw., sind Veranlassung solcher akuten Fieber, im Grunde aber sind es meist nur überhingehende Aufloderungen latenter Psora, welche von selbst wieder in ihren Schlummer-Zustand zurückkehrt, wenn die akuten Krankheiten nicht allzu heftig waren und bald beseitigt wurden - teils sind es solche, welche einige Menschen zugleich hier und dort (*sporadisch*) befallen, auf Veranlassung meteorischer oder tellurischer Einflüsse und Schädlichkeiten, wovon krankhaft erregt zu werden, nur einige Menschen, zu derselben Zeit, Empfänglichkeit besitzen; hieran grenzen jene, welche viele Menschen aus ähnlicher Ursache unter sehr ähnlichen Beschwerden *epidemisch* ergreifen, die dann gewöhnlich, wenn sie gedrängte Massen von Menschen überziehen, ansteckend (*contagiös*) zu werden pflegen. Da entstehen Fieber <sup>[73]</sup>, jedesmal von eigener Natur, und weil die Krankheitsfälle gleichen Ursprungs sind, so versetzen sie auch stets die daran Erkrankten in einen gleichartigen Krankheits-Prozess, welcher jedoch, sich selbst überlassen, in einem mäßigen Zeitraume, zu Tod oder Genesung sich entscheidet. Kriegsnot, Überschwemmungen und Hungersnot sind ihre nicht seltenen Veranlassungen und Erzeugerinnen - teils sind es auf gleiche Art wiederkehrende, (daher unter einem hergebrachten Namen bekannte) eigenartige, *akute* Miasmen, die entweder den Menschen nur einmal im Leben befallen, wie die Menschenpocken, die Masern, der Keuchhusten, das ehemalige glatte, hellrote Scharlach-Fieber <sup>[74]</sup> des *Sydenham*, die Mumps usw., oder die oft auf ziemlich ähnliche Weise wiederkehrende, levantinische Pest, das gelbe Fieber der Küstenländer, die ostindische Cholera usw.

[73] Der homöopathische Arzt, der nicht von den Vorurteilen befangen ist, welche die gewöhnliche Schule ersann, (die einige, wenige Namen solcher Fieber festsetzte, ausser denen die grosse Natur, so zu sagen, keine anderen hervorbringen dürfe, damit sie bei ihrer Behandlung nach einem bestimmten Leisten verfahren könne,) erkennt die Namen: Kerker-, Gall-, Typhus-, Faul-, Nerven- oder Schleim-Fieber nicht an, sondern heilt sie, ohne ihnen bestimmte Namen zu geben, jedes nach seiner Eigentümlichkeit.

[74] Nach dem Jahre 1801 ward ein aus Westen gekommenes Purpur-Friesel (Roodvonk), mit dem Scharlachfieber von den Ärzten verwechselt, ungeachtet jenes ganz andere Zeichen als dieses hatte und jenes an Belladonna, diese an Aconit sein Schutz- und Heilmittel fand, letzteres auch meist nur sporadisch, ersteres stets nur epidemisch erschien. In den letzten Jahren scheinen sich hie und da beide zu einem Ausschlagsfieber von eigener Art verbunden zu haben, gegen welches das eine wie das andere dieser beiden Heilmittel, einzeln nicht mehr genau homöopathisch passend gefunden wird.

## § 74

Zu den chronischen Krankheiten müssen wir leider! noch jene allgemein verbreiteten rechnen, durch die allöopathischen Kuren erkünstelt, wie auch den anhaltenden Gebrauch heftiger, heroischer Arzneien, in grossen und gesteigerten Gaben, den Missbrauch von Calomel, Quecksilbersublimat, Quecksilbersalbe, salpetersauren Silbers, Jodine und ihre Salbe, Opium, Baldrian, Chinarinde und Chinin, Purpurfingerhut, Blausäure, Schwefel und Schwefelsäure, jahrelange Abführungsmittel, Blut in Strömen vergießende Aderlässe <sup>[75]</sup>, Blutegel, Fontanellen, Haarseile usw., wovon die Lebenskraft teils unbarmherzig geschwächt, teils, wenn sie ja nicht unterliegt, nach und nach (von jedes besonderen Mittels Missbrauche, eigenartig) dergestalt innormal verstimmt wird, dass sie, um das Leben gegen diese feindseligen und zerstörenden Angriffe aufrecht zu erhalten, den Organismus umändern, und diesem oder jenem Teile entweder die Erregbarkeit oder die Empfindung benehmen, oder sie übermäßig erhöhen, Teile erweitern oder zusammenziehen, erschlaffen oder verhärten, oder wohl gar vernichten, und hie und da im Inneren und Äusseren organische Fehler anbringen <sup>[76]</sup> (den Körper im Inneren und Äusseren verkrüppeln) muss, um dem Organismus Schutz vor völliger Zerstörung des Lebens gegen die immer erneuerten, feindlichen Angriffe solcher ruinierenden Potenzen zu verschaffen.

[75] Es kann unter allen Methoden, die zur Hilfe für Krankheiten ersonnen worden, keine allöopathischere, keine widersinnigere, oder zweckwidrigere gedacht werden, als die, seit vielen Jahren über einen grossen Teil der Erde verbreitete Broussaische Schwächungs-Kur durch Blut-Vergiessen und Hunger-Diät, worunter kein verständiger Mensch sich etwas Ärztliches, etwas arzneilich Helfendes zu denken vermag, während wirkliche Arznei, selbst blindhin ergriffen und einem Kranken eingegeben, doch hie und da einen Krankheits-Fall besserte, weil es zufällig eine homöopathische war. Von Blut-Vergiessen aber, kann der gesunde Menschen-Verstand nichts anderes als unausbleibliche Verminderung und Verkürzung des Lebens erwarten. Es ist eine jämmerliche, völlig grundlose Erdichtung, dass die meisten, ja alle Krankheiten in örtlichen Entzündungen beständen. Selbst für wahre örtliche Entzündungen findet sich die gewisseste, schnelle Heilung in Arzneien, welche die, der Entzündung zum Grunde liegende Gereiztheit der Arterien dynamisch hinwegnehmen, ohne den mindesten Verlust an Säften und Kräften, während die örtlichen Blut-Entziehungen, selbst an der krankhaften Stelle, in der Folge nur die Neigung zu wiederholter Entzündung dieser Teile vermehren. Und eben so ist es im Allgemeinen bei entzündlichen Fiebern zweckwidrig, ja mörderisch, viele Pfunde Blut aus den Venen abzuzapfen, da wenige, angemessene Arznei, oft in wenigen Stunden diese Gereiztheit der Arterien, welche das vorher so ruhige Blut jagt, samt der zum Grunde liegenden Krankheit hinweg nimmt, ohne den mindesten Verlust an Säften und Kräften. Grosser Blutverlust dieser Art ist auf die übrige Lebensdauer offenbar unersetzlich, indem die zur Blutbereitung vom Schöpfer bestimmten Organe dadurch so wesentlich geschwächt werden, dass sie zwar Blut in gleicher Menge, aber nie wieder in gleicher Güte zuzubereiten vermögen. Und wie unmöglich ist es, dass die eingebildete Plethora, die man durch gehäuften Aderlässe abzuzapfen verordnet, sich in so grosser Geschwindigkeit erzeugt haben könnte, da doch der Puls des jetzt so heißen Kranken, noch vor einer Stunde (vor dem Fieber-Schauer) so ruhig ging? Kein Mensch, kein Kranker hat je zu viel Blut (\*), oder zuviel Kräfte; vielmehr fehlt es jedem Kranken an Kräften, denn sonst hätte sein Lebensprinzip die Entstehung der Krankheit abgewehrt. Also dem ohnehin schwachen Kranken, durch Vergießung seines Blutes noch eine grössere, die ärgste Schwächung zu verursachen, die sich nur denken lässt, ohne seine Krankheit, die stets nur dynamisch ist und nur durch dynamische Potenzen gehoben werden kann, hinweg zu nehmen, ist so unsinnig als grausam, ist eine bloß mörderische Misshandlung auf eine aus der Luft gegriffene Theorie gegründet.

(\*) Der einzig mögliche Fall von einer Plethora, ereignet sich bei der gesunden Frau, einige Tage vor ihrer monatlichen Periode, wo dieselbe eine gewisse Fülle in ihre Gebärmutter und in ihren Brüsten spürt, ohne alle Entzündung.

[76] Unterliegt endlich der Kranke, so pflegt der Vollbringer einer solchen Kur bei der Leichenöffnung diese inneren organischen Verunstaltungen, die seiner Unkunst die Entstehung verdanken, recht schlaue, als ursprüngliches, unheilbares Übel den trostlosen Angehörigen vorzuzeigen; m. s. mein Buch: Die Allöopathie, ein Wort der Warnung an Kranke jeder Art, Leipzig, bei Baumgärtner. Die anatomischen Pathologien mit Abbildungen, täuschenden Andenkens, enthalten die Produkte solcher jämmerlicher Verpfuschungen. Die, ohne solche Verpfuschung durch schädliche Mittel, an natürlichen Krankheiten verstorbenen Landleute und städtischen Armen, pflegt die pathologische Anatomie nicht zu öffnen. Und doch würde man nie in ihren Leichen solche Verderbnisse und Verunstaltungen finden. Hieraus kann man die Beweis-Kraft jener schönen Abbildungen und die Redlichkeit dieser Herren Bücher-Schreiber beurteilen.

## § 75

Diese, durch die allöopathische Unheilkunst, (am schlimmsten in den neueren Zeiten) hervorgebrachten Verhunzungen des menschlichen Befindens, sind unter allen *chronischen Krankheiten* die traurigsten, die unheilbarsten, und ich bedauere, dass, wenn sie zu einiger Höhe getrieben worden sind, wohl nie Heilmittel für sie scheinen erfunden oder erdacht werden zu können.

## § 76

Nur gegen natürliche Krankheiten hat uns der Allgütige Hilfe durch die Homöopathie geschenkt - aber jene, durch falsche Kunst schonungslos erzwungenen, oft jahrelangen Schwächungen (durch Blut-Verschwenden, Abmergelung durch Haarseile und Fontanelle) so wie die Verhunzungen und Verkrüppelungen des menschlichen Organismus im Innern und Äussern durch schädliche Arzneien und zweckwidrige Behandlungen, *müsste* (bei übrigens zweckmäßiger Hilfe, gegen ein vielleicht noch im Hintergrunde liegendes, chronisches Miasm) *die Lebenskraft selbst wieder zurücknehmen*, wenn sie nicht schon zu sehr durch

solche Untaten geschwächt worden und mehrere Jahre auf dieses ungeheure Geschäft ungestört verwenden könnte. Eine menschliche Heilkunst, zur Normalisierung jener unzähligen, von der allöopathischen Unheilkunst so oft angerichteten Innormalitäten, gibt es nicht und kann es nicht geben.

### § 77

Uneigentlich werden diejenigen Krankheiten chronische genannt, welche Menschen erleiden, die sich fortwährend *vermeidbaren* Schädlichkeiten aussetzen, gewöhnlich schädliche Getränke oder Nahrungsmittel genießen, sich Ausschweifungen mancher Art hingeben, welche die Gesundheit untergraben, zum Leben nötige Bedürfnisse anhaltend entbehren, in ungesunden, vorzüglich sumpfigen Gegenden sich aufhalten, nur in Kellern, feuchten Werkstätten oder anderen verschlossenen Wohnungen hausen, Mangel an Bewegung oder freier Luft leiden, sich durch übermäßige Körper- oder Geistes-Anstrengungen um ihre Gesundheit bringen, in stetem Verdrusse leben, usw. Diese sich selbst zugezogenen Ungesundheiten vergehen, (wenn nicht sonst ein chronisches Miasm im Körper liegt) bei gebesserte Lebensweise von selbst und können den Namen chronischer Krankheiten nicht führen.

### § 78

Die wahren natürlichen, *chronischen* Krankheiten sind die, von einem chronischen Miasm entstandenen, welche, sich selbst überlassen und ohne Gebrauch gegen sie spezifischer Hilfsmittel, immerdar zunehmen und selbst bei dem besten, geistig und körperlich diätetischen Verhalten, dennoch steigen und den Menschen mit immerdar erhöhenden Leiden bis ans Ende des Lebens quälen. Ausser jenen, durch ärztliche Misshandlung (§ 74) erzeugten, sind diese die allerzahlreichsten und größten Peiniger des Menschengeschlechts, indem die robusteste Körper-Anlage, die geordnetste Lebensweise und die tätige Energie der Lebenskraft, sie zu vertilgen ausser Stand sind <sup>[77]</sup>.

[77] In den blühendsten Jünglings-Jahren und beim Anfange geregelter Menstruation, gepaart mit einer für Geist, Herz und Körper wohlthätigen Lebensweise bleiben sie oft mehrere Jahre unkenntlich; die davon Ergriffenen scheinen dann in den Augen ihrer Anverwandten und Bekannten, als wären sie völlig gesund und als wäre die, ihnen durch Ansteckung oder Erbschaft eingeprägte Krankheit völlig verschwunden; sie kommt aber, in späteren Jahren, bei widrigen Ereignissen und Verhältnissen im Leben, unausbleiblich aufs Neue zum Vorschein, und nimmt um desto schneller zu, gewinnt einen desto beschwerlicheren Charakter, je mehr das Lebensprinzip durch schwächende Leidenschaften, Gram und Kummer, vorzüglich aber durch zweckwidrige, medizinische Behandlung zerrüttet worden war.

### § 79

Man kannte bisher nur die Syphilis einigermaßen als eine solche chronisch-miasmatische Krankheit, welche ungeheilt nur mit dem Ende des Lebens erlischt. Die, ungeheilt, gleichfalls von der Lebenskraft untilgbare Sykosis (Feigwarzenkrankheit) erkannte man nicht als eine innere chronisch miasmatische Krankheit eigener Art, wie sie doch unstreitig ist, und glaubte sie durch Zerstörung der Auswüchse auf der Haut geheilt zu haben, ohne das fortwährende, von ihr zurückbleibende Siechtum zu beachten.

### § 80

Unermesslich ausgebreiteter, folglich weit bedeutender, als genannte beide, ist das chronische Miasm der Psora, bei welcher, (während jene beiden, die eine durch den venerischen

Schanker, die andere durch die blumenkohl-artigen Auswüchse ihr spezifisches inneres Siechtum bezeichnen) sich das innere, ungeheure, chronische Miasm ebenfalls erst nach vollendeter innerer Infektion des ganzen Organismus durch den eigenartigen, zuweilen nur in einigen wenigen Blütchen bestehenden Haut-Ausschlag mit unerträglich kitzelnd wollüstigem Jucken und spezifischem Geruche beurkundet - die Psora, jene wahre *Grund-Ursache* und Erzeugerin fast aller übrigen, häufigen, ja unzähligen Krankheits-Formen <sup>[78]</sup>, welche unter den Namen von Nerven-Schwäche, Hysterie, Hypochondrie, Manie, Melancholie, Blödsinn, Raserei, Fallsucht und Krämpfen aller Art, von Knochen-Erweichung (Rachitis), Skrophel, Skoliosis und Kyphosis, Knochenfäule, Krebs, Blutschwamm, Afterorganisationen, Gicht, Hämorrhoiden, Gelb- und Blausucht, Wassersucht, Amenorrhöe und Blutsturz aus Magen, Nase, Lungen, aus der Harnblase, oder der Gebärmutter, von Asthma und Lungenvereiterung, von Impotenz und Unfruchtbarkeit, von Migräne, Taubheit, grauem und schwarzem Star, Nierenstein, Lähmungen, Sinnen-Mängeln und Schmerzen tausenderlei Art usw. in den Pathologien als eigene, abgeschlossene Krankheiten figurieren.

[78] Zwölf Jahre brachte ich darüber zu, um die Quelle jener unglaublich zahlreichen Menge langwieriger Leiden aufzufinden, diese der ganzen Vor- und Mitwelt unbekannt gebliebene, grosse Wahrheit zu erforschen, zur Gewissheit zu bringen und zugleich die vorzüglichsten (antipsorischen) Heilmittel zu entdecken, welche diesem tausendköpfigen Ungeheuer von Krankheit in seinen so sehr verschiedenen Äußerungen und Formen zumeist gewachsen wären.

Ich habe meiner Erfahrungen hierüber in dem Buche: Die chronischen Krankheiten (4 Teile, Dresden bei Arnold, 1828, 1830, und, zweite Ausgabe in 5 Bänden, bei Schaub) vorgelegt. - Ehe ich mit dieser Kenntnis im Reinen war, konnte ich die sämtlichen chronischen Krankheiten nur als abgesonderte, einzelne Individuen behandeln lehren, mit den nach ihrer reinen Wirkung an gesunden Menschen bis dahin geprüften Arzneisubstanzen, so dass jeder Fall langwieriger Krankheit nach der an ihm anzutreffenden Symptomen-Gruppe, gleich als eine eigenartige Krankheit von meinen Schülern behandelt und oft so weit geheilt ward, dass die kranke Menschheit über den, schon so weit gediehenen Hilfs-Reichtum der neuen Heilkunst frohlocken konnte. Um wie viel zufriedener kann sie nun sein, dass sie dem gewünschten Ziele um so näher kommt, indem ihr die nun hinzu gefundenen, für die aus Psora hervorkeimenden, chronischen Leiden noch weit spezifischeren homöopathischen Heilmittel und die spezielle Lehre sie zu bereiten und anzuwenden, mitgeteilt worden, unter denen nun der echte Arzt diejenigen wählt, deren Arznei-Symptome der zu heilenden, chronischen Krankheit am meisten homöopathisch entsprechen, und so fast durchgängig vollständige Heilungen bewirken.

## § 81

Es wird dadurch, dass dieser uralte Ansteckungs-Zunder nach und nach, in einigen hundert Generationen, durch viele Millionen menschlicher Organismen ging und so zu einer unglaublichen Ausbildung gelangte, einigermaßen begreiflich, wie er sich nun in so unzähligen Krankheits-Formen bei dem grossen Menschen-Geschlechte entfalten konnte, vorzüglich wenn wir uns der Betrachtung überlassen, welche Menge von Umständen <sup>[79]</sup> zur Bildung dieser grossen Verschiedenheit chronischer Krankheiten (sekundäre Symptome der Psora) beizutragen pflegen, auch ausser der unbeschreiblichen Mannigfaltigkeit der Menschen in ihren angeborenen Körper-Konstitutionen, welche schon für sich so unendlich von einander abweichen, dass es kein Wunder ist, wenn auf so verschiedene, vom psorischen Miasm durchdrungene Organismen, so viele verschiedene, oft dauernd, von innen und aussen einwirkende Schädlichkeiten auch unzählbar verschiedene Mängel, Verderbnisse, Verstimmungen und Leiden hervorbringen, welche unter einer Menge eigener Namen fälschlich als für sich bestehende Krankheiten bisher in der alten Pathologie <sup>[80]</sup> aufgeführt wurden.

[79] Einige dieser, die Ausbildung der Psora zu chronischen Übeln modifizierenden Ursachen, liegen offenbar teils im Klima und der besonderen, natürlichen Beschaffenheit des Wohnorts, teils in der so abweichenden Erziehung des Körpers und Geistes der Jugend, der vernachlässigten, verschrobenen, oder überfeinerten Ausbildung beider, dem Missbrauche derselben im Berufe oder den Lebens-Verhältnissen, der diätetischen Lebensart, den Leidenschaften der Menschen, ihren Sitten, Gebräuchen und Gewohnheiten mancher Art.

[80] Wie viel gibt es darin nicht missbräuchliche, vieldeutige Namen, unter deren jedem man höchst verschiedene, oft nur in einem einzigen Symptome sich ähnelnde Krankheitszustände begreift, wie: Kaltes Fieber, Gelbsucht, Wassersucht, Schwindsucht, Leukorrhöe, Hämorrhoiden, Rheumatismus, Schlagfluss, Krämpfe, Hysterie, Hypochondrie, Melancholie, Manie, Bräune, Lähmung usw., die man für sich gleichbleibende festständige Krankheiten ausgibt und des Namens wegen, nach dem eingeführten, gewöhnlichen Leisten behandelt! Wie könnte man mit einem solchen Namen eine gleichartige, arzneiliche Behandlung rechtfertigen?

Und soll die Kur immer dieselbe sein, wozu dann der, gleiche Kur voraussetzende irre leitende, identische Name? "Nihil sane in artem medicam pestiferum magis unquam irrepsit malum, quam generalia quaedam nomina morbis imponere iisque aptare velle generalem quandam medicinam," spricht der so einsichtsvolle, als seines zarten Gewissens wegen verehrungswürdige Huxham (Op. phys. med. Tom. I.). Und eben so beklagt sich Fritze (Annalen I. S. 80.) "dass man wesentlich verschiedene Krankheiten mit Einem Namen benenne." Selbst jene akuten Volkskrankheiten, welche sich wohl bei jeder einzelnen Epidemie durch einen eigenen, uns unbekannt bleibenden Ansteckungsstoff fortpflanzen mögen, werden in der alten Arzneyschule, als wären sie stets gleichartig wiederkehrende, schon bekannte, festständige Krankheiten, mit speziellen Namen, wie: Typhus-Spital-, oder Kerker-, Lager-, Faul-, typhöse Nerven-, oder Schleim-Fieber usw., belegt, obgleich jede Epidemie solcher herumgehenden Fieber, sich jedesmal als eine andere, neue, nie ganz so dagewesene Krankheit auszeichnet, sehr abweichend in ihrem Verlaufe sowohl, als in mehreren der auffallendsten Symptome und in ihrem ganzen jedesmaligen Verhalten. Jede ist allen vorhergegangenen, so oder so benannten Epidemien dergestalt unähnlich, dass man alle logische Genauigkeit in Begriffen verleugnen müsste, wenn man diesen, unter einander so sehr abweichenden Seuchen, einen jener, in den Pathologien eingeführten Namen geben und sie dieser missbräuchlichen Benennung gemäß, arzneilich überein behandeln wollte. Dies sah bloß der redliche Sydenham ein, da er (Oper. Cap. 2. de morb. epid. S. 43.) darauf dringt, keine epidemische Krankheit für eine schon dagewesene zu halten und sie nach Art einer anderen ärztlich zu behandeln, da sie doch alle, so viel ihrer nach und nach erschienen, von einander verschieden wären: *animum admiratione percellit, quam discolor et sui plane dissimilis morborum epidemicorum facies; quae tam aperta horum morborum diversitas tum propriis ac sibi peculiaribus symptomatis tum etiam medendi ratione, quam hi ab illis disparem sibi vindicant, satis illucescit. Ex quibus constat, morbos epidemicos, utut externa quatenus specie et symptomatis aliquot utrisque pariter convenire paullo incautioribus videantur, re tamen ipsa, si bene adverteris animum, alienae esse admodum indolis et distare ut aera lupinis.*

Aus allem diesen erhellet, dass diese nutzlosen und missbräuchlichen Krankheitsnamen, keinen Einfluss auf die Kurart eines echten Heilkünstlers haben dürfen, welcher weiss, dass er die Krankheiten nicht nach der Namens-Ähnlichkeit eines einzelnen Symptoms, sondern nach dem ganzen Inbegriffe aller Zeichen des individuellen Zustandes, jedes einzelnen Kranken zu beurteilen und zu heilen habe, dessen Leiden genau auszuspähen er die Pflicht hat, sie aber nie bloß hypothetisch voraussetzen darf.

Glaubt man aber dennoch zuweilen gewisser Krankheitsnamen zu bedürfen, um, wenn von einem Kranken die Rede ist, sich dem Volke in Kürze verständlich zu machen, so bediene man sich derselben nur als Kollektivnamen, und sage z. B.: der Kranke hat eine Art Veitstanz, eine Art von Wassersucht, eine Art von Nervenfieber, eine Art kalten Fiebers, nie aber (damit endlich einmal die Täuschung mit diesen Namen aufhöre): er hat den Veitstanz, das Nervenfieber, die Wassersucht, das kalte Fieber, da es doch gewiss keine festständigen, sich gleichbleibenden Krankheiten dieser und ähnlicher Namen gibt.

## § 82

Ob nun gleich die Heilkunst durch Entdeckung jener grossen Quelle der chronischen Krankheiten, auch in Hinsicht der Auffindung der spezifischen, homöopathischen Heilmittel, namentlich für die Psora, der Natur der heilenden Mehrzahl von Krankheiten um einige Schritte näher gekommen ist, so bleibt doch zur Bildung der Indikation, bei jeder zu heilenden chronischen (psorischen) Krankheit, für den homöopathischen Arzt die Pflicht sorgfältiger Auffassung der erforschbaren Symptome und Eigenheiten derselben so unerlässlich, als vor jener Erfindung, indem keine echte Heilung dieser, so wie der übrigen Krankheiten stattfinden kann, ohne strenge Eigen-Behandlung (Individualisierung) jedes Krankheits-Falles - nur, dass bei dieser Erforschung einiger Unterschied zu beobachten ist, ob das Leiden eine akute und schnell entstandene Krankheit oder eine chronische sei, da bei den akuten die Haupt-Symptome schneller auffallen und den Sinnen erkennbar werden und daher weit kürzere Zeit zur Aufzeichnung des Krankheits-Bildes erforderlich, auch weit weniger dabei zu fragen ist <sup>[81]</sup>, (indem sich hier das Meiste von selbst darbietet) als bei den weit mühsamer aufzufindenden Symptomen einer schon mehrere Jahre allmählich vorgeschrittenen,

chronischen Krankheit.

[81] Das hiernächst folgende Schema zur Ausforschung der Symptome geht daher nur zum Teil die akuten Krankheiten an.

### § 83

Diese individualisierende *Untersuchung eines Krankheits-Falles*, wozu ich hier nur eine allgemeine Anleitung gebe und wovon der Krankheits-Untersucher nur das, für den jedesmaligen Fall Anwendbare beibehält, verlangt von dem Heilkünstler nichts als Unbefangenheit und gesunde Sinne, Aufmerksamkeit im Beobachten und Treue im Aufzeichnen des Bildes der Krankheit.

### § 84

Der Kranke klagt den Vorgang seiner Beschwerden; die Angehörigen erzählen seine Klagen, sein Benehmen, und was sie an ihm wahrgenommen; der Arzt sieht, hört und bemerkt durch die übrigen Sinne, was verändert und ungewöhnlich an demselben ist. Er schreibt alles genau mit den nämlichen Ausdrücken auf, deren der Kranke und die Angehörigen sich bedienen. Wo möglich lässt er sie stillschweigend ausreden, und wenn sie nicht auf Nebendinge abschweifen, ohne Unterbrechung<sup>[82]</sup>. Bloß langsam zu sprechen ermahne sie der Arzt gleich Anfangs, damit er dem Sprechenden im Nachschreiben des Nötigen folgen könne.

[82] Jede Unterbrechung stört die Gedankenreihe des Erzählenden und es fällt ihnen hinterdrein nicht alles genau so wieder ein, wie sie es Anfangs sagen wollten.

### § 85

Mit jeder Angabe des Kranken oder des Angehörigen bricht er die Zeile ab, damit die Symptome alle einzeln unter einander zu stehen kommen. So kann er bei jedem derselben nachtragen, was ihm anfänglich allzu unbestimmt, nachgehends aber deutlicher angegeben wird.

### § 86

Sind die Erzählenden fertig mit dem, was sie von selbst sagen wollten, so trägt der Arzt bei jedem einzelnen Symptome die nähere Bestimmung nach, auf folgende Weise erkundigt: Er liest die einzelnen Symptome durch, und fragt bei diesem und jenem insbesondere: z. B. zu welcher Zeit ereignete sich dieser Zufall? In der Zeit vor dem bisherigen Arzneigebrauche? Während des Arzneieinnemens? Oder erst einige Tage nach Beiseitesetzung der Arzneien? Was für ein Schmerz, welche Empfindung, genau beschrieben, war es, die sich an dieser Stelle ereignete? Welche genaue Stelle war es? Erfolgte der Schmerz abgesetzt und einzeln, zu verschiedenen Zeiten? Oder war er anhaltend, unausgesetzt? Wie lange? Zu welcher Zeit des Tages oder der Nacht und in welcher Lage des Körpers war er am schlimmsten, oder setzte er ganz aus? Wie war dieser, wie war jener angegebene Zufall oder Umstand - mit deutlichen Worten beschrieben - genau beschaffen?

### § 87

Und so lässt sich der Arzt die nähere Bestimmung von jeder einzelnen Angabe noch dazu sagen, ohne jedoch jemals dem Kranken bei der Frage schon die Antwort zugleich mit in den Mund zu legen<sup>[83]</sup>, oder so dass der Kranke dann bloß mit Ja oder Nein darauf zu antworten

hätte; sonst wird dieser verleitet, etwas Unwahres, Halbwahres oder wirklich Vorhandenes, aus Bequemlichkeit oder dem Fragenden zu gefallen, zu bejahen oder zu verneinen, wodurch ein falsches Bild der Krankheit und eine unpassende Kurart entstehen muss.

[83] Der Arzt darf z. B. nicht fragen: "war nicht etwa auch dieser oder jener Umstand da?" Dergleichen, zu einer falschen Antwort und Angabe verführende Suggestionen, darf sich der Arzt nie zu Schulden kommen lassen.

## § 88

Ist nun bei diesen freiwilligen Angaben von mehreren Teilen oder Funktionen des Körpers oder von seiner Gemüts-Stimmung nichts erwähnt worden, so fragt der Arzt, was in Rücksicht dieser Teile und dieser Funktionen, so wie wegen des Geistes- oder Gemüt-Zustandes des Kranken <sup>[84]</sup> noch zu erinnern sei, aber in allgemeinen Ausdrücken, damit der Berichtgeber genötigt werde sich speziell darüber zu äussern.

[84] Z. B. Wie ist es mit dem Stuhlgange? Wie geht der Urin ab? Wie ist es mit dem Schläfe, bei Tage, bei der Nacht? Wie ist sein Gemüt, seine Laune, seine Besinnungskraft beschaffen? Wie ist es mit dem Appetit, dem Durste? Wie ist es mit dem Geschmacke, für sich, im Munde? Welche Speisen und Getränke schmecken ihm am besten? Welche sind ihm am meisten zuwider? Hat jedes seinen natürlichen, vollen, oder einen anderen, fremdartigen Geschmack? Wie wird ihm nach Essen oder Trinken? Ist etwas wegen des Kopfes, der Glieder, oder des Unterleibes zu erinnern?

## § 89

Hat nun der Kranke - denn diesem ist in Absicht seiner Empfindungen (ausser in verstellten Krankheiten) der meiste Glaube beizumessen - auch durch diese freiwilligen und bloß veranlassten Äußerungen dem Arzte gehörige Auskunft gegeben und das Bild der Krankheit ziemlich vervollständigt, so ist es diesem erlaubt, ja nötig (wenn er fühlt, dass er noch nicht gehörig unterrichtet sei), nähere, speziellere Fragen zu tun <sup>[85]</sup>.

[85] Z. B. Wie oft hatte der Kranke Stuhlgang? Von welcher genauen Beschaffenheit? War der weißliche Stuhlgang Schleim oder Kot? Waren Schmerzen beim Abgange, oder nicht? Welche und wo? genau! Was brach der Kranke aus? Ist der garstige Geschmack im Munde faul, bitter, oder sauer, oder wie sonst? vor oder nach dem Essen oder Trinken, oder während desselben? Zu welcher Tageszeit am meisten? Von welchem Geschmacke ist das Aufstossen? Wird der Urin erst beim Stehen trübe, oder lässt er ihn gleich trübe? Von welcher Farbe ist er, wenn er ihn eben gelassen hat? Von welcher Farbe ist der Satz? - Wie gebärdet oder äußert sich der Kranke im Schläfe? wimmert, stöhnt, redet oder schreit er im Schläfe? erschrickt er im Schläfe? schnarcht er beim Einatmen, oder beim Ausatmen? Liegt er einzig auf dem Rücken, oder auf welcher Seite? Deckt er sich selbst fest zu, oder leidet er das Zudecken nicht? Wacht er leicht auf, oder schläft er allzu fest? Wie befindet er sich gleich nach dem Erwachen aus dem Schläfe? Wie oft kommt diese, wie oft jene Beschwerde? auf welche jedesmalige Veranlassung kommt sie? im Sitzen, im Liegen, im Stehen oder bei der Bewegung? bloß nüchtern, oder doch früh, oder bloß Abends, oder bloß nach der Mahlzeit, oder wann sonst gewöhnlich? - Wann kam der Frost? war es bloß Frostempfindung, oder war er zugleich kalt? an welchen Teilen? oder war er bei der Frostempfindung sogar heiß anzufühlen? war es bloß Empfindung von Kälte, ohne Schauder? war er heiß, ohne Gesichtsröte? an welchen Teilen war er heiß anzufühlen? oder klagte er über Hitze, ohne heiss zu seinem beim Anfühlen? wie lange dauerte der Frost, wie lange die Hitze? - Wann kam der Durst? beim Froste? bei der Hitze? oder vorher, oder nachher? wie stark war der Durst, und worauf? - Wann kommt der Schweiss? beim Anfange, oder zu Ende der Hitze? oder wie viel Stunden nach der Hitze? im Schläfe oder im Wachen? wie stark ist der Schweiss? heiss oder kalt? an welchen Teilen? von welchem Geruche? - Was klagt er an Beschwerden vor oder bei dem Froste? was bei der Hitze? was nach derselben? was bei oder nach dem Schweiß? Wie ist es (beim weiblichen Geschlechte) mit dem monatlichen Blutflusse oder anderen Ausflüssen? usw.

## § 90

Ist der Arzt mit Niederschreibung dieser Aussagen fertig, so merkt er sich an, was er selbst an dem Kranken wahrnimmt <sup>[86]</sup> und erkundigt sich, was demselben hiervon in gesunden Tagen eigen gewesen.



[86] Z. B. Wie sich der Kranke bei dem Besuche gebärdet hat, ob er verdrießlich, zänkisch, hastig, weinerlich, ängstlich, verzweifelt oder traurig, oder getrost, gelassen, usw.; ob er schlaftrunken oder überhaupt unbesinnlich war? ob er heisch, sehr leise, oder ob er unpassend, oder wie anders er redete? wie die Farbe des Gesichts und der Augen, und die Farbe der Haut überhaupt, wie die Lebhaftigkeit und Kraft der Mienen und Augen, wie die Zunge, der Atem, der Geruch aus dem Munde, oder das Gehör beschaffen ist? wie sehr die Pupillen erweitert, oder verengt sind? wie schnell, wie weit sie sich im Dunkeln und Hellen verändern? wie der Puls? wie der Unterleib? wie feucht oder trocken, wie kalt oder heiss die Haut an diesen oder jenen Teilen oder überhaupt anzufühlen ist? ob er mit zurückgebogenem Kopfe, mit halb oder ganz offenem Munde, mit über den Kopf gelegten Armen, ob er auf dem Rücken, oder in welcher anderen Stellung er liegt? mit welcher Anstrengung er sich aufrichtet, und was von dem Arzte sonst auffallend Bemerkbares an ihm wahrgenommen werden konnte.

## § 91

Die Zufälle und das Befinden des Kranken, während eines etwa vorgängigen Arznei-Gebrauchs, geben nicht das reine Bild der Krankheit; diejenigen Symptome und Beschwerden hingegen, welche er *vor dem Gebrauche der Arzneien oder nach ihrer mehrtägigen Aussetzung* litt, geben den echten Grundbegriff von der *ursprünglichen* Gestalt der Krankheit, und vorzüglich diese muss der Arzt sich aufzeichnen. Er kann auch wohl, wenn die Krankheit langwierig ist, den Kranken, im Fall er bis jetzt noch Arznei genommen hatte, einige Tage ganz ohne Arznei lassen, oder ihm indess etwas Unarzneiliches geben und bis dahin die genauere Prüfung der Krankheitszeichen verschieben, um die dauerhaften, unvermischten Symptome des alten Übels in ihrer Reinheit aufzufassen und danach ein untrügliches Bild von der Krankheit entwerfen zu können.

## § 92

Ist es aber eine schnell verlaufende Krankheit, und leidet ihr dringender Zustand keinen Verzug, so muss sich der Arzt mit dem, selbst von den Arzneien geänderten Krankheitszustande begnügen, wenn er die, vor dem Arzneigebrauche bemerkten Symptome nicht erfahren kann, - um wenigstens die gegenwärtige Gestalt des Übels, das heisst, die mit der ursprünglichen Krankheit vereinigte Arzneikrankheit, welche durch die oft zweckwidrigen Mittel gewöhnlich beträchtlicher und gefährlicher als die ursprüngliche ist, und daher oft dringend eine zweckmäßige Hilfe erheischt, in ein Gesamtbild zusammenfassen und, damit der Kranke an der genommenen schädlichen Arznei nicht sterbe, mit einem passenden homöopathischen Heilmittel besiegen zu können.

## § 93

Ist die Krankheit seit Kurzem, oder bei einem langwierigen Übel, vor längerer Zeit durch ein merkwürdiges Ereignis verursacht worden, so wird der Kranke - oder wenigstens die im Geheim befragten Angehörigen - es schon angeben, entweder von selbst und aus eigenem Triebe oder auf eine behutsamen Erkundigung <sup>[87]</sup>.

[87] Den etwaigen entehrenden Veranlassungen, welche der Kranke oder die Angehörigen nicht gern, wenigstens nicht von freien Stücken gestehen, muss der Arzt durch klügliche Wendungen der Fragen oder durch andere Privat-Erkundigungen auf die Spur zu kommen suchen. Dahin gehören: Vergiftung oder begonnener Selbstmord, Onanie, Ausschweifungen gewöhnlicher oder unnatürlicher Wollust, Schwelgerei in Wein, Likören, Punsch oder anderen hitzigen Getränken, Tee, oder Kaffee, - Schwelgen in Essen überhaupt oder in besonders schädlichen Speisen, - venerische oder Krätz-Ansteckung, unglückliche Liebe, Eifersucht, häuslicher Unfriede, Ärgernis, Gram über ein Familien-Unglück, erlittene Misshandlungen, verbissene Rache, gekränkter Stolz, Zerrüttung der Vermögensumstände, - abergläubige Furcht, - Hunger - oder etwa Körpergebrechen an den Schamteilen, ein Bruch, ein Vorfall usw.

## § 94

Bei Erkundigung des Zustandes chronischer Krankheiten, müssen die besonderen Verhältnisse des Kranken in Absicht seiner gewöhnlichen Beschäftigungen, seiner gewohnten Lebensordnung und Diät, seiner häuslichen Lage usw. wohl erwogen und geprüft werden, was sich in ihnen Krankheit Erregendes oder Unterhaltendes befindet, um durch dessen Entfernung die Genesung befördern zu können <sup>[88]</sup>.

[88] Vorzüglich muss bei chronischen Krankheiten des weiblichen Geschlechtes, auf Schwangerschaft, Unfruchtbarkeit, Neigung zur Begattung, Niederkunften, Fehlgeburten, Kindersäugen, Abgänge aus der Scheide und auf den Zustand des monatlichen Blutflusses Rücksicht genommen werden. Insbesondere ist, in Betreff des letzteren die Erkundigung nicht zu versäumen, ob er in zu kurzen Perioden wiederkehre oder über die gehörige Zeit aus bleibe, wie viele Tage er anhält, ununterbrochen oder abgesetzt? in welcher Menge überhaupt, wie dunkel von Farbe, ob mit Leucorrhöe (Weißfluss) vor dem Eintritte oder nach der Beendigung? vorzüglich aber mit welchen Beschwerden des Leibes und der Seele, mit welchen Empfindungen und Schmerzen vor dem Eintritte, bei dem Blutflusse oder nachher? Ist Weißfluss bei ihr; wie ist beschaffen? Von welchen Empfindungen begleitet? in welcher Menge? Unter welchen Bedingungen und auf welche Veranlassungen erscheint er?

## § 95

Die Erforschung der obgedachten und aller übrigen Krankheitszeichen, muss deshalb bei chronischen Krankheiten so sorgfältig und umständlich als möglich geschehen und bis in die kleinsten Einzelheiten gehen, teils weil sie bei diesen Krankheiten am sonderlichsten sind, denen in den schnell vorübergehenden Krankheiten am wenigsten gleichen, und bei der Heilung, wenn sie gelingen soll, nicht genau genug genommen werden können; teils weil die Kranken der langen Leiden so gewohnt werden, dass sie auf die kleineren, oft sehr bezeichnungsvollen (charakteristischen), bei Aufsuchung des Heilmittels viel entscheidenden Nebenzufälle wenig oder gar nicht mehr achten und sie fast für einen Teil ihres natürlichen Zustandes, fast für Gesundheit ansehen, deren wahres Gefühl sie bei der, oft fünfzehn-, zwanzigjährigen Dauer ihrer Leiden ziemlich vergessen haben, es ihnen auch kaum einfällt, zu glauben, dass diese Nebensymptome, diese übrigen kleineren oder grösseren Abweichungen vom gesunden Zustande, mit ihrem Hauptübel im Zusammenhange stehen könnten.

## § 96

Zudem sind die Kranken selbst von so abweichender Gemütsart, dass einige, vorzüglich die sogenannten Hypochondristen und andere sehr gefühlige und unleidliche Personen, ihre Klagen in allzu grellem Lichte aufstellen und, um den Arzt zur Hilfe aufzureizen, die Beschwerden mit überspannten Ausdrücken bezeichnen <sup>[89]</sup>.

[89] Eine reine Erdichtung von Zufällen und Beschwerden wird man wohl nie bei Hypochondristen, selbst nicht bei den unleidlichsten, antreffen, - dies beweist die Vergleichung ihrer zu verschiedenen Zeiten geklagten Beschwerden, während der Arzt ihnen nichts oder etwas ganz Unarzneliches eingibt; - nur muss man von ihren Übertreibungen etwas abziehen, wenigstens die Stärke ihrer Ausdrücke auf Rechnung ihres übermässigen Gefühls setzen; in welcher Hinsicht selbst diese Hochstimmung ihrer Ausdrücke über ihre Leiden, für sich schon zum bedeutenden Symptome in der Reihe der übrigen wird, aus denen das Bild der Krankheit zusammengesetzt ist. Bei Wahnsinnigen und bei böslischen Krankheits-Erdichtern ist es eine andere Sache.

## § 97

Andere, entgegengesetzt geartete Personen aber, halten teils aus Trägheit, teils aus missverständener Scham, teils aus einer Art milder Gesinnung oder Blödigkeit, mit einer Menge von Beschwerden zurück, bezeichnen sie mit undeutlichen Ausdrücken oder geben

mehrere als unbedeutend an.

### § 98

So gewiss man nun auch, vorzüglich den Kranken selbst über seine Beschwerden und Empfindungen zu hören und besonders den eigenen Ausdrücken, mit denen er seine Leiden zu verstehen geben kann, Glauben beizumessen hat, - weil sie im Munde der Angehörigen und Krankenwärter verändert und verfälscht zu werden pflegen, - so gewiss erfordert doch auf der anderen Seite, bei allen Krankheiten, vorzüglich aber bei den langwierigen, die Erforschung des wahren, vollständigen Bildes derselben und seiner Einzelheiten besondere Umsicht, Bedenklichkeit, Menschenkenntnis, Behutsamkeit im Erkundigen und Geduld, in hohem Grade.

### § 99

Im Ganzen wird dem Arzte die Erkundigung akuter, oder sonst seit Kurzem entstandener Krankheiten leichter, weil dem Kranken und den Angehörigen alle Zufälle und Abweichungen von der, nur unlängst erst verlorenen Gesundheit, noch in frischem Gedächtnisse, noch neu und auffallend geblieben sind. Der Arzt muss zwar auch hier alles wissen; er braucht aber weit weniger zu *erforschen*; man sagt ihm alles grösstenteils von selbst.

### § 100

Bei Erforschung des Symptomen-Inbegriffs der epidemischen Seuchen und sporadischen Krankheiten, ist es sehr gleichgültig, ob schon ehemals etwas Ähnliches unter diesem oder jenem Namen in der Welt vorgekommen sei. Die Neuheit oder Besonderheit einer solchen Seuche macht keinen Unterschied weder in ihrer Untersuchung, noch in ihrer Heilung, da der Arzt ohnehin das reine Bild jeder gegenwärtig herrschenden Krankheit als neu und unbekannt voraussetzen und es von Grunde aus für sich erforschen muss, wenn er ein echter, gründlicher Heilkünstler sein will, der nie Vermutung an die Stelle der Wahrnehmung setzen, nie einen, ihm zur Behandlung aufgetragenen Krankheitsfall weder ganz, noch zum Teile für bekannt annehmen darf, ohne ihn sorgfältig nach allen seinen Äußerungen auszuspähen; und dies hier um so mehr, da jede herrschende Seuche in vieler Hinsicht eine Erscheinung eigener Art ist und bei genauer Untersuchung sehr abweichend von allen ehemaligen, fälschlich mit gewissen Namen belegten Seuchen befunden wird; - wenn man die Epidemien von sich gleich bleibendem Ansteckungszunder, die Menschenpocken, die Masern usw., ausnimmt.

### § 101

Es kann wohl sein, dass der Arzt beim ersten sich vorkommenden Falle einer epidemischen Seuche nicht gleich das vollkommene Bild derselben zur Wahrnehmung bekommt, da jede solche Kollektivkrankheit erst bei näherer Beobachtung mehrerer Fälle den Inbegriff ihrer Symptome und Zeichen an den Tag legt. Indessen kann der sorgfältig forschende Arzt schon beim ersten und zweiten Kranken dem wahren Zustande oft so nahe kommen, dass er eines charakteristischen Bildes davon inne wird - und dann schon ein passendes, homöopathisch angemessenes Heilmittel für sie ausfindet.

### § 102

Bei Niederschreibung der Symptome mehrerer Fälle dieser Art wird das entworfenen Krankheitsbild immer vollständiger, nicht grösser und wortreicher, aber bezeichnender (charakteristischer), die Eigentümlichkeit dieser Kollektivkrankheit umfassender; die allgemeinen Zeichen (z. B. Appetitlosigkeit, Mangel an Schlaf usw.) erhalten ihre eigenen und genaueren Bestimmungen und auf der anderen Seite treten die mehr ausgezeichneten, besonderen, wenigstens in dieser Verbindung selteneren, nur wenigen Krankheiten eigenen Symptome hervor und bilden das Charakteristische dieser Seuche<sup>[90]</sup>. Alle an der dermaligen Seuche Erkrankte haben zwar eine aus einer und derselben Quelle geflossene und daher *gleiche* Krankheit; aber der ganze Umfang einer solchen epidemischen Krankheit und die Gesamtheit ihrer Symptome (deren Kenntnis zur Übersicht des vollständigen Krankheitsbildes gehört, um das für diesen Symptomen-Inbegriff passendste homöopathische Heilmittel wählen zu können) kann nicht bei einem einzelnen Kranken wahrgenommen, sondern nur aus den Leiden mehrerer Kranken, von verschiedener Körperbeschaffenheit vollständig abgezogen (abstrahiert) und entnommen werden.

[90] Dann werden dem Arzte, welcher schon in den ersten Fällen das, dem spezifisch homöopathischen nahe kommende Heilmittel hat wählen können, die folgenden Fälle entweder die Angemessenheit der gewählten Arznei bestätigen, oder ihn auf ein noch passenderes, auf das passendste homöopathische Heilmittel hinweisen.

### § 103

Auf gleiche Weise wie hier von den epidemischen, meist akuten Seuchen gelehrt worden, mussten auch von mir die, in ihrem Wesen sich gleichbleibenden miasmatischen, chronischen Siechtume, namentlich und vorzüglich die Psora, viel genauer als bisher geschah, nach dem Umfange ihrer Symptome ausgeforscht werden, indem auch bei ihnen der eine Kranke nur einen Teil derselben an sich trägt, ein zweiter, ein dritter usw. wiederum an einigen anderen Zufällen leidet, welche ebenfalls nur ein gleichsam abgerissener Teil aus der Gesamtheit der, den ganzen Umfang des einen und desselben Siechtums ausmachenden Symptome sind, so dass nur an *sehr vielen* einzelnen dergleichen chronischen Kranken, der Inbegriff aller, zu einem solchen miasmatischen, chronischen Siechtume, insbesondere der Psora gehörigen Symptome ausgemittelt werden konnte, ohne deren vollständige Übersicht und Gesamt-Bild die, homöopathisch das ganze Siechtum heilenden (namentlich antipsorischen) Arzneien nicht ausgeforscht werden konnten, welche zugleich die wahren Heilmittel der einzelnen, an dergleichen chronischen Übeln leidenden Kranken sind.

### § 104

Ist nun die Gesamtheit der, den Krankheitsfall vorzüglich bestimmenden und auszeichnenden Symptome, oder mit anderen Worten, das Bild der Krankheit irgend einer Art einmal genau aufgezeichnet<sup>[91]</sup>, so ist auch die schwerste Arbeit geschehen. Der Heilkünstler hat es dann bei der Kur, vorzüglich der chronischen Krankheit auf immer vor sich, kann es in allen seinen Teilen durchschauen und die charakteristischen Zeichen herausheben, um ihm eine gegen diese, das ist, gegen das Übel selbst gerichtete, treffend ähnliche, künstliche Krankheitspotenz in dem homöopathisch gewählten Arzneimittel entgegenzusetzen, gewählt aus den Symptomenreihen aller, nach ihren Wirkungen bekannt gewordenen Arzneien. Und wenn er sich während der Kur nach dem Erfolge der Arznei und dem geänderten Befinden des Kranken erkundigt, braucht er bei seinem neuen Krankheitsbefunde von der ursprünglichen Gruppe der zuerst aufgezeichneten Symptome, bloß das in seinem Manuale wegzulassen, was sich gebessert hat, und dazu zu setzen, was noch davon vorhanden, oder etwa an neuen Beschwerden hinzu gekommen ist.

[91] Die Ärzte alter Schule machten sich es hiermit in ihren Kuren äußerst bequem. Da hörte man keine genaue Erkundigung nach allen Umständen des Kranken, ja der Arzt unterbrach diese sogar oft in der Erzählung ihrer

einzelnen Beschwerden, um sich nicht stören zu lassen bei schneller Aufschreibung des Rezeptes, aus mehreren von ihm nach ihrer Wirkung nicht gekannten Ingredienzen zusammengesetzt. Kein allöopathischer Arzt, wie gesagt, verlangte die sämtlichen genauen Umstände des Kranken zu erfahren und noch weniger schrieb er sich etwas davon auf. Wenn er dann den Kranken nach mehreren Tagen wieder sah, wusste er von den wenigen, zuerst gehörten Umständen (da er seitdem so viele verschiedene, andere Kranke gesehen) wenig oder nichts mehr; er hatte es zu dem einen Ohre hinein und zu dem anderen wieder hinaus gehen lassen. Auch tat er bei ferneren Besuchen nur wenige allgemeine Fragen, tat als fühlte er den Puls an der Handwurzel, besah die Zunge, verschrieb in demselben Augenblicke, eben so ohne verständigen Grund, ein anderes Rezept, oder ließ das erstere (öfters des Tages in ansehnlichen Portionen) fortbrauchen und eilte mit zierlichen Gebärden zu dem fünfzigsten, sechzigsten Kranken, den er denselben Vormittag noch gedankenlos zu besuchen hatte. So ward das eigentlich nachdenklichste aller Geschäfte, die gewissenhafte, sorgfältige Erforschung des Zustandes jedes einzelnen Kranken und die darauf zu gründende spezielle Heilung von den Leuten getrieben, die sich Ärzte, rationelle Heilkünstler nannten. Der Erfolg war, wie natürlich, fast ohne Ausnahme schlecht; und dennoch mussten die Kranken zu ihnen, teils weil es nichts Besseres gab, teils aus Etiquette, und weil es so eingeführt ist.

### § 105

Der *zweite Punkt* des Geschäftes eines echten Heilkünstlers, betrifft die *Erforschung der, zur Heilung der natürlichen Krankheiten bestimmten Werkzeuge*, die Erforschung der krankmachenden Kraft der Arzneien, um, wo zu heilen ist, eine von ihnen aussuchen zu können, aus deren Symptomenreihe eine künstliche Krankheit zusammengesetzt werden kann, der Haupt-Symptomen-Gesamtheit der zu heilenden natürlichen Krankheit möglichst ähnlich.

### § 106

Die ganze, Krankheit erregende Wirksamkeit der einzelnen Arzneien muss bekannt sein, das ist, alle die krankhaften Symptome und Befindens-Veränderungen, die jede derselben in gesunden Menschen besonders zu erzeugen fähig ist, müssen erst beobachtet worden sein, ehe man hoffen kann, für die meisten natürlichen Krankheiten treffend homöopathische Heilmittel unter ihnen finden und auswählen zu können.

### § 107

Gibt man um dies zu erforschen, Arzneien nur *kranken* Personen ein, selbst wenn man sie nur einfach und einzeln verordnete, so sieht man von ihren reinen Wirkungen wenig oder nichts Bestimmtes, da die von den Arzneien zu erwartenden, besonderen Befindens-Veränderungen mit den Symptomen der gegenwärtigen natürlichen Krankheit vermengt, nur selten deutlich wahrgenommen werden können.

### § 108

Es ist also kein Weg weiter möglich, auf welchem man die eigentümlichen Wirkungen der Arzneien auf das Befinden des Menschen untrüglich erfahren könnte - es gibt keine einzige sichere, keine natürlichere Veranstaltung zu dieser Absicht, als dass man die einzelnen Arzneien versuchsweise *gesunden* Menschen in mäßiger Menge eingibt, um zu erfahren, welche Veränderungen, Symptome und Zeichen ihrer Einwirkung jede besonders im Befinden des Leibes und der Seele hervorbringe, das ist, welche Krankheits-Elemente sie zu erregen fähig und geneigt sei <sup>[92]</sup>, da, wie (§ 24-27) gezeigt worden, alle Heilkraft der Arzneien einzig in dieser ihrer Menschenbefindens-Veränderungskraft liegt, und aus Beobachtung der letzteren hervorleuchtet.

[92] Nicht ein einziger Arzt, meines Wissens, kam in einer dreieinhalbtausendjährigen Vorzeit auf diese, so natürliche, so unumgänglich notwendige, einzig echte Prüfung der Arzneien in ihren reinen, eigentümlichen, das

Befinden der Menschen umstimmenden Wirkungen, um so zu erfahren, welche Krankheitszustände jede Arznei zu heilen vermöge, als der grosse, unsterbliche Albrecht von Haller. Bloß dieser, obgleich nicht praktischer Arzt, sah vor mir, die Notwendigkeit hiervon ein (siehe Vorrede zur Pharmacopoea Helvet. Basil. 1771 fol. S. 12.): "Nempe primum in corpore sano medela tentanda est, sine pergrina ulla miscela; odoreque et sapore ejus exploratis, exigua illius dosis ingerenda et ad omnes, quae inde contingunt, affectiones, quis pulsus, qui calor, quae respiratio, quae nam excretiones, attendendum. Inde ad ductum phaenomenorum, in sano obviorum, transeas ad experimenta in corpore aegroto etc." Aber Niemand, kein einziger Arzt achtete oder befolgte diese seine unschätzbaren Winke.

## § 109

Diesen Weg schlug ich zuerst ein mit einer Beharrlichkeit, die nur durch eine vollkommene Überzeugung von der grossen, Menschen beglückenden Wahrheit, dass bloß durch homöopathischen Gebrauch der Arzneien die einzig gewisse Heilung der Krankheiten der Menschen möglich sei <sup>[93]</sup>, entstehen und aufrecht erhalten werden konnte <sup>[94]</sup>.

[93] Es ist unmöglich, dass es ausser der reinen Homöopathik noch eine andere wahre, beste Heilung der dynamischen, (das ist, aller nicht chirurgischen) Krankheiten geben könne, so wenig als zwischen zwei gegebenen Punkten mehr als Eine gerade Linie zu ziehen möglich ist. Wie wenig muss der, welcher wähnt, dass es ausser ihr noch andere Arten, Krankheiten zu heilen gebe, der Homöopathie auf den Grund gekommen sein und sie mit hinlänglicher Sorgfalt ausgeübt haben; wie wenige, richtig motivierte, homöopathische Heilungen muss er gesehen oder gelesen, und auf der anderen Seite die Ungegründetheit jeder allöopathischen Verfahrensart in Krankheiten erwogen, die so schlechten, oft schrecklichen Erfolge davon erkundigt haben, welcher mit einem solchen lockeren Indifferentismus die einzig wahre Heilkunst jenen schädlichen Kurarten gleich stellt, oder sie gar für Schwestern der Homöopathik ausgibt, deren sie nicht entbehren könne! Meine gewissenhaften Nachfolger, die echten, reinen Homöopathiker, mit ihren fast nie fehlenden, glücklichen Heilungen, mögen sie eines Besseren belehren.

[94] Die erste Frucht von diesem Streben gab ich, so reif sie damals sein konnte, in den: *Fragmenta de viribus medicamentorum positivis, sive in sano corpore humano observatis*. P. I. II. Lipsiae, 8. 1805. ap. J. A. Barth; die reifere in: *Reine Arzneimittellehre*. I. Teil. 3. Ausgabe. II. Teil. 3. Ausg.. 1833. III. Teil. 2. Ausg. 1825. IV. Teil. 2. Ausg. 1825. 5. Teil. 2. Ausg. 1826. 6. Teil. 2. Ausg. 1827. und im zweiten, dritten und vierten Teile der *chronischen Krankheiten*, 1828. 1830. Dresden bei Arnold, und zweite Ausgabe der *chronischen Krankheiten* II. III. IV. V. Teil. 1835, 1837, 1838, 1839, Düsseldorf, bei Schaub.

## § 110

Daneben sah ich, dass die Wirkungen krankhafter Schädlichkeiten, welche vorgängige Schriftsteller von arzneilichen Substanzen aufgezeichnet hatten, wenn sie in grosser Menge aus Versehen, um sich oder Andere zu töten, oder unter anderen Umständen in den Magen gesunder Personen geraten waren, mit meinen Beobachtungen beim Versuchen derselben Substanzen an mir selbst und anderen gesunden Personen viel übereinkamen. Besagte Schriftsteller erzählen diese Vorgänge als Vergiftungsgeschichten und als Beweise des Nachteils dieser heftigen Dinge, meistens nur, um davor zu warnen, teils auch, um ihre Kunst zu rühmen, wenn bei ihnen, gegen diese gefährlichen Zufälle gebrauchten Mitteln allmählich wieder Genesung eingetreten war, teils endlich, wo diese so angegriffenen Personen in ihrer Kur starben, um sich mit der Gefährlichkeit dieser Substanzen, die sie dann Gifte nannten, zu entschuldigen. Keiner von diesen Beobachtern ahnte, dass diese, von ihnen bloß als Beweise der Schädlichkeit und Giftigkeit dieser Substanzen erzählten Symptome, sichere Hinweisung enthielten auf die Kraft dieser Drogen, ähnliche Beschwerden in natürlichen Krankheiten heilkräftig auslösen zu können, dass diese ihre Krankheits-Erregungen, Andeutungen ihrer homöopathischen Heilwirkungen seien, und dass bloß auf Beobachtung solcher Befindensveränderungen, welche die Arzneien in gesunden Körpern hervorbringen, die einzig mögliche Erforschung ihrer Arzneikräfte beruhe, indem weder durch vernünftelnde Klügele a priori, noch durch Geruch, Geschmack oder Ansehen der Arzneien, noch durch chemische Bearbeitung, noch auch durch Gebrauch einer, oder mehrerer derselben in einer Mischung

(Rezepte) bei Krankheiten, die reinen, eigentümlichen Kräfte der Arzneien zum Heilbehufe zu erkennen sind; man ahnte nicht, dass diese Geschichten von Arzneikrankheiten dereinst die ersten Anfangsgründe der wahren, reinen Arzneistoff-Lehre abgeben würden, die vom Anbeginn bis jetzt nur in falschen Vermutungen und Erdichtungen bestand, das ist, so gut als gar nicht vorhanden war <sup>[95]</sup>.

[95] Man sehe, was ich hiervon gesagt habe in: Beleuchtung der Quellen der gewöhnlichen Materia medica, vor dem dritten Teile meiner reinen Arzneimittellehre.

### § 111

Die Übereinkunft meiner, mit jenen älteren - obgleich unhinsichtlich auf Heilbehuf geschriebenen - Beobachtungen reiner Arzneiwirkungen und selbst die Übereinstimmung dieser Nachrichten mit anderen dieser Art von verschiedenen Schriftstellern, überzeugt uns leicht, dass diese Arzneistoffe bei ihrer krankhaften Veränderung des gesunden menschlichen Körpers, *nach bestimmten, ewigen Naturgesetzen* wirken, und, vermöge dieser, *gewisse, zuverlässige Krankheitssymptome* zu erzeugen fähig sind, *jeder Stoff nach seiner Eigentümlichkeit*.

### § 112

In jenen älteren Beschreibungen der, oft lebensgefährlichen Wirkungen in so übermässigen Gaben verschluckter Arzneien, nimmt man auch Zustände wahr, die nicht Anfangs, sondern beim Ausgange solcher traurigen Ereignisse sich zeigten und von einer, den anfänglich ganz entgegengesetzten Natur waren. Diese der *Erstwirkung* (§ 63) oder eigentlichen Einwirkung der Arzneien auf die Lebenskraft entgegenstehenden Symptome, sind die Gegenwirkung des Lebensprinzips des Organismus, also die *Nachwirkung* desselben (§ 62-67), wovon jedoch bei mässigen Gaben zum Versuche an gesunden Körpern, selten oder fast nie das Mindeste zu spüren ist, bei kleinen Gaben aber gar nicht. Gegen diese macht der lebende Organismus beim homöopathischen Heilgeschäfte nur so viel Gegenwirkung, als erforderlich ist, das Befinden wieder auf den natürlichen, gesunden Zustand zu erheben.

### § 113

Bloß die narkotischen Arzneien scheinen hierin eine Ausnahme zu machen. Da sie in der Erstwirkung teils die Empfindlichkeit und Empfindung, teils die Reizbarkeit hinwegnehmen, so pflegt bei ihnen öfterer, auch bei mässigen Versuchsgaben, in gesunden Körpern eine erhöhte Empfindlichkeit in der *Nachwirkung* (und eine grössere Reizbarkeit) merkbar zu werden.

### § 114

Diese narkotischen Substanzen ausgenommen, werden bei Versuchen mit mässigen Gaben Arznei, in gesunden Körpern bloß die Erstwirkungen derselben, d. i. diejenigen Symptome wahrgenommen, womit die Arznei das Befinden des Menschen umstimmt und einen krankhaften Zustand auf längere oder kürzere Zeit in und an demselben hervorbringt.

### § 115

Unter diesen Symptomen gibt es bei einigen Arzneien nicht wenige, welche anderen, teils vorher erschienenen, teils nachher erscheinenden zum Teil oder in gewissen Nebenumständen

entgegengesetzt, deswegen jedoch nicht eigentlich als *Nachwirkung* oder bloße Gegenwirkung der Lebenskraft anzusehen sind, sondern nur den Wechselzustand der verschiedenen Erst-Wirkungs-Paroxysmen bilden; man nennt sie *Wechselwirkungen*.

### § 116

Einige Symptome werden von den Arzneien öfterer, das ist, in vielen Körpern, andere seltener oder in wenigen Menschen zuwege gebracht, einige nur in sehr wenigen gesunden Körpern.

### § 117

Zu den letzteren gehören die sogenannten *Idiosyncrasien*, worunter man eigene Körperbeschaffenheiten versteht, welche, obgleich sonst gesund, doch die Neigung besitzen, von gewissen Dingen, welche bei vielen anderen Menschen gar keinen Eindruck und keine Veränderung zu machen *scheinen*, in einen mehr oder weniger krankhaften Zustand versetzt zu werden <sup>[96]</sup>.

[96] Einige wenige Personen können vom Geruche der Rosen in Ohnmacht fallen, und vom Genusse der Mies-Muscheln, der Krebse oder des Rogens der Barbe-Fisches, von Berührung des Laubes einiger Sumach-Arten usw. in mancherlei andere krankhafte, zuweilen gefährliche Zustände geraten.

Doch dieser Mangel an Eindruck auf einige Personen ist nur scheinbar. Denn da zu diesen, so wie zur Hervorbringung aller übrigen krankhaften Befindensveränderungen im Menschen, beide, sowohl die der einwirkenden Substanz inwohnende Kraft, als die Fähigkeit der, den Organismus belebenden geistartigen Dynamis (Lebensprinzips), von dieser erregt zu werden, erforderlich ist, so können die auffallenden Erkrankungen in den sogenannten Idiosyncrasien, nicht bloß auf Rechnung dieser besonderen Körperbeschaffenheiten gesetzt, sondern sie müssen von diesen veranlassenden Dingen hergeleitet werden, in denen zugleich die Kraft liegen muss, auf alle menschlichen Körper denselben Eindruck zu machen, nur dass wenige unter den gesunden Körperbeschaffenheiten geneigt sind, sich in einen so auffallend kranken Zustand von ihnen versetzen zu lassen. Dass diese Potenzen wirklich auf jeden Körper diesen Eindruck machen, sieht man daraus, dass sie bei *allen* kranken Personen für ähnliche Krankheitssymptome, als die welche sie selbst (obgleich nur bei den sogenannten idiosyncratischen Personen) erregen können, als Heilmittel homöopathische Hilfe leisten <sup>[97]</sup>.

[97] So half die Prinzessin Maria Porphyrogeneta ihrem an Ohnmachten leidenden Bruder, dem Kaiser Alexius, durch Bespritzung mit Rosenwasser (το των ροδων σταλαγμα) in Gegenwart seiner Tante Eudoxia (Hist. byz. Alexias lib. 15. S. 503. ed. Posser.) und Horstius (Oper. III. S. 59) sah den Rosenessig bei Ohnmachten sehr hilfreich.

### § 118

Jede Arznei zeigt besondere Wirkungen im menschlichen Körper, welche sich von keinem anderen Arzneistoffe verschiedener Art genau so ereignen <sup>[98]</sup>.

[98] Dies sah auch der verehrungswürdige A. v. Haller ein, da er sagt (Vorrede zu seiner hist. stirp. helv.): "latet immensa virium diversitas in iis ipsis plantis, quarum facies externas dudum novimus, animas quasi et quodcunque caelestius habent, nondum perspeximus."

### § 119

So gewiss jede Pflanzenart in ihrer äusseren Gestalt, in der eigenen Weise ihres Lebens und Wuchses, in ihrem Geschmacke und Geruche von jeder anderen Pflanzenart und Gattung, so gewiss jedes Mineral und jedes Salz in seinen äusseren sowohl, als inneren physischen und



chemischen Eigenschaften (welche allein schon alle Verwechslung hätten verhüten sollen) von dem anderen verschieden ist, so gewiss sind sie alle unter sich in ihren krankmachenden - also auch heilenden - Wirkungen verschieden und von einander abweichend <sup>[99]</sup>. Jede dieser Substanzen wirkt auf eine eigene, verschiedene, doch bestimmte Weise, die alle Verwechslung verbietet, und erzeugt Abänderungen des Gesundheitszustandes und des Befindens der Menschen <sup>[100]</sup>.

[99] Wer die so sonderbar verschiedenen Wirkungen jeder einzelnen Substanz von den Wirkungen jeder anderen, auf das menschliche Befinden, genau kennt und zu würdigen versteht, der sieht auch leicht ein, dass es unter ihnen, in arzneilicher Hinsicht durchaus keine gleichbedeutenden Mittel, keine Surrogate geben kann. Bloß wer die verschiedenen Arzneien nach ihren reinen, positiven Wirkungen nicht kennt, kann so töricht sein, uns weiss machen zu wollen, eins könne statt des anderen dienen und eben so gut, als jenes, in gleicher Krankheit helfen. So verwechseln unverständige Kinder die wesentlich verschiedensten Dinge, weil sie sie kaum dem Äusseren nach, und am wenigsten nach ihrem Werte, ihrer wahren Bedeutung und ihren inneren, höchst abweichenden Eigenschaften kennen.

[100] Ist dies reine Wahrheit, wie sie es ist, so kann fortan kein Arzt, der nicht für verstandlos angesehen sein, und der sein gutes Gewissen, das einzige Zeugnis echter Menschenwürde, nicht verletzen will, unmöglich eine andere Arzneisubstanz zur Kur der Krankheiten anwenden als solche, die er genau und vollständig in ihrer wahren Bedeutung kennt, d. i. deren virtuelle Wirkung auf das Befinden gesunder Menschen er genugsam erprobt hat, um genau zu wissen, sie sei vermögend, einen, dem zu heilenden, sehr ähnlichen Krankheitszustand, einen ähnlicheren, als jede andere, ihm bekannt gewordene Arznei, selbst zu erzeugen - da, wie oben gezeigt worden, weder der Mensch, noch die grosse Natur vollkommen, schnell und dauerhaft anderes als mit einem homöopathischen Mittel heilen kann. Kein echter Arzt kann sich fortan von solchen Versuchen, vorzüglich an sich selbst, ausschließen, um diese Kenntnis der Arzneien, die am notwendigsten zum Heilbehufe gehört, zu erlangen, diese von den Ärzten aller Jahrhunderte bisher so schnöde versäumte Kenntnis. Alle vergangenen Jahrhunderte - die Nachwelt wird es kaum glauben - begnügten sich bisher, die in ihrer Bedeutung unbekannt und in Absicht ihrer höchst wichtigen, höchst abweichenden, reinen, dynamischen Wirkung auf Menschenbefinden nie geprüften Arzneien so blindhin in Krankheiten, und zwar meist mehrere dieser unbekannt, so sehr verschiedenen Kräfte in Rezepte zusammengemischt zu verordnen und dem Zufalle zu überlassen, wie es dem Kranken danach ergehen möge. So dringt ein Wahnsinniger in die Werkstatt eines Künstlers, und ergreift Hände voll, ihm unbekannter, höchst verschiedener Werkzeuge, um die dastehenden Kunstwerke, wie er wähnt, zu bearbeiten; dass sie von seiner unsinnigen Arbeit verderbt, wohl gar unwiederbringlich verderbt werden, brauche ich nicht weiter zu erinnern.

## § 120

Also genau, sorgfältig genau, müssen die Arzneien, von denen Leben und Tod, Krankheit und Gesundheit der Menschen abhängen, von einander unterschieden und deshalb durch sorgfältige, reine Versuche auf ihre Kräfte und wahren Wirkungen im gesunden Körper geprüft werden, um sie genau kennen zu lernen und bei ihrem Gebrauche in Krankheiten jeden Fehlgriff vermeiden zu können, indem nur eine treffende Wahl derselben das grösste der irdischen Güter, Wohlsein des Leibes und der Seele, bald und dauerhaft wiederbringen kann.

## § 121

Bei Prüfung der Arzneien, in Absicht auf ihre Wirkung im gesunden Körper, muss man bedenken, dass die starken, sogenannten heroischen Substanzen schon in geringer Gabe Befindensveränderungen selbst bei starken Personen zu erregen pflegen. Die von milderer Kraft müssen zu diesen Versuchen in ansehnlicherer Gabe gereicht werden; die schwächsten aber können, damit man ihre Wirkung wahrnehme, bloß bei solchen von Krankheit freien Personen versucht werden, welche zärtlich, reizbar und empfindlich sind.

## § 122

Es dürfen zu solchen Versuchen - denn von ihnen hängt die Gewissheit der ganzen Heilkunst und das Wohl aller folgenden Menschen-Generationen ab - es dürfen, sage ich, zu solchen Versuchen keine anderen Arzneien, als solche genommen werden, die man genau kennt, und von deren Reinheit, Echtheit und Vollkräftigkeit man völlig überzeugt ist.

### § 123

Jede dieser Arzneien muss in ganz einfacher, ungekünstelter Form eingenommen werden; die einheimischen Pflanzen als frisch ausgepresster Saft, mit etwas Weingeist vermischt, sein Verderben zu verhüten, die ausländischen Gewächse aber als Pulver, oder frisch mit Weingeist zur Tinktur ausgezogen, dann aber mit etlichen Teilen Wasser versetzt, die Salze und Gummen aber gleich vor der Einnahme in Wasser aufgelöst. Ist die Pflanze nur in trockener Gestalt zu haben und ihrer Natur nach an Kräften schwach, so dient zu einem solchen Versuche der Aufguss, in welchem das zerkleinerte Kraut mit kochendem Wasser übergossen und so ausgezogen worden ist; er muss gleich nach seiner Bereitung noch warm getrunken werden; denn alle ausgepressten Pflanzensäfte und alle wässerigen Pflanzen-Aufgüsse, gehen ohne geistigen Zusatz schnell in Gärung und Verderbnis über, und haben dann ihre Arzneikraft verloren.

### § 124

Jeden Arzneistoff muss man zu dieser Absicht gang allein, ganz rein anwenden, ohne irgend eine fremdartige Substanz zuzumischen, oder sonst etwas fremdartig Arzneiliches an demselben Tage zu sich zu nehmen, und eben so wenig die folgenden Tage, so lange als man die Wirkungen der Arznei beobachten will.

### § 125

Während dieser Versuchszeit, muss auch die Diät recht mäßig eingerichtet werden, möglichst ohne Gewürze, von bloß nährender, einfacher Art, so dass die grünen Zugemüse und Wurzeln <sup>[101]</sup> und alle Salate und Suppenkräuter (welche sämtlich immer einige störende Arzneikraft, auch bei aller Zubereitung behalten) vermieden werden. Die Getränke sollen die alltäglichen sein, so wenig als möglich reizend <sup>[102]</sup>.

[101] Junge grüne Erbsen (Schoten), grüne Bohnen, über Wasser-Dampf gesottene Kartoffeln und allenfalls Möhren (Mohrrüben) sind zulässig, als die am wenigsten arzneilichen Genüsse.

[102] Die Versuchsperson muss entweder an keinen Wein, Branntwein, Kaffee noch Tee gewöhnt sein, oder sich diese teils reizenden, teils arzneilich schädlichen Getränke schon längere Zeit vorher völlig abgewöhnt haben.

### § 126

Die dazu gewählte Versuchsperson muss *vor allen Dingen als glaubwürdig und gewissenhaft bekannt sein*; sie muss sich während des Versuchs vor Anstrengungen des Geistes und Körpers, vor allen Ausschweifungen und störenden Leidenschaften hüten; keine dringenden Geschäfte dürfen sie von der gehörigen Beobachtung abhalten; sie muss mit gutem Willen genaue Aufmerksamkeit auf sich selbst richten und dabei ungestört sein; in ihrer Art gesund am Körper, muss sie auch den nötigen Verstand besitzen, um ihre Empfindungen in deutlichen Ausdrücken benennen und beschreiben zu können.

### § 127

Die Arzneien müssen sowohl an männlichen als an weiblichen Personen geprüft werden, um auch die, auf das Geschlecht bezüglichen Befindens-Veränderungen, an den Tag zu bringen.

### § 128

Die neueren und neusten Erfahrungen haben gelehrt, dass die Arzneisubstanzen in ihrem rohen Zustande, wenn sie zur Prüfung ihrer eigentümlichen Wirkungen von der Versuchs-Person eingenommen werden, lange nicht so den vollen Reichtum der in ihnen verborgen liegenden Kräfte äussern, als wenn sie in hohen Verdünnungen durch gehöriges Reiben und Schütteln potenziert zu dieser Absicht eingenommen worden; durch welche einfache Bearbeitung die in ihrem rohen Zustande verborgenen und gleichsam schlafend gelegenen Kräfte bis zum Unglaublichen entwickelt und zur Tätigkeit erweckt werden. So erforscht man jetzt am besten, selbst die für schwach gehaltenen Substanzen in Hinsicht auf ihre Arzneikräfte, wenn man 4 bis 6 feinste Streukügelchen der 30sten Potenz einer solchen Substanz von der Versuchs-Person täglich, mit ein wenig Wasser angefeuchtet, oder vielmehr in einer grösseren oder geringeren Menge Wasser aufgelöst und wohl zusammengeschüttelt, nüchtern einnehmen und dies mehrere Tage fortsetzen lässt.

### § 129

Wenn nur schwache Wirkungen von einer solchen Gabe zum Vorschein kommen, so kann man, bis sie deutlicher und stärker werden, täglich etliche Kügelchen mehr zur Gabe nehmen, bis die Befindens-Veränderungen wahrnehmbarer werden; denn wenige Personen werden von einer Arznei gleich stark angegriffen; es findet im Gegenteile eine grosse Verschiedenheit in diesem Punkte statt, so dass von einer als sehr kräftig bekannten Arznei, in mäßiger Gabe, zuweilen eine schwächlich scheinende Person fast gar nicht erregt wird, aber von mehreren anderen dagegen, weit schwächeren, stark genug. Und hinwiederum gibt es sehr starke Personen, die von einer mild scheinenden Arznei sehr beträchtliche Krankheits-Symptome spüren, von stärkeren aber geringere usw. Da dies nun vorher unbekannt ist, so ist es sehr ratsam, bei Jedem zuerst mit einer kleinen Arzneigabe den Anfang zu machen, und wo es angemessen und erforderlich, von Tage zu Tage zu einer höheren und höheren Gabe zu steigen.

### § 130

Wenn man gleich Anfangs zum ersten Male eine gehörig starke Arzneigabe reicht, so hat man den Vorteil, dass die Versuchs-Person die Aufeinanderfolge der Symptome erfährt und die Zeit, wann jedes erschienen ist, genau aufzeichnen kann, welches zur Kenntnis des Charakters der Arznei sehr belehrend ist, weil dann die Ordnung der Erstwirkungen, so wie die der Wechselwirkungen am unzweideutigsten zum Vorschein kommt. Auch eine sehr mäßige Gabe ist zum Versuche oft schon hinreichend, wenn nur der Versuchende feinfühlig genug und möglichst aufmerksam auf sein Befinden ist. Die Wirkungsdauer einer Arznei ist erst durch Vergleichung mehrerer Versuche bekannt.

### § 131

Muss man aber, um nur etwas zu erfahren, einige Tage nach einander dieselbe Arznei in immer erhöhten Gaben derselben Person zum Versuche geben, so erfährt man zwar die mancherlei Krankheitszustände, welche diese Arznei überhaupt zuwege bringen kann, aber nicht ihre Reihenfolge, und die darauffolgende Gabe nimmt oft ein oder das andere, von der

vorgängigen Gabe erregte Symptom wieder hinweg, heilwirkend, oder den entgegengesetzten Zustand hervor bringend - Symptome, welche als zweideutig eingeklammert werden müssen, bis folgende, reinere Versuche zeigen, ob sie Gegen- oder Nach-Wirkung des Organismus, oder eine Wechselwirkung dieser Arznei sind.

### § 132

Wo man aber, ohne Rücksicht auf Folgereihe der Zufälle und Wirkungsdauer der Arznei, bloß die Symptome für sich, besonders die eines schwach-kräftigen Arzneistoffs, erforschen will, da ist die Veranstaltung vorzuziehen, dass man einige Tage nach einander, jeden Tag eine erhöhte Gabe reiche. Dann wird die Wirkung, selbst der mildesten, noch unbekanntes Arznei, besonders an empfindlichen Personen versucht, an den Tag kommen.

### § 133

Bei Empfindung dieser oder jener Arzneibeswerde, ist es zur genauen Bestimmung des Symptoms dienlich, sich dabei in verschiedene Lagen zu versetzen und zu beobachten, ob der Zufall durch Bewegung des eben leidenden Teils, durch Gehen in der Stube oder in freier Luft, durch Stehen, Sitzen oder Liegen sich vermehre, mindere oder vergehe und etwa in der ersten Lage wiederkomme, - ob durch Essen, Trinken oder durch eine andere Bedingung sich das Symptom ändere, oder durch Sprechen, Husten, Niesen, oder bei einer anderen Verrichtung des Körpers und darauf zu achten, zu welcher Tages- oder Nachtzeit es sich vorzüglich einzustellen pflege, wodurch das jedem Symptome Eigentümliche und Charakteristische offenbar wird.

### § 134

Alle äusseren Potenzen und vorzüglich die Arzneien haben die Eigenschaft, eine ihnen eigentümliche, besonders geartete Veränderung im Befinden des lebenden Organismus hervorzubringen; doch kommen nicht alle, einer Arznei eigenen Symptome, schon bei Einer Person, auch nicht alle sogleich, oder bei demselben Versuche zum Vorschein, sondern bei der einen Person diesmal diese, bei einem zweiten oder dritten Versuche wieder andere, bei einer anderen Person diese oder jene Symptome vorzugsweise hervor; doch so, dass vielleicht bei der vierten, achten, zehnten usw. Person, wieder einige oder mehrere von den Zufällen sich zeigen, die etwa schon bei der zweiten, sechsten, neunten usw. Person sich ereigneten; auch erschienen sie nicht jedesmal zur derselben Stunde wieder.

### § 135

Der Inbegriff aller Krankheits-Elemente, die eine Arznei zu erzeugen vermag, wird erst durch vielfache, an vielen dazu tauglichen, verschiedenartigen Körpern von Personen beiderlei Geschlechts angestellte Beobachtungen, der Vollständigkeit nahe gebracht. Nur erst dann kann man versichert sein, eine Arznei auf die Krankheitszustände, die sie erregen kann, das ist, auf ihre reinen Kräfte in Veränderung des Menschenbefindens ausgeprüft zu haben, wenn die folgenden Versuchspersonen wenig Neues mehr von ihr bemerken können, und fast immer nur dieselben, schon von Anderen beobachteten Symptome an sich wahrnehmen.

### § 136

Obgleich, wie gesagt, eine Arznei bei ihrer Prüfung im gesunden Zustande, nicht bei Einer

Person alle ihre Befindens-Veränderungen hervorbringen kann, sondern nur bei vielen, verschiedenen, von abweichender Leibes- und Seelenbeschaffenheit, so liegt doch die Neigung (Tendenz), alle diese Symptome in jedem Menschen zu erregen, in ihr (§ 110), nach einem ewigen, unwandelbaren Naturgesetze, vermöge dessen sie alle ihre, selbst die selten von ihr in Gesunden hervorgebrachten Wirkungen bei einem jeden Menschen in Ausübung bringt, dem man sie in einem Krankheits-Zustande von ähnlichen Beschwerden eingibt; selbst in der mindesten Gabe erregt sie dann, homöopathisch gewählt, stillschweigend einen, der natürlichen Krankheit nahekommenden, künstlichen Zustand im Kranken, der ihn von seinem ursprünglichen Übel schnell und dauerhaft (homöopathisch) befreit und heilt.

### § 137

Je mässiger, bis zu einem gewissen Grade, die Gaben einer zu solchen Versuchen bestimmten Arznei sind, - vorausgesetzt, dass man die Beobachtung durch die Wahl einer Wahrheit liebenden, in jeder Rücksicht gemäßigten, feinfühligem Person, welche die gespannteste Aufmerksamkeit auf sich richtet, zu erleichtern sich bestrebt - desto deutlicher kommen die Erstwirkungen und bloß diese, als die wissenschaftlichsten, hervor und keine Nachwirkungen oder Gegenwirkungen des Lebensprinzips. Bei übermassig grossen Gaben hingegen, kommen nicht allein mehrere Nachwirkungen unter den Symptomen mit vor, sondern die Erstwirkungen treten auch in so verwirrter Eile und mit solcher Heftigkeit auf, dass sich nichts genau beobachten lässt; die Gefahr derselben nicht einmal zu erwähnen, die demjenigen, welcher Achtung gegen die Menschheit hat, und auch den Geringsten im Volke für seinen Bruder schätzt, nicht gleichgültig sein kann.

### § 138

Alle Beschwerden, Zufälle und Veränderungen des Befindens der Versuchs-Person während der Wirkungsdauer einer Arznei (im Fall obige Bedingungen [§ 124-127] eines guten, reinen Versuchs beobachtet wurden) rühren bloß von dieser her und müssen, als deren eigentümlich zugehörig, als ihre Symptome angesehen und aufgezeichnet werden; gesetzt auch die Person hätte ähnliche Zufälle *vor längerer Zeit* bei sich von selbst wahrgenommen. Die Wiedererscheinung derselben beim Arznei-Versuche zeigt dann bloß, dass dieser Mensch, vermöge seiner besonderen Körperbeschaffenheit, vorzüglich aufgelegt ist, zu dergleichen erregt zu werden. In unserem Falle ist es von der Arznei geschehen; die Symptome kommen jetzt, während die eingenommene, kräftige Arznei sein ganzes Befinden beherrscht, nicht von selbst, sondern rühren von dieser her.

### § 139

Wenn der Arzt die Arznei zum Versuche nicht selbst eingenommen, sondern einer anderen Person eingegeben hat, so muss diese ihre gehalten Empfindungen, Beschwerden, Zufälle und Befindensveränderungen deutlich aufschreiben in dem Zeitpunkte, wo sie sich ereignen, mit Angabe der, nach der Einnahme verflossenen Zeit der Entstehung jedes Symptoms, und wenn es lange anhielt, der Zeit der Dauer. - Der Arzt sieht den Aufsatz in Gegenwart der Versuchs-Person, gleich nach vollendetem Versuche, oder, wenn der Versuch mehrere Tage dauerte, jeden Tag durch, um sie, welcher dann noch alles in frischem Gedächtnisse ist, über die genaue Beschaffenheit jedes dieser Vorfälle zu befragen und die so erkundigten, näheren Umstände beizuschreiben, oder nach ihrer Aussage dieselben abzuändern <sup>[103]</sup>.

[103] Wer solche Versuche der Arztwelt bekannt macht, wird dadurch für die Zuverlässigkeit der Versuchs-Person und ihrer Angaben verantwortlich und zwar mit Recht, da das Wohl der leidenden Menschheit hier auf

dem Spiele steht.

### § 140

Kann die Person nicht schreiben, so muss sie der Arzt jeden Tag darüber vernehmen, was und wie es ihr begegnet sei. Es muss dann aber grösstenteils nur freiwillige Erzählung der zum Versuche gebrauchten Person sein, nichts Erratenes, nichts Vermutetes und so wenig als möglich Ausgefragtes, was man als Befund niederschreiben will, alles mit der Vorsicht, die ich oben (§ 84-99), bei Erkundigung des Befundes und Bildes der natürlichen Krankheiten angegeben habe.

### § 141

Doch bleiben diejenigen Prüfungen der reinen Wirkungen einfacher Arzneien in Veränderung des menschlichen Befindens und der künstlichen Krankheitszustände und Symptome, welche sie im gesunden Menschen zu erzeugen können, welche der gesunde, vorurteilslose, gewissenhafte, feinfühligte Arzt *an sich selbst* mit aller ihm hier gelehrten Vorsicht und Behutsamkeit anstellt, die vorzüglichsten. Er weiss am gewissensten, was er an sich selbst wahrgenommen hat <sup>[104]</sup>.

[104] Auch haben diese Selbstversuche für ihn noch andere, unersetzliche Vorteile. Zuerst wird ihm dadurch die grosse Wahrheit, dass das Arzneiliche aller Arzneien, worauf ihre Heilungskraft beruht, in jenen, von den selbstgeprüften Arzneien erlittenen Befindens-Veränderungen und den an sich selbst mittels derselben erfahrenen Krankheits-Zustände liege, zur unleugbaren Tatsache. Ferner wird er durch solche merkwürdige Beobachtungen an sich selbst, teils zum Verständnis seiner eigenen Empfindungen, seiner Denk- und Gemütsart (dem Grundwesen aller wahren Weisheit: *gnothi seauton*), teils aber, was keinem Arzte fehlen darf, zum Beobachter gebildet. Alle unsere Beobachtungen an anderen haben das Anziehende bei weitem nicht, als die an uns selbst angestellten. Immer muss der Beobachter Anderer befürchten, der die Arznei Versuchende habe, was er sagt, nicht so deutlich gefühlt, oder seine Gefühle nicht mit dem genau passenden Ausdrucke angegeben und bezeichnet. Immer bleibt er im Zweifel, ob er nicht wenigstens zum Teil getäuscht werde. Dieses nie ganz hinwegzuräumende Hindernis der Wahrheits-Erkenntnis bei Erkundigung der von Arzneien bei Anderen entstandenen künstlichen Krankheits-Symptome, fällt bei Selbstversuchen gänzlich weg. Der Selbstversucher weiss es selbst, er weiss es gewiss, was er gefühlt hat, und jeder solche Selbstversuch ist für ihn ein neuer Antrieb zur Erforschung der Kräfte mehrerer Arzneien. Und so übt er sich mehr und mehr in der, für den Arzt so wichtigen Beobachtungskunst, wenn er sich selbst, als das Gewissere, ihn nicht Täuschende, zu beobachten fortfährt und um desto eifriger wird er es tun, da ihn diese Selbstversuche die Kenntnis der zum Heilen meist noch mangelnden Werkzeuge nach ihrem wahren Werte und ihrer wahren Bedeutung versprechen, und ihn nicht täuschen. Er wähe auch nicht, dass solche kleine Erkrankungen beim Einnehmen prüfender Arzneien überhaupt seiner Gesundheit nachteilig wären. Die Erfahrung lehrt im Gegenteile, dass der Organismus des Prüfenden, durch die mehreren Angriffe auf das gesunde Befinden nur desto geübter wird in Zurücktreibung alles seinem Körper Feindlichen von der Außenwelt her, und aller künstlichen und natürlichen, krankhaften Schädlichkeiten, auch abgehärteter gegen alles Nachteilige mittels so gemäßigter Selbstversuche mit Arzneien. Seine Gesundheit wird unveränderlicher; er wird robuster, wie alle Erfahrung lehrt.

### § 142

Wie man aber in Krankheiten, besonders in den chronischen, sich meist gleichbleibenden, unter den Beschwerden der ursprünglichen Krankheit einige Symptome <sup>[105]</sup> der zum Heilen angewendeten, einfachen Arznei ausfinden könne, ist ein Gegenstand höherer Beurteilungskunst und bloß Meistern in der Beobachtung zu überlassen.

[105] Die in der ganzen Krankheit etwa vor langer Zeit, oder nie bemerkten, folglich neuen, der Arznei angehörigen Symptome.

### § 143

Hat man nun eine beträchtliche Zahl einfacher Arzneien auf diese Art im gesunden Menschen erprobt und alle die Krankheits-Elemente und Symptome sorgfältig und treu aufgezeichnet, die sie von selbst als künstliche Krankheits-Potenzen zu erzeugen fähig sind, so hat man dann erst eine *wahre Materia medica* - eine Sammlung der echten, reinen, untrüglichen <sup>[106]</sup> Wirkungsarten der einfachen Arzneistoffe für sich, einen Codex der Natur, worin von jeder so erforschten, kräftigen Arznei eine ansehnliche Reihe besonderer Befindens-Veränderungen und Symptome, wie sie sich der Aufmerksamkeit des Beobachters zu Tage legten, aufgezeichnet stehen, in denen die (homöopathischen) Krankheits-Elemente mehrerer natürlichen, dereinst durch die zu heilenden Krankheiten, in Ähnlichkeit vorhanden sind, welche, mit einem Worte, künstliche Krankheitszustände enthalten, die für die ähnlichen natürlichen Krankheitszustände die einzigen, wahren, homöopathischen, das ist spezifischen Heilwerkzeuge darreichen, zur gewissen und dauerhaften Genesung.

[106] Man hat in neueren Zeiten entfernten, unbekanntenen Personen, die sich dafür bezahlen ließen, aufgetragen, Arzneien zu probieren, und diese Verzeichnisse drucken lassen. Aber auf diese Weise scheint das allerwichtigste, die einzig wahre Heilkunst zu gründen bestimmte, und die grösste moralische Gewissheit und Zuverlässigkeit erheischende Geschäft in seinen Ergebnissen, leider, zweideutig und unsicher zu werden und allen Wert zu verlieren. Die, davon zu erwartenden, falschen Angaben, vom homöopathischen Arzte dereinst für wahr angenommen, müssen in ihrer Anwendung dem Kranken zum grössten Nachteile gereichen.

#### § 144

Von einer solchen Arzneimittellehre sei alles Vermutete, bloß Behauptete, oder gar Erdichtete gänzlich ausgeschlossen; es sei alles reine Sprache der sorgfältig und redlich befragten Natur.

#### § 145

Freilich kann nur ein sehr ansehnlicher Vorrat genau nach dieser, ihrer reinen Wirkungsart in Veränderung des Menschenbefindens gekannter Arzneien uns in den Stand setzen, für *jeden* der unendlich vielen Krankheitszustände in der Natur, für *jedes* Siechtum in der Welt, ein homöopathisches Heilmittel, ein passendes Analogon von künstlicher (heilender) Krankheitspotenz auszufinden <sup>[107]</sup>. Indessen bleiben auch jetzt - Dank sei es der Wahrheit der Symptome und dem Reichtume an Krankheits-Elementen, welche jede der kräftigen Arzneisubstanzen in ihrer Einwirkung auf gesunde Körper schon jetzt hat beobachten lassen - doch nur wenige Krankheitsfälle übrig, für welche sich nicht unter den, nun schon auf ihre reine Wirkung geprüften <sup>[108]</sup>, ein ziemlich passendes homöopathisches Heilmittel antreffen ließe, was, ohne sonderliche Beschwerde, die Gesundheit sanft, sicher und dauerhaft wieder bringt - *unendlich* gewisser und sicherer, als nach allen allgemeinen und speziellen Therapien der bisherigen, allöopathischen Arzneikunst, mit ihren ungekannten, gemischten Mitteln, welche die chronischen Krankheiten nur verändern und verschlimmern, aber nicht heilen können, die Heilung der akuten aber eher verzögern, als befördern, oft sogar Lebensgefahr herbeiführen.

[107] Anfangs (vor etwa 40 Jahren) war ich der einzige, der sich die Prüfung der reinen Arzneikräfte zum wichtigsten Geschäft machte. Seitdem war ich von einigen jungen Männern, die an sich selbst Versuche machten, und deren Beobachtungen ich prüfend durchging, hierin unterstützt worden; nachgehends ist noch einiges Echte dieser Art von wenigen Anderen getan worden. Was wird aber dann erst an Heilung im ganzen Umfange des unendlichen Krankheits-Gebietes ausgerichtet werden können, wenn mehrere genaue und zuverlässige Beobachter sich um die Bereicherung dieser einzig echten Arzneistoff-Lehre durch sorgfältige Selbstversuche verdient gemacht haben werden! Dann wird das Heilgeschäft den mathematischen Wissenschaften an Zuverlässigkeit nahe kommen.

[108] Man sehe oben Anmerkung 2. zu § 109.

## § 146

Der *dritte Punkt* des Geschäftes eines echten Heilkünstlers betrifft *die zweckmäßigste Anwendung der*, auf ihre reine Wirkung in gesunden Menschen geprüften, künstlichen Krankheits-Potenzen (*Arzneien*) zur *homöopathischen Heilung der natürlichen Krankheiten*.

## § 147

Bei welcher unter diesen, nach ihrer Menschenbefindens-Veränderungs-Kraft ausgeforschten Arzneien, man nun in den von ihr beobachteten Symptomen, das meiste Ähnliche von der Gesamtheit der Symptome einer gegebenen, natürlichen Krankheit antrifft, diese Arznei wird und muss das passendste, das gewisseste homöopathische Heilmittel derselben sein; in ihr ist das Spezifikum dieses Krankheitsfalles gefunden.

## § 148

Die natürliche Krankheit ist nie als eine irgendwo, im Innern oder Äussern des Menschen sitzende, schädliche *Materie* anzusehen (§ 11, 13), sondern als von einer geistartigen, feindlichen Potenz erzeugt, die, wie durch eine Art von Ansteckung (Anm. zu § 11), das im ganzen Organismus herrschende, geistartige Lebensprinzip in seinem instinktartigen Walten stört, als ein böser Geist quält und es zwingt, gewisse Leiden und Unordnungen im Gange des Lebens zu erzeugen, die man (Symptome) Krankheiten nennt. Wird aber dann dem Lebensprinzip das Gefühl von der Einwirkung dieses feindlichen Agens wieder entzogen, was diese Verstimmung zu bewirken und fortzusetzen strebte, das ist, lässt der Arzt dagegen eine, das Lebensprinzip ähnlich krankhaft zu verstimmen fähige, künstliche Potenz (homöopathische Arznei), welche stets, auch in der kleinsten Gabe die ähnliche, natürliche Krankheit an Energie (§ 33, 279) übertrifft, auf den Kranken einwirken, so geht, während der Einwirkung dieser stärkeren, ähnlichen Kunst-Krankheit für das Lebensprinzip die Empfindung von dem ursprünglichen, krankhaften Agens verloren; das Übel existiert von da an nicht mehr für das Lebensprinzip, es ist vernichtet. Wird, wie gesagt, die passend ausgewählte, homöopathische Arznei gehörig angewendet, so vergeht die zu überstimmende, akute, natürliche Krankheit, wenn sie kurz vorher entstanden war, nicht selten in einigen Stunden, die etwas ältere, natürliche Krankheit aber (nach Anwendung noch einiger Gaben derselben, höher potenzierten Arznei, oder, nach sorgfältiger Wahl <sup>[109]</sup>, einer, oder der anderen, noch ähnlicheren, homöopathischen Arznei) etwas später, mit allen Spuren von Übelbefinden. Es erfolgt in unbemerklichen, oft schnellen Übergängen nichts als Gesundheit, Genesung. Das Lebensprinzip fühlt sich wieder frei und fähig, das Leben des Organismus, wie vordem, in Gesundheit fortzuführen und die Kräfte sind wieder da.

[109] Aber dieses mühsame, zuweilen sehr mühsame Aufsuchen und Auswählen des, dem jedesmaligen Krankheits-Zustande in allen Hinsichten homöopathisch angemessensten Heilmittels, ist ein Geschäft, was ungeachtet aller lobwerten Erleichterungs-Bücher, doch noch immer das Studium der Quellen selbst und zudem vielseitige Umsicht und ernste Erwägung fordert, auch nur vom Bewusstsein treu erfüllter Pflicht seinen besten Lohn empfängt - wie sollte diese mühsame, sorgfältige, allein die beste Heilung der Krankheiten möglich machende Arbeit, den Herren von der neuen Mischlings-Sekte behagen, die mit dem Ehrennamen, Homöopathiker sich brüsten, auch zum Scheine Arznei geben von Form und Ansehen der homöopathischen, doch von ihnen nur so oberhin (*quidquid in buccam venit*) ergriffen, und die, wenn das ungenaue Mittel nicht sogleich hilft, die Schuld davon nicht auf ihre unverzeihliche Mühescheu und Leichtfertigkeit bei Abfertigung der wichtigsten und bedenklichsten aller Angelegenheiten der Menschen schieben, sondern auf die Homöopathie, der sie grosse Unvollkommenheit vorwerfen; (eigentlich die, dass sie ihnen, ohne eigene Mühe, das angemessenste homöopathische Heilmittel für jeden Krankheits-Zustand, nicht von selbst wie gebratene Tauben in den Mund führe!). Sie wissen sich ja dann doch, wie gewandte Leute, bald über das Nicht-Helfen ihrer kaum halb homöopathischen Mittel zu trösten durch Anbringung der ihnen geläufigeren, allöopathischen Scherwenzel, worunter sich ein oder etliche Dutzend Blutegel an die leidende Stelle gesetzt, oder kleine,



unschuldige Aderlässe von 8 Unzen usw. recht stattlich ausnehmen, und kommt der Kranke trotz dem Allen doch davon, so rühmen sie ihre Aderlässe, Blutegel, usw. ohne welche derselbe nicht hätte erhalten werden können und geben nicht undeutlich zu verstehen, dass diese, ohne viel Kopfzerbrechen, aus dem verderblichen Schlendrian der alten Schule hervorgegangenen Operationen im Grunde das Beste bei der Kur getan hätten; stirbt aber der Kranke dabei, wie nicht selten, so suchen sie eben damit die trostlosen Angehörigen zu beruhigen, "dass sie selbst Zeuge wären, wie doch nun alles Ersinnliche für den selig Verstorbenen getan worden sei." Wer wollte solcher leichtsinnigen, schädlichen Brut, die Ehre antun, sie nach dem Namen der sehr mühsamen, aber auch heilbringenden Kunst, homöopathische Ärzte zu nennen? Ihrer warte der gerechte Lohn, dass sie, einst erkrankt, auf gleiche Art kuriert werden mögen!

#### § 149

Die alten (und besonders die komplizierten) Siechtume, erfordern zur Heilung verhältnismäßig mehr Zeit. Vorzüglich die, durch allöopathische Unkunst so oft neben der, von ihr ungeheilt gelassenen natürlichen Krankheit, erzeugten chronischen Arznei-Siechtume, erfordern bei weitem längere Zeit zur Genesung; oft sind sie sogar unheilbar, wegen des frechen Raubes der Kräfte und Säfte des Kranken, (der Blutentziehungen, Purganzen, usw.), wegen der oft langen fortgesetzten Anwendung grosser Gaben heftig wirkender Mittel, nach leeren, falschen Vermutungen von ihrem angeblichen Nutzen in ähnlich *scheinenden* Krankheits-Fällen, der Verordnung unpassender Mineralbäder usw., "die allgewöhnlichen Heldentaten der Allöopathik bei ihren sogenannten Kuren."

#### § 150

Werden dem Arzte ein oder ein paar geringfügige Zufälle geklagt, welche seit Kurzem erst bemerkt worden, so hat er dies für keine vollständige Krankheit anzusehen, welche ernstlicher, arzneilicher Hilfe bedürfte. Eine kleine Abänderung in der Diät und Lebensordnung reicht gewöhnlich hin, diese Unpässlichkeit zu verwischen.

#### § 151

Sind es aber ein paar heftige Beschwerden, über die der Kranke klagt, so findet der forschende Arzt gewöhnlich noch nebenbei mehrere, obschon kleinere Zufälle, welche ein vollständiges Bild von der Krankheit geben.

#### § 152

Je schlimmer die akute Krankheit ist, aus desto mehreren, aus desto auffallenderen Symptomen ist sie gewöhnlich zusammengesetzt, um desto gewisser lässt sich aber auch ein passendes Heilmittel für sie auffinden, wenn eine hinreichende Zahl, nach ihrer positiven Wirkung gekannter Arzneien, zur Auswahl vorhanden ist. Unter den Symptomenreihen vieler Arzneien, lässt sich ohne Schwierigkeit *eine* finden, aus deren einzelnen Krankheits-Elementen sich, dem Symptomen-Inbegriff der natürlichen Krankheit gegenüber, ein sehr ähnliches Bild von heilender Kunstkrankheit zusammensetzen lässt, und diese Arznei ist das wünschenswerte Heilmittel.

#### § 153

Bei dieser Aufsuchung eines homöopathisch spezifischen Heilmittels, das ist, bei dieser Gegeneinanderhaltung des Zeichen-Inbegriffs der natürlichen Krankheit gegen die Symptomenreihen der vorhandenen Arzneien, um unter diesen eine, dem zu heilenden Übel in

Ähnlichkeit entsprechende Kunstkrankheits-Potenz zu finden, sind die *auffallenderen, sonderlichen, ungewöhnlichen* und *eigenheitlichen* (charakteristischen) Zeichen und Symptome <sup>[110]</sup> des Krankheitsfalles, besonders und fast einzig fest in's Auge zu fassen; denn *vorzüglich diesen, müssen sehr ähnliche, in der Symptomenreihe der gesuchten Arznei entsprechen*, wenn sie die passendste zur Heilung sein soll. Die allgemeineren und unbestimmteren: Esslust-Mangel, Kopfweh, Mattigkeit, unruhiger Schlaf, Unbehaglichkeit usw., verdienen in dieser Allgemeinheit und wenn sie nicht näher bezeichnet sind, wenig Aufmerksamkeit, da man so etwas Allgemeines fast bei jeder Krankheit und jeder Arznei sieht.

[110] Um Aufstellung der charakteristischen Symptome der homöopathischen Arzneien hat sich der Herr Regierungsrat Freiherr von Bönninghausen durch sein Repertorium verdient gemacht sowie auch Herr G. H. G. Jahr, in seinem Handbuche der Haupt-Anzeigen, jetzt zum dritten Mal herausgegeben unter dem Titel: "Grand manuel."

### § 154

Enthält nun das, aus der Symptomen-Reihe der treffendsten Arznei zusammengesetzte Gegenbild, jene in der zu heilenden Krankheit anzutreffenden, besonderen, ungemeynen, eigenheitlich sich auszeichnenden (charakteristischen) Zeichen in der grössten Zahl und in der grössten Ähnlichkeit, so ist *diese* Arznei für *diesen* Krankheitszustand das passendste, homöopathische, spezifische Heilmittel; eine Krankheit von nicht zu langer Dauer wird demnach gewöhnlich durch die erste Gabe desselben ohne bedeutende Beschwerde aufgehoben und ausgelöscht.

### § 155

Ich sage: *ohne bedeutende Beschwerde*. Denn beim Gebrauche dieser passendsten, homöopathischen Arznei sind bloß die, den Krankheits-Symptomen entsprechenden Arznei-Symptome des Heilmittels in Wirksamkeit, indem letztere die Stelle der ersteren (schwächeren) im Organismus, d. i. im Gefühle des Lebensprinzips einnehmen und letztere so durch Überstimmung vernichten; die oft sehr vielen übrigen Symptome der homöopathischen Arznei aber, welche in dem vorliegenden Krankheitsfalle keine Anwendung finden, schweigen dabei gänzlich. Es lässt sich in dem Befinden des sich stündlich bessernden Kranken fast nichts von ihnen bemerken, weil die, zum homöopathischen Gebrauche nur in so tiefer Verkleinerung nötige Arznei-Gabe ihre übrigen, nicht zu den homöopathischen gehörenden Symptome, in den von der Krankheit freien Teilen des Körpers zu äussern viel zu schwach ist und folglich bloß die homöopathischen, auf die von den ähnlichen Krankheitssymptomen schon gereiztesten und aufgeregtesten Teile im Organismus wirken lassen kann, um so dem kranken Lebensprinzip nur die ähnliche, aber stärkere Arzneikrankheit fühlen zu lassen, wodurch die ursprüngliche Krankheit erlischt.

### § 156

Indessen gibt es selten ein, auch anscheinend passend gewähltes, homöopathisches Arzneimittel, welches, vorzüglich in zu wenig verkleinerter Gabe, nicht *eine*, wenigstens kleine, ungewohnte Beschwerde, ein kleines, neues Symptom während seiner Wirkungsdauer bei sehr reizbaren und feinfühlenden Kranken, zuwege bringen sollte, weil es fast unmöglich ist, dass Arznei und Krankheit in ihren Symptomen einander so genau decken sollten, wie zwei Triangel von gleichen Winkeln und gleichen Seiten. Aber diese (im guten Falle) unbedeutende Abweichung, wird von der eigenen Krafttätigkeit (Autokratie) des lebenden Organismus leicht verwischt und Kranken von nicht übermäßiger Zartheit nicht einmal

bemerkbar; die Herstellung geht dennoch vorwärts zum Ziele der Genesung, wenn sie nicht durch fremdartig arzneiliche Einflüsse auf den Kranken, durch Fehler in der Lebensordnung, oder durch Leidenschaften gehindert wird.

### § 157

So gewiss es aber auch ist, dass ein homöopathisch gewähltes Heilmittel, seiner Angemessenheit und der Kleinheit der Gabe wegen, ohne Lautwerdung seiner übrigen, unhomöopathischen Symptome, das ist, ohne Erregung neuer, bedeutender Beschwerden, die ihm analoge, *akute* Krankheit ruhig aufhebt und vernichtet, so pflegt es doch (aber ebenfalls nur bei nicht gehörig verkleinerter Gabe) gleich nach der Einnahme - in der ersten, oder den ersten Stunden - eine Art kleiner Verschlimmerung zu bewirken (bei etwas zu grossen Gaben aber eine mehrere Stunden dauernde), welche so viel Ähnlichkeit mit der ursprünglichen Krankheit hat, dass sie dem Kranken eine Verschlimmerung seines eigenen Übels zu sein scheint. Sie ist aber in der Tag nichts anderes, als eine, das ursprüngliche Übel etwas an Stärke übersteigende, höchst ähnliche *Arzneikrankheit*.

### § 158

Diese kleine *homöopathische Verschlimmerung*, in den ersten Stunden - eine sehr gute Vorbedeutung, dass die *akute* Krankheit meist von der ersten Gabe beendet sein wird - ist nicht selten, da die *Arzneikrankheit* natürlich um etwas stärker sein muss als das zu heilende Übel, wenn sie letzteres überstimmen und auslöschten soll; so wie auch eine ähnliche natürliche Krankheit, nur wenn sie stärker als die andere ist, dieselbe aufheben und vernichten kann (§ 43-48).

### § 159

Je kleiner die Gabe des homöopathischen Mittels, desto kleiner und kürzer ist auch bei Behandlung *akuter* Krankheiten, diese anscheinende Krankheits-Erhöhung in den ersten Stunden.

### § 160

Da sich jedoch die Gabe eines homöopathischen Heilmittels kaum je so klein bereiten lässt, dass sie nicht die ihr analoge, vor nicht langer Zeit entstandene, unverdorben, natürliche Krankheit bessern, überstimmen, ja völlig heilen und vernichten könnte (§ 249 Anm.), so wird es begreiflich, warum eine nicht kleinstmögliche Gabe passend homöopathischer Arznei immer noch in der ersten Stunde nach der Einnahme eine merkbare, homöopathische Verschlimmerung dieser Art <sup>[111]</sup> zuwege bringt.

[111] Diese, einer Verschlimmerung ähnliche Erhöhung der Arzneisymptome über die ihnen analogen Krankheitssymptome, haben auch andere Ärzte, wo ihnen der Zufall ein homöopathisches Mittel in die Hand spielte, beobachtet. Wenn der Krätz-Kranke nach Einnahme des Schwefels über vermehrten Ausschlag klagt, so tröstet ihn der Arzt, der hiervon die Ursache nicht weiss, mit der Versicherung, dass die Krätze erst richtig herauskommen müsse, ehe sie heilen könne; er weiss aber nicht, dass dies Schwefel-Ausschlag ist, der nur den Schein vermehrter Krätze annimmt. "Den Gesichts-Ausschlag, den die *viola tricolor* heilte, hatte sie beim Anfange ihres Gebrauchs verschlimmert," wie Leroy (Heilk. für Mütter, S. 406) versichert; aber er weiss nicht, dass die scheinbare Verschlimmerung von der allzu grossen Gabe des hier einigermaßen homöopathischen, Freisam-Veilchens herrührte. Lysons sagt (Med. Transact. Vol. II. London 1772): "die Ulmenrinde heile diejenigen Hautausschläge am gewissensten, die sie beim Anfange ihres Gebrauchs vermehre." Hätte er die Rinde nicht in der (wie in der allöopathischen Arzneikunst gewöhnlich ist) ungeheuren, sondern, wie es bei der Symptomen-Ähnlichkeit der Arznei, das ist, bei ihrem homöopathischen Gebrauche sein muss, in ganz kleinen

Gaben gereicht, so hätte er geheilt ohne, oder fast ohne diese scheinbare Krankheits-Erhöhung (homöopathische Verschlimmerung) zu sehen.

### § 161

Wenn ich die sogenannte homöopathische Verschlimmerung, oder vielmehr die, die Symptome der ursprünglichen Krankheit in etwas zu erhöhen scheinende Erstwirkung der homöopathischen Arznei, hier auf die erste oder auf die ersten Stunden setze, so ist dies allerdings bei den mehr akuten, seit Kurzem entstandenen Übeln der Fall; wo aber Arzneien von langer Wirkungsdauer *ein altes oder sehr altes Siechtum* zu bekämpfen haben, da dürfen keine dergleichen, anscheinende Erhöhungen der ursprünglichen Krankheit, während des Laufes der Kur sich zeigen und zeigen sich auch nicht, wenn die treffend gewählte Arznei in gehörig kleinen, nur allmählich erhöhten Gaben, jedesmal durch neue Dynamisierung (§ 247) um etwas modifiziert wird <sup>[112]</sup>; dergleichen Erhöhungen der ursprünglichen Symptome der chronischen Krankheit, können dann nur zu Ende der Kuren zum Vorschein kommen, wenn die Heilung fast oder gänzlich vollendet ist.

[112] Sind die Gaben der best dynamisierten (§ 270) Arznei klein genug und war jedesmal die Gabe so aufs Neue durch Schütteln modifiziert, dann können selbst Arzneien von langer Wirkungs-Dauer, in kurzen Zwischenräumen, auch in chronischen Krankheiten wiederholt werden.

### § 162

Zuweilen trifft sich *s bei der noch mässigen Zahl genau nach ihrer wahren Wirkung, reinen Wirkung gekannter Arzneien*, dass nur *ein Teil* von den Symptomen der zu heilenden Krankheit in der Symptomenreihe der noch am besten passenden Arznei angetroffen wird, folglich diese unvollkommene Arzneikrankheits-Potenz, in Ermangelung einer vollkommeneren angewendet werden muss.

### § 163

In diesem Falle lässt sich freilich von dieser Arznei keine vollständige, unbeschwerliche Heilung erwarten; denn es treten alsdann bei ihrem Gebrauche einige Zufälle hervor, welche früher in der Krankheit nicht zu finden waren, Nebensymptome von der nicht vollständig passenden Arznei. Diese hindern zwar nicht, dass ein beträchtlicher Teil des Übels (die den Arznei-Symptomen ähnlichen Krankheits-Symptome) von dieser Arznei getilgt werde, und dadurch ein ziemlicher Anfang der Heilung entstehe, wiewohl nicht ohne jene Nebenbeschwerden, welche jedoch bei gehörig kleiner Arznei-Gabe nur mäßig sind.

### § 164

Die geringe Zahl der, in der bestgewählten Arznei anzutreffenden, homöopathischen Symptome, tut der Heilung jedoch in dem Falle keinen Eintrag, *wenn diese wenigen Arznei-Symptome grösstenteils nur von ungemeiner, die Krankheit besonders auszeichnender Art (charakteristisch) waren*; die Heilung erfolgt dann doch ohne sonderliche Beschwerde.

### § 165

Ist aber von den auszeichnenden (charakteristischen), sonderlichen, ungemeynen Symptomen des Krankheitsfalles, unter den Symptomen der gewählten Arznei, nichts in genauer Ähnlichkeit vorhanden und entspricht sie der Krankheit nur in den allgemeinen, nicht näher

bezeichneten, unbestimmten Zuständen (Übelkeit, Mattigkeit, Kopfweh usw.) und findet sich unter den gekannten Arzneien keine homöopathisch passendere, so hat der Heilkünstler sich keinen unmittelbar vorteilhaften Erfolg von der Anwendung dieser unhomöopathischen Arznei zu versprechen.

### § 166

Indessen ist dieser Fall bei der in den neueren Zeiten vermehrten Zahl, nach ihren reinen Wirkungen gekannter Arzneien, *sehr selten* und seine Nachteile, wenn er ja eintreten sollte, mindern sich, sobald eine folgende Arznei in treffender Ähnlichkeit gewählt werden kann.

### § 167

Entstehen nämlich beim Gebrauche dieser zuerst angewendeten, unvollkommen homöopathischen Arznei, Nebenbeschwerden von einiger Bedeutung, so lässt man bei akuten Krankheiten diese erste Gabe nicht völlig auswirken und überlässt den Kranken nicht der vollen Wirkungsdauer des Mittels, sondern untersucht den nun geänderten Krankheitszustand auf's Neue und bringt den Rest der ursprünglichen Symptome mit den neu entstandenen in Verbindung, zur Aufzeichnung eines neuen Krankheitsbildes.

### § 168

So wird man leichter ein diesem entsprechendes Analogon aus den gekannten Arzneien ausfinden, dessen selbst nur einmaliger Gebrauch die Krankheit, wo nicht gänzlich vernichten, doch der Heilung um Vieles näher bringen wird. Und so fährt man fort, wenn auch diese Arznei zur Herstellung der Gesundheit nicht völlig hinreichen sollte, mit abermaliger Untersuchung des noch übrigen Krankheitszustandes und der Wahl einer, dafür möglichst passenden, homöopathischen Arznei fort, bis die Absicht den Kranken in den vollen Besitz der Gesundheit zu setzen, erreicht ist.

### § 169

Wenn man bei der ersten Untersuchung einer Krankheit und der ersten Wahl der Arznei finden sollte, dass der Symptomen-Inbegriff der Krankheit nicht zureichend von den Krankheits-Elementen einer einzigen Arznei gedeckt werde - eben der unzureichenden Zahl gekannter Arzneien wegen, dass aber zwei Arzneien um den Vorzug ihrer Paßlichkeit streiten, deren eine mehr für den einen, die andere mehr für den anderen Teil der Zeichen der Krankheit homöopathisch passt, so lässt sich nicht anraten, nach Gebrauch der vorzüglicheren unter den beiden Arzneien, unbesehens die andere in Gebrauch zu ziehen <sup>[113]</sup>, weil die sich als zweit-beste kundgebende Arznei, bei indess veränderten Umständen, nicht mehr für den Rest der dann noch übrig gebliebenen Symptome passen würde, in welchem Falle folglich, für den neu aufgenommenen Symptomen-Bestand ein anderes, homöopathisch passenderes Arzneimittel, an des zweiten Stelle zu wählen ist.

[113] Und noch weit weniger, beide zusammen einzugeben (m. s. § 272. Anm.).

### § 170

Daher muss auch hier, wie überall, wo eine Änderung des Krankheits-Zustandes vorgegangen ist, der gegenwärtig noch übrige Symptomen-Bestand aufs Neue ausgemittelt und (ohne

Rücksicht auf die anfänglich als zunächst passend erschienene, zweite Arznei) eine dem neuen, jetzigen Zustande möglichst angemessene, homöopathische Arznei von Neuem ausgewählt werden. Träfe sich´s ja, wie nicht oft geschieht, dass die anfänglich als zweitbeste erschienene Arznei, sich auch jetzt noch dem übrig gebliebenen Krankheits-Zustande wohl angemessen zeigte, so würde sie um desto mehr das Zutrauen verdienen, vorzugsweise angewendet zu werden.

#### § 171

In den unvenerischen, folglich am gewöhnlichsten aus Psora entstandenen, chronischen Krankheiten, bedarf man zur Heilung oft mehrerer, nach einander anzuwendender, antipsorischer Heilmittel, doch so, dass jedes folgende dem Befunde der, nach vollendeter Wirkung des vorgängigen Mittels übrig gebliebenen Symptomen-Gruppe gemäß, homöopathisch gewählt werden.

#### § 172

Eine ähnliche Schwierigkeit entsteht von der *allzu geringen Zahl der Symptome einer zu heilenden Krankheit*, ein Umstand, der unsere sorgfältige Beachtung verdient, da durch seine Beseitigung fast alle Schwierigkeiten dieser vollkommensten aller möglichen Heil-Methoden (wenn man den noch nicht vollständigen Apparat homöopathisch gekannter Arzneien abrechnet) gehoben sind.

#### § 173

Bloß diejenigen Krankheiten scheinen nur wenige Symptome zu haben, und deshalb Heilung schwieriger anzunehmen, welche man *einseitige* nennen kann, weil nur ein oder ein Paar Hauptsymptome hervorstechen, welche fast den ganzen Rest der übrigen Zufälle verdunkeln. Sie gehören grösstenteils zu den chronischen.

#### § 174

Ihr Hauptsymptom kann entweder ein inneres Leiden (z. B. ein vieljähriges Kopfweg, ein vieljähriger Durchfall, eine alte Cardialgie usw.) oder ein mehr äusseres Leiden sein. Letztere pflegt man vorzugsweise *Lokal-Krankheiten* zu nennen.

#### § 175

Bei den einseitigen Krankheiten ersterer Art, liegt es oft bloß an der Unaufmerksamkeit des ärztlichen Beobachters, wenn er die Zufälle, welche zur Vervollständigung des Umrisses der Krankheitsgestalt vorhanden sind, nicht vollständig aufspürt.

#### § 176

Indess gibt es doch einige wenige Übel dieser Art, welche nach aller anfänglichen (§ 84-98) Forschung, ausser einem Paar starker, heftiger Zufälle, die übrigen nur undeutlich merken lassen.

#### § 177

Um nun auch *diesem*, obgleich *sehr seltenen* Falle mit gutem Erfolg zu begegnen, wählt man zuerst, nach Anleitung dieser wenigen Symptome, die hierauf nach bestem Ermessen homöopathisch ausgesuchte Arznei.

### § 178

Es wird sich zwar wohl zuweilen treffen, dass diese, mit sorgfältiger Beobachtung des homöopathischen Gesetzes gewählte Arznei, die passend ähnliche künstliche Krankheit zur Vernichtung des gegenwärtigen Übels darreiche, welches um desto eher möglich war, wenn diese wenigen Krankheitssymptome sehr auffallend, bestimmt, und von seltener Art oder besonders ausgezeichnet (charakteristisch) sind.

### § 179

Im häufigeren Falle aber kann die hier zuerst gewählte Arznei nur zum Teil, das ist, nicht genau passen, da keine Mehrzahl von Symptomen zur treffenden Wahl leitete.

### § 180

Da wird nun die, zwar so gut wie möglich gewählte, aber gedachter Ursache wegen nur unvollkommen homöopathische Arznei, bei ihrer Wirkung gegen die ihr nur zum Teil analoge Krankheit - eben so wie in obigem (§ 162) Falle, wo die Armut an homöopathischen Heilmitteln die Wahl allein unvollständig ließ - Nebenbeschwerden erregen, und mehrere Zufälle aus ihrer eigenen Symptomenreihe in das Befinden des Kranken einmischen, *die aber doch zugleich, obschon bisher noch nicht oder selten gefühlten Beschwerden der Krankheit selbst sind*; es werden Zufälle sich entdecken oder sich in höherem Grade entwickeln, die der Kranke kurz vorher gar nicht oder nicht deutlich wahrgenommen hatte.

### § 181

Man werfe nicht ein, dass die jetzt erschienenen Nebenbeschwerden und neuen Symptome dieser Krankheit auf Rechnung des eben gebrauchten Arzneimittels kämen. Sie kommen von ihm <sup>[114]</sup>; es sind aber doch nur solche Symptome, zu deren Erscheinung *diese* Krankheit und in *diesem* Körper auch für sich schon fähig war, und welche von der gebrauchten Arznei - als Selbsterzeugerin ähnlicher - bloß hervorgebracht und zu erscheinen bewogen wurden. Man hat mit einem Worte, den ganzen, jetzt sichtbar gewordenen Symptomen-Inbegriff für den, der Krankheit selbst zugehörigen, für den gegenwärtigen wahren Zustand anzunehmen und ihn hiernach ferner zu behandeln.

[114] Wenn nicht ein wichtiger Fehler in der Lebensordnung, eine heftige Leidenschaft, oder eine stürmischen Entwicklung im Organismus, Ausbruch oder Abschied des Monatlichen, Empfängnis, Niederkunft usw. davon Ursache war.

### § 182

So leistet die, wegen allzu geringer Zahl anwesender Symptome hier fast unvermeidlich unvollkommene Wahl des Arzneimittels, dennoch den Dienst einer Vervollständigung des Symptomen-Inhalts der Krankheit und erleichtert auf diese Weise die Auffindung einer zweiten, treffender passenden, homöopathischen Arznei.

### § 183

Es muss also, sobald die Gabe der ersten Arznei nichts Vorteilhaftes mehr bewirkt, (wenn die neu entstandenen Beschwerden, ihrer Heftigkeit wegen, nicht eine schleunigere Hilfe heischen - was jedoch bei der Gaben-Kleinheit homöopathischer Arznei und in sehr langwierigen Krankheiten fast nie der Fall ist), wieder ein neuer Befund der Krankheit aufgenommen, es muss der *Status morbi*, wie er jetzt ist, aufgezeichnet, und nach ihm ein zweites homöopathisches Mittel gewählt werden, was gerade auf den heutigen, auf den jetzigen Zustand passt, welches um desto angemessener gefunden werden kann, da die Gruppe der Symptome zahlreicher und vollständiger geworden ist <sup>[115]</sup>.

[115] Wo der Kranke (was jedoch höchst selten in chronischen, wohl aber in akuten Krankheiten statt findet) bei ganz geringen Symptomen sich dennoch sehr übel befindet, so dass man diesen Zustand mehr der Betäubtheit der Nerven beimessen kann, welche die Schmerzen und Beschwerden beim Kranken nicht zur deutlichen Wahrnehmung kommen lässt. da tilgt Mohnsaft diese Betäubung des inneren Gefühls-Sinnes und die Symptome der Krankheit kommen in der Nachwirkung deutlich zum Vorschein.

### § 184

Und so wird ferner, nach vollendeter Wirkung jeder Arznei, wenn sie nicht mehr passend und hilfreich befunden wird, der Zustand der noch übrigen Krankheit den übrigen Symptomen gemäss jedesmal von Neuem aufgenommen, nach dieser gefundenen Gruppe von Zufällen, eine abermals möglichst passende, homöopathische Arznei ausgesucht und so fort bis zur Genesung.

### § 185

Unter den einseitigen Krankheiten nehmen die sogenannten *Lokal-Übel* eine wichtige Stelle ein, worunter man, an den äusseren Teilen des Körpers erscheinende Veränderungen und Beschwerden begreift, woran wie man bisher lehrte, diese Teile allein erkrankt sein sollten, ohne dass der übrige Körper daran Teil nehme - eine theoretische, ungereimte Satzung, die zu der verderblichsten arzneilichen Behandlung verführt hat.

### § 186

Diejenigen sogenannten *Lokal-Übel*, welche erst ganz kürzlich bloß von einer äusseren Beschädigung entstanden sind, scheinen noch am ersten den Namen *örtliche Übel* zu verdienen. Dann müsste aber auch die Beschädigung sehr geringfügig sein, und wäre sonach ohne besondere Bedeutung. Denn, von außen her dem Körper zugefügte Übel, von nur irgend einiger Beträchtlichkeit, ziehen schon den ganzen lebenden Organismus in Mitleidenheit; es entstehen Fieber usw. Es beschäftigt sich mit dergleichen die Chirurgie, jedoch mit Recht nur in so fern, als an den leidenden Teilen eine mechanische Hilfe anzubringen ist, wodurch die äusseren Hindernisse der, durch die Lebenskraft einzig zu erwartenden Heilung, mechanisch vertilgt werden können, z. B. durch Einrenkungen, Wundlippen, vereinigende Heft-Nadeln und Binden, mechanische Hemmung und Stillung der Blutflüsse aus geöffneten Arterien, Ausziehung fremder, in die lebenden Teile gedrungener Körper, Öffnung einer Körperhöhlung, um eine belästigende Substanz herauszunehmen, oder um den Ergießungen ausgetretener oder gesammelter Flüssigkeiten einen Ausgang zu verschaffen, die Aneinanderfügung der Bruch-Enden eines zerbrochenen Knochens und Befestigung ihres Aufeinander-Passens durch schicklichen Verband, usw. Aber wo bei solchen Beschädigungen der ganze lebende Organismus, *wie stets*, tätige *dynamische* Hilfe verlangt, um in den Stand gesetzt zu werden, das Werk der Heilung zu vollführen, z. B., wo das stürmische Fieber von



grossen Quetschungen, zerrissenem Fleische, Sehnen und Gefäßen durch innere Arznei zu beseitigen ist, oder wo der äussere Schmerz verbrannter oder geätzter Teile homöopathisch hinweggenommen werden soll, da tritt das Geschäft des dynamischen Arztes und seine homöopathische Hilfe ein.

### § 187

Ganz auf andere Art aber entstehen diejenigen, an den äusseren Teilen erscheinenden Übel, Veränderungen du Beschwerden, die keine Beschädigung von aussen zur Ursache haben oder nur von kleinen äusseren Verletzungen veranlasst worden sind; diese haben ihre Quelle in einem inneren Leiden. Sie für bloß örtliche Übel auszugeben und bloß oder fast bloß mit örtlichen Auflegungen oder anderen ähnlichen Mitteln gleichsam wundärztlich zu behandeln, wie die bisherige Medizin seit allen Jahrhunderten tat, war so ungereimt, als von den schädlichsten Folgen.

### § 188

Man hielt diese Übel für bloß örtliche und nannte sie deshalb *Lokal-Übel*, gleichsam an diesen Teilen ausschließlich stattfindende Erkrankungen, woran der Organismus wenig oder keinen Teil nehme, oder Leiden dieser einzelnen, sichtbaren Teile, wovon, so zu sagen, der übrige lebende Organismus nichts wisse <sup>[116]</sup>.

[116] Eine von vielen verderblichen Haupttorheiten der alten Schule.

### § 189

Und dennoch ist schon bei geringem Nachdenken einleuchtend, dass kein (ohne sonderliche Beschädigung von aussen entstandenes), äusseres Übel ohne innere Ursachen, ohne Zutun des ganzen (folglich kranken) Organismus entstehen und auf seiner Stelle verharren, oder wohl gar sich verschlimmern kann. Es könnte gar nicht zum Vorschein kommen, ohne die Zustimmung des ganzen sonstigen Befindens und ohne die Teilnahme des übrigen lebenden Ganzen (d. i. des, in allen anderen, empfindenden und reizbaren Teilen des Organismus waltenden Lebens-Prinzips); ja dessen Emporkommen lässt sich, ohne vom ganzen (verstimmten) Leben dazu veranlasst zu sein, nicht einmal denken, so innig hängen alle Teile des Organismus zusammen und bilden ein unteilbares Ganzes in Gefühlen und Tätigkeit. Keinen Lippen-Ausschlag, kein Nagelgeschwür gibt es, ohne vorgängiges und gleichzeitiges inneres Übelbefinden des Menschen.

### § 190

Jede echt ärztliche Behandlung eines, fast ohne Beschädigung von aussen, an äusseren Teilen des Körpers entstandenen Übels, muss daher auf das Ganze, auf die Vernichtung und Heilung des allgemeinen Leidens, mittels innerer Heilmittel gerichtet sein, wenn sie zweckmäßig, sicher, hilfreich und gründlich sein soll.

### § 191

Unzweideutig wird dies durch die Erfahrung bestätigt, welche in allen Fällen zeigt, dass jede kräftige, innere Arznei gleich nach ihrer Einnahme bedeutende Veränderungen, so wie in dem übrigen Befinden eines solchen Kranken, so insbesondere im leidenden äusseren, (der

gemeinen Arzneikunst isoliert scheinenden) Teile, in einem sogenannten *Lokal-Übel* selbst der äußersten Stellen des Körpers verursacht und zwar die heilsamste Veränderung, die Genesung des ganzen Menschen, unter Verschwindung des äusseren Übels (ohne Zutun irgend eines äusseren Mittels), wenn die innere, auf das Ganze gerichtete Arznei passend homöopathisch gewählt war.

### § 192

Dies geschieht am zweckmäßigsten, wenn bei Erörterung des Krankheitsfalles, nächst der genauen Beschaffenheit des Lokal-Leidens, zugleich alle im übrigen Befinden bemerkbaren und vordem, beim Nichtgebrauch der Arznei bemerkten Veränderungen, Beschwerden und Symptome in Vereinigung gezogen werden, zum Entwurfe eines vollständigen Krankheits-Bildes, ehe man ein, dieser Gesamtheit von Zufällen entsprechendes Heilmittel unter den nach ihren eigentümlichen Krankheitswirkungen gekannten Arzneien sucht, um darunter eine homöopathische Wahl zu treffen.

### § 193

Durch diese bloß innerlich gegebene Arznei (und wenn schon das Übel erst kürzlich entstanden war, oft schon durch die erste Gabe) wird dann der gemeinsame Krankheitszustand des Körpers, mit dem Lokal-Übel zugleich aufgehoben, und letzteres mit ersterem zugleich geheilt, zum Beweise, dass das Lokal-Leiden einzig und allein von einer Krankheit des übrigen Körpers abhing und nur als ein untrennbarer Teil des Ganzen, als eins der grössten und auffallendsten Symptome der Gesamtkrankheit anzusehen war.

### § 194

Weder bei den schnell entstehenden, akuten Lokal-Leiden, noch bei den schon lange bestandenen örtlichen Übeln, ist es dienlich, ein äusseres Mittel, und wäre es auch das spezifische und, innerlich gebraucht, homöopathisch heilsame, äusserlich an die Stelle einzureiben oder aufzulegen; selbst dann nicht, wenn es innerlich zugleich angewendet würde; denn die akuten topischen Übel (z. B. Entzündungen einzelner Teile, Rotlauf usw.), die nicht durch verhältnismäßig eben so heftige, äussere Beschädigung, sondern durch dynamische oder innere Ursachen entstanden waren, weichen am sichersten und gewöhnlich ganz allein, den, dem gegenwärtigen äusserlich und innerlich wahrnehmbaren Befinden-Zustande homöopathisch angemessenen, inneren Mitteln, aus dem allgemeinen Vorrathe geprüfter Arzneien gewählt; weichen sie ihnen nicht völlig, bleibt an der leidenden Stelle und im ganzen Befinden, bei guter Lebensordnung, dennoch ein Rest von Krankheit zurück, den die Lebenskraft zur Normalität wieder zu erheben nicht im Stande ist, so war (wie nicht selten) das akute Lokal-Übel ein Produkt auflodernder, bisher im Innern schlummernder Psora, welche im Begriff ist, sich zu einer offenbaren, chronischen Krankheit zu entwickeln.

### § 195

In solchen, nicht seltenen Fällen, muss dann, nach erträglicher Beseitigung des akuten Zustandes, gegen die noch übrig gebliebenen Beschwerden und die, dem Leidenden vorher gewöhnlichen, krankhaften Befinden-Zustände zusammen, eine angemessene, antipsorische Behandlung gerichtet werden (wie in dem Buche *von den chronischen Krankheiten* gelehrt worden), um eine gründliche Heilung zu erzielen. Bei chronischen Lokal-Übeln, die nicht offenbar venerisch sind, ist ohnehin die antipsorische, innere Heilung vorzugsweise

erforderlich <sup>[117]</sup>.

[117] Wie ich dies in meinem Buche von den chronischen Krankheiten angegeben habe.

### § 196

Es könnte nun zwar scheinen, als ob die Heilung solcher Krankheiten beschleunigt würde, wenn man das, für den ganzen Inbegriff der Symptome als homöopathisch richtig erkannte Arzneimittel nicht nur innerlich anwendete, sondern auch äusserlich auflegte, weil die Wirkung einer, an der Stelle des Lokal-Übels selbst angebrachten Arznei, eine schnellere Veränderung darin hervorbringen könnte.

### § 197

Diese Behandlung ist aber nicht nur bei den Lokal-Symptomen, die das Miasm der Psora, sondern auch der Syphilis, oder der Sykosis zum Grunde haben, durchaus verwerflich, denn *die neben dem inneren Gebrauche gleichzeitige, örtliche Anwendung des Heilmittels, bei Krankheiten, welche ein stetiges Lokal-Übel zum Haupt-Symptome haben*, führt den grossen Nachteil herbei, dass durch eine solche örtliche Auflegung dieses Hauptsymptom (Lokal-Übel <sup>[118]</sup>) gewöhnlich früher aus den Augen verschwindet, als die innere Krankheit vernichtet ist und uns nun mit dem Scheine einer völligen Heilung täuscht, wenigstens uns die Beurteilung, ob die Gesamtkrankheit durch den Beigebrauch der inneren Arznei vernichtet sei, durch die vorzeitige Verschwindung dieses örtlichen Symptoms erschwert und in einigen Fällen selbst unmöglich macht.

[118] Frischer Krätz-Ausschlag, Schanker, Feigwarze.

### § 198

Die *bloß örtliche Anwendung* der von innen heilkräftigen Arznei, auf die Lokal-Symptome chronisch miasmatischer Krankheiten, ist aus gleichem Grunde durchaus verwerflich; denn ist das Lokal-Übel der chronischen Krankheit bloß örtlich und einseitig aufgehoben worden, so bleibt nun die, zur völligen Herstellung der Gesundheit unerlässliche innere Kur, im ungewissen Dunkel; das Haupt-Symptom (das Lokal-Übel) ist verschwunden und es sind nur noch die anderen, unkenntlicheren Symptome übrig, welche weniger stetig und bleibend, als das Lokal-Leiden und oft von zu weniger Eigentümlichkeit und zu wenig charakteristisch sind, als dass sie noch ein Bild der Krankheit in deutlichem und vollständigem Umrisse darstellen sollten.

### § 199

Wenn nun vollends das, der Krankheit homöopathisch angemessene Heilmittel, zu der Zeit noch nicht gefunden war <sup>[119]</sup>, als das örtliche Symptom durch ein beizendes oder austrocknendes äusseres Mittel oder durch den Schnitt vernichtet ward, so wird der Fall wegen der allzu unbestimmten (uncharakteristischen) und unsteten Erscheinung der noch übrigen Symptome noch weit schwieriger, weil, was die Wahl des treffendsten Heilmittels und seine innere Anwendung bis zum Punkte der völligen Vernichtung der Krankheit noch am meisten hätte leiten und bestimmen können, nämlich das Hauptsymptom unserer Beobachtung entzogen worden ist.

[119] Wie, vor mir, die Heilmittel der Feigwarzen-Krankheit (und die antipsorischen Arzneien).

## § 200

Wäre es bei der inneren Kur noch da, so würde das homöopathische Heilmittel für die Gesamtkrankheit haben ausgemittelt werden können, und wäre dieses gefunden, so würde bei dessen alleinigem, inneren Gebrauche, die noch bleibende Gegenwart des Lokal-Übels zeigen, dass die Heilung noch nicht vollendet sei; heilte es aber auf seiner Stelle, und unangetastet von irgend einem äusseren, zurücktreibenden Mittel, so bewiese dies überzeugend, dass das Übel bis zur Wurzel ausgerottet und die Genesung von der gesamten Krankheit bis zum erwünschten Ziele gediehen sei. Ein unschätzbare, unentbehrlicher Vorteil um zu vollkommener Heilung zu gelangen.

## § 201

Offenbar entschließt sich (instinkartig) die menschliche Lebenskraft, wenn sie mit einer chronischen Krankheit beladen ist, die sie nicht durch eigene Kräfte überwältigen kann, zur Bildung eines Lokal-Übels an irgend einem äusseren Teile, bloß aus der Absicht, um, durch Krankmachung und Krankerhaltung dieses zum Leben des Menschen nicht unentbehrlichen äusseren Teils, jenes außerdem die Lebensorgane zu vernichten und das Leben zu raubende, innere Übel zu beschwichtigen und, so zu sagen, auf ein stellvertretendes Lokal-Übel überzutragen, es dahin gleichsam abzuleiten. Die Anwesenheit des Lokal-Übels, bringt auf diese Art die innere Krankheit vor der Hand zum Schweigen, ohne sie jedoch weder heilen, noch wesentlich vermindern zu können<sup>[120]</sup>. Indessen bleibt immer das Lokal-Übel weiter nichts, als ein Teil der Gesamtkrankheit, aber ein, von der organischen Lebenskraft einseitig vergrößerter Teil derselben, an eine gefahrlose (äussere) Stelle des Körpers hin verlegt, um das innere Leiden zu beschwichtigen. Es wird aber wie gesagt, durch dieses, die innere Krankheit zum Schweigen bringende Lokal-Symptom, von Seiten der Lebenskraft für die Minderung oder Heilung des Gesamt-Übels so wenig gewonnen, dass im Gegenteile dabei das innere Leiden dennoch allmählich zunimmt und die Natur genötigt ist, das Lokal-Symptom immer mehr zu vergrößern und zu verschlimmern, damit es zur Stellvertretung für das innere, vergrößerte Übel und zu seiner Beschwichtigung noch zureiche. Die alten Schenkelgeschwüre verschlimmern sich, bei ungeheilten, innerer Psora, der Schanker vergrößert sich bei noch ungeheilten, innerer Syphilis und die Feigwarzen vermehren sich und wachsen, so lange die Sykosis nicht geheilt ist, wodurch die letztere immer schwieriger und schwieriger zu heilen wird, so wie die innere Gesamtkrankheit mit der Zeit von selbst wächst.

[120] Die Fontanellen des Arztes alter Schule tun etwas Ähnliches; sie beschwichtigen als künstliche Geschwüre an den äusseren Teilen mehrere innere chronische Leiden, doch nur für eine sehr kurze Zeit, (so lange sie noch einen, dem kranken Organismus ungewohnten, schmerzhaften Reiz verursachen,) ohne sie heilen zu können, schwächen aber auf der anderen Seite und verderben den ganzen Befindens-Zustand weit mehr, als die instinktartige Lebenskraft durch die meisten ihrer veranstalteten Metastasen tut.

## § 202

Wird nun von dem Arzte der bisherigen Schule, in der Meinung er heile dadurch die ganze Krankheit, das Lokal-Symptom durch äussere Mittel örtlich vernichtet, so ersetzt es die Natur durch Erweckung des inneren Leidens und der vorher schon neben dem Lokal-Übel bestandenen, bisher noch schlummernden übrigen Symptome, das ist, durch Erhöhung der inneren Krankheit - in welchem Falle man dann *unrichtig* zu sagen pflegt, das Lokal-Übel seei durch die äusseren Mittel *zurück* in den Körper oder auf die Nerven *getrieben* worden.

## § 203

Jede äussere Behandlung solcher Lokal-Symptome, um sie, ohne die innere miasmatische Krankheit geheilt zu haben, von der Oberfläche des Körpers wegzuschaffen, also den Krätz-Ausschlag durch allerlei Salben von der Haut zu vertilgen, den Schanker äusserlich wegzubeizen und die Feigwarze einzig durch Wegschneiden, Abbinden oder glühendes Eisen auf ihrer Stelle zu vernichten; diese bisher so allgewöhnliche, verderbliche Behandlung, ist die allgemeinste Quelle aller der unzähligen, benannten und unbenannten, chronischen Leiden geworden, worüber die Menschheit so allgemein seufzet; sie ist eine der verbrecherischsten Handlungen, deren sich die ärztliche Zunft schuldig machen konnte, und gleichwohl war sie bisher die allgemein eingeführte und wurde von den Kathedern als die alleinige gelehrt <sup>[121]</sup>.

[121] Denn was dabei an Arzneien innerlich gegeben werden sollte, diente bloß zur Verschlimmerung des Übels, da diese Mittel keine spezifische Heilkraft für das Total der Krankheit besaßen, wohl aber den Organismus angriffen, ihn schwächten und ihm andere chronische Arzneikrankheiten zur Zugabe beibrachten.

## § 204

Wenn wir alle langwierigen Übel, Beschwerden und Krankheiten, welche von einer anhaltenden ungesunden Lebensart abhängen (s. § 77) so wie jene unzähligen Arznei-Siechtume (s. § 74), welche durch unverständige, anhaltende, angreifende und verderbliche Behandlung oft selbst nur kleiner Krankheiten, durch Ärzte alter Schule entstanden, wegrechnen, so rührt der grösste Teil der übrigen chronischen Leiden, von der Entwicklung genannter drei chronischen Miasmen: der inneren Syphilis, der inneren Sykosis, vorzüglich aber und in ungleich größerem Verhältnisse, von der inneren Psora her. Jedes dieser Miasmen war schon im Besitze des ganzen Organismus, und hatte ihn schon in allen seinen Teilen durchdrungen, ehe dessen primäres, stellvertretendes und den Ausbruch verhütendes Lokal-Symptom (bei der Psora der Krätz-Ausschlag, bei der Syphilis der Schanker oder die Schoßbeule und bei der Sykosis die Feigwarze) zum Vorschein kam. Werden nun diesen Miasmen, ihre genannten, stellvertretenden, und das innere Allgemeinleiden beschwichtigenden Lokal-Symptome, durch äussere Mittel geraubt, so müssen unausbleiblich, die, vom Urheber der Natur jedem bestimmten, eigentümlichen Krankheiten bald oder spät zur Entwicklung und zum Ausbruche kommen, und so all das namenlose Elend, die unglaubliche Menge chronischer Krankheiten verbreiten, welche das Menschengeschlecht seit Jahrhunderten und Jahrtausenden quälen, deren keine so häufig zur Existenz gekommen wäre, hätten die Ärzte diese drei Miasmen, ohne ihre äusseren Symptome durch topische Mittel anzutasten, bloß durch die inneren homöopathischen, für jede derselben gehörigen Arzneien gründlich zu heilen und im Organismus auszulöschen sich verständig beeffert (m. s. Anm. zu § 282).

## § 205

Der homöopathische Arzt behandelt nie eines dieser Primär-Symptome der chronischen Miasmen, noch eines ihre sekundären, aus ihrer Entwicklung entsprossenen Übel durch örtliche (weder durch äussere dynamisch wirkende <sup>[122]</sup> noch durch mechanische) Mittel, sondern heilt, wo sich die einen oder die anderen zeigen, einzig nur das grosse, ihnen zum Grunde liegende Miasm, wovon dann auch (wenn man einige Fälle von veralteter Sykose ausnimmt) sein primäres, so wie seine sekundären Symptome von selbst mit verschwinden; der homöopathische Arzt hat es aber, da dergleichen vor ihm nicht geschah und er leider meist die Primär-Symptome <sup>[123]</sup> von den bisherigen Ärzten schon äusserlich vernichtet findet, jetzt mehr mit den sekundären, d. i. den von den Ausbrüchen und der Entwicklung dieser inwohnenden Miasmen herrührenden Übeln, am meisten aber mit den, aus innerer Psora entfalteten, chronischen Krankheiten zu tun. Ich selbst habe mich beflissen deren innere Heilung, so viel ein einzelner Arzt nach vieljährigem Nachdenken, Beobachtung und

Erfahrung sie an den Tag zu bringen vermochte, in meinem Buche von den chronischen Krankheiten darzulegen, worauf ich hier verweise.

[122] Ich kann daher z. B. nicht zur örtlichen Ausrottung des sogenannten Lippen- oder Gesichts-Krebses (einer Frucht weit entwickelter Psora? nicht selten mit Syphilis in Vereinigung?) durch das kosmische Arsenik-Mittel raten, nicht nur weil es äusserst schmerzhaft ist und öfter misslingt, sondern mehr deshalb weil, wenn ja dieses Mittel die Körperstelle von dem bösen Geschwüre örtlich befreit, das Grund-Übel doch hierdurch nicht zum kleinsten Teile vermindert wird, die Lebens-Erhaltungs-Kraft also genötigt ist, den Herd für das innere grosse Übel an eine noch edlere Stelle (wie bei allen Metastasen tut) zu versetzen, und Blindheit, Taubheit, Wahnsinn, Erstickungs-Asthma, Wasser-Geschwulst, Schlagfluss usw. folgen zu lassen. Diese zweideutige, örtliche Befreiung der Stelle von dem bösen Geschwüre, durch das topische Arsenik-Mittel, gelingt aber obendrein nur da, wo das Geschwür noch nicht gross, und wo es nicht venerischen Ursprungs, die Lebenskraft auch noch sehr energisch ist; aber eben in dieser Lage der Sache ist auch die innere, vollständige Heilung des ganzen Ur-Übels noch ausführbar.

Eine gleiche ist, ohne vorgängige Heilung des inwohnenden Miasms, die Folge des, bloß durch den Schnitt weggenommenen Gesichts- oder Brust-Krebses und der Ausschälung der Balg-Geschwülste; es erfolgt etwas noch Schlimmeres darauf, wenigstens wird der Tod beschleunigt. Dies ist unzählige Male der Erfolg gewesen; aber die alte Schule fährt doch bei jedem neuen Falle in ihrer Blindheit fort, gleiches Unglück anzurichten.

[123] Krätz-Ausschlag, Schanker (Schoßbeule), Feigwarzen.

## § 206

Vor dem Beginnen der Kur eines chronischen Übels muss notwendig die sorgfältigste Erkundigung <sup>[124]</sup> vorausgehen, ob der Kranke eine venerische Ansteckung (oder auch eine Ansteckung mit Feigwarzen-Tripper) gehabt hatte; denn dann muss gegen *diese* die Behandlung gerichtet werden und zwar ausschließlich, wenn bloß Zeichen der Lustseuche (oder der, selteneren, Feigwarzen-Krankheit) vorhanden sind, dergleichen aber in neueren Zeiten sehr selten allein angetroffen werden. Rücksicht aber, wenn dergleichen Ansteckung vorangegangen war, muss auf sie auch in dem Falle genommen werden, wo Psora zu heilen ist, weil dann letztere mit ersterer kompliziert ist, wie immer, wenn die Zeichen jener nicht rein sind; denn stets, oder fast stets wird der Arzt, wenn er eine alte, venerische Krankheit vor sich zu haben wähnt, ein vorzüglich mit Psora vergesellschaftete (komplizierte) zu behandeln haben, indem das innere Krätz-Siechtum (die Psora) bei weitem *die häufigste Grundursache der chronischen Krankheiten* ist. Er wird auch zuweilen diese beiden Miasmen noch mit Sykosis, in chronisch kranken Körpern kompliziert, zu bekämpfen haben, wenn eigenständig, letztere Ansteckungen einst geschehen waren, oder er findet, wie ungleich öfterer vorkommt, die Psora als alleinige Grund-Ursache aller übrigen chronischen Leiden (sie mögen Namen haben wie sie wollen), die vorher durch allöopathische Unkunst oft noch obendrein verpfuscht und zu Ungeheuern erhöht und verunstaltet zu werden pflegen.

[124] Man lasse sich bei Erkundigungen dieser Art nicht von den öfteren Behauptungen der Kranken oder ihrer Angehörigen betören, welche zur Ursache langwieriger, ja der grössten und langwierigsten Krankheiten entweder eine vor vielen Jahren erlittene Verkältung (Durchnässung, einen kalten Trunk auf Erhitzung), oder einen ehemals gehabtten Schreck, ein Verheben, ein Ärgernis (auch wohl eine Behexung) usw. angeben. Diese Veranlassungen sind viel zu klein, um eine langwierige Krankheit in einem gesunden Körper zu erzeugen, lange Jahre zu unterhalten und von Jahr zu Jahr zu vergrößern, wie die chronischen Krankheiten von entwickelter Psora alle geartet sind. Ungleich wichtigere Ursachen als jene erinnerlichen Schädlichkeiten müssen dem Anfange und Fortgange eines bedeutenden, hartnäckigen Übels zum Grund liegen; jene angeblichen Veranlassungen können nur Hervorlockungs-Momente eines chronischen Miasms abgeben.

## § 207

Daher hat, wenn Obiges berichtet ist, der homöopathische Arzt noch die Erkundigung nötig: welche allöopathische Kuren mit dem langwierig Kranken bis daher vorgenommen worden, welche eingreifenden Arzneien vorzüglich und am häufigsten, auch welche mineralische Bäder und mit welchen Erfolgen er sie gebrauchte, um einiger Maßen die Ausartung seines

ursprünglichen Zustandes begreifen und wo möglich diese künstlichen Verderbnisse zum Teil wieder bessern, oder doch die schon gemissbrauchten Arzneien vermeiden zu können.

### § 208

Nächstdem muss das Alter des Kranken, seine Lebens-Weise und Diät, es müssen seine Beschäftigungen, seine häusliche Lage, seine bürgerlichen Verhältnisse usw. in Rücksicht genommen werden, ob diese Dinge zur Vermehrung seines Übels beigetragen, oder in wiefern alles dies die Kur begünstigen oder hindern könnte. So darf auch seine Gemüts- und Denkungs-Art, ob sie die Kur hindere, oder ob sie psychisch zu leiten, zu begünstigen oder abzuändern sei, nicht aus der Acht gelassen werden.

### § 209

Dann erst sucht der Arzt in mehreren Unterredungen, das Krankheits-Bild des Leidenden so vollständig als möglich zu entwerfen, nach obiger Anleitung, um die auffallendsten und sonderbarsten (charakteristischen) Symptome auszeichnen zu können, nach denen er das erste (antipsorische usw.) Arzneimittel nach möglichster Zeichen-Ähnlichkeit, für den Anfang der Kur, u.s.f. auswählt.

### § 210

Der Psora gehört fast alles an, was ich oben einseitige Krankheiten nannte, welche dieser Einseitigkeit wegen, (wo vor dem einzelnen, grossen, hervorragenden Symptome alle übrigen Krankheits-Zeichen gleichsam verschwinden) schwieriger heilbar scheinen. Dieser Art sind die sogenannten *Gemüts- und Geistes-Krankheiten*. Sie machen jedoch keine von den übrigen scharf getrennte Klasse von Krankheiten aus, indem auch in jeder der übrigen sogenannten Körperkrankheiten, die Gemüts- und Geistes-Verfassung *allemal* geändert ist <sup>[125]</sup>, und in allen zu heilenden Krankheitsfällen, der Gemütszustand des Kranken, als eins der vorzüglichsten mit in den Inbegriff der Symptome aufzunehmen ist, wenn man ein treues Bild von der Krankheit verzeichnen will, um sie hiernach mit Erfolg homöopathisch heilen zu können.

[125] Wie oft trifft man nicht, z. B. in den schmerzhaftesten, mehrjährigen Krankheiten, ein mildes, sanftes Gemüt an, so dass der Heilkünstler Achtung und Mitleid gegen den Kranken zu hegen sich gedrungen fühlt. Besiegt er aber die Krankheit und stellt den Kranken wieder her - wie nach homöopathischer Art nicht selten möglich ist - da erstaunt und erschrickt der Arzt oft über die schauerhafte Veränderung des Gemüts, da sieht er oft Undankbarkeit, Hartherzigkeit, ausgesuchte Bosheit und die, die Menschheit entehrendsten und empörendsten Launen hervortreten, welche gerade diesem Kranken in seinen ehemaligen gesunden Tage eigen gewesen waren.

Die in gesunden Tagen Geduldigen, findet man oft in Krankheiten störrisch, heftig, hastig, auch wohl unleidlich, eigensinnig und wiederum auch wohl ungeduldig oder verzweifelt; die ehemals Züchtigen und Schamhaften findet man nun geil und schamlos. Den hellen Kopf trifft man nicht selten stumpfsinnig, den gewöhnlich Schwachsinnigen hinwiederum gleichsam klüger, sinniger und den von langsamer Besinnung zuweilen voll Geistesgegenwart und schnellem Entschlusse usw.

### § 211

Dies geht so weit, dass bei homöopathischer Wahl eines Heilmittels, der Gemütszustand des Kranken oft am meisten den Ausschlag gibt, als Zeichen von bestimmter Eigenheit, welches dem genau beobachtenden Arzte unter allen am wenigsten verborgen bleiben kann.

## § 212

Auf diese Haupt-Ingredienz aller Krankheiten, auf den veränderten Gemüts- und Geisteszustand, hat auch der Schöpfer der Heilpotenzen vorzüglich Rücksicht genommen, indem es keinen kräftigen Arzneistoff auf der Welt gibt, welcher nicht den Gemüts- und Geisteszustand des ihn versuchenden, gesunden Menschen, sehr merkbar veränderte, und zwar jede Arznei auf verschiedene Weise.

## § 213

Man wird daher nie naturgemäß, das ist, nie homöopathisch heilen, wenn man nicht bei jedem, selbst akutem Krankheitsfalle, zugleich mit auf das Symptom der Geistes- und Gemüts-Veränderungen sieht und nicht zur Hilfe eine solche Krankheits-Potenz unter den Heilmitteln auswählt, welche nächst der Ähnlichkeit ihrer anderen Symptome mit denen der Krankheit, auch einen ähnlichen Gemüts- oder Geistes-Zustand *für sich* zu erzeugen fähig ist [126].

[126] So wird bei einem stillen, gleichförmig gelassenen Gemüte, der Napell-Sturmhut selten oder nie eine, weder schnelle noch dauerhafte Heilung bewirken, eben so wenig, als die Krähenaugen bei einem milden, phlegmatischen, die Pulsatille bei einem frohen, heiteren und hartnäckigen, oder die Ignazbohne bei einem unwandelbaren, weder zu Schreck, noch zu Ärger geneigten Gemütszustande.

## § 214

Was ich also über die Heilung der Geistes- und Gemüts-Krankheiten zu lehren habe, wird sich auf Weniges beschränken können, da sie nur auf dieselbe Art und gar nicht anders als alle übrigen Krankheiten zu heilen sind, das ist, durch ein Heilmittel, was eine, dem Krankheitsfalle möglichst ähnliche Krankheits-Potenz in ihnen, an Leib und Seele des gesunden Menschen zu Tage gelegten Symptomen darbietet.

## § 215

Fast alle sogenannten Geistes- und Gemüts-Krankheiten sind nichts anderes als Körper-Krankheiten, bei denen das, jeder eigentümliche Symptom der Geistes- und Gemüts-Verstimmung, sich unter Verminderung der Körper-Symptome (schneller oder langsamer) erhöht und sich endlich bis zur auffallendsten Einseitigkeit, fast wie ein Lokal-Übel in die unsichtbar feinen Geistes- oder Gemüts-Organen versetzt.

## § 216

Die Fälle sind nicht selten, wo eine den Tod drohende, sogenannte Körper-Krankheit - eine Lungeneiterung, oder die Verderbnis irgend eines anderen, edlen Eingeweides, oder eine andere hitzige (akute) Krankheit, z. B. im Kindbette usw., durch schnelles Steigen des bisherigen Gemüts-Symptoms, in einen Wahnsinn, in eine Art Melancholie, oder in eine Raserei ausartet und dadurch alle Todesgefahr der Körper-Symptome verschwinden macht; letztere bessern sich indess fast bis zur Gesundheit, oder verringern sich vielmehr bis zu dem Grade, dass ihre dunkel-fortwährende Gegenwart nur von dem beharrlich und fein beobachtenden Arzte noch erkannt werden kann. Sie arten auf diese Weise zur einseitigen Krankheit, gleichsam zu einer Lokal-Krankheit aus, in welcher das vordem nur gelinde Symptom der Gemüts-Verstimmung zum Haupt-Symptome sich vergrößert, welches dann grösstenteils die übrigen (Körper-) Symptome vertritt, und ihre Heftigkeit palliativ beschwichtigt, so dass, mit einem Worte, die Übel der gröberen Körper-Organen auf die fast



geistigen, von keinem Zergliederungs-Messer je erreichten oder erreichbaren Geistes- und Gemüts-Organen gleichsam übertragen und auf sie abgeleitet werden.

### § 217

Mit Sorgfalt muss bei ihnen die Erforschung des ganzen Zeichen-Inbegriffs unternommen werden, in Absicht der Körper-Symptome sowohl, als auch, und zwar vorzüglich, in Absicht der genauen Auffassung der bestimmten Eigenheit (der Charakters) seines Hauptsymptoms, des besonderen, jedesmal vorwaltenden Geistes- und Gemüts-Zustandes, um zur Auslöschung der Gesamtkrankheit eine homöopathische Arzneikrankheits-Potenz unter den, nach ihren reinen Wirkungen gekannten Heilmitteln auszufinden, ein Heilmittel, welches in seinem Symptomen-Inhalte nicht nur die, in diesem Krankheitsfalle gegenwärtigen Körperkrankheits-Symptome, sondern auch vorzüglich diesen Geistes- und Gemüts-Zustand in möglichster Ähnlichkeit darbietet.

### § 218

Zu dieser Symptomen-Schilderung gehört zuerst die genaue Beschreibung der sämtlichen Zufälle der vormaligen sogenannten Körper-Krankheit, ehe sie zur einseitigen Erhöhung des Geistes-Symptoms, zur Geistes- und Gemüts-Krankheit ausartet. Aus dem Berichte der Angehörigen wird dieses erhellen.

### § 219

Die Vergleichung dieser ehemaligen Körper-Krankheits-Symptome mit den davon noch übrigen, obgleich unscheinbarer gewordenen Spuren (welche auch jetzt noch sich zuweilen hervortun, wenn ein lichter Zwischenraum und eine überhingehende Minderung der Geistes-Krankheit eintritt) wird zur Bestätigung der fortdauernden, verdeckten Gegenwart derselben dienen.

### § 220

Setzt man hierzu noch den, genau von den Angehörigen und dem Arzte selbst beobachteten Geistes- und Gemüts-Zustand <sup>[127]</sup>, so ist das vollständige Krankheitsbild zusammengesetzt, für welches dann eine, treffend ähnliche Symptome und vorzüglich die ähnliche Geistes-Zerrüttung zu erregen fähige Arznei, unter den (antipsorischen usw.) Arznei-Mitteln zur homöopathischen Heilung des Übels aufgesucht werden kann, wenn die Geistes-Krankheit schon seit einiger Zeit fortgedauert hatte.

[127] Welcher nicht selten in Perioden abwechselnd erscheint, z. B. auf mehrere Tage stürmischen Wahnsinns oder Wut folgen andere Tage tiefsinniger, stiller Traurigkeit, usw. auch wohl nur in gewissen Monaten des Jahres wiederkehrend.

### § 221

War jedoch aus dem gewöhnlichen, ruhigen Zustande plötzlich ein Wahnsinn oder eine Raserei (auf Veranlassung von Schreck, Ärger, geistigem Getränke usw.) als eine akute Krankheit ausgebrochen, so kann, ob sie gleich fast ohne Ausnahme aus innerer Psora entsprang, (gleichsam als eine von ihr auflodernde Flamme) sie doch in diesem, ihrem akuten Anfange, nicht sogleich mit antipsorischen, sondern muss mit den hier angedeuteten Arzneien, aus der Klasse der übrigen geprüften Heilmittel <sup>[128]</sup> gewählt, in hoch potenzierten,

feinen, homöopathischen Gaben erst behandelt werden, um sie so weit zu beseitigen, dass die Psora in ihren vorigen, fast latenten Zustand vor der Hand wieder zurückkehre, in welchem der Kranke genesen erscheint.

[128] z. B. Aconit, Belladonne, Stechapfel, Bilsen, Quecksilber usw.

### § 222

Doch darf ein solcher, aus einer akuten Geistes- oder Gemüts-Krankheit durch gedachte, apsorische Arzneien Genesener nie als geheilt angesehen werden; im Gegenteile darf man keine Zeit verlieren, um ihn durch eine fortgesetzte, antipsorische, vielleicht auch antisyphilitische Kur von dem chronischen Miasm der, jetzt zwar wieder latenten, aber zu ihrem Wiederausbruche in Anfällen der vorigen Geistes- oder Gemüts-Krankheit, von nun an sehr geneigten Psora, gänzlich zu befreien <sup>[129]</sup>, da dann kein ähnlicher, künftiger Anfall wieder zu befürchten ist, wenn der Kranke der diätetisch geordneten Lebensart treu bleibt.

[129] Es ist sehr selten, dass eine schon etwas langwierige Geistes- oder Gemüts-Krankheit von selbst nachlässt (indem das innere Siechtum wieder in die gröberen Körper-Organen übergeht); dies geschieht in den Fällen, wo hie und da ein bisheriger Bewohner der Irrenhäuser als scheinbar genesen entlassen ward. Außerdem blieben bisher alle Irrenhäuser bis oben angefüllt, so dass die Menge anderer auf die Aufnahme in diese Häuser harrender Irren, fast nie Platz darin fand, wenn nicht einige der Wahnsinnigen im Hause mit Tode abgingen. Keiner wird darin durch die alte Schule wirklich und dauerhaft geheilt! Ein sprechender Beweis (unter vielen anderen) von der gänzlichen Nullität der bisherigen Unheilkunst, die von der allöopathischen Prahlerei mit dem Namen rationelle Heilkunst lächerlich genug beehrt ward. Wie oft konnte dagegen nicht schon die wahre Heilkunst, (die echte, reine Homöopathik) solche Unglückliche wieder in den Besitz ihrer Geistes- und Körper-Gesundheit setzen und ihren erfreuten Angehörigen und der Welt wieder geben!

### § 223

Wird aber die antipsorische, (auch wohl die antisyphilitische) Kur unterlassen, so ist bei noch geringerer Veranlassung, als bei der ersten Erscheinung des Wahnsinns statt fand, bald ein neuer und zwar anhaltenderer, grösserer Anfall davon, fast mit Sicherheit zu erwarten, während welchem sich die Psora vollends zu entwickeln pflegt und in eine entweder periodische oder anhaltende Geistes-Zerrüttung übergeht, welche dann schwieriger antipsorisch geheilt werden kann.

### § 224

Ist die Geistes-Krankheit noch nicht völlig ausgebildet und es wäre noch einiger Zweifel vorhanden, ob sie wirklich aus Körper-Leiden entstanden sei, oder vielmehr von Erziehungsfehlern, schlimmer Angewöhnung, verderbter Moralität, Vernachlässigung des Geistes, Aberglauben oder Unwissenheit herrühre; da dient als Merkmal, dass durch verständigendes, gutmeinendes Zureden, durch Trostgründe oder durch ernsthafte und vernünftige Vorstellungen dieselbe nachlassen und sich bessern, dagegen aber wahre, auf Körper-Krankheit beruhende Gemüts- oder Geistes-Krankheit schnell dadurch verschlimmert, Melancholie noch niedergeschlagener, klagender, untröstlicher und zurückgezogener, so auch boshafter Wahnsinn dadurch noch mehr erbittert und törichtes Gewäsch offenbar noch unsinniger wird <sup>[130]</sup>.

[130] Es scheint, als fühle hier die Seele des Kranken mit Unwillen und Betrübnis, die Wahrheit dieser vernünftigen Vorstellungen, und wirke auf den Körper, gleich, als wolle sie die verlorene Harmonie wieder herstellen, dieser aber wirke zu stark mittels seiner Krankheit zurück auf die Geistes- und Gemüts-Organen und setze sie in desto grösseren Aufruhr durch erneuertes Übertragen seiner Leiden auf sie.

## § 225

Es gibt dagegen wie gesagt, allerdings einige wenige Gemüts-Krankheiten, welche nicht bloß aus Körper-Krankheiten dahin ausgeartet sind, sondern auf umgekehrtem Wege, bei geringer Kränklichkeit, vom Gemüte aus, Anfang und Fortgang nehmen, durch anhaltenden Kummer, Kränkung, Ärger, Beleidigungen und grosse, häufige Veranlassungen zu Furcht und Schreck. Diese Art von Gemüts-Krankheiten verderben dann oft mit der Zeit, auch den körperlichen Gesundheits-Zustand, in hohem Grade.

## § 226

Bloß diese, durch die Seele zuerst angesponnenen und unterhaltenen Gemüts-Krankheiten, lassen sich, *so lange sie noch neu sind und den Körper-Zustand noch nicht allzusehr zerrüttet haben*, durch psychische Heilmittel, Zutraulichkeit, gütliches Zureden, Vernunftgründe, oft aber auch durch eine wohlverdeckte Täuschung, schnell in Wohlbefinden der Seele (und bei angemessener Lebensordnung, auch scheinbar in Wohlbefinden des Leibes) verwandeln.

## § 227

Aber auch bei diesen liegt ein Psora-Miasm zum Grunde, was nur seiner völligen Entwicklung noch nicht ganz nahe war, und es ist der Sicherheit gemäß, damit der Genesene nicht wieder, wie nur gar zu leicht, in eine ähnliche Geistes-Krankheit verfallt, ihn einer gründlichen, antipsorischen (auch wohl antisyphilitischen) Kur zu unterwerfen.

## § 228

Bei den durch Körper-Krankheit entstandenen Geistes- und Gemüts-Krankheiten, welche einzig durch homöopathische, gegen das innere Miasm gerichtete Arznei, nächst sorgfältig angemessener Lebensordnung zu heilen sind, muss allerdings auch, als beihilfliche Seelen-Diät, ein passendes, psychisches Verhalten von Seiten der Angehörigen und des Arztes gegen den Kranken sorgfältig beobachtet werden. Dem wütenden Wahnsinn muss man stille Unerschrockenheit und kaltblütigen, festen Willen, - dem peinlich klagenden Jammer, stummes Bedauern in Mienen und Gebärden, - dem unsinnigen Geschwätze, nicht ganz unaufmerksames Stillschweigen, - einem ekelhaften und gräuelvollen Benehmen und ähnlichem Gerede, völlige Unaufmerksamkeit entgegensetzen. Den Verwüstungen und Beschädigungen der Außendinge beuge man bloß vor, verhüte sie, *ohne dem Kranken Vorwürfe darüber zu machen*, und richte alles so ein, dass durchaus alle körperlichen Züchtigungen und Peinigungen <sup>[131]</sup> wegfallen. Dies geht um desto leichter an, da beim Arznei-Einnehmen - dem einzigen Falle, wo noch Zwang als Entschuldigung gerechtfertigt werden könnte - in der homöopathischen Heilart die kleinen Gaben hilfreicher Arznei dem Geschmacke *nie* auffallen, also dem Kranken ganz unbewusst in seinem Getranke gegeben werden können, so dass aller Zwang unnötig wird.

[131] Man muss über die Hartherzigkeit und Unbesonnenheit der Ärzte in mehreren Krankenanstalten dieser Art erstaunen; ohne die wahre Heilart solcher Krankheiten auf dem einzig hilfreichen, homöopathisch arzneilichen (antipsorischen) Wege zu suchen, begnügen sich diese Grausamen, jene bedauernswürdigsten aller Menschen durch die heftigsten Schläge und andere qualvolle Martern zu peinigen. Sie erniedrigen sich durch dies gewissenlose und empörende Verfahren tief unter den Stand der Zuchtmeister in Strafanstalten, denn diese vollführen solche Züchtigungen nur nach Pflicht ihres Amtes und an Verbrechern, jene aber scheinen ihre Bosheit gegen die vorausgesetzte Unheilbarkeit der Geistes- und Gemüts-Krankheiten, im demütigenden Gefühle ihrer ärztlichen Nichtigkeit, durch Härte an den bedauernswürdigen, schuldlosen Leidenden selbst auszulassen, da sie zur Hilfe zu unwissend und zu träge zur Annahme eines zweckmäßigen Heilverfahrens sind.

## § 229

Auf der anderen Seite sind Widerspruch, eifrige Verständigungen, heftige Zurechtweisungen und Schmähungen, so wie schwache, furchtsame Nachgiebigkeit bei ihnen ganz am unrechten Orte, sind gleiche schädliche Behandlungen ihres Geistes und Gemüts. Am meisten werden sie jedoch durch Hohn, Betrug und ihnen merkbliche Täuschungen erbittert und in ihrer Krankheit verschlimmert. *Immer müssen Arzt und Aufseher den Schein annehmen, als ob man ihnen Vernunft zutraue.* Dagegen suche man alle Art von Störungen ihrer Sinne und ihres Gemüts von aussen zu entfernen; es gibt keine Unterhaltungen für ihren umnebelten Geist, keine wohlthätigen Zerstreungen, keine Belehrungen, keine Besänftigung durch Worte, Bücher oder andere Gegenstände für ihre, in den Fesseln des kranken Körpers schmachtende, oder empörte Seele, keine Erquickung für sie, als die Heilung; erst von ihrem zum Besseren umgestimmten Körper-Befinden strahlet Ruhe und Wohlbehagen auf ihren Geist zurück <sup>[132]</sup>.

[132] Nur in einer, eigens dazu eingerichteten Anstalt lässt sich die Heilung Wahnsinniger, Wütender und Melancholischer bewerkstelligen, aber nicht im Kreise der Familie des Kranken.

## § 230

Sind die, für den besonderen Fall der jedesmaligen Geistes- oder Gemüts-Krankheit (- sie sind unglaublich verschieden -) gewählten Heilmittel, dem treulich entworfenen Bilde des Krankheits-Zustandes ganz homöopathisch angemessen, welches, wenn nur genug der nach ihren reinen Wirkungen gekannten Arzneien dieser Art zur Wahl vorhanden sind, auch desto leichter bei unermüdlicher Aufsuchung des passendst homöopathischen Heilmittels zu erreichen ist, da der Gemüts- und Geistes-Zustand eines solchen Kranken, als das Hauptsymptom, sich so unverkennbar deutlich an den Tag legt -, so sind oft die kleinstmöglichen Gaben hinreichend, in nicht gar langer Zeit, die auffallendste Besserung hervorzubringen, was durch die grössten, öfteren Gaben aller übrigen, unpassenden (allöopathischen) Arzneien, bis zum Tode gebraucht, nicht zu erreichen war. Ja, ich kann aus vieler Erfahrung behaupten, dass sich der erhabene Vorzug der homöopathischen Heilkunst vor allen denkbaren Kurmethoden, nirgend in einem so triumphierenden Lichte zeigt, als in alten Gemüts- und Geistes-Krankheiten, welche ursprünglich aus Körper-Leiden, oder auch nur gleichzeitig mit denselben entstanden waren.

## § 231

Eine eigene Betrachtung verdienen noch die *Wechselkrankheiten*, sowohl diejenigen, welche in bestimmten Zeiten zurückkehren - wie die grosse Zahl der Wechselfieber und die wechselfieberartig zurückkehrenden, fieberlos scheinenden Beschwerden - als auch die, worin gewisse Krankheitszustände in unbestimmten Zeiten mit Krankheitszuständen anderer Art abwechseln.

## § 232

Diese letzteren, die *alternierenden* Krankheiten, sind ebenfalls sehr vielfach <sup>[133]</sup>, gehören aber sämtlich unter die Zahl der chronischen Krankheiten, sind meist ein Erzeugnis bloß entwickelter Psora, und nur zuweilen, wiewohl selten, mit einem syphilitischen Miasm kompliziert; sie werden daher im ersteren Falle mit antipsorischen Arzneien geheilt, im letzteren aber, mit antisymphilitischen abwechselnd, wie im Buche von den chronischen Krankheiten gelehrt wird.

[133] Es können zwei- und selbst dreierlei Zustände mit einander abwechseln. Es können z.B. bei zweifachen Wechselzuständen gewisse Schmerzen unabgesetzt in den Füßen usw. erscheinen, sobald eine Augen-

Entzündung sich legt, welche dann wieder empor kommt, sobald der Gliederschmerz vor der Hand vergangen ist - es können Zuckungen und Krämpfe mit irgend einem anderen Leiden des Körpers oder eines seiner Teile, unmittelbar abwechseln - es können aber auch bei dreifachen Wechsel-Zuständen, in einer anhaltenden Kränklichkeit, schnell Perioden von scheinbar erhöhter Gesundheit und einer gespannten Erhöhung der Geistes- und Körperkräfte (eine übertrieben Lustigkeit, eine allzu regsame Lebhaftigkeit des Körpers, Überfülle von Wohlbehagen, übermässigen Appetit usw.) eintreten, worauf dann, eben so unerwartet, düstere, melancholische Laune, unerträgliche, hypochondrische Gemüts-Verstimmung mit Störung mehrerer Lebens-Verrichtungen in Verdauung, Schlaf usw. erscheint, die dann wiederum, eben so plötzlich, dem gemäßigten Übelbefinden der gewöhnlichen Zeiten Platz macht und so mehrere andere, mannigfache Wechselzustände. Oft ist keine Spur des vorigen Zustandes mehr zu bemerken, wenn der neue eintritt. In anderen Fällen sind dann nur noch wenige Spuren des vorhergegangenen Wechsel-Zustandes vorhanden; es bleibt wenig von den Symptomen des ersten Zustandes bei der Entstehung und Fortdauer des zweiten übrig. Zuweilen sind die krankhaften Wechsel-Zustände, ihrer Natur nach, einander völlig entgegengesetzt, wie z. B. Melancholie mit lustigem Wahnsinn oder Raserei in Perioden abwechselnd.

### § 233

Die *typischen Wechselkrankheiten* sind solche, wo in einer ziemlich bestimmten Zeit bei scheinbarem Wohlbefinden, ein sich gleichbleibender, krankhafter Zustand zurückkehrt, und in einer ebenfalls bestimmten Zeit wieder abtritt; man findet dies sowohl in den anscheinend fieberlosen, aber typisch (zu gewissen Zeiten) kommenden und wieder vergehenden, krankhaften Zuständen, als auch in den fieberhaften - den vielfältigen Wechselfebern.

### § 234

Die gedachten, bei einem einzelnen Kranken zu bestimmten Zeiten, typisch, wiederkehrenden, fieberlos scheinenden Krankheits-Zustände (- sporadisch oder epidemisch pflegen sie nicht vorzukommen -) gehören jedesmal unter die chronischen, meist rein psorischen, nur selten mit Syphilis komplizierten, und erhalten mit Erfolg dieselbe Behandlung; zuweilen ist jedoch der Zwischen-Gebrauch einer sehr kleinen Gabe Chinarinde-Auflösung erforderlich, um ihren wechselfieberartigen Typus vollends auszulöschen.

### § 235

Was die sporadisch oder epidemisch herrschenden (nicht in Sumpf-Gegenden endemisch hausenden) *Wechselfieber* <sup>[134]</sup> anlangt, so treffen wir dabei oft jeden Anfall (Paroxysm) gleichfalls aus zwei sich entgegengesetzten Wechselzuständen (Kälte, Hitze - Hitze, Kälte), öfterer auch aus dreien (Kälte, Hitze, Schweiß) zusammengesetzt an. Deshalb muss auch das für diese, aus der allgemeinen Klasse geprüfter, gewöhnlich nicht antipsorischer Arzneien gewählte Heilmittel, entweder, (was das sicherste ist) ebenfalls beide, oder alle drei Wechselzustände ähnlich in gesunden Körpern erregen können, oder doch dem stärksten und sonderlichsten Wechselzustande (entweder dem Zustande des Frostes mit seinen Nebensymptomen, oder dem der Hitze mit ihren Nebensymptomen, oder dem des Schweißes mit seinen Nebenbeschwerden, je nachdem der eine oder der andere Wechselzustand der stärkste und sonderlichste ist) homöopathisch, an Symptomen-Ähnlichkeit, möglichst entsprechen; doch müssen vorzüglich die Symptome des Befindens des Kranken, in der fieberfreien Zeit, zur Wahl des treffendsten, homöopathischen Heilmittels leiten <sup>[135]</sup>.

[134] Die bisherige, noch in der unverständigen Kindheit liegende Pathologie, weiss nur von einem einzigen Wechselfieber, was sie auch das kalte Fieber nennt, und nimmt keine andere Verschiedenheit an, als nach der Zeit, in welcher die Anfälle wiederkehren, das tägliche, dreitägige, viertägige usw. Es gibt aber ausser den Rückkehr-Zeiten der Wechselfieber, noch weit bedeutendere Verschiedenheiten derselben; es gibt dieser Fieber unzählige, deren viele nicht einmal kalte Fieber genannt werden können, da ihre Anfälle in bloßer Hitze bestehen; wieder andere, welche bloß Kälte haben, mit oder ohne darauf folgenden Schweiß; wieder andere,

welche Kälte über und über, zugleich mit Hitzempfindung oder bei äusserlich fühlbarer Hitze, Frost haben; wieder andere, wo der eine Paroxysm aus bloßem Schüttelfrost, oder bloßer Kälte, mit darauf folgendem Wohlbefinden, der andere aber aus bloßer Hitze besteht, mit oder ohne darauf folgenden Schweiss; wieder andere, wo die Hitze zuerst kommt und Frost erst darauf folgt; wieder andere, wo nach Frost und Hitze Apyrexie eintritt, und dann als zweiter Anfall, oft viele Stunden hernach, bloß Schweiss erfolgt; andere, wo gar kein Schweiss erfolgt, und noch andere, wo der ganze Anfall, ohne Frost oder Hitze, bloß aus Schweiss besteht, oder wo der Schweiss bloß während der Hitze vorhanden ist; - und so zeigen sich noch unglaubliche andere Verschiedenheiten, vorzüglich in Rücksicht der Neben-Symptome, des besonderen Kopfwehs, des bösen Geschmacks, der Übelkeit, des Erbrechens, des Durchlaufs, des fehlenden oder heftigen Durstes, der Leib- oder der Gliederschmerzen besonderer Art, des Schlafs, der Delirien, der Gemüts-Verstimmungen, der Krämpfe usw., - vor, bei oder nach dem Froste, vor, bei oder nach der Hitze, vor, bei oder nach dem Schweiß, und so noch andere zahllose Abweichungen. Alle diese sind offenbar sehr verschieden geartete Wechselfieber, deren jedes, ganz natürlich, seine eigene (homöopathische) Behandlung verlangt. Unterdrückt, das muss man gestehen, können zwar fast alle werden (wie so oft geschieht) durch grosse, ungeheure Gaben Rinde und ihres pharmazeutischen, schwefelsauren Auszugs, Chinin genannt, das ist, ihr periodisches Wiederkehren (ihr Typus) wird von ihr ausgelöscht, aber die Kranken, welche an solchen, nicht für Chinarinde geeigneten Wechselfiebern gelitten hatten (wie alle die, ganze Länder und selbst Gebirge überziehenden, epidemischen Wechselfieber sind) werden durch diese Auslöschung des Typus nicht gesund, nein! sie bleiben nur andersartig krank und kränker, oft weit kränker, als vorher, an eigenartigen, chronischen China-Siechtumen, die, selbst durch echte Heilkunst, oft kaum in längerer Zeit, vielleicht auch wohl nie wieder zur völligen Gesundheit herzustellen sind - und das will man Heilen nennen!

[135] Zuerst hat der Hr. Regierungsrat, Freiherr von Bönninghausen diesen, so viele Umsicht erfordernden Gegenstand am besten erläutert und die Wahl des, für die verschiedenen Fieber-Epidemien hilfreichen Heilmittels erleichtert durch seine Schrift: Versuch einer homöopathischen Therapie der Wechselfieber, 1833, Münster bei Regensberg.

### § 236

Die Arzneigabe in diesem Falle, wird am zweckmäßigsten und hilfreichsten gleich, oder doch sehr bald nach Beendigung des Anfalls, sobald sich der Kranke einigermaßen davon wieder erholt hat, gegeben; da hat sie Zeit alle ihr möglichen Veränderungen des Organismus zur Gesundheit zu bewirken, ohne Sturm und ohne heftigen Angriff; während die Wirkung einer, gleich vor dem Paroxysm gereichten Arznei, mit der natürlichen Krankheits-Erneuerung zusammentrifft und eine solche Gegenwirkung im Organismus, einen so heftigen Widerstreit veranlasst, dass ein solcher Angriff wenigstens viel Kräfte raubt, wo nicht gar das Leben in Gefahr setzt <sup>[136]</sup>. Gibt man aber die Arznei gleich nach Beendigung des Anfalls, das ist, zu der Zeit, wo die fieberfreieste Zwischenzeit eingetreten ist und ehe, auch nur von weitem, der künftige Paroxysm sich wieder vorbereitet, so ist die Lebenskraft des Organismus in möglichst guter Verfassung, von dem Heilmittel sich ruhig verändern und so in den Gesundheitszustand versetzen zu lassen.

[136] Dies sieht man an den nicht ganz seltenen Todesfällen, wo eine mäßige Gabe Mohnsaft, im Fieber-Froste eingegeben, schnell das Leben raubte.

### § 237

Ist aber die fieberfreie Zeit sehr kurz, wie in einigen sehr schlimmen Fiebern, oder von Nachwehen des vorigen Paroxysms entstellt, so muss die homöopathische Arzneigabe schon zu der Zeit, wenn der Schweiss sich zu mindern, oder die späteren Zufälle des verfließenden Anfalls sich zu mildern anfangen, gereicht werden.

### § 238

Nicht selten tilgt die angemessene Arznei, mit einer einzigen, kleinen Gabe mehrere Anfälle, bringt auch wohl allein die Gesundheit wieder; in dem meisten Fällen aber muss man nach

jedem Anfalle eine neue Gabe reichen; im besten Falle, das ist, wenn die Art der Symptome sich nicht geändert hat, Gaben derselben Arznei, welches nach der neueren Entdeckung der besten Gaben-Wiederholung (s. Anm. zu § 270) unbeschwerlich geschieht mittels Dynamisierens jeder folgenden Gabe (durch 10, 12 Schüttel-Schläge der, die Arznei-Auflösung enthaltenen Flasche). Indessen findet sich dennoch zuweilen, wiewohl selten, nach mehreren Tagen Wohlbefindens das Wechselfieber wieder ein. Diese Wiederkunft desselben Fiebers nach einer gesunden Zwischenzeit, ist aber nur dann möglich, wenn die Schädlichkeit, die das Wechselfieber zuerst erregte, noch immer wieder auf den Genesenden einwirkte, wie in Sumpf-Gegenden, in welchem Falle eine dauerhafte Wiederherstellung oft nur durch Entfernung dieser Erregungs-Ursache (wie durch Aufenthalt in einer bergigen Gegend, wenn es ein Sumpf-Wechselfieber war) möglich ist.

### § 239

Da fast jede Arznei in ihrer reinen Wirkung ein eigenes, besonderes Fieber und selbst eine Art Wechselfieber mit seinen Wechselzuständen erregt, was von allen den Fiebern, die von anderen Arzneien hervorgebracht werden, abweicht, so findet man für die zahlreichen natürlichen Wechselfieber homöopathische Hilfe in dem grossen Reiche der Arzneien und schon, für viele solche Fieber, in der mässigen Zahl der bis jetzt an gesunden Körpern geprüften Arzneien.

### § 240

Wenn aber das, für die damals herrschende Epidemie von Wechselfieber gefundene homöopathisch spezifische Heilmittel bei dem einen oder dem anderen Kranken keine vollkommene Heilung bewirkt, so ist stets, wenn nicht Sumpfgegend die Heilung verhindert, das psorische Miasm im Hinterhalte und es müssen dann antipsorische Arzneien bis zur völligen Hilfe angewendet werden.

### § 241

Epidemien von Wechselfiebern, wo sonst keine endemisch sind, haben die Natur chronischer Krankheiten, aus einzelnen, akuten Anfällen zusammengesetzt; jede einzelne Epidemie ist eines eigenen, den erkrankten Individuen gemeinsamen, sich gleichen Charakters, der, wenn er nach dem Inbegriffe der, Allen gemeinsamen Symptome aufgefunden ist, auf das, für die Gesamtheit der Fälle homöopathisch (spezifisch) passende Heilmittel hinweist, welches dann auch fast immer hilft, bei Kranken, welche vor dieser Epidemie einer erträglichen Gesundheit genossen, das ist, die nicht an entwickelter Psora chronisch krank waren.

### § 242

Hat man aber bei einer solchen Wechselfieber-Epidemie die ersten Anfälle ungeheilt gelassen, oder waren die Kranken durch allöopathische Misshandlung geschwächt worden, so entwickelt sich die, leider bei so vielen Menschen schon, obgleich schlummernd inwohnende Psora, nimmt hier den Wechselfieber-Typus an und spielt dem Anscheine nach, die Rolle des epidemischen Wechselfiebers fort, so dass die Arznei, welche für die anfänglichen Paroxysmen hilfreich gewesen wäre, nun nicht mehr passend ist und nicht mehr helfen kann. Da hat man es vor der Hand bloß mit einem psorischen Wechselfieber zu tun, was dann gewöhnlich durch die feinsten Gaben Schwefel und Schwefelleber in hoher Potenz besiegt wird.

### § 243

Bei denjenigen, oft sehr bösartigen Wechselfiebern die, ausser in den Sumpfgebieten, eine einzelne Person befallen, muss zwar *anfangs* ebenfalls, wie bei den akuten Krankheiten überhaupt, denen sie in Rücksicht ihres psorischen Ursprungs ähneln, zuerst ein aus der Klasse der übrigen, geprüften (nicht antipsorischen) Arzneien, homöopathisch für den speziellen Fall gewähltes Heilmittel, einige Tage über angewendet werden zur möglichsten Hilfe; wenn aber hierbei die Genesung dennoch zögert, so muss man wissen, dass man es mit der ihrer Entwicklung nahen Psora zu tun habe und dass hier bloß antipsorische Arznei gründliche Hilfe schaffen kann.

### § 244

Die in Sumpf-Gegenden und solchen, die den Überschwemmungen oft ausgesetzt sind, einheimischen Wechselfieber, machten der bisherigen Arztwelt viel zu schaffen und doch kann auch an Sumpf-Gegenden, ein gesunder Mensch in jungen Jahren sich gewöhnen und gesund bleiben, wenn er eine fehlerfreie Lebensordnung führt und nicht von Mangel, Strapazen oder zerstörenden Leidenschaften niedergedrückt wird. Die, dort endemischen Wechselfieber werden ihn höchstens nur als Ankömmling ergreifen, aber eine oder zwei der *kleinsten* Gaben hoch potenziertes Chinarinden-Auflösung, werden ihn bei einer, wie gesagt geordneten Lebensweise, bald davon befreien. Bei Personen aber, die bei gehöriger Leibes-Bewegung und gesunder Geistes- und Körper-Diät, vom Sumpf-Wechselfieber nicht durch eine oder ein Paar solcher kleinen Gaben China-Arznei befreit werden können - liegt stets eine zur Entwicklung aufstrebende Psora zum Grunde und ihr Wechselfieber kann in der Sumpf-Gegend ohne antipsorische Behandlung nicht geheilt werden <sup>[137]</sup>. Zuweilen erfolgt bei diesen Kranken, wenn sie ohne Verzug die Sumpf-Gegend mit einer trockenen, bergigen vertauschen, anscheinend wieder Genesung, das Fieber verlässt sie, wenn sie noch nicht tief in Krankheit versunken sind, d. i. wenn die Psora noch nicht völlig bei ihnen entwickelt war und daher wieder in ihren latenten Zustand zurückkehren konnte; aber gesund werden sie ohne antipsorische Hilfe doch nie.

[137] Grössere, oft wiederholte Gaben Chinarinde, auch wohl konzentrierte China-Mittel, wie das Chininum sulphuricum, können solche Kranke allerdings von dem Typischen des Sumpf-Wechselfiebers befreien, aber die so Getäuschten bleiben wie schon oben bemerkt, andersartig leidend, an einem, zuweilen unheilbaren China-Siechtume (s. Anm. zu § 276.).

### § 245

Nachdem wir nun gesehen haben, welche Rücksicht man bei der homöopathischen Heilung auf die Hauptverschiedenheiten der Krankheiten und auf die besonderen Umstände in denselben zu nehmen hat, so gehen wir zu dem über, *was von den Heilmitteln und ihrer Gebrauchsart, so wie von der dabei zu beobachtenden Lebensordnung* zu sagen ist.

### § 246

Jede, in einer Kur merklich fortschreitende und auffallend zunehmende Besserung ist ein Zustand der, so lange er anhält, jede Wiederholung irgend eines Arznei-Gebrauchs durchgängig ausschließt, weil alles Gute, was die genommene Arznei auszurichten fortführt, hier seiner Vollendung zueilt. Dies ist in akuten Krankheiten nicht selten der Fall; bei etwas chronischen Krankheiten hingegen, vollendet zwar auch bei langsam fortgehender Besserung, zuweilen Eine Gabe treffend gewählter, homöopathischer Arznei die Hilfe, die dieses Mittel



in solchem Falle seiner Natur nach auszurichten im Stande ist, in einem Zeitraume von 40, 50, 60, 100 Tagen. Aber theils ist dies sehr selten der Fall, theils muss dem Arzte, so wie dem Kranken viel daran liegen, dass, wäre es möglich, dieser Zeitraum bis zur Hälfte, zum Viertel, ja noch mehr abgekürzt und so weit schnellere Heilung erlangt werden könnte.

Und dies lässt sich auch, wie neueste, vielfach wiederholte Erfahrungen mich gelehrt haben, recht glücklich ausführen, unter folgenden Bedingungen: erstens, wenn die Arznei mit aller Umsicht recht treffend homöopathisch gewählt war - zweitens, wenn sie hoch potenziert, in Wasser aufgelöst und in gehörig kleiner Gabe in, von der Erfahrung als die schicklichsten, ausgesprochenen Zeiträumen zur möglichsten Beschleunigung der Kur gereicht wird, doch mit der Vorsicht, *dass der Potenz-Grad jeder Gabe von dem der vorgängigen und nachgängigen Gaben um Etwas abweiche*, damit das, zur ähnlichen Arzneikrankheit umzustimmende Lebensprinzip, nie zu widrigen Gegenwirkungen sich aufgereggt und empört fühlen könne, wie bei unmodifiziert erneuerten Gaben, vorzüglich schnell nach einander wiederholt, stets geschieht <sup>[138]</sup>.

[138] Was ich, um diese widrigen Reaktionen der Lebenskraft zu verhüten, in der fünften Ausgabe des Organons zu diesem Paragraph in einer langen Anmerkung sagte, war alles, was meine damalige Erfahrung mir gestattete; seit den letzten 4, 5 Jahren aber, durch mein, seitdem abgeändertes, neues, vervollkommtes Verfahren, sind alle diese Schwierigkeiten völlig gehoben. Dieselbe wohlgewählte Arznei kann nun täglich und zwar Monate lang, wo nötig, fortgebraucht werden; und zwar so, dass wenn der niedere Potenz-Grad binnen einer oder zweier Wochen verbraucht ist, (denn bei der, nachstehend gelehrt, neuen Dynamisations-Weise, fängt der Gebrauch mit den untersten Graden an) man bei Behandlung chronischer Krankheiten, in gleicher Art zu den höheren Graden übergeht.

## § 247

Ganz dieselbe, unabgeänderte Gabe <sup>[139]</sup> Gabe Arznei, selbst nur einmal, geschweige denn viele Male nach einander (und, wenn die Kur nicht verzögert werden soll, in kurzen Zwischenräumen) zu wiederholen, bleibt ein unausführbares Vorhaben. Das Lebensprinzip nimmt solche *ganz gleiche* Gaben nicht ohne Widerspruch an, das ist, nicht ohne andere Symptome der Arznei laut werden zu lassen als die, der zu heilenden Krankheit ähnlichen, weil die vorige Gabe schon die von ihr zu erwartende Umstimmung des Lebensprinzips vollführt hatte, eine zweite, an Dynamisation ganz gleiche, unveränderte Gabe derselben Arznei daher ganz dasselbe auf das Lebensprinzip nicht mehr auszuführen vorfindet. Nun kann der Kranke durch eine solche *unabgeänderte* Gabe nur noch anders krank, im Grunde nur kränker werden als er schon war, indem jetzt nur diejenigen Symptome derselben Arznei zur Wirkung übrig bleiben, welche für die ursprüngliche Krankheit nicht homöopathisch sind, also kann auch kein Schritt vorwärts zur Heilung, sondern nur wahre Verschlimmerung des Kranken erfolgen. Sobald man aber die folgende Gabe jedesmal in ihrer Potenz um etwas abändert, das ist, etwas höher dynamisiert, (§ 269, 270) so lässt das kranke Lebensprinzip sich unbeschwert ferner durch dieselbe Arznei umstimmen (sein Gefühl von der natürlichen Krankheit ferner vermindern) und so der Heilung näher bringen.

[139] Man durfte daher von der, selbst bestens homöopathisch gewählten Arznei, z. B. ein Kügelchen von demselben Potenz-Grade, was zum ersten Male so wohl bekommen war, dem Kranken nicht bald darauf zum zweiten, dritten Male trocken einnehmen lassen, und wenn man von der in Wasser aufgelösten Arznei, deren erste Gabe so wohl getan, eine gleiche, selbst kleinere Gabe zum zweiten, dritten Male aus der ruhig da stehenden Flasche genommen und sie dem Kranken eingegeben hatte, selbst nach Zwischenräumen von ein paar Tagen, so bekam ganz dieselbe Arznei dem Kranken doch nicht wieder wohl, man mochte sie nun bei ihrer ursprünglichen Bereitung mit 10 Schüttelschlägen, oder wie ich, um diesen Nachteil zu vermeiden, später vorschlug, selbst nur mit 2 Schüttelschlägen potenziert gehabt haben; und zwar bloß aus oben angeführten Gründen.

Aber bei Modifizierung jeder Gabe in ihrem Dynamisations-Grade, wie ich hier lehre, findet kein Anstoß statt, selbst bei öfterer Wiederholung der Gaben, und wäre die Arznei auch noch so hoch, mit noch so vielen Schüttel-Schlägen potenziert worden. Man möchte fast sagen, dass erst unter mehreren verschiedenen Formen angewandt, auch die best gewählte, homöopathische Arznei dem Lebensprinzip die krankhafte Verstimmung am besten

entziehen und bei chronischen Krankheiten in ihm auslöschen könne.

## § 248

Zu dieser Absicht wird die Arznei-Auflösung <sup>[140]</sup> *vor jedem Male Einnehmen* (mit etwa 8, 10, 12 Schüttel-Schlägen der Flasche) von Neuem potenziert, wovon man dem Kranken Einen, oder (steigend) mehrere Kaffee- oder Tee-Löffelchen einnehmen lässt, in langwierigen Krankheiten täglich, oder jeden zweiten Tag, in akuten aber, alle 6, 4, 3, 2, Stunden, in den dringendsten Fällen, alle Stunden und öfter. So kann in chronischen Krankheiten, jede richtig homöopathisch gewählte Arznei, selbst die, an sich von langer Wirkungs-Dauer, in täglicher Wiederholung, Monate lang eingenommen werden, mit steigendem Erfolge. Ist aber die Auflösung (in 7, 8 oder in 14, 15 Tagen) verbraucht, so muss zu der folgenden Auflösung derselben Arznei - wenn ihr Gebrauch noch angezeigt ist - ein, oder (obwohl selten) mehrere Kügelchen von einem anderen (höheren) Potenz-Grade genommen werden, womit man so lange fortfährt, als der Kranke noch immer mehr Besserung davon spürt, ohne eine oder die andere, nie im Leben gehabte bedeutende Beschwerde davon zu erleiden. Denn wenn dies sich ereignet, wenn der Rest der Krankheit in einer Gruppe *abgeänderter Symptome* erscheint, *dann muss eine andere, jetzt mehr homöopathisch angemessene Arznei, an der Stelle der letzteren gewählt, aber auch in ebenso wiederholten Gaben angewendet werden*; doch nur auf gedachte Weise, das ist, nie ohne die Auflösung, bei jedesmaliger Gabe, durch gehörig starkes Schütteln um etwas zu modifizieren, - in ihrem Potenz-Grade abzuändern, und so um etwas zu erhöhen. Zeigen sich hingegen bei fast täglicher Wiederholung der völlig homöopathisch passenden Arznei, zu Ende der Kur einer chronischen Krankheit, *sogenannte* (§ 161) *homöopathische Verschlimmerungen*, so dass der Rest der Krankheits-Symptome sich wieder etwas zu erhöhen scheint (indem die, der ursprünglichen Krankheit so ähnliche Arznei-Krankheit, nun fast noch allein laut wird), dann müssen die Gaben entweder noch mehr verkleinert, und auch in längeren Zeiträumen wiederholt, oder auch wohl mehrere Tage ganz ausgesetzt werden, um zu sehen, ob die Genesung keiner arzneilichen Hilfe mehr bedürfe, wo dann auch diese, bloß vom Überfluss der homöopathischen Arznei herrührende Schein-Symptome ebenfalls bald von selbst verschwinden und ungetrübte Gesundheit zurück lassen. Bedient man sich zur Kur bloß eines Fläschchens, (etwa Ein Quentchen verdünnten Weingeistes enthaltend, worin ein Kügelchen von der Arznei durch Schütteln aufgelöst sich befindet) worin täglich, oder alle 2, 3, 4, Tage gerochen werden soll, so muss auch dieses vor dem jedesmaligen Riechen 8, 10 Mal stark geschüttelt worden sein.

[140] In 40, 30, 20, 15 oder 8 Esslöffeln Wasser mit Zusatz von etwas Weingeist oder einem Stück Holzkohle, um die Auflösung unverdorben zu erhalten. Nimmt man Holzkohle, so lässt man sie an einem Faden in der Flasche hängen, und zieht sie jedesmal nur heraus, wenn die Flasche geschüttelt werden soll. Die Auflösung des Arznei-Kügelchens (denn mehr als Ein Kügelchen braucht man von einer gehörig dynamisierten Arznei selten dazu) in einer sehr grossen Menge Wassers, kann man dadurch ersetzen, dass man von einer Auflösung z. B. in nur 7, 8 Esslöffeln Wassers, nach vorgängigem, starkem Schütteln der Flasche, einen Esslöffel in ein Trinkglas Wasser (von etwa 8, 10 Esslöffel Inhalt) gießt, letzteres mehrmals stark umrührt und dem Kranken hiervon die bestimmte Gabe eingibt. Wenn der Kranke ungewöhnlich erregbar und empfindlich ist, so nimmt man aus dem, so stark umgerührten Glase, einen Tee- oder Kaffee-Löffel voll, den man in ein zweites Trinkglas Wasser stark einrührt, um davon dem Kranken einen Kaffee-Löffel (oder etwas mehr) einzugeben. Es gibt Kranke von so hoher Erregbarkeit, dass man für sie ein drittes oder viertes Trinkglas zu gehöriger Verdünnung der Arznei-Auflösung, auf ähnliche Weise bereitet, anzuwenden nötig hat. Jeden Tag nach dem Einnehmen schüttet man das so bereitete Trinkglas (oder die mehreren) weg, um es jeden Tag von Neuem zu bereiten. Das Streukügelchen in hoher Potenz wird am besten in einem Pülverchen zerquetscht, was ein paar Gran Milch-Zucker enthält, welches der Kranke dann nur in die, zur Auflösung bestimmte Flasche zu schütten braucht, um es in der bestimmten Menge Wasser aufzulösen.

## § 249

Jede für den Krankheits-Fall verordnete Arznei, welche im Verlaufe ihrer Wirkung neue, der zu heilenden Krankheit nicht eigentümliche und zwar beschwerliche Symptome hervorbringt, ist nicht vermögend wahre Besserung zu erzeugen <sup>[141]</sup> und nicht für homöopathisch gewählt zu halten; sie muss daher sobald als möglich, entweder wenn diese Verschlimmerung bedeutend war, erst durch ein Antidot zum Teil ausgelöscht werden <sup>[142]</sup>, ehe man das, genauer nach Wirkungs-Ähnlichkeit gewählte, nächste Mittel gibt, oder bei nicht allzu heftigen widrigen Symptomen muss letzteres sogleich gereicht werden, um die Stelle jenes unrichtig gewählten zu ersetzen.

[141] Da nach allen Erfahrungen, fast keine Gabe einer hoch potenzierten, spezifisch passenden, homöopathischen Arznei bereitet werden kann, welche zur Hervorbringung einer deutlichen Besserung in der angemessenen Krankheit zu klein wäre (§ 161, 279), so würde man zweckwidrig und schädlich handeln, wenn man, wie von der bisherigen Kurmethode geschieht, bei Nicht-Besserung, oder kleiner Verschlimmerung, dieselbe Arznei, in dem Wahne, dass sie ihrer geringen Menge (ihrer allzu kleinen Gabe) wegen nicht habe dienlich sein können, wiederholen oder sie wohl gar noch verstärken wollte. Jede Verschlimmerung durch neue Symptome - wenn in der Geistes- oder Körper-Diät nichts Böses vorgefallen ist - beweist stets nur Unangemessenheit der vorigen Arznei in diesem Krankheitsfalle, deutet aber nie auf Schwäche der Gabe.

[142] Dem wohl unterrichteten und gewissenhaft behutsamen Arzt, kann nie der Fall vorkommen, dass er nötig hätte, ein Antidot in seiner Praxis zu geben, wenn er, wie er soll, in der kleinst möglichen Gabe seine wohl gewählte Arznei zu brauchen anfängt; eine eben so kleine Gabe der besser ausgewählten bringt alles wieder in Ordnung.

## § 250

So, wenn dem scharfsichtigen, genau nach dem Krankheitszustande forschenden Heilkünstler, sich in dringenden Fällen schon nach Verlauf von 6, 8, 12 Stunden offenbarte, dass er bei der zuletzt gegebenen Arznei eine Misswahl getan, indem der Zustand des Kranken, unter Entstehung neuer Symptome und Beschwerden, sich deutlich von Stunde zu Stunde, obschon nur immer um etwas verschlimmert, ist es ihm nicht nur erlaubt, sondern die Pflicht gebietet es ihm, den begangenen Missgriff durch Wahl und Reichung eines nicht bloß erträglich passenden, sondern dem gegenwärtigen Krankheits-Zustande möglichst angemessenen homöopathischen Heilmittels wieder gut zu machen (§ 167).

## § 251

Es gibt einige Arzneien (z. B. Ignazsamen, auch wohl Zaunrebe und Wurzelsumach, zum Teil auch Belladonne), deren Veränderungskraft des Befindens der Menschen, grösstenteils in Wechsel-Wirkungen - einer Art sich zum Teil entgegengesetzten Erstwirkungs-Symptome - besteht. Fände da, bei Verordnung einer derselben, nach strenger homöopathischer Wahl, der Heilkünstler dennoch keine Besserung, so wird er (in akuten Krankheiten, schon nach einigen Stunden) durch eine neue, eben so feine Gabe desselben Mittels, in den meisten Fällen, bald seinen Zweck erreichen <sup>[143]</sup>.

[143] Wie ich im Vorworte zum Ignazsamen (in zweiten Teile der reinen Arzneimittellehre) umständlicher angegeben habe.

## § 252

Fände man aber beim Gebrauche der übrigen Arzneien, dass in der chronischen Krankheit die bestens homöopathisch gewählte Arznei, in der angemessenen (kleinsten) Gabe, die Besserung nicht förderte, so ist dies ein *gewisses* Zeichen, dass die, die Krankheit unterhaltende Ursache noch fortwährt und dass sich in der Lebensordnung des Kranken oder in seinen Umgebungen, ein Umstand befindet, welcher abgeschafft werden muss, wenn die

Heilung dauerhaft zu Stande kommen soll.

### § 253

Unter den Zeichen, die in allen, vorzüglich in den schnell entstandenen (akuten) Krankheiten, einen kleinen, nicht jedermann sichtbaren Anfang von Besserung oder Verschlimmerung zeigen, ist der Zustand des Gemüts und des ganzen Benehmens des Kranken das sicherste und einleuchtendste. Im Falle des, auch noch so kleinen Anfanges von Besserung - eine grössere Behaglichkeit, eine zunehmende Gelassenheit, Freiheit des Geistes, erhöhter Mut, eine Art wiederkehrender Natürlichkeit. Im Falle des, auch noch so kleinen Anfangs von Verschlimmerung aber, das Gegenteil - ein befangener, unbehilflicher, mehr Mitleid auf sich ziehender Zustand des Gemüts, des Geistes, des ganzen Benehmens und aller Stellungen, Lagen und Verrichtungen, was bei genauer Aufmerksamkeit sich leicht sehen oder zeigen, nicht aber in Worten beschreiben lässt <sup>[144]</sup>.

[144] Die Besserungszeichen am Gemüte und Geiste lassen sich aber nur dann bald nach dem Einnehmen der Arznei erwarten, wenn die Gabe gehörig (d. i. möglichst) klein war; eine unnötig grössere, selbst der homöopathisch passendsten Arznei, wirkt zu heftig und stört Geist und Gemüt anfänglich allzu sehr und allzu anhaltend, als dass man an dem Kranken die Besserung bald gewahr werden könnte; anderer Nachteile (§ 276) allzu grosser Gaben hier zu geschweigen. Hier bemerke ich, dass gegen diese so nötige Regel, am meisten von dunkelhaften Anfängern in der Homöopathik und von den, aus der alten Schule zur homöopathischen Heilkunst übergehenden Ärzten gesündigt wird. Diese scheuen in solchen Fällen, aus alten Vorurteilen, die kleinsten Gabe der höheren Dynamisationen der Arzneien und müssen so, die grossen Vorzüge und Segnungen jenes, in tausend Erfahrungen heilsamst befundenen Verfahrens entbehren, können nicht leisten, was die echte Homöopathik vermag, und geben sich daher mit Unrecht für deren Schüler aus.

### § 254

Die übrigen neuen, der zu heilenden Krankheit fremden Zufälle, oder im Gegenteile, die Verminderung der ursprünglichen Symptome, ohne Zusatz von neuen, werden dem scharf beobachtenden Heilkünstler über die Verschlimmerung oder Besserung vollends bald keinen Zweifel mehr übrig lassen, obgleich es unter den Kranken einige gibt, welche teils die Besserung, teils die Verschlimmerung überhaupt, weder von selbst anzugeben unfähig, noch sie zu gestehen geartet sind.

### § 255

Dennoch wird man auch bei diesen zur Überzeugung hierüber gelangen, wenn man jedes, im Krankheitsbilde aufgezeichnete Symptom einzeln mit ihnen durchgeht und sie ausser diesen, über keine neuen, vorher ungewöhnlichen Beschwerden klagen können, auch keines der alten Zufälle sich verschlimmert hat. Dann muss, bei schon beobachteter Besserung des Gemüts und Geistes, die Arznei auch durchaus wesentliche Minderung der Krankheit hervorgebracht haben, oder, wenn jetzt noch die Zeit dazu zu kurz gewesen wäre, bald hervorbringen. Zögert nun, im Fall der Angemessenheit des Heilmittels, die sichtbare Besserung doch zu lange, so liegt es entweder am unrechten Verhalten des Kranken, oder an anderen, die Besserung hindernden Umständen.

### § 256

Auf der anderen Seite, wenn der Kranke diese oder jene neu entstandenen Zufälle und Symptome von Erheblichkeit erzählt - Merkmale der nicht homöopathisch passend gewählten Arznei - so mag er noch so gutmütig versichern: er befinde sich in der Besserung <sup>[145]</sup>, man

hat ihm in dieser Versicherung dennoch nicht zu glauben, sondern seinen Zustand als verschlimmert anzusehen, wie es denn ebenfalls der Augenschein bald offenbar lehren wird.

[145] Dies ist nicht selten der Fall bei Schwindsüchtigen mit Lungen-Eiterung.

### § 257

Der echte Heilkünstler wird es zu vermeiden wissen, sich Arzneien vorzüglich zu Lieblingsmitteln zu machen, deren Gebrauch er, zufälliger Weise, vielleicht öfterer angemessen gefunden und mit gutem Erfolge anzuwenden Gelegenheit gehabt hatte. Dabei werden seltener angewendete, welche homöopathisch passender, folglich hilfreicher wären, oft hintangesetzt.

### § 258

Eben so wird der echte Heilkünstler auch die, wegen unrichtiger Wahl (also aus eigener Schuld) hie und da mit Nachteil angewendeten Arzneien nicht aus misstrauischer Schwäche beim ferneren Heilgeschäfte hintansetzen, oder aus anderen (unechten) Gründen, als denen, weil sie für den Krankheitsfall unhomöopathisch waren, vermeiden, eingedenk der Wahrheit, dass stets bloß diejenige unter den arzneilichen Krankheitspotenzen Achtung und Vorzug verdient, welche dem jedesmaligen Krankheitsfalle, der Gesamtheit der charakteristischen Symptome am treffendsten in Ähnlichkeit entspricht und dass keine kleinlichen Leidenschaften sich in diese ernste Wahl mischen dürfen.

### § 259

Bei der so nötigen als zweckmäßigen Kleinheit der Gaben, im homöopathischen Verfahren, ist es leicht begreiflich, dass in der Kur alles Übrige aus der *Diät* und *Lebensordnung* entfernt werden müsse, was nur irgend arzneilich wirken könnte, damit die feine Gabe nicht durch fremdartig arzneilichen Reiz überstimmt und verlöscht, oder auch nur gestört werde<sup>[146]</sup>.

[146] Die sanftesten Flötentöne, die aus der Ferne, in stiller Mitternacht, ein weiches Herz zu überirdischen Gefühlen erheben und in religiöse Begeisterung hinschmelzen würden, werden unhörbar und vergeblich, unter fremdartigem Geschrei und Tags-Getöse.

### § 269

Für chronische Kranke ist daher die sorgfältige Aufsuchung solcher Hindernisse der Heilung um so nötiger, da ihre Krankheit durch dergleichen Schädlichkeiten und andere krankhaft wirkende, oft unerkannte Fehler in der Lebensordnung gewöhnlich verschlimmert worden war<sup>[147]</sup>.

[147] Kaffee, feiner chinesischer und anderer Kräutertee; Biere mit arzneilichen, für den Zustand des Kranken unangemessenen Gewächssubstanzen angemacht, sogenannte feine, mit arzneilichen Gewürzen bereitete Liköre, alle Arten Punsch, gewürzte Schokolade, Riechwasser und Parfümerien mancher Art, stark duftende Blumen im Zimmer, aus Arzneien zusammengesetzte Zahnpulver und Zahnspiritus. Riechkissschen, hochgewürzte Speisen und Saucen, gewürztes Backwerk und Gefrorenes mit arzneilichen Stoffen, z. B. Kaffee, Vanille usw. bereitet, rohe, arzneiliche Kräuter auf Suppen, Gemüse von Kräutern, Wurzeln und Keim-Stengeln (wie Spargel mit langen, grünen Spitzen), Hopfenkeime und alle Vegetabilien, welche Arzneikraft besitzen, Sellerie, Petersilie, Sauerampfer, Dragun, alle Zwiebel-Arten, usw.; alter Käse und Tierspeisen, welche faulig sind, (Fleisch und Fett von Schweinen, Enten und Gänsen, oder allzu junges Kalbfleisch und saure Speisen; Salate aller Art), welche arzneiliche Nebenwirkungen haben, sind eben so sehr von Kranken dieser Art zu entfernen als jedes Übermaß, selbst das des Zuckers und Kochsalzes, so wie geistige, nicht mit viel Wasser verdünnte Getränke; Stubenhitze,

schafwollene Haut-Bekleidung, sitzende Lebensart in eingesperrter Stuben-Luft, oder öftere, bloß negative Bewegung (durch Reiten, Fahren, Schaukeln), übermäßiges Kind-Säugen, langer Mittagsschlaf im Liegen (in Betten), Lesen in waagerechter Lage, Nachleben, Unreinlichkeit, unnatürliche Wollust, Entnervung durch Lesen schlüpfriger Schriften, Onanismus oder, sei es aus Aberglauben, sei es um Kinder-Erzeugung in der Ehe zu verhüten, unvollkommener, oder ganz unterdrückter Beischlaf; Gegenstände des Zorns, des Grams, des Ärgernisses, leidenschaftliches Spiel, übertriebene Anstrengung des Geistes und Körpers, vorzüglich gleich nach der Mahlzeit; sumpfige Wohngegend und dumpfige Zimmer; karges Darben, usw. Alle diese Dinge müssen möglichst vermieden oder entfernt werden, wenn die Heilung nicht gehindert oder gar unmöglich gemacht werden soll. Einige meiner Nachahmer scheinen durch Verbieten noch weit mehrerer, ziemlich gleichgültiger Dinge die Diät des Kranken unnötig zu erschweren, was nicht zu billigen ist.

### § 261

Die, beim Arzneigebrauche in chronischen Krankheiten zweckmäßigste Lebensordnung, beruht auf Entfernung solcher Genesungs-Hindernisse und dem Zusatze des hie und da nötigen Gegenteils: unschuldige Aufheiterung des Geistes und Gemüts, aktive Bewegung in freier Luft, fast bei jeder Art von Witterung, (tägliches Spazierengehen, kleine Arbeiten mit den Armen), angemessene, nahrhafte, unarzneiliche Speisen und Getränke usw.

### § 262

In hitzigen Krankheiten hingegen - ausser bei Geistesverwirrung - entscheidet der feine, untrügliche, innere Sinn des hier sehr regen, instinktartigen Lebens-Erhaltungs-Triebes, so deutlich und bestimmt, dass der Arzt die Angehörigen und die Krankenwärter bloß zu bedeuten braucht, dieser Stimme der Natur kein Hindernis in den Weg zu legen, sei es durch Versagung dessen, was der Kranke dringend an Genüssen fordert, oder durch schädliche Anerbietungen und Überredungen.

### § 263

Zwar geht das Verlangen des akut Kranken, an Genüssen und Getränken, grösstenteils auf palliative Erleichterungsdinge; sie sind aber nicht eigentlich arzneilicher Art und bloß einem derzeitigen Bedürfnis angemessen. Die geringen Hindernisse, welche diese, in *mässigen Schranken gehaltene* Befriedigung etwa der gründliche Entfernung der Krankheit in den Weg legen könnte <sup>[148]</sup>, werden von der Kraft der homöopathisch passenden Arznei und des durch sie entfesselten Lebensprinzips, so wie von der durch das sehnlich Verlangte erfolgten Erquickung reichlich wieder gut gemacht, ja überwogen. Eben so muss auch in akuten Krankheiten die Temperatur des Zimmers und die Wärme oder Kühle der Bedeckungen, ganz nach dem Wunsche des Kranken eingerichtet werden. Alle geistigen Anstrengungen, so wie alle Gemüts-Erschütterungen, sind von ihm entfernt zu halten.

[148] Dies ist jedoch selten. So hat z. B. in reinen Entzündungs-Krankheiten, wo Aconit so unentbehrlich ist, dessen Wirkung aber durch Gewächssäure-Genuss im Organismus aufgehoben werden würde, der Kranke fast stets nur auf reines kaltes Wasser Verlangen.

### § 264

Der wahre Heilkünstler muss die *vollkräftigsten, echtesten* Arzneien in seiner Hand haben, um sich auf ihre Heilkraft verlassen zu können, er muss sie *selbst* nach ihrer Echtheit kennen.

### § 265

Es ist Gewissenssache für ihn, in jedem Falle untrüglich überzeugt zu sein, dass der Kranke jederzeit die rechte Arznei einnehme, und deshalb muss er die richtig gewählte Arznei dem Kranken aus *seinen eigenen Händen* geben, auch sie *selbst* zubereiten <sup>[149]</sup>.

[149] Um dieses wichtige Grundprinzip meiner Lehre aufrecht zu erhalten, habe ich seit dem Beginne ihrer Entdeckung viele Verfolgungen erduldet.

## § 266

Die Substanzen des Tier- und Pflanzen-Reiches, sind in ihrem rohen Zustande am arzneilichsten <sup>[150]</sup>.

[150] Alle rohen Tier- und Pflanzen-Substanzen haben mehr oder weniger Arzneikräfte und können das Befinden der Menschen ändern, jede auf ihre eigene Art. Diejenigen Pflanzen und Tiere, deren die aufgeklärtesten Völker sich zur Speise bedienen, haben den Vorzug eines grösseren Gehaltes an Nahrungsstoffen, und weichen auch darin von den übrigen ab, dass die Arzneikräfte ihres rohen Zustandes, teils an sich nicht sehr heftig sind, teils vermindert werden durch Zubereitung in der Küche und Haushaltung, durch Auspressen des schädlichen Saftes (wie die Cassave-Wurzel in Süd-Amerika), durch Gären des Getreide-Mehls im Teige zur Brotbereitung, des ohne Essig bereiteten Sauerkrautes und der Salz-Gurken, durch Räuchern und durch die Gewalt der Hitze (beim Kochen, Schmoren, Rösten, Braten, Backen; der Kartoffeln, durch Gar-Sieden mittels Wasser-Dampfes), wodurch die Arzneikräfte mancher solcher Substanzen, zum Teil zerstört und verflüchtigt werden. Durch Zusatz des Kochsalzes (Einpökeln) und des Essigs (Saucen, Salate) verlieren wohl die Tier- und Gewächs-Substanzen viel von ihrer arzneilichen Schädlichkeit, erhalten aber dagegen andere Nachteile von diesen Zusätzen.

Doch auch die arzneikräftigsten Pflanzen verlieren ihre Arzneikraft zum Teil oder auch gänzlich durch solche Behandlungen. Durch völliges Trocknen verlieren alle Wurzeln der Iris-Arten, des Meerrettichs, der Aron-Arten und der Päonien, fast alle ihre Arzneikraft. Der Saft der heftigst arzneilich wirkenden Pflanzen wird durch die Hitze der gewöhnlichen Extrakt-Bereitung oft zur ganz unkräftigen, pechartigen Masse. Schon durch langes Stehen an der Luft wird der ausgepresste Saft der an sich tödlichsten Pflanzen ganz kraftlos; er geht von selbst bei milder Luftwärme schnell in Weingärung über, wodurch er schon viel Arzneikraft verloren hat und unmittelbar darauf in Essig- und Faul-Gärung, und wird so aller eigentümlichen Arzneikräfte beraubt; das sich am Boden gesammelte und ausgewaschene Satzmehl, ist dann völlig unschädlich, wie jedes andere Stärkemehl. Selbst beim Schwitzen einer Menge über einander liegender, grüner Kräuter, geht der grösste Teil ihrer Arzneikräfte verloren.

## § 267

Der Kräfte der einheimischen und frisch zu bekommenden Pflanzen, bemächtigt man sich am vollständigsten und gewissesten, wenn ihr ganz frisch ausgepresster Saft *unverzüglich* mit gleichen Teilen Schwamm-zündenden Weingeistes wohl gemischt wird. Von dem nach Tag und Nacht in verstopften Gläsern abgesetzten Faser- und Eiweiss-Stoffe wird dann das Helle abgegossen, zum Verwahren für den arzneilichen Gebrauch <sup>[151]</sup>. Von dem zugemischtem Weingeiste wird alle Gärung des Pflanzensaftes augenblicklich gehemmt und auch für die Folge unmöglich gemacht und die ganze Arzneikraft des Pflanzensaftes erhält sich so (vollständig und unverdorben) *auf immer*, in wohl verstopften, an der Mündung mit geschmolzenem Wachse gegen alle Verdunstung des Inhaltes wohl verdichteten und vor dem Sonnenlichte verwahrten Gläsern <sup>[152]</sup>.

[151] Buchholz (Taschenb. f. Scheidek. und Apoth. a. d. J. 1815. Weimar, Abth. I. VI.) versichert seine Leser (und sein Rezensent in der Leipziger Literaturzeitung 1816. N. 82. widerspricht nicht): diese vorzügliche Arzneibereitung habe man dem Feldzuge in Russland (1812) zu danken, von woher sie (1813) nach Deutschland gekommen sei. Dass diese Entdeckung und diese Vorschrift, die er mit meinen eigenen Worten aus der ersten Ausgabe des Organon's der rationellen Heilkunde (§ 230 und Anmerk.) anführt, von mir herrühre und dass ich sie in diesem Buche schon zwei Jahre vor dem russischen Feldzuge (1810 erschien das Organon) zuerst der Welt mitteilte, das verschweigt er, nach der edlen Sitte vieler Deutschen, gegen das Verdienst ihrer Landsleute ungerecht zu sein. Aus Asiens Wildnissen her erdichtet man lieber den Ursprung einer Erfindung, deren Ehre einem Deutschen gebührt. Welche Zeiten! Welche Sitten!

Man hat wohl ehemals auch zuweilen Weingeist zu Pflanzensäften gemischt, z. B. um sie zur Extraktbereitung

einige Zeit aufheben zu können, aber nie in der Absicht, sie in dieser Gestalt einzugeben.

[152] Obwohl gleiche Teile Weingeist und frisch ausgepresster Saft, gewöhnlich das angemessenste Verhältnis bilden, um die Absetzung des Faser- und Eiweiss-Stoffes zu bewirken, so hat man doch für Pflanzen, welche viel zähen Schleim (z. B. Beinwellwurzel, Freisam-Veilchen usw.) oder ein Übermaß an Eiweiss-Stoff enthalten (z. B. Hundsdill-Gleiß, Schwarz-Nachtschatten usw.), gemeiniglich ein doppeltes Verhältnis an Weingeist zu dieser Absicht nötig. Die sehr saftlosen, wie Oleander, Buchs und Eibenbaum, Porst, Sadebaum usw., müssen zuerst für sich zu einer feuchten, feinen Masse gestoßen, dann aber mit einer doppelten Menge Weingeist zusammengerührt werden, damit sich mit letzterem der Saft vereinige, und so ausgezogen, durchgepresst werden könne; man kann letztere aber auch getrocknet, (wenn man gehörige Kraft beim Reiben in der Reibeschale anwendet) zur millionfachen Pulver-Verreibung eines Grans davon, die ferneren flüssigen Dynamisationen verfertigen (s. § 271).

## § 268

Die übrigen, nicht frisch zu erlangenden, ausländischen Gewächse, Rinden, Samen und Wurzeln, wird der vernünftige Heilkünstler nie in Pulverform auf Treu und Glauben annehmen, sondern sich von ihrer Echtheit in ihrem rohen, ungepulverten Zustande vorher überzeugen, ehe er die mindeste arzneiliche Anwendung von ihnen macht <sup>[153]</sup>.

[153] Um sie als Pulver zu verwahren, bedarf man einer Vorsicht, die man bisher in Apotheken fast nicht kannte und daher Pulver, von selbst gut getrockneten Tier- und Gewächs-Substanzen, in wohlverstopften Gläsern nicht unverdorben aufheben konnte. Die auch völlig trockenen, ganzen, rohen Gewächs-Substanzen, enthalten doch noch immer als unentbehrliche Bedingung des Zusammenhanges ihres Gewebes, einen gewissen Anteil Feuchtigkeit, welcher zwar die ganze, ungepulverte Droge nicht hindert, in einem so trockenen Zustande zu verharren, als zu ihrer Unverderblichkeit gehört, für den Zustand des feinen Pulvers aber bei weitem zu viel wird. Die im ganzen Zustande völlig trockene Tier- und Gewächs-Substanz gibt daher, fein gepulvert, ein einigermaßen feuchtes Pulver, welches, ohne in baldige Verderbnis und Verschimmelung überzugehen, in verstopften Gläsern nicht aufgehoben werden kann, wenn es nicht vorher von dieser überflüssigen Feuchtigkeit befreit worden war. Dies geschieht am besten, wenn das Pulver auf einer flachen Blechschale mit hohem Rande, die in einem Kessel kochenden Wassers schwimmt (d. i. im Wasserbade), ausgebreitet und so weit mittels Umrührung getrocknet wird, dass alle kleinen Teile desselben nicht mehr klumpig zusammenhängen, sondern wie trockener, feiner Sand sich leicht von einander entfernen und leicht verstieben. In diesem trockenen Zustande, lassen sich die feinen Pulver, auf immer unverderblich, in wohl verstopften und versiegelten Gläsern aufbewahren, in ihrer ursprünglichen, vollständigen Arzneikraft, ohne je mietig oder schimmelig zu werden; am besten, wenn die Gläser vor dem Tageslichte (in verdeckten Büchsen, Kasten, Schachteln) verwahrt werden. In nicht luftdicht verschlossenen Gefäßen und nicht vom Zugange des Sonnen- und Tageslichtes entfernt, verlieren alle Tier- und Gewächs-Substanzen mit der Zeit immer mehr und mehr an ihrer Arzneikraft, selbst im ganzen, weit mehr aber noch im Pulverzustande.

## § 269

Die homöopathische Heilkunst entwickelt zu ihrem besonderen Behufe die inneren, geistartigen Arzneikräfte der rohen Substanzen, mittels einer ihr eigentümlichen, bis zu meiner Zeit unversuchten Behandlung, zu einem, früher unerhörten Grade, wodurch sie sämtlich erst recht sehr, ja unermesslich - "durchdringend" und hilfreich werden <sup>[154]</sup>, *selbst diejenigen unter ihnen, welche im rohen Zustande nicht die geringste Arzneikraft im menschlichen Körper äussern*. Diese merkwürdige Veränderung in den Eigenschaften der Natur-Körper, durch mechanische Einwirkung auf ihre kleinsten Teile, durch Reiben und Schütteln (*während sie mittels Zwischentritts einer indifferenten Substanz, trockener oder flüssiger Art, von einander getrennt sind*) entwickelt die latenten, vorher unmerklich, wie schlafend <sup>[155]</sup> in ihnen verborgen gewesenen, *dynamischen* (§ 11) Kräfte, welche vorzugsweise auf das Lebensprinzip, auf das Befinden des tierischen Lebens Einfluss haben <sup>[156]</sup>. Man nennt daher diese Bearbeitung derselben *Dynamisieren, Potenzieren* (Arzneikraft-Entwicklung) und die Produkte davon, *Dynamisationen* <sup>[157]</sup>, oder *Potenzen* in verschiedenen Graden.

[154] Lange vor dieser meiner Erfindung, waren schon durch die Erfahrung mehrere Veränderungen bekannt



geworden, welche in verschiedenen Natur-Substanzen durch Reiben hervorgebracht werden; z. B. Wärme, Hitze, Feuer, Geruchs-Entwicklung in an und für sich geruchlosen Körpern, Magnetisierung des Stahls usw. Doch hatten alle diese, durch Reiben erzeugten Eigenschaften, nur auf das Physische und Leblose Bezug; aber das Natur-Gesetz, nach welchem physiologische und pathogenische, den lebenden Organismus in seinem Befinden umändernde Kräfte, in der rohen Materie der Arzneimittel, ja selbst in den, sich noch nie als arzneilich erwiesenen Natur-Substanzen, durch Reiben und Schütteln erzeugt werden, doch unter der Bedingung, dass dies mittels Zwischentritt eines unarzneilichen (indifferenten) Mediums in gewissen Verhältnissen geschehe - dieses wunderbare physische, vorzüglich aber physiologisch-pathogenische Natur-Gesetz, war vor meiner Zeit noch nicht entdeckt worden.

Was Wunder also, wenn die jetzigen Naturkundler und Ärzte (hiermit noch unbekannt) bisher an die zauberische Heilkraft der, nach homöopathischer Lehre bereiteten (dynamisierten) und in so kleiner Gabe angewendeten Arzneimittel, bisher nicht glaubten!

[155] So ist auch in der Eisen-Stange und dem Stahl-Stabe eine im Innern derselben schlummernde Spur von latenter Magnet-Kraft nicht zu verkennen, indem beide, wenn sie nach ihrer Verfertigung durch Schmieden aufrecht gestanden haben, mit dem unteren Ende den Nordpol einer Magnet-Nadel abstoßen und den Südpol anziehen, während ihr oberes Ende sich an der Magnet-Nadel als Südpol erweist. Aber dies ist nur eine latente Kraft; nicht einmal die feinsten Eisen-Späne können von einem der beiden Enden eines solchen Stabes magnetisch angezogen oder festgehalten werden. Nur erst wenn wir diesen Stahl-Stab dynamisieren, ihn mit einer stumpfen Feile stark nach Einer Richtung hin reiben, wird er zum wahren, tätigen, kräftigen Magnete, kann Eisen und Stahl an sich ziehen und selbst einem anderen Stahl-Stabe, durch bloße Berührung, ja selbst sogar in einiger Entfernung gehalten, magnetische Kraft mitteilen, in desto höherem Grade, je mehr man ihn so gerieben hatte, und ebenso entwickelt Reiben der Arznei-Substanz und Schütteln ihrer Auflösung (Dynamisation, Potenzierung) die medizinischen, in ihr verborgen liegenden Kräfte und enthüllt sie mehr und mehr, oder vergeistigt vielmehr die Materie selbst, wenn man so sagen darf.

[156] Sie bezieht sich aus diesem Grunde bloß auf die Erhöhung und stärkere Entwicklung ihrer Macht, Veränderungen im Befinden der Tiere und Menschen hervorzubringen, wenn jene Naturkörper in diesem verbesserten Zustande der lebenden, empfindenden Faser ganz nahe gebracht werden, oder dieselbe berühren (beim Einnehmen oder Riechen); so wie ein Magnet-Stab, vorzüglich wenn seine magnetische Kraft verstärkt (dynamisiert) worden, in einer, dessen Pol nahe liegenden oder ihn berührenden Stahlnadel, nur magnetische Kraft erzeugt, den Stahl aber in seinen übrigen chemischen und physischen Eigenschaften nicht ändert, auch keine Veränderung in anderen Metallen (z. B. im Messing) hervorbringt; eben so wenig, als die dynamisierten Arzneien auf leblose Dinge irgend eine Wirkung ausüben.

[157] Man hört noch täglich die homöopathischen Arznei-Potenzen bloß Verdünnungen nennen, da sie doch das Gegenteil derselben, d. i. wahre Aufschließung der Natur-Stoffe und zu Tage-Förderung und Offenbarung der in ihrem inneren Wesen verborgen gelegenen, spezifischen Arzneikräfte sind, durch Reiben und Schütteln bewirkt, wobei ein zu Hilfe genommenes, unarzneiliches Verdünnungs-Medium bloß als Neben-Bedingung hinzutritt. Verdünnung allein, z. B. die, der Auflösung eines Grans Kochsalz, wird schier zu bloßem Wasser; der Gran Kochsalz verschwindet in der Verdünnung mit vielem Wasser und wird nie dadurch zur Kochsalz-Arznei, die sich doch zur bewunderswürdigsten Stärke, durch unsere wohlbereiteten Dynamisationen, erhöht.

## § 270

Um nun diese Kraft-Entwicklung am besten zu bewirken, wird ein kleiner Teil der zu dynamisierenden Substanz, etwa ein Gran, zuerst durch dreistündiges Reiben mit dreimal 100 Gran Milchzucker auf die unten <sup>[158]</sup> angegebene Weise zur millionfachen Pulver-Verdünnung gebracht. Aus Gründen, die weiter unten in der Anmerkung angegeben sind, wird zuerst Ein Gran dieses Pulvers in 500 Tropfen eines, aus einem Teile Branntwein und vier Teilen destillierten Wasser bestehenden Gemisches aufgelöst und hiervon nur *ein einziger Tropfen* in ein Fläschchen getan. Hierzu fügt man 100 Tropfen guten Weingeists <sup>[159]</sup> und gibt dann dem, mit seinem Stöpsel zugepfropften Fläschchen, 100 starke Schüttelstöße mit der Hand gegen einen harten, aber elastischen Körper <sup>[160]</sup> geführt. Dies ist die Arznei im *ersten* Dynamisations-Grade, womit man feine Zucker-Streukügelchen <sup>[161]</sup> erst wohl befeuchtet <sup>[162]</sup>, dann schnell auf Fließpapier ausbreitet, trocknet und in einem zugepfropften Gläschen aufbewahrt, mit dem Zeichen des ersten (I) Potenzgrades. Hiervon wird nur ein einziges <sup>[163]</sup> Kügelchen zur weiteren Dynamisierung genommen, in ein zweites, neues Fläschchen getan (mit Einem Tropfen Wasser, um es aufzulösen) und dann mit 100 Tropfen guten Weingeistes

auf gleiche Weise, mittels 100 starker Schüttel-Stöße dynamisiert. Mit dieser geistigen Arznei-Flüssigkeit werden wiederum Streukügelchen benetzt, schnell auf Fließpapier ausgebreitet, getrocknet, in einem verstopften Glase vor Hitze und Tageslicht verwahrt und mit dem Zeichen des zweiten Potenz-Grades (II) versehen. Und so fährt man fort, bis durch gleiche Behandlung Ein aufgelöstes Kügelchen XXIX mit 100 Tropfen Weingeist, mittels 100 Schüttel-Stößen, eine geistige Arznei-Flüssigkeit gebildet hat, wodurch damit befeuchtete und getrocknete Streukügelchen den Dynamisations-Grad XXX erhalten. Durch diese Bearbeitung roher Arznei-Substanzen entstehen Bereitungen, welche hierdurch erst die volle Fähigkeit erlangen, die leidenden Teile im kranken Organismus treffend zu berühren und so durch ähnliche, künstliche Krankheits-Affektion dem in ihnen gegenwärtigen Lebensprinzip die Gefühl der natürlichen Krankheit zu entziehen. Durch diese mechanische Bearbeitung, wenn sie nach obiger Lehre gehörig vollführt worden ist, wird bewirkt, dass die, im rohen Zustande sich uns nur als Materie, zuweilen selbst als unarzneiliche Materie darstellende Arznei-Substanz, mittels solcher höheren und höheren Dynamisationen, sich endlich ganz <sup>[164]</sup> zu geistartiger Arznei-Kraft subtilisiert und umwandelt, welche *an sich* zwar nun nicht mehr in unsere Sinne fällt, für welche aber das arzneilich gewordene Streukügelchen, schon trocken, weit mehr jedoch in Wasser aufgelöst, der *Träger* wird und in dieser Verfassung die Heilsamkeit jener unsichtbaren Kraft im kranken Körper bezeugt.

[158] Man trägt den dritten Teil von 100 Gran Milchzucker-Pulver in eine glasierte, porzellanene, am Boden mit feinem, feuchtem Sande mattgeriebene Reibeschale und tut dann oben auf dies Pulver Einen Gran von der zu bearbeitenden, gepulverten Arznei-Substanz (Einen Tropfen Quecksilbers, Steinöls usw.). Der, zur Dynamisation anzuwendende Milchzucker muss von jener vorzüglich reinen Gattung sein, welche an Fäden kristallisiert, in Form rundlicher Stangen zu uns kommt. Einen Augenblick lang mischt man Arznei und Pulver mittels eines Spatels von Porzellan zusammen und reibt etwa 6, 7 Minuten lang mit dem, unten matt geriebenen, porzellanenen Pistill, die Mischung ziemlich stark; darauf scharrt man vom Boden der Reibeschale und unten vom ebenfalls unten matt geriebenen Pistill die Masse wohl auf, um sie gleichartig zu machen, binnen etwa 3, 4 Minuten; sechs bis sieben Minuten lang fährt man dann wieder, ohne Zusatz, mit der Reibung in gleicher Stärke fort und scharrt wiederum 3, 4, Minuten vom Boden des Mörsers und unten vom Pistill, das Geriebene auf, worauf man das zweite Drittel des Milchzuckers hinzutut, einen Augenblick lang das Ganze mit dem Spatel umrührt, mit gleicher Stärke 6, 7 Minuten lang reibt, darauf etwa 3, 4 Minuten lang wieder aufscharrt, das Reiben 6, 7 Minuten lang ohne Zusatz wiederholt und 3, 4 Minuten lang aufscharrt; ist dies geschehen, so nimmt man das letzte Drittel Milchzucker, rührt mit dem Spatel um, reibt wieder 6, 7 Minuten lang stark, scharrt etwa 3, 4 Minuten zusammen und schliesst endlich mit der letzten 6, 7 minütlichen Reibung und sorgfältigsten Einscharrung. Das so bereitete Pulver, wird in einem wohl zugestopften, vor Sonne und Tageslicht geschützten Fläschchen aufbewahrt, welches man mit dem Namen der Substanz und mit der Aufschrift des ersten Produkts 100, bezeichnet. Um nun dieses Produkt bis zu 10.000 zu erheben, nimmt man einen Gran des Pulvers /100, trägt ihn mit dem Drittel von 100 Gran gepulverten Milchzuckers in die Reibeschale, mischt das Ganze mit dem Spatel zusammen und verfährt dann wie oben angezeigt; indem man jedoch sorgfältig jedes Drittel zweimal stark verreibt, jedesmal während etwa 6, 7 Minuten und unterdes während etwa 3, 4 Minuten aufscharrt, bevor man das zweite und letzte Drittel des Milchzuckers dazutut. Nach Hinzufügung eines jeden dieser Drittel, verfährt man auf dieselbe Weise wie zuvor. Wenn alles beendigt ist, tut man das Pulver in ein wohl verstopftes, mit der Aufschrift /10.000 versehenes Fläschchen. Wenn man nun in derselben Art mit Einem Gran dieses letzten Pulvers verfährt, so erhebt man dasselbe auf l.d.h. auf die millionste Potenz, dergestalt, dass jeder Gran dieses Pulvers den millionsten Teil eines Grans der ursprünglichen Substanz enthält. Demnach erfordert eine solche Pulverbereitung für drei Grade sechsmal 6,7 Minuten zur Verreibung und sechsmal 3, 4 Minuten zum Aufscharren, was folglich eine Stunde für jeden Grad bedingt. Dann enthält nach der ersten, einstündigen Reibung das Präparat in jedem Grane 1/100, nach der zweiten jeder Gran 1/10.000 und nach der dritten und letzten in jedem Gran 1/1000000 der dazu angewendeten Arzneisubstanz (\*).

(\*) Dies sind die drei Grade der trockenen Pulver-Verreibung, welche wohl vollführt, schon einen guten Anfang zur Kraft-Entwicklung (Dynamisation) der Arzneisubstanz bewirkt haben. Mörser, Pistill und Spatel müssen wohl gereinigt sein, ehe die Bereitung einer anderen Arznei damit unternommen wird. Mit warmem Wasser wohl gewaschen und rein abgetrocknet, werden Mörser, Pistill und Spatel, dann nochmals eine halbe Stunde lang in einem mit Wasser gefüllten Kessel ausgekocht; man müsste denn etwa die Vorsicht so weit treiben wollen, die Werkzeuge auf Kohlen einer, bis zum Anfang des Glühens gesteigerten Hitze auszusetzen.

[159] Womit das Potenzierungs-Fläschchen zu zwei Dritteln angefüllt wird.

[160] Etwa auf ein mit Leder eingebundenes Buch.

[161] Man lässt sie unter seinen Augen vom Zuckerbäcker aus Stärke-Mehl und Rohr-Zucker verfertigen, und die so verkleinten Streukügelchen mittels der nötigen Siebe zuerst von den allzu feinen, staubartigen Teilen befreien, dann aber durch einen Durchschlag gehen, dessen Löcher nur solche Kügelchen durchlassen, wovon 100 Einen Gran wiegen, - die brauchbarste Kleinheit für den Bedarf eines homöopathischen Arztes.

[162] Man hat ein kleines, zylindrisches Gefäß von der Form eines Fingerhutes von Glas, Porzellan oder Silber, mit einer feinen Öffnung am Boden, worin man die Streukügelchen tut, welche man arzneilich machen will; hierin befeuchtet man sie mit etwas von dem so dynamisierten arzneilichen Weingeiste, rührt sie um, und klopft dann das kleine (umgekehrte) Gefäß, auf das Fließpapier aus, um sie schnell zu trocknen.

[163] Als noch nach der anfänglichen Vorschrift immer ein voller Tropfen der Flüssigkeit niederen Potenz-Grades zu 100 Tropfen Weingeist zum höher Potenzieren genommen ward, war dies Verhältnis des Verdünnungs-Mediums zu der, darin zu dynamisierenden Arznei-Menge, (100. zu 1.) viel zu eng beschränkt, als dass eine Menge solcher Schüttel-Schläge, ohne grosse Gewalt anzuwenden, die Kräfte der angewendeten Arznei-Substanz gehörig und in hohem Grade hätten entwickeln können, wie mich mühsame Versuche davon überzeugt haben. Nimmt man aber ein einziges solches Streukügelchen, wovon 100 einen Gran wiegen, um es mit hundert Tropfen (Weingeist) zu dynamisieren, so wird das Verhältnis wie 1 zu 50.000, ja grösser noch, indem 500 solcher Streukügelchen noch nicht völlig Einen Tropfen zu ihrer Befeuchtung annehmen können. Bei diesem ungleich höheren Verhältnisse zwischen Arzneistoff und Verdünnungs-Medium, können viele Schüttel-Schläge des mit Weingeist bis zu 2/3 angefüllten Fläschchens eine bei weitem grössere Kraft-Entwicklung hervorbringen. Werden aber bei einem so geringen Verdünnungs-Medium wie 100. zu 1. der Arznei sehr viele Stöße mittels einer kräftigen Maschine gleichsam eingezwungen, so entstehen Arzneien, welche, vorzüglich in den höheren Dynamisations-Graden, fast augenblicklich, aber mit stürmischer, ja gefährlicher Heftigkeit besonders auf den schwächlichen Kranken einwirken, ohne dauernde, gelinde Gegenwirkung des Lebensprinzips zur Folge zu haben. Die von mir angegebene Weise hingegen, erzeugt Arznei von höchster Kraft-Entwicklung und gelindeste Wirkung, die aber, wohl gewählt, alle kranken Punkte heilkräftig berührt (\*). Von dieses weit vollkommener dynamisierten Arzneibereitungen, kann man in akuten Fiebern die kleinen Gaben von den niedrigsten Dynamisations-Graden, selbst der Arzneien von langdauernder Wirkung, (z. B. Belladonne) auch in kurzen Zwischenräumen wiederholen, so wie in Behandlung chronischer Krankheiten am besten mit den niedrigsten Dynamisations-Graden den Anfang machen und wo nötig, zu den höheren Graden übergehen, den immer kräftiger werdenden, obgleich stets nur gelind wirkenden.

(\*) Nur in den seltenen Fällen, wo bei schon fast völlig hergestellter Gesundheit und bei guter Lebenskraft, dennoch ein altes, beschwerliches Lokal-Übel unverrückt fortdauert, ist es nicht nur erlaubt, sondern sogar unumgänglich nötig, die, sich dafür als homöopathisch hilfreich erwiesene Arznei, jedoch mittels vieler Hand-Schüttelschläge bis zu einem sehr hohen Grade potenziert, in steigenden Dosen einzugeben, worauf ein solches Lokalübel oft wunderbarer Weise sehr bald verschwindet.

[164] Man wird diese Behauptung nicht unwahrscheinlich finden, wenn man erwägt, dass bei dieser Dynamisations-Weise, (deren Präparate ich nach vielen mühsamen Versuchen und Gegen-Versuchen als die kräftigsten und zugleich mildest wirkenden, d. i. als die vollkommensten befunden habe) das Materielle der Arznei sich bei jedem Dynamisations-Grade um 50.000 mal verringert und dennoch ungleich an Kräftigkeit zunimmt, so dass die fernere Dynamisation der in 125.000.000.000.000.000 erst zur dritten Potenz, zum Kubik-Inhalt erhobenen Kardinale, (50.000), wenn man letztere mit sich selbst multipliziert und so in stetiger Progression bis zum dreißigsten Grade der Dynamisation fortschreitet, einen Bruchteil gibt, der sich kaum mehr in Zahlen aussprechen lassen würde. Ungemein wahrscheinlich wird es hierdurch, dass die Materie mittels solcher Dynamisationen (Entwicklungen ihres wahren, inneren, arzneilichen Wesens) sich zuletzt gänzlich in ihr individuelles geistartiges Wesen auflöse und daher in ihrem rohen Zustande, eigentlich nur als aus diesem unentwickelten geistartigen Wesen bestehend betrachtet werden könne.

## § 271

Wenn der Arzt seine homöopathischen Arzneien selbst bereitet, wie er zur Menschen-Rettung aus Krankheiten, billig immer tun sollte <sup>[165]</sup>, so kann er, weil dazu wenig roher Stoff nötig ist, wenn er den ausgepressten Saft zum Behufe der Heilung nicht etwa nötig hat, die frische Pflanze selbst anwenden, indem er etwa ein Paar Gran davon in die Reibeschale tut, um sie mit dreimal 100 Gran Milchzucker zur millionfachen Verreibung zu bringen (§ 270), ehe die weitere Potenzierung eines aufgelösten, kleinen Teiles der letzteren, durch Schütteln vorgenommen wird; ein Verfahren, welches man auch mit den übrigen, rohen Arzneistoffen trockener und öligter Natur zu beobachten hat.

[165] Bis der Staat dereinst, nach erlangter Einsicht von der Unentbehrlichkeit vollkommen bereiteter homöopathischer Arzneien dieselbe durch eine fähige, unparteiische Person verfertigen lassen wird, um sie den, in homöopathischen Spitälern im Heilen geübten und praktisch, wie theoretisch geprüften und so legitimierten, homöopathischen Ärzten des Landes unentgeltlich verabfolgen zu lassen, damit der Arzt nicht nur von der Güte dieser göttlichen Werkzeuge zum Heilen überzeugt sei, sondern sie auch seinen Kranken (Reichen und Armen) ohne Bezahlung geben könne.

### § 272

Ein solches Kügelchen <sup>[166]</sup> trocken auf die Zunge gelegt, ist eine der kleinsten Gaben für einen mässigen, so eben entstandenen Krankheits-Fall. Hier werden nur wenige Nerven von der Arznei berührt, aber ein gleiches Kügelchen unter etwas Milchzucker zerquetscht, in vielem Wasser (§ 247) aufgelöst und vor jedem Einnehmen wohl geschüttelt, gibt eine weit stärkere Arznei zum Gebrauche auf viele Tage. Jede noch so kleine Menge hiervon als Gabe gereicht, berührt dagegen sogleich viele Nerven.

[166] Diese Streukügelchen (m. s. § 270) behalten ihre Arzneikraft viele Jahre lang, wenn sie gegen Sonnenlicht und Hitze verwahrt bleiben.

### § 273

In keinem Falle von Heilung ist es nötig und *deshalb allein schon unzulässig*, mehr als *eine einzige, einfache* Arzneisubstanz auf einmal beim Kranken anzuwenden. Es ist nicht einzusehen, wie es nur dem mindesten Zweifel unterworfen sein könne, ob es naturgemäßer und vernünftiger sei, nur einen *einzelnen, einfachen* <sup>[167]</sup>, wohl gekannten Arzneistoff auf einmal in einer Krankheit zu verordnen, oder ein Gemisch von mehreren, verschiedenen. In der einzig wahren und einfachen, der einzig naturgemäßen Heilkunst, in der Homöopathie, ist es durchaus unerlaubt, dem Kranken zwei verschiedene Arzneisubstanzen *auf einmal* einzugeben.

[167] Die durch chemische Verwandtschaft, in unabänderlichen Verhältnissen zweier einander entgegengesetzter Substanzen, zusammengesetzten Neutral- und Mittelsalze, so wie die im Schoß der Erde entstandenen geschwefelten Metalle und die, durch Kunst in sich stets gleichbleibenden Verhältnissen zusammengesetzten Verbindungen des Schwefels mit Laugensalzen und Erden (z. B. geschwefeltes Natron, geschwefelte Kalkerde), so wie die, aus Weingeist und Säuren durch Destillation verbundenen Äther-Arten, können samt dem Phosphor als einfache Arznei-Substanzen vom homöopathischen Arzte angenommen und bei Kranken gebraucht werden. Hingegen sind jene, durch Säuren bewirkten Auszüge der sogenannten Alkaloiden aus den Pflanzen, grosser Verschiedenheit in ihrer Bereitung unterworfen (z. B. Chinin, Strychnin, Morphin) und können daher von dem homöopathischen Arzte nicht als einfache, sich gleichbleibende Arzneien angenommen werden; zumal da er an den Pflanzen selbst, in ihrer natürlichen Beschaffenheit (Chinarinde, Krähenaugen, Opium) schon alles besitzt, was er zum Heilen von ihnen bedarf. Überdies sind ja die Alkaloiden nicht die einzigen Arznei-Bestandteile der Pflanzen.

### § 274

Da der wahre Heilkünstler bei ganz einfachen, einzeln und unvermischt angewendeten Arzneien schon findet, was er nur irgend wünschen kann, (künstliche Krankheitspotenzen, welche die natürlichen Krankheiten durch homöopathische Kraft vollständig zu überstimmen, sie für das Gefühl des Lebensprinzips auszulöschen und dauerhaft zu heilen vermögen,) so wird es ihm nach dem Weisheitsspruche: "dass es unrecht sei durch Vielfaches bewirken zu wollen, was durch Einfaches möglich," nie einfallen, je mehr als einen einfachen Arzneistoff als Heilmittel auf einmal einzugeben, schon deshalb nicht, weil, gesetzt auch, die einfachen Arzneien wären auf ihre reinen, eigentümlichen Wirkungen, im ungetrübten, gesunden Zustande des Menschen *völlig ausgeprüft*, es doch unmöglich vorauszusehen ist, *wie* zwei und mehrere Arzneistoffe in der Zusammensetzung einander in ihren Wirkungen auf den

menschlichen Körper hindern und abändern könnten und weil dagegen ein einfacher Arzneistoff bei seinem Gebrauche in Krankheiten, deren Symptomen-Inbegriff genau bekannt ist, schon vollständig und allein hilft, wenn er homöopathisch gewählt war, und selbst in dem schlimmsten Falle, wo er der Symptomen-Ähnlichkeit nicht ganz angemessen gewählt werden konnte, und also nicht hilft, doch dadurch nützt, dass er die Heilmittel-Kenntnis befördert, indem durch die in solchem Falle von ihm erregten neuen Beschwerden diejenigen Symptome bestätigt werden, welche dieser Arzneistoff sonst schon in Versuchen am gesunden menschlichen Körper gezeigt hatte; ein Vorteil, der beim Gebrauche aller zusammengesetzten Mittel wegfällt <sup>[168]</sup>.

[168] Bei der treffend homöopathisch für den wohl überdachten Krankheitsfall gewählten und innerlich gegebenen Arznei, nun vollends noch einen, aus anderen Arzneistoffen gewählten Tee trinken, ein Kräutersäckchen oder eine Bähung aus mancherlei anderen Kräutern auflegen, oder ein andersartiges Klistier einspritzen und diese oder jene Salbe einreiben zu lassen, wird der vernünftige Arzt dem unvernünftigen allöopathischen Schlendrian überlassen.

### § 275

Die Angemessenheit einer Arznei für einen gegebenen Krankheitsfall, beruht nicht allein auf ihrer treffenden homöopathischen Wahl, sondern eben so wohl auf der erforderlichen, richtigen Größe oder vielmehr Kleinheit ihrer Gabe. Gibt man eine *allzu starke* Gabe von einer, auch für den gegenwärtigen Krankheitszustand völlig homöopathisch gewählten Arznei, so muss sie, ungeachtet der Wohltätigkeit ihrer Natur an sich, dennoch schon durch ihre Größe und den hier unnötigen, überstarken Eindruck schaden, welchen sie auf die Lebenskraft und durch diese gerade auf die empfindlichsten und von der natürlichen Krankheit schon am meisten angegriffenen Teile im Organismus, vermöge ihrer homöopathischen Ähnlichkeit-Wirkung macht.

### § 276

Aus diesem Grunde schadet eine Arznei, wenn sie dem Krankheitsfalle auch homöopathisch angemessen war, in jeder allzu grossen Gabe und in starken Dosen um so mehr, je homöopathischer und in je höherer Potenz <sup>[169]</sup> sie gewählt war, und zwar weit mehr als jede eben so grosse Gabe einer unhomöopathischen, für den Krankheitszustand in keiner Beziehung passenden (allöopathischen) Arznei. Allzu grosse Gaben einer treffend homöopathisch gewählten Arznei und vorzüglich eine öftere Wiederholung derselben, richten in der Regel grosses Unglück an. Sie setzen nicht selten den Kranken in Lebensgefahr, oder machen doch seine Krankheit fast unheilbar. Sie löschen freilich die natürliche Krankheit für das Gefühl des Lebensprinzips aus, der Kranke leidet nicht mehr an der ursprünglichen Krankheit von dem Augenblicke an, wo die allzu starke Gabe der homöopathischen Arznei auf ihn wirkt, aber er ist alsdann stärker krank von der ganz ähnlichen, nur weit heftigeren Arznei-Krankheit, welche höchst schwierig wieder zu tilgen ist <sup>[170]</sup>.

[169] Das in neueren Zeiten von einigen Homöopathikern, den grösseren Gaben erteilte Lob beruht darauf, dass sie sich teils niedriger Potenzgrade der zu reichenden, nach bisheriger Art dynamisierten Arznei bedienten (wie etwa ich selbst vor vielen Jahren, in Ermangelung besseren Wissen getan), teils darauf, dass ihre Arzneien nicht homöopathisch gewählt, und auch vom Verfertiger sehr unvollkommen bereitet waren.

[170] So entstehen fast unheilbare Quecksilber-Siechtume durch anhaltend gebrauchte, angreifende, allöopathisch in grossen Gaben gegen die Syphilis verordnete Quecksilber-Mittel, da doch, wenn der Schanker nicht durch äussere Mittel vertrieben worden wäre (wie es durch die Allöopathie immer geschieht), eine oder etliche Gaben eines milden, aber wirksamen Quecksilber-Mittels, die ganze venerische Krankheit samt dem Schanker in wenigen Tagen gewiss gründlich geheilt haben würden. Eben so gibt auch der Allöopath die

Chinarinde und das Chinin in Wechselfiebrern, wo solche richtig homöopathisch angezeigt waren und wo Eine sehr kleine Gabe hochpotenzierter China unfehlbar helfen musste (in Sumpf-Wechselfiebrern, und selbst bei Personen, die an keiner offenbaren Psora-Krankheit litten), in sehr grossen Gaben, Tag für Tag, und erzeugt dadurch (während zugleich die Psora entwickelt wird), ein chronisches China-Siechtum, welches den Kranken wo nicht allmählich tötet, durch Verderbnis innerer, für's Leben wichtiger Organe, vorzüglich der Milz und der Leber, ihn doch wenigstens Jahre lang in einem traurigen Gesundheits-Zustande leiden macht. Ein homöopathisches Gegenmittel wider diese Art, durch Übermaß des Gebrauchs grosser Gaben homöopathischer Arzneien erzeugter Übel, ist kaum denkbar.

### § 277

Aus gleichem Grunde, und da eine wohl dynamisierte Arznei, bei vorausgesetzter, gehöriger Kleinheit ihrer Gabe, um desto heilsamer und fast bis zum Wunder hilfreich wird, je homöopathischer sie ausgesucht war, muss auch eine Arznei, deren Wahl passend homöopathisch getroffen worden, um desto heilsamer sein, je mehr ihre Gabe zu dem für sanfte Hilfe angemessensten Grade von Kleinheit herabsteigt.

### § 278

Hier entsteht nun die Frage, welches dieser, für so gewisse als sanfte Hilfe angemessenste Grad von Kleinheit sei, wie klein also, zum Behufe der besten Heilung die Gabe jeder einzelnen, für einen Krankheitsfall homöopathisch gewählten Arznei sein müsse? Diese Aufgabe zu lösen, für jede Arznei insbesondere zu bestimmen, welche Gabe derselben zu homöopathischem Heilzwecke genüge und dabei doch so klein sei, dass die sanfteste und schnellste Heilung dadurch erreicht werde, ist, wie man leicht einsehen kann, nicht das Werk theoretischer Mutmaßung; grübelnder Verstand, klügelnde Vernünftelei geben darüber eben so wenig Auskunft als es möglich ist, alle denkbaren Fälle im Voraus in einer Tabelle zu verzeichnen. Einzug nur reine Versuche, sorgfältige Beobachtung der Erregbarkeit jedes Kranken und richtige Erfahrung können dies in *jedem besonderen Falle* bestimmen und es wäre töricht, die grossen Gaben unpassender (allöopathischer) Arznei der alten Praxis, welche die kranke Seite des Organismus nicht homöopathisch berühren, sondern nur die von der Krankheit unangegriffenen Teile angreifen, gegen dasjenige aufstellen zu wollen, was reine Erfahrung über die nötige Kleinheit der Gaben, zum Behufe homöopathischer Heilungen ausspricht.

### § 279

Diese reine Erfahrung nun zeigt *durchgängig, dass*, wenn der Krankheit nicht offenbar beträchtliche Verderbnis eines wichtigen Eingeweides zum Grunde liegt, (auch wenn sie unter die chronischen und komplizierten gehörte) und, selbst wenn bei der Kur alle anderen, fremdartig arzneilichen Einwirkungen auf den Kranken entfernt gehalten worden waren - *die Gabe des homöopathisch gewählten, hochpotenzierten Heilmittels für den Anfang der Kur einer wichtigen, (vorzüglich chronischen) Krankheit, in der Regel nie so klein bereitet werden kann, dass sie nicht noch stärker als die natürliche Krankheit wäre, dass sie dieselbe nicht, wenigstens zum Teil derselben im Gefühl des Lebensprinzips auszulöschen und so schon einen Anfang der Heilung zu bewirken vermöchte.*

### § 280

Die Gabe der anhaltend dienlichen, keine neuen, beschwerlichen Symptome erzeugenden Arznei wird, *allmählich erhöht* so lange fortgesetzt, bis der Kranke, bei *allgemeinem*

*Besserbefinden*, anfängt, eine oder mehrere seiner alten, ursprünglichen Beschwerden auf's Neue in mäßigem Grade zu spüren. Dies deutet bei einer so allmählichen Erhöhung der, jedesmal durch Schütteln modifizierten, (§ 247) sehr gemäßigten Gaben, auf nahe Heilung, nämlich darauf, dass nun das Lebens-Prinzip fast nicht mehr nötig habe, durch die ähnliche Arznei-Krankheit affiziert zu werden, um das Gefühl für die natürliche Krankheit zu verlieren (§ 148), deutet an, wie das nun von natürlicher Krankheit freiere Lebens-Prinzip anfängt, bloß noch etwas an derjenigen homöopathischen Arznei-Krankheit zu leiden, die sonst *homöopathische Verschlimmerung* genannt wird.

## § 281

Um sich hiervon zu überzeugen, lässt man nun den Kranken 8, 10, 15 Tage lang ohne alle Arznei und gibt ihm indess nur etwas Milchzucker-Pulver. Waren nun die wenigen, letzten Beschwerden, bloß von der Arznei, welche die ehemaligen, ursprünglichen Krankheit-Symptome nachahmte, so vergehen diese Beschwerden binnen weniger Tage oder Stunden und zeigt sich dann in diesen, von Arznei freien Tagen, bei fortgesetzter guter Lebensordnung des Kranken, nichts mehr von der ursprünglichen Krankheit, so ist er sehr wahrscheinlich geheilt. Sollten sich aber in den letzten Tagen noch Spuren von den ehemaligen Krankheits-Symptomen zeigen, so sind dies noch Reste der nicht ganz erloschenen, ursprünglichen Krankheit, welche aufs Neue mit höheren Dynamisations-Graden der Arznei auf angegebene Art behandelt werden müssen. Die ersten kleinsten Gaben müssen dann natürlich auch, wenn Heilung erfolgen soll, wieder allmählich erhöht werden, doch weit weniger und langsamer bei Kranken, an denen man eine beträchtliche Erregbarkeit wahrnimmt, als bei Unempfänglicheren, bei welchen letzteren man schneller mit den Gaben steigen kann. Es gibt Kranke, deren ungemaine Erregbarkeit sich zu der der Unempfänglichsten, wie 1000 zu 1 verhält.

## § 282

Im Fall bei der Kur, vorzüglich der chronischen Krankheiten, die ersten Gaben schon eine sogenannte *homöopathische Verschlimmerung*, d. i. eine merkliche Erhöhung der zuerst erforschten, ursprünglichen Krankheit-Symptome hervorbrächten und gleichwohl jede wiederholte Gabe (nach § 247) vor dem Einnehmen durch Schütteln etwas modifiziert (höher dynamisiert) worden war, so wäre dies ein sicheres Zeichen, dass die Gaben allzu gross waren [171].

[171] Die Regel, für die chronischen Krankheiten, bei ihrer homöopathischen Behandlung mit den kleinst möglichen Gaben den Anfang zu machen und nur ganz allmählich sie zu verstärken, leidet eine merkliche Ausnahme bei der Heilung der drei grossen Miasmen, während sie noch auf der Haut blühen, d. i. bei der unlängst ausgebrochenen Krätze, dem unberührt (an den Zeugungsteilen, den Scham- oder Mund-Lippen, usw.) gebliebenen Schanker und den Feigwarzen. Diese vertragen nicht nur, sondern sie erfordern sogar, gleich Anfangs, grosse Gaben ihrer spezifischen Heilmittel von immer höherem und höherem Dynamisations-Grade, täglich, (auch wohl mehrmals des Tags) eingenommen. Bei ihnen ist, wenn man so verfährt, nicht zu befürchten, dass, wie bei Behandlung im Innern verborgener Krankheiten, die allzu grosse Gabe, während sie die Krankheit ausgelöscht hat, schon durch ihre Übergrösse einen Anfang zur Arznei-Krankheit und beim Fortgebrauche, eine chronische Arznei-Krankheit erzeugen könnte. Bei gedachten, offen daliegenden Blüten dieser drei Miasmen ist dies nicht der Fall; da kann man an den täglichen Fortschritten in ihrer Heilung sichtlich wahrnehmen, um wie viel durch die grosse Gabe dem Lebensprinzip das Gefühl von diesen Krankheiten täglich entzogen worden ist; keine von diesen dreien kann in Heilung übergegangen sein, ohne dass der Arzt durch ihr Verschwinden die Überzeugung erhalten hätte, dass nun keine dieser Arzneien mehr nötig sei.

Da die Krankheiten im Allgemeinen nur dynamische Eingriffe auf das Lebens-Prinzip sind und ihnen nichts Materielles, keine *Materia peccans* zum Grunde liegt (wie die alte Schule seit Jahrtausenden in ihrem Irrwahne gefabelt und hiernach immer zum Ruine des Kranken kuriert hat), so ist auch in diesen Fällen nichts Materielles hinweg zu nehmen, wegzuschmieren, wegzubeizen, nichts abzubinden, oder abzuschneiden, ohne den Kranken

lebenslang unendlich kränker und unheilbarer zu machen (s. chronische Krankheiten I. Teil), als er es bei der unangetasteten Blüte dieser drei grossen Miasmen war. Das dynamisch-feindlich auf das Lebens-Prinzip Ausgeübte, ist das Wesentliche dieser äusseren Zeichen inneren, bösartigen Miasm's, was bloß durch Einwirkung einer homöopathischen Arznei auf das Lebens-Prinzip auszulöschen möglich ist, die dasselbe auf ähnliche Weise aber stärker affiziert und ihm so das Gefühl des inneren und äusseren geistartigen Krankheits-Feindes entzieht, dergestalt, dass dieser dann für das Lebens-Prinzip (für den Organismus) nicht mehr existiert und so den Kranken frei vom Übel und geheilt entlässt.

Doch lehrt die Erfahrung, dass zwar die Krätze samt ihrem Ausschlage, so wie der Schanker mit dem inneren, venerischen Miasm, bloß durch die innerlich eingenommenen, spezifischen Arzneien geheilt werden können und müssen; die Feigwarzen aber, wenn sie schon eine Zeit lang unbehandelt dastanden, auch die äussere Auflegung ihrer spezifischen, zugleich innerlich angewendeten Arzneien, zur vollkommen Heilung nötig haben.

### § 283

Um nun ganz naturgemäß zu verfahren, wird der wahre Heilkünstler seine, für alle Rücksichten bestens gewählte, homöopathische Arznei, auch schon deshalb nur in so kleiner Gabe verordnen, damit, wenn ihn ja einmal menschliche Schwäche verleitet hätte, eine unpassendere Arznei anzuwenden, der Nachteil von ihrer, der Krankheit unangemessenen Beschaffenheit nur so gering sein könne, dass er durch die eigene Kraft der Lebens und durch alsbaldige Entgegensetzung (§ 249) des nun, nach Wirkungs-Ähnlichkeit passender gewählten Heilmittels (ebenfalls in kleinster Gabe) schnell wieder ausgelöscht und gut gemacht werden könne.

### § 284

Ausser der Zunge, dem Munde <sup>[172]</sup> und dem Magen, die am gewöhnlichsten beim Einnehmen von der Arznei affiziert werden, sind vorzüglich die Nase und die Atmungs-Organen für die Einwirkung der Arzneien in flüssiger Gestalt empfänglich, durch Riechen und Einatmen durch den Mund. Doch ist auch die ganze, übrige, mit ihrem Oberhäutchen umkleidete Haut unseres Körpers, für die Einwirkung der Arznei-Auflösungen geschickt, vorzüglich wenn die Einreibung mit der gleichzeitigen Einnahme verbunden wird.

[172] Bewundernswürdig hilfreich ist die Kraft der Arzneien auf den Säugling, durch die Milch, welche die Mutter oder Amme ihm reicht. Jede Krankheit des Kindes weicht der, für dasselbe richtig gewählten, homöopathischen, von der Amme in sehr mässigen Gaben eingenommenen Arznei und wird auf diese Art weit leichter und sicherer bei diesen neuen Erdenbürgern ausgetilgt als je in späterer Zeit geschehen könnte. Da den meisten Säuglingen die Psora durch die Milch der Amme mitgeteilt zu werden pflegt, wenn sie dieselbe nicht schon durch Erbschaft von der Mutter besitzen, so werden sie auf angegebene Art, durch die so arzneilich gewordene Milch der Amme, zugleich antipsorisch dagegen geschützt. Doch ist die Besorgung der Mütter, in ihrer (ersten) Schwangerschaft, durch eine gelinde, antipsorische Kur, vorzüglich mittels der, in dieser Ausgabe (§ 270) beschriebenen, neuen Dynamisationen des Schwefels, unentbehrlich, um die fast stets bei ihnen vorhandene, schon durch Erbschaft ihnen mitgeteilte Psora, Erzeugerin der meisten chronischen Krankheiten, in ihnen und ihrer Leibesfrucht zu vertilgen, damit ihre Nachkommenschaft im voraus dagegen geschützt sei. Dies ist so wahr, dass die Kinder so behandelter Schwangeren gemeinlich weit gesunder und kräftiger auf die Welt kommen, so dass jedermann darüber erstaunt. Eine neue Bestätigung der grossen Wahrheit der, von mir aufgefundenen Psora-Theorie.

### § 285

Daher kann die Heilung sehr alter Krankheiten dadurch befördert werden, dass der Arzt die Arznei-Auflösung, die innerlich eingenommen sich für den Kranken heilsam zeigt, auch äusserlich (an dem Rücken, den Armen, den Ober- und Unterschenkeln) täglich einreiben lässt, doch unter Vermeidung der Teile, welche an Schmerzen, oder Krämpfen oder an Haut-Ausschlägen leiden <sup>[173]</sup>.



[173] Hieraus erklären sich die, obschon seltenen Wunderkuren, wo langwierig verkrüppelte Kranke, deren Haut jedoch heil und rein war, in einem mineralischen Bade, dessen arzneiliche Bestandteile (von ungefähr) dem alten Übel homöopathisch angemessen waren, schnell und auf immer nach wenigen Bädern genasen. Dagegen richteten die Mineral-Bäder auch sehr oft um so grösseren Schaden bei Kranken an, denen sie die Hautausschläge vertrieben, worauf gewöhnlich, nach kurzem Wohlsein, das Lebensprinzip das innere, ungeheilte Übel auf einer anderen Stelle des Körpers zum Ausbruch kommen ließ, die weit wichtiger für Leben und Wohlsein ist, so dass dafür z. B. bisweilen der Seh-Nerv gelähmt ward und Amaurose entstand, bisweilen die Kristalllinse sich verdunkelte, das Gehör verschwand, Wahnsinn, oder erstickendes Asthma erfolgte, oder auch eine Apoplexie den Leiden des getäuschten Kranken ein Ende machte. Ein Haupt-Grundsatz für den homöopathischen Heilkünstler (wodurch er sich vor jedem sogenannten Arzt aller älteren Schulen auszeichnet) ist, dass er bei keinem seiner Kranken irgend ein Arzneimittel anwendet, dessen krankhafte Einwirkungen auf den gesunden Menschen nicht vorher sorgfältig ausgeprüft und ihm bekannt worden wären (§ 20, 21). Nach bloßer Vermutung einer etwaigen Heilsamkeit in einer, der vorliegenden, ähnlichen Krankheit, oder auf Hörensagen, "dass ein Mittel in einer so oder so benannten Krankheit geholfen habe", ein nach seinen positiven Wirkungen auf Menschen-Befinden ungekanntes Mittel dem Kranken verordnen, dies gewissenlose Wagstück wird der menschenliebende Homöopathiker dem Allöopathen überlassen. Ein echter Arzt und Ausübler unserer Kunst, wird daher nie seinen Kranken in eines von den unzähligen mineralischen Bädern schicken, weil sie fast sämtlich nach ihrer genauen, positiven Wirkung auf gesundes Menschen-Befinden völlig ungekannt und, bei ihrem Missbrauche, unter die heftigsten, gefährlichsten Arzneimittel zu zählen sind. Auf diese Art, während aus den berühmtesten solcher Bäder, unter Tausend, vom unwissenden Arzt allöopathisch ungeheilt und so blindlings dorthin geschickter Kranken, Einer oder zwei von ungefähr geheilt, ja oft nur scheinbar geheilt zurückkommen und das Wunder ausposaunen, schleichen sich unterdessen mehrere Hundert, mehr oder weniger verschlimmert, in der Stille davon und ein Rest derselben bleibt zurück, um sich dort zu ewigen Ruhestätte anzuschicken; eine Tatsache, wovon so viele, die berühmtesten Bäder umgebende, angefüllte Toten-Äcker Zeugnis geben (\*).

(\*) Ein wahrer, homöopathischer Heilkünstler also, der nie ohne richtige Grundsätze handelt, nie das ihm anvertraute Leben seiner Kranken gewissenlos auf's Spiel setzt, auf ein Glücksspiel, dessen Treffer sich wie 1 zu 500 oder 1000 der Nieten verhält, (Nieten, welche in Verschlimmerungen oder Tod bestehen) wird nie irgend einen seiner Kranken einer solchen Gefahr aussetzen und ihn auf gut Glück zur Kur in ein mineralisches Bad schicken, wie so häufig vom Allöopathen geschieht, um den, von ihm oder Anderen verderbten Kranken auf eine gute Art endlich los zu werden.

## § 286

Nicht weniger homöopathisch als die eigentlich so genannten Arzneien, welche durch Einnehmen in den Mund, Einreiben in die Haut oder mittels Riechen Krankheiten aufheben, und nicht weniger mächtig wirkt die dynamische Kraft des mineralischen Magnets, der Elektrizität und des Galvanismus auf unser Lebensprinzip, und es können Krankheiten, vorzüglich der Sensibilität und Irritabilität, Krankheiten abnormen Gefühls und der unwillkürlichen Muskelbewegungen, dadurch geheilt werden. Doch liegt die sichere Anwendung der beiden letzteren, so wie der sogenannten elektro-magnetischen Maschine, noch viel zu sehr im Dunkeln, um von ihnen homöopathische Anwendung zu machen. Wenigstens hat man von Elektrizität und Galvanismus bisher nur palliative Anwendung, zu großem Schaden der Kranken, gemacht. Die positiven, reinen Wirkungen beider auf den gesunden menschlichen Körper, sind bisher noch wenig ausgeprüft.

## § 287

Der Kräfte des Magnets kann man sich schon sicherer zum Heilen bedienen, nach den in der reinen Arzneimittellehre dargelegten, positiven Wirkungen des Nord- und des Süd-Pols eines kräftigen Magnetstabes. Obwohl beide Pole gleich kräftig sind, stehen sie doch in der Art ihrer Wirkung einander gegenüber. Die Gaben lassen sich mässigen durch die kürzere oder längere Zeit des Anlegens des einen oder des anderen Pols, je nachdem die Symptome des Süd- oder die des Nord-Pols angezeigt sind. Als Antidot einer allzu heftigen Wirkung, dient die Auflegung einer Platte blanken Zinks.

## § 288

Hier finde ich noch nötig, des von der Natur aller übrigen Arzneien abweichenden, sogenannten *tierischen Magnetismus*, oder vielmehr des (dankbarer nach *Mesmer*, seinem ersten Begründer, zu benennenden) *Mesmerismus* Erwähnung zu tun. Diese, oft törichter Weise, während eines ganzen Jahrhunderts geleugnete oder geschmähte Heilkraft, ein wundersames, unschätzbares, dem Menschen verliehenes Geschenk Gottes, mittels dessen durch den kräftigen Willen eines gutmeinenden Menschen auf einen Kranken durch Berührung und selbst ohne dieselbe, ja selbst in einiger Entfernung die Lebenskraft des gesunden mit dieser Kraft begabten Mesmerierer in einem anderen Menschen dynamisch einströmt, (wie einer der Pole eines kräftigen Magnet-Stabes in einen Stab rohen Stahls) wirkt auf verschiedene Weise: indem sie dem Kranken teils die hie und da in seinem Organismus mangelnde Lebenskraft ersetzt, teils die in anderen Stellen allzu sehr angehäuften und unnennbare Nervenleiden erregende und unterhaltende Lebenskraft ableitet, mindert und gleicher verteilt und überhaupt die krankhafte Verstimmung des Lebensprinzips der Kranken auslöscht und mit der normalen des auf ihn kräftig einwirkenden Mesmerierers ersetzt, z. B. bei alten Geschwüren, bei Amaurose, bei Lähmungen einzelner Glieder usw. Manche schnelle Schein-Kur mit grosser Natur-Kraft begabter Zoo-Magnetiker in allen Zeitaltern, gehört hierher. Am glänzendsten aber zeigte sich die Wirkung von mitgeteilter Menschenkraft auf den ganzen Organismus, bei Wiederbelebung einiger, geraumer Zeit im Scheintode gebliebener Personen, durch den kräftigsten, gemütlichsten Willen eines, in voller Lebenskraft blühenden Mannes <sup>[174]</sup>, eine Art Totenerweckung, wovon die Geschichte mehrere unleugbare Beispiele aufweist. Ist die mesmerisierende Person, des einen oder anderen Geschlechts, zugleich eines gutmütigen Enthusiasmus's fähig (wohl gar seiner Ausartung, der Bigotterie, des Fanatismus, des Mystizismus oder menschenliebender Schwärmerei), so ist sie um desto mehr im Stande, bei dieser philanthropischen, sich selbst aufopfernden Verrichtung, nicht nur die Kraft ihrer vorherrschenden Gemütlichkeit auf den ihrer Hilfe bedürftigen Gegenstand ausschließlich zu richten, sondern auch gleichsam dort zu konzentrieren und so zuweilen anscheinende Wunder zu tun.

[174] Vorzüglich eines solchen, wie es deren wenige unter den Menschen gibt, welcher bei grosser Gutmütigkeit und vollständiger Körperkraft, einen sehr geringen, oder gar keinen Begattung-Trieb besitzt, bei welchem also die, bei allen Menschen auf Bereitung des Samens zu verwendenden, feinen Lebens-Geister in Menge vorhanden und bereit sind, sich durch willenskräftige Berührung anderer Personen mitzuteilen. Einige dergleichen heilkräftige Mesmerierer, die ich kennen lernte, besaßen alle diese besonderen Eigenschaften.

## § 289

Alle die gedachten Arten von Ausübung des Mesmerismus, beruhen auf einer dynamischen Einströmung von mehr oder weniger Lebenskraft in den Leidenden und werden daher positiver Mesmerismus genannt <sup>[175]</sup>. Eine dem entgegengesetzte Ausübung des Mesmerismus aber verdient, da sie das Gegenteil bewirkt, *negativer Mesmerismus* genannt zu werden. Hierher gehören die Striche, welche zur Erweckung aus dem Nachtwandlerschlaf gebraucht werden, so wie alle die Handverrichtungen, welche mit den Namen *Calmieren* und *Ventilieren* belegt worden sind. Am sichersten und einfachsten wird diese *Entladung* der, bei ungeschwächten Personen in einem einzelnen Teile übermäßig angehäuften Lebenskraft, durch den negativen Mesmerismus bewirkt, mittels einer sehr schnellen Bewegung der flachen, ausgestreckten rechten Hand, etwa parallel, einen Zoll entfernt vom Körper, vom Scheitel herab bis über die Fuss-Spitzen geführt <sup>[176]</sup>. Je schneller dieser Strich vollführt wird, eine desto stärkere Entladung bewirkt er. So wird z. B. beim Scheintode einer vordem gesunden <sup>[177]</sup> Frau, wenn ihre dem Ausbruche nahe Menstruation plötzlich durch eine heftige

Gemütserschütterung gehemmt worden war, die, wahrscheinlich in den Präcordien angehäuften Lebenskraft, durch einen solchen negativen Schnellstrich entladen und wieder im ganzen Organismus ins Gleichgewicht gesetzt, so dass gewöhnlich die Wiederbelebung allsogleich erfolgt <sup>[178]</sup>. So mildert auch zuweilen ein gelinder, weniger schneller Negativstrich, bei sehr reizbaren Personen, die zuweilen allzu grosse Unruhe und ängstliche Schlaflosigkeit, welche von einem allzu kräftig gegebenen positiven Striche herrührte usw.

[175] Mit Fleiß gedenke ich hier, wo ich von der entschiedenen und sicheren Heilkraft des positiven Mesmerismus zu sprechen hatte, nicht jener, höchlich zu missbilligenden Übertreibung desselben, wo vermittelt, während halber, ja oft ganzer Stunden auf einmal wiederholte, selbst täglich fortgesetzte Striche dieser Art, bei nervenschwachen Kranken jene ungeheure Umstimmung des ganzen Menschenwesens herbeigeführt ward, die man Somnambulismus und Hellsichtigkeit (clairvoyance) nennt, worin der Mensch, der Sinnenwelt entrückt, mehr der Geisterwelt anzugehören scheint - ein höchst unnatürlicher und gefährlicher Zustand, wodurch man nicht selten chronische Krankheiten zu heilen vergeblich versucht hat.

[176] Dass die, entweder positiv oder negativ zu mesmerisierende Person, an keinem Teile mit Seide bekleidet sein dürfe, ist eine schon bekannte Regel, aber weniger bekannt ist es, dass der Mesmerierer, wenn er selbst auf Seide steht, seine Lebenskraft in vollerm Maße dem Kranken mitteilen kann, als wenn er auf bloßem Fußboden steht.

[177] Einer chronisch schwächlichen, lebensarmen Person ist daher ein, vorzüglich sehr schneller Negativstrich, auf jeden Fall, äusserst schädlich.

[178] Ein zehnjähriger, kräftiger Knabe auf dem Lande, ward wegen einer kleinen Unpässlichkeit, früh von einer sogenannten Streicherin mit beiden Daumenspitzen von der Herzgrube aus, unter den Rippen hin, sehr kräftig, mehrmals gestrichen, und verfiel sogleich mit Totenblässe in eine solche Unbesinnlichkeit und Bewegungslosigkeit, dass man ihn mit aller Mühe nicht erwecken konnte und ihn fast für tot hielt. Da ließ ich ihm von seinem ältesten Bruder einen möglichst schnellen, negativen Strich vom Scheitel bis über die Füße hin geben, und augenblicklich war er wieder bei Besinnung, munter und gesund.

## § 290

Hierher gehört zum Teil auch das sogenannte Massieren, durch eine kräftige, gutmütige Person, welche dem chronisch krank Gewesenen, zwar Geheilten, aber noch in langsamer Erholung begriffenen, und noch an Abmagerung, Schwäche der Verdauung und Schlafmangel Leidenden, die Muskeln der Gliedmaßen, der Brust und des Rückens einzeln ergreift, sie mäßig drückt und gleichsam knetet, wodurch das Lebensprinzip angeregt wird, in seiner Gegenwirkung den Ton der Muskeln und ihrer Blut- und Lymph-Gefäße wieder herzustellen. Bei dieser Verrichtung, die man bei denen, welche noch an reizbarem Gemüte leiden, nicht übertreiben darf, ist natürlich die mesmerische Einwirkung die Hauptsache.

## § 291

Die Bäder von reinem Wasser, erweisen sich teils als palliative, teils als homöopathisch dienliche Beihilfs-Mittel, in Herstellung der Gesundheit bei akuten Übeln, so wie bei der Rekonvaleszenz soeben geheimer chronisch-Kranken, unter gehöriger Rücksicht auf den Zustand des Genesenden, so wie auf die Temperatur des Bades, die Dauer und die Wiederholung desselben. Sie bringen aber, selbst wohl angewendet, doch nur physisch wohltätige Veränderungen im kranken Körper hervor, sind also an sich keine eigentliche Arznei. Die lauen Wasserbäder von 25° bis 27° R. dienen zur Erweckung der, bei Scheintoten (Erfrorenen, Ertrunkenen, Erstickten) schlummernden Irritabilität der Faser, wodurch das Gefühl der Nerven betäubt war. Obgleich hier nur palliativ, erweisen sich dieselben doch, zumal in Verbindung mit Kaffee-Trank und Reiben mit der Hand, oft hinreichend wirksam und können in Fällen, wo die Irritabilität sehr ungleich verteilt und in einigen Organen allzu sehr angehäuften ist, wie bei einigen hysterischen Krämpfen und Kinder-Konvulsionen homöopathische Beihilfe leisten. Eben so erweisen sich die kalten Wasserbäder von 10° bis 6°

R. bei der Rekonvaleszenz, arzneilich von chronischen Krankheiten hergestellter Personen, bei deren Mangel an Lebens-Wärme, als homöopathische Beihilfe durch *augenblickliche* und später, bei oft *wiederholten* Eintauchungen, als palliative Wiederherstellung des Tons der erschlafften Faser, zu welcher Absicht solche Bäder von mehr als augenblicklicher, selbst Minuten langer Dauer und von immer niedrigerer Temperatur anzuwenden sind; ein Palliativ, welches, weil es nur physisch wirkt, nicht mit dem Nachteile eines hintendrein zu befürchtenden Gegenteils verbunden ist, wie bei dynamisch arzneilichen Palliativen stattfindet.